4/6 M 6.–
Hom. 2096 d-7
16/1 6 (?

461

<36627135440010 S

<36627135440010

Bayer. Staatsbibliothek

Judas der Erzschelm

für ehrliche Leut',

oder

eigentlicher

Entwurf und Lebensbeschreibung

des

Iscariothischen Böswicht.

Von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüsser, Kayserlichem Prediger rc.

Siebenter, letzter Band.

Passau, 1836.

Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien: Karl Gerold, Mörschner und Jasper.

Breslau: Max und Comp.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/94/182

Judas Iskarioth wegen der Leut ihrer Reden thut das Gute unterlassen.

Gewiß ist es, daß, wie dieser geldgierige Gesell am Mitwoch mit den Hohenpriestern wegen der Verrätherei schon paktiret hat, daß ihm der gebenedeite Heiland noch allerlei gute Gedanken eingeben, wodurch der gottlose Böswicht hätte sollen von seinem verdammten Vorhaben abstehen, daß er aber hierin so halsstarrig verblieben, hat solches der leidige Satan, mit welchem er, wie etliche davor halten, wirklich besessen war, auf mögliche Weise verhindert, unter andern ihm vorgemalt, daß, wofern er seinem Versprechen nicht sollte oder wollte nachkommen, so würde er bei den Leuten, forderist bei der gesamten jüdischen Klerisei in ein schlechtes Konzept gerathen, als die ihn für einen einfältigen Skrupulanten werden gehalten: ja etliche gar für einen schlechten Kerl, als der sein Wort nicht halte ꝛc. In Erwägung dessen hat er die Bekehrung unterlassen, und ist der ärgste Böswicht worden.

Was leidet nicht wegen der Leutir die K che? Was leidet nicht wegen der Leut die Tugend? Was leidet nicht wegen der Leut die Seel? Was leidet nicht wegen der Leut der Himmel? was leidet nicht

wegen der Leut Gott gleichsam selbsten? Job leidet vom Teufel, Pharao leidet von Fröschen, Schauer, Käfer ꝛc. Herodes leidet von Würmern, die Knaben zur Zeit Elisäi leiden von Bären; Paulus leidet von Schlangen, aber unter den Leuten leidet fast ein jeder wegen der Leut. Es ist ganz gemein, daß man sagt, ich wollte gern so und so leben, aber mir ist nur wegen der Leut, was würden diese sagen? Ei so Leut!

Es ist wohl wahr, daß die Kleiderpracht den göttlichen Augen sehr mißfalle, weſſenthalben Christus der Herr Joannem in der Wüste nicht ein wenig herfür gestrichen, um, weil er einen so schlechten Aufzug von Kameelhaaren gehabt, entgegen ist jene große et caetera in apocalipsi, verdammt worden, meistens wegen der Kleiderhoffart. Es ist wohl wahr, daß unsere ersten Eltern von dem allmächtigen Gott selbsten seynd gekleidet worden, nicht aber im Sammet und Seiden, welche doch dem Höchsten nicht gemangelt, sondern in schlechten Schaffellen. Es ist wohl wahr, daß auch gekrönte Häupter und große Monarchen die äußerliche Kleiderpracht gehaßt haben: Kaiser Aurelianus hat gar nichts von Seide getragen, wenig von Silber und Gole, auch solche zu tragen der Kaiserinn selbst verboten. Karolus Quintus, dieser unüberwindliche Herkules der Welt, ist in gemeinen wollenen Kleidern aufgezogen, dergleichen sich der Zeit etwan ein Bürger schämte. Ludovikus IX., dieser sieghafte König in Frankreich, hat sich so gemein in den Kleidern gehalten, daß man ihn fast nicht von dem Pöbel konnte unterscheiden. Es ist wohl wahr, daß eine vom Gold gestickte Schabracke oder Decke

das Pferd nicht besser mache. Es ist wahr, daß S. V. ein Misthaufen im Winter nicht darum mehr ist, weil er mit dem schönen weißen Schnee verhüllt ist. Es ist wahr, daß ein Buch nicht dessentwegen höher zu schätzen, weil es in Sammet eingebunden, und einen guldenen Schnitt hat, also folgsam dem Menschen nicht mehr Ehr zuwachse, um weil er in kostbaren Kleidern daherprangt.

Ich muß bekennen, der stattliche und theure Prokat thut dermal einem manchen armen Bettler einen guten Brocken abstehlen, wegen der überflüssigen langen Röcke kommt jetzt mancher Bettler zu kurz, die silbernen und guldenen Spitz stechen die armen Leut nicht ein wenig, der Ueberfluß der Kleider ist eine Ursach des großen Abgangs bei den Armen ꝛc. Wie wird sich einmal die Seide schämen, wann am jüngsten Tag die armen Bettlerjoppen sie bei dem gerechten göttlichen Richter wird anklagen.

Ueber alles dieses muß ich auch gestehen, daß die zwölf Apostel, obschon zwölf Fürsten der Kirche, in ganz gemeinen Kleidern aufgezogen, ja sogar der hl. Bartholomäus, so von königlichem Geschlecht herstammt, ganze fünf und zwanzig Jahr ein Kleid getragen. Der hl. Eremit Paulus hatte keinen andern Mantel als von Palmenblättern geflochten, nach dessen Tod besagten Mantel der hl. Antonius in so großem Werth gehalten, daß er denselben nur an vornehmen Festtagen an Statt des Gallakleides gebraucht hat.

Ich weiß auch gar wohl, daß, wie der gottselige und sieghafte Kaiser Heraklius das hl. Kreuz, so lange Zeit in Persien gewest, wieder nach Jerusalem

gebracht, und selbes auf seinen Achseln wollen auf den Berg Kalvariä tragen in einer stattlichen großen und volkreichen Prozession, da hat der gute Monarch bei der ersten Porte müssen still halten, und konnte durch sonderliche göttliche Macht nicht einen Tritt weiter thun, bis er den prächtigen kaiserlichen Habit und Aufzug, so in Sammet, Seide, Gold und Kleinodien rc. bestanden, hinweg gelegt, und in einen rauhen härenen Sack geschloffen, mit welchem Kleid er nachmals ohne fernere Hindernuß das heilige Kreuz hinauf gebracht. Officium St: Cruc. Aus welchem Allem sonnenklar erhellet, daß die Kleiderpracht den göttlichen Augen höchstens mißfalle. Alles dieses ist wahr, alles dieses weiß ich, und wollt ich von Herzen gern in gemeinen Kleidern aufziehen, damit ich nur Gottes Gnade nicht verscherze oder verliere, aber wann ich nur sollte in einem gemeinen kräuerischen Zeug oder schlechten Kronrasch daher gehen, was würden die Leut sagen?

O läppische Furcht! laß die Hund bellen, laß die Gais gemecketzen, laß die Schaaf blärren, laß die Säu kürren, laß die Gäns schnattern, laß die Hennen gacketzen, laß die Tauben guruckeßen, laß die Katzen gemaucketzen, laß die Hühnl pipitzen und laß die Leut reden. Ihr Reden sticht dir die Augen nicht aus, wie der heil. Luzia. Ihr Reden schneidt dir die Nasen und Ohren nicht ab, wie dem heil. Martiali zu Korduba. Ihr Reden bricht dir die Zähne nicht aus, wie der heil. Apollonia. Ihr Reden reißt dir die Zunge nicht aus, wie der heil. Basilisse zu Rom. Ihr Reden schlägt dir den Kopf nicht ab, wie dem

heil. Paulus. Laßt die Leut reden, die Leut werden am jüngsten Tag für dich Antwort geben; die Leut werden für dich nicht in die Höll steigen; die Leut werden für dich nicht ewig leiden, und warum, willst du wegen der Leut das Gute unterlassen, und das Böse wirken? Wie der heil. Franziskus alle üppige Kleiderpracht hinweg geworfen, und einen rauhen spissigen Sack angelegt, auch zu allen Zeiten baarfuß gangen, da haben die Leut auch geredt, etliche sogar haben seinen Wandel ausgehöhnt und verlacht, aber dieser Leut halber hat sich Franziskus nicht lassen abwendig machen; sein rauhes Bußkleid hat er wegen der Leut Reden nicht ausgezogen, obschon solches dazumal von etlichen veracht worden, so ist es doch der Zeit in so hohem Preis, daß auch gekrönte Monarchen sich glückselig schätzen, wann sie nur etliche Faden von dem Kleid des seraphischen Vaters in ihren Händen haben. Laß die Leut Leut seyn.

Schändlich und sehr übel stehet es, wann man in den Kirchen und Gotteshäusern sich ungebärdig haltet, und unnützes Geschwätz verführet. Unser lieber Herr ist einmal, als es Kirchweih war in dem Vorhof oder Vorgang des salamonischen Tempels, hin und her spazieren gangen. Ambulabat in templo in porticu etc., könnt wohl jemand fragen und sagen: warum ist Christus nicht in den Tempel hinein gangen, und daselbst seine Andacht verrichtet? Aber höre diese Ursach, der gebenedeite Heiland hat schon, vermög seiner göttlichen Allwissenheit, vorgesehen, daß die Hebräer ihn werden anreden, und allerlei Geschwätz unter einander machen, darum hat er ihrer vor dem Tempel heraus gewartet,

dadurch zu zeigen, daß man in den Kirchen. und Gotteshäusern nicht soll unnützlich schwätzen und plaudern. Freilich stehet es nicht wohl, wann man in dem Haus Gottes von seiner eigenen Hauswirthschaft reden thut. Uebel stehet es, wann man in dem Tempel vom sauren Plempel einen Diskurs führet. Ungereimt stehet es, wann man unter dem Gottesdienst von Dienstboten schwätzen thut. Schändlich stehet es, wann man an dem Ort, wo das schneeweiße Lamm Gottes aufgeopfert wird, gar einen Bocksdiskurs führet, und buhlerische Reden vorbringt. Sündlich ist es, wann man von der Taberna redet, wo Gott seinen Tabernakul hat. Verdammlich ist es, wann man in der Kirche an Statt der Schlußgebetel die Augen hin und her schießen läßt, um zu sehen, wo ein und anderer Gallus und Galan stehet, mit dem man die Zeit vertreiben kann. Schändlich und mehr als schändlich ist es, wann einer nur ein Knie in der Kirche beugt, und gleichsam eine Postur macht, als wollt er einen Hasen schießen. Fürwahr bei dem Evangelisten Lukas lieset man, daß unser lieber Herr auf dem Oelberg, als er das Gebet zu seinem himmlischen Vater verricht, nicht habe nur ein Knie sondern alle beide auf die Erd fallen lassen, Positis genibus etc. Der heil. Paulus spricht sogar, daß zu dem Namen Jesu die verdammten und bösen Geister ihre Knie beugen in der Höll: Omne Genu flectatur, etc. Infernorum etc., ja nach Aussag des heil. Vinzentii Ferrerii hat zu Rom ein Teufel in sichtbarer Gestalt einem jungen Kerl in der Kirche einen harten Backenstreich versetzt, um weil er bei der Aufwand-

lung des höchsten Guts nicht mit beiden Knien niedergekniet, auch anbei sich dieser verdammte Geist vernehmen lassen, wann Christus aus tausend und tausend Gutthaten, die er euch Menschen gibt und geben hat, uns nur eine einige mittheilet, so wollten wir ihm Tag und Nacht unaufhörlich auf den Knien aufwarten. Solcher Gestalt konnte der Teufel schon eine Kinderlehre halten.

Spöttlich und mehr als spöttlich ist es, wann einer sich schämt, einen Rosenkranz in der Kirche zu tragen; ein solcher hält wohl nicht so viel auf seinen Rosenkranz als der fromme und heiligmäßige Antonius de Robes, aus dem Orden des hl. Franzisci, als dieser auf eine Zeit nach der Stadt Vincenza gangen, unterwegs aber von einem Platzregen überfallen worden, und weder Haus noch Baum vorhanden, wo er konnte sicher unterstehen, da hat er seinen Rosenkranz auf den Kopf gelegt, und also in den größten Regen bis nach Vincenza kommen, gleichwohl von keinem einigen Tropfen berührt worden.

Wild und mehr als wild ist es, wann einer eine ganze Zeit in der Kirche herum gafft, und folgsam den ausschweifigen Gedanken mit allem Fleiß ein Ladschreiben schickt. Cäsarius schreibt, daß einem solchen ein Kruzifixbild, so vom Kreuz herunter gestiegen, einen so harten Backenstreich versetzt, daß er hievon den dritten Tag gestorben. O mein Gott! wann ein jeder, der sich ungebärdig in der Kirche haltet, sollt eine Goschen bekommen, wie viel würden mit blauen Augen gesehen werden. Der heil. Arsenius hat alle Samstag vom Abend an bis zur Sonne Aufgang auf

gebogenen Knien seine Augen stets gegen Orient gewendet. O lieber Gott! jetzt gibt es viel, die in der Kirche nicht ein Vater Unser lang den Altar anschauen.

Freilich soll ein rechter Christ in den Kirchen die Händ zu Gott aufheben, wie Moses auf dem Berg, er soll an das Herz klopfen; wie ein offener Sünder in dem Tempel; er soll zu dem Allerhöchsten seufzen wie die Anna, Samuelis Mutter; er soll sich auf sein Angesicht niederwerfen, wie Jesus der Heiland selbst, procidit in faciem suam; er soll mit ausgespannten Armen beten, wie Christus am Kreuz für seine Feind, dann wann das Gebet ein Pfeil ist, so gegen Himmel abgedrückt wird, so reimt es sich gar wohl, daß an Statt des gespannten Bogen die Arme ausgespannt werden.

Freilich ist alles dieses gut, ist recht, ist löblich, ist nutzlich, ist heilig ꝛc., aber ich bin ein junger Edelmann, wann ich dergestalten mich in der Kirche sollt verhalten, was würden die Leut sagen? Sie würden sagen, ich seye ein lauterer Pfaff, ein lauterer Mönch ꝛc., laß sagen. Wann der Mond voll ist, so pflegen gemeiniglich die Hund bei nächtlicher Weil denselben anzubellen, aber derenthalben lasset dieses Himmelslicht weder den Schein noch seinen Lauf: Wann du voller Andacht bist, und etliche derentwegen über dich schmählich reden, laß bellen, ein anders ist bellen, ein anders ist beissen; wann sie sagen, du seyest ein Pfaff, so sagt der Echo: Aff, ein anderer soll ein Aff seyn, und dir derenthalben nachfolgen; gesetzt, es sagt einer oder der andere, du seyest ein lauterer Betbruder; soll

dann dieß eine Schand seyn? Dem heiligen Franzisko von Assis, Franzisko Xaverio, Franzisko Borgia, Franzisko Sales, Franzisko Olimpio, Franzisko a puero Jesu, Franzisko Senensi, Franzisko Ticino, Franzisko Cicho, Franzisko Brixiensi, Franzisko Ovaris, Franzisko Fabriano, Franzisko Scoto, Franzisko Perasio, Franzisko Alvaretio, Franzisko a Duratio, Franzisko a Canobio, Franzisko a Cruce, Franzisko de Stanno, Franzisko Mediolanensi: die da alle lauter heilige und heiligmäßige Männer gewest ꝛc., es ist nicht allein keine Schand gewest, daß sie in den Kirchen und Gottshäusern inbrünstig ihr Gebet verrichtet, ja in denselben gar oft von der Erde verzuckt worden, sondern sie werden derenthalben in allen Büchern, in allen Chroniken, auf allen Kanzeln gelobt und hervorgestrichen, ist also dir Signor Franzesko mehr ein Lob, als eine Unehr, wann etliche aus den Leuten dich einen Betbruder oder Mönch tituliren.

Das höchste Gut, als eine göttliche Wegzehrung, helfen begleiten zu den Kranken, ist fürwahr ein schönes auferbauliches Werk; Matthäus hat 28 Kapitel geschrieben. Markus hat 16 Kapitel geschrieben. Lukas hat 24 geschrieben. Joannes hat 21 Kapitel geschrieben, alle diese in den meisten Kapiteln ihrer evangelischen Verfassung geben schriftliche Zeugnisse, wie der Herr Jesus auf Erden von einem Ort zum andern gangen, und das göttliche Wort allenthalben ausgebreitet, da seye jederzeit ihm eine große Menge Volk turba copiosa, zuweilen etlich tausend nachgefolgt, und ihm das Gleit geben.

Nun mein Gott! derjenige, den der Priester unter der Gestalt des Brods zu den Kranken trägt,

ist eben derselbe, der im alten Testament den Israelitern in feuriger Säule bei nächtlicher Weil, den drei weisen Königen aber aus Orient im neuen Testament ein Stern für einen Wegweiser geben hat: Ist ebenderselbe, der im alten Testament das Wasser in Blut: Im neuen Testament das Wasser zu Kana in Wein verkehret hat: Ist ebenderselbe, der die Israeliter wunderbarlich mit dem Manna im alten Testament, und im neuen Testament mit fünf Brod und zwei Fischen fünftausend Menschen gesättigt hat, ist ebenderselbe, der im alten Testament den Sohn der Sunamitin, und im neuen Testament den Sohn der Wittib zu Naim von Todten erweckt hat. Ist ebenderselbe, der den syrischen Naam im alten Testament, und zehn andere im neuen Testament, deren neun das Deo gratias vergessen, vom Aussatz gereinigt hat: Ist ebenderselbe, der im alten Testament den Daniel aus der Löwengrube, und im neuen Testament den Peter aus der Gefängnuß erlediget hat; ist ebenderselbe, der im alten Testament dem Wallfisch befohlen, daß er den Jonam soll geben, und im neuen Testament dem Fisch geboten, daß er dem ersten Papste Petro das Geld soll spendiren: In Summa, derjenige, den der Priester unter der Gestalt eines weissen runden Zirkels zum Kranken trägt, ist ebenderselbe, der die runde Welt aus nichts erschaffen, ist unser Gott, unser Schöpfer, unser Erlöser, unser Richter rc. Ach wie kommt es dann, daß nach Aussage der Evangelisten dazumal im Judenland eine so große Menge Volk turba copiosa, allezeit mit ihm gangen, und dermal zuweilen kaum acht oder zehn Personen ihm das

Gleit geben, worunter meistens etliche alte Mütterl, die so keine Prozession zieren.

Die Astrologi unter die Gestirne des Himmels setzen allerlei Thier, benanntlich: Löwen, Krebsen, Fische, Stiere, Widder, Steinböcke ꝛc., ich glaub wohl, wann sie das gewußt hätten, wie Orlandinus schreibt, in hist. S. Je. l. 2. n. 27. was sich zu Salzan, einem Dorf, unweit Tarvisi in Welschland zugetragen, sie hätten dem Esel auch einen Ort in dem Himmelskreise vergönnt: Es hat im obbenannten Dorf einmal der Priester oder Seelsorger das allerhöchste Altargeheimniß zum Kranken getragen, dem aber kein einiger Mensch das Gleit geben, als allein ist ihm ein kleiner Knab vorgetreten mit einem Glöckl und brennender Kerze in der Latern, wie solcher Pfarrer, mit Namen Laurentius, seinen Weg genommen über ein Feld, worauf eine ganze Heerd Esel ihre Weide suchten, hat sich dieses Wunder ereignet, daß sich diese langohrige Thier alsobald in zwei Schaaren ausgetheilet, und beiderseits auf die Knie niedergefallen, bis der Priester nicht ohne höchste Verwunderung in Mitte deren hindurch gangen, nachmals haben sie sich alsobald aufgericht, und das allerhöchste Gut begleitet bis zu des Kranken Behausung, allwo sie vor der Thür heraus stehen geblieben, so lang bis der Seelsorger den Kranken mit dieser Himmelsspeis versehen, auch sogar das Haus nicht wollen verlassen, bis der fromme Geistliche ihnen die Benediktion und Segen ertheilet, nachdem sie gleichsam voll mit Freuden zu ihrer vorigen Weide gelaufen. Ich muß bekennen, diese Esel konnten uns wohl eine Lektion vorschreiben, und dürfte

sich keiner schämen, wann er sie für Präzeptores und Lehrmeister thäte aufnehmen, da heißt es wohl, was Job am 12. Kap. V. 7. spricht: Interroga jumenta et docebunt te? Frag die unvernünftigen Thiere, die werden dich lehren. Andere pflegen sonst aus den Händen, aber ich wollt einem gar gewiß aus den Füßen wahrsagen; wann ich sehe, daß Jemand gar eifrig gehet mit dem höchsten Gut, so man es zum Kranken trägt, so will ich ihm gar gewiß sagen und wahrsagen, daß er künftig zeitliches und ewiges Glück habe zu hoffen, ich will dermalen nicht wiederholen, was gestalten das habsburgische Haus sein Aufnehmen, und der österreichische Stamm sein glorreiches Wachsthum von dieser Andacht genommen habe.

Es ist Alles wahr, sagt eine, daß es sehr unlöblich stehe, ja fast ärgerlich scheine, wann der Priester mit unserm wahren Gott in Begleitung nur drei oder vier alten Mütterl zu dem Kranken gehet, worüber unsere Glaubenswidersacher selbst gar schmählich reden, ich bekenne, ich hab gar oft Zeit und Weil genug, und hindert mich nichts, daß ich nicht konnte diesem meinem Heiland, den ich mir auch einmal barmherzig wünsche in meinem Sterbstündlein, auf etliche Schritt, das Gleit geben, aber es ist mir nur wegen der Leut, wie werden die Leut schauen, was würden die Leut sagen?

Sie werden etwan sagen, ich seye eine Gleißnerin, ich könnte unter der Zeit wohl auf die Wirthschaft schauen, und sehen, daß unter die Knecht und Mägd kein Ritscher komme ꝛc, werden sie das sagen?

so laß sagen, dieß Sagen wirft dir Haus und Hof nicht zu Boden, wie dem Job geschehen, laß sagen: dieß Sagen verderbt dir nicht die Getreidfelder, wie denen Philistäern geschehen; laß sagen, dieß Sagen nimmt dir nicht Silber und Gold weg, wie denen Egyptiern geschehen: laß sagen, dieß Sagen stürzet dir nicht deine Schwein ins Meer, wie den Gerasenern geschehen: Was werden die Leut sagen? Die Frommen werden dich derenthalben loben, ja Gott wird dich dessentwegen lieben, die Engel werden dir darum besser beistehen, die Heiligen werden der Ursach halber dir mehr gewogen seyn, der Himmel wird dich dessenthalben besser segnen, deine Verdienste werden um desto mehr wachsen ꝛc., so werden dann nur etliche, bei denen das Licht, wie den Nachteulen, zuwider ist, wider dich etwas sagen, so laß sagen, was achtest du etliche, seynd doch weit mehr, die dich derenthalben loben, ja viel, die etwan ungereimt von dir reden, denken weit anders im Herzen, und müssen über Willen bekennen, daß du einen rechten christlichen Wandel führest.

Was hat man geredt von dem jetzt regierenden König in Spanien, Karolo sekundo, wie er anno 1685 am Feste des heiligen Martyrers Sebastiani, wegen des dazumal annehmlichen Wetters, nach Mittag sich samt der meisten Hofstatt aus Madrid begeben, eine frische Luft zu schöpfen, als er wahrgenommen, daß ein Priester, samt einem Kleriko, das höchste Gut zu einem kranken Gärtner getragen, da ist er alsobald aus seinem Leibwagen herausgesprungen, dem Priester in allweg knieend seinen Wa-

gen anerboten. Nachdem solcher nach vielem Weigern hineingesessen, da hat Ihro Majestät der König selbst das Thürl zugemacht, neben demselben Wagen zu Fuß gangen, mit bloßem Haupt bis zu des Gärtners armer Hütte, allwo er mehrmals eigenhändig das Thürl aufgemacht, dem Priester herausgeholfen, mit ihm zu dem Bett des armen Gärtners getreten, allda so lang auf der Erde mit den Knieen verharret, bis der Priester sein Amt vollkommentlich vollzogen, alsdann hat er dem Gärtner ein reichliches Allmosen mitgetheilt, und ihm versprochen, nach dem Tod seine einzige hinterlassene Tochter mit einem ergeblichen Heirathsgut zu versehen, über solches den Priester wieder in seinen eignen Leibwagen begleit. Was haben dazumal die Leut gesagt? Sie haben nichts können sagen vor lauter Weinen, männiglich seynd die Augen im Wasser gestanden, einer hat mit aufgehobenen Händen sich theils verwundert, theils Gott gepriesen, daß sie einen so frommen und auferbaulichen König haben; viel tausend Personen haben diesem Eifer nachgefolgt, und auch dem unter der Gestalt des Brods verhüllten Gott das Gleit geben.

Was würden die Leut reden? Wie würden die Leut schauen? Laß in Gottes Namen schauen, ihre Augen seynd keine Basiliskenaugen, die dich möchten vergiften; ihre Augen seynd keine Brenngläser, welche dir thäten eine Blattern aufziehen. Laß schauen; schaut doch eine Kuh auch ein neues Stadelthor an, laß schauen, dieß Schauen ist kein Schauer, welcher dir alle Erdfrüchte verdirbt; laß schauen, dieß Schauen ist keine Schaufel, die dich unter die Erde gräbt! laß

schauen, und lebe du also fromm, daß du nach deinem Tod magst Gott ewig anschauen.

Sich an seinem Feind, von dem man einen grossen Affront bekommen, nicht rächen, ist freilich wohl ein großes und Gott wohlgefälliges Werk; wie der alte Isaak bereits wahrgenommen, daß sein Leben zu Ende gehe, da hat er noch seinen Sohn Esau ersucht, er wolle ihm doch die kindliche Lieb erweisen, und um ein Wildprät umschauen, er sey ohnedem ein guter Schütz, also kein Zweifel, daß er nicht bald einen Hirschen oder Rehbock erhaschen werde. Sey ihm wie ihm wolle, für alte und forderist kranke Leut ist das Wildprät gar nicht gesund, ein Pannätel, ein Gärsil, eine Suppe rc. taugten besser für dich, mein lieber alter Tättel, als ein Wildprät, aber Isaak verlangte halt ein Wildprät und nichts anders, dann er sich verlassen hat auf seinen guten Magen, und getrauete sich gar wohl ein Wildprät, was es nur für eines möchte seyn, zu verdauen.

Gut ist es, nützlich ist es, ja heilig ist es, wann einer einen so guten Magen hat, daß er kann nicht ein Wildprät sondern eine wilde Red verdauen, verkochen, und thut sich nicht rächen an demselben, der übel von ihm geredet hat, nach dem Exempel unsers gebenedeiten Heilands selbst, welcher noch den verrätherischen Judas nach empfangenem falschen Kuß einen Freund benamset hat, der hundertmal hätte sollen ein Schelm geheißen werden: Amice ad quid venisti?

Wie Moses, der große Mann Gottes, die Israeliter durch die Wüste geführt, da haben sie ein-

mal drei Tag keinen Tropfen Wasser angetroffen, welches dem Volk fast unerträglich vorkommen, sie seynd zwar zu einem Wasser kommen, aber dasselbe war so bitter, daß es kein Mensch konnte genießen, wessenthalben ein so großes Murren und Schmähen erstanden wider den Moses, bis endlich dieser ein gewisses Holz bekommen, welches ihm Gott der Herr gezeigt, sobald er solches in das Wasser hinein gelegt, da ist solches gleich in das beste und süßeste Brunnquell-Wasser verändert worden, also, daß männiglich nach bestem Vergnügen konnte damit den Durst löschen.

Es geschieht nicht selten, daß einer von diesem und jenem schimpflich angegriffen wird, und eine große Unbild empfand, worüber er, wie es dann menschlich ist, sich erzürnt, und ganz erbittert wird, auch sich vornimmt, sich gänzlich zu rächen, wann aber ein solches erbittertes Gemüth gedenkt an das Holz, worauf der Herr Jesus selbst für seine Feinde gebeten: „Pater ignosce etc., Vater, verzeihe ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun.“ Dieses Kreuzholz sollte billig ein verbittertes Gemüth dergestalt versüßen, daß alle Rachgierigkeit verschwinde.

Es sollte einen freilich schrecken jenes, was Cäsareus registrirt, daß einer habe wollen aus Andacht die Wunden eines Kruzifixbildes küssen, weil er aber eine große Feindschaft gegen einen getragen, und in allweg dahin gebracht, sich zu rächen, so habe das hölzerne Bild die Arm vom Kreuz herabgelöst, und diesem einen solchen Widerstand gemacht, daß er die heil. Wunden nicht küssen konnte.

Unter allen guten Werken ist keines in so gro-

ßem Werth, als seinem Feind verzeihen, dieses gilt absonderlich viel bei unserm Herrn. Sonst pflegen wir zu sagen, daß Christus der Heiland im Himmel sitze zu der rechten Hand seines himmlischen Vaters, aber wie der heil. Erzmartyrer Stephanus gelitten hat, da ist Christus im Himmel aufgestanden: Video Jesum stantem; und zwar darum, wann eine Komödie ist, pflegen die Leute gemeiniglich zu sitzen, so aber in derselben eine absonderliche schöne Aktion hervorkommt, welche den Zusehern besser gefällt, da stehen sie meistentheils auf. Wie dann Stephanus gelitten, und gleich dazumal er für seine Feinde, die ihn versteinigt, gebeten, dies hat Christus dem glorreichen Heiland also wohlgefallen, daß er derenthalben im Himmel aufgestanden, der sonst auf der rechten Hand seines himmlischen Vaters gesessen ist. So weiß ich auch, daß im alten Testament der große Mann Elias durch sondere göttliche Vorsichtigkeit ist durch die Raben gespeist worden in der Wüste, es ist doch viel, daß ein Galgenvogel so freigebig ist. Als aber ein andermal der heil. Mann sich mußte in die Wüste reteriren, wegen Verfolgung der stolzen Jezabel, welche eine rechte Konvoi von einem Teufel gewest, er aber ihr, dieser höllischen Furie, vom Herzen verziehen, da wollt mehrmal ein Rabe den Elias mit Speis' versehen, aber diesem hat gleich ein Engel vom Himmel auf den Schnabel geschlagen, und an Statt seiner bei dem Elias einen Kontralor abgeben, in Erwägung, daß der Mann Gottes seiner ärgsten Feindin verziehen, und sich nicht gerächt, dem sonst gar gern alle Elemente wären an die Hand gangen, die Bestia zu züchtigen.

Es ist sonst bei den Leuten eine Gewohnheit zu reden: „Verzeih mir's Gott!“ Ich hab erbärmlich gescholten, wie mich der Kutscher umgeworfen, und ich wie ein Haas im Pfeffer gelegen, verzeih mir's Gott! Verwichen, als unser etliche beisammen gewest, da hab ich wohl zu viel gesoffen, verzeih mir's Gott! Vor diesem, weil ich bin jünger gewest, da hab ich wohl allerlei Ränd angefangen, und bin bald auf Magdeburg, bald auf Frauenhofen verreist, verzeih mir's Gott! Wie ich noch gestudirt habe, da hab ich zu Grätz in der Räubergasse eine Kondition gehabt, daß meinem Herrn oft der Beutel ist aus dem Leim gangen, verzeih mir's Gott! Die alte Rueppin hat mir vor diesem etwas gelernt, daß ich mich hauptsächlich gewußt gefroren und fest zu machen, verzeih mir's Gott! Wir wollten halt, daß uns Gott alle Laster und begangenen Missethaten soll verzeihen, und wann wir die geringste Unbild von unserm Nächsten leiden, da müssen alsobald Bastoni und Spadi beihanden seyn, da heißt es, ich kann es ihm nicht verzeihen, alle, alle, (es wäre immer schon genug) alle, alle führen mich hin, wann ich ihm das verzeih, wo ich ihn ertapp, da stoß ich ihm den Degen durch den Leib ꝛc. Es ist wohl wahr, daß Gott hat befohlen, man soll seinem Feind nicht allein verzeihen, sondern demselben noch Gutes thun. Es ist wohl nicht weniger, daß die hl. Martyrer noch für diejenigen gebeten, die ihnen die größte und unendliche Pein und Qual angethan, ich läugne es nicht, daß nicht die Rachgier ein großes Laster sey in den Augen Gottes, und weiß auch, daß jener Edelmann von Korduba mit Leib und Seel zum

Teufel gefahren, um weil er im Todbettl seinem Widersacher nicht vom Herzen verziehen, aber wann ich sollt dies thun, und mich an dem Kerl nicht revangiren, was würden die Leut sagen; mir ist es das Meiste wegen der Leut. So höre ich wohl, der Leut Reden gilt mehr, als Gottes Reden? die Leut möchten mich für eine Lettfeige halten, so merke ich wohl, daß Adam durch einen Apfel das Paradies verscherzt, und du durch eine Feige den Himmel? Die Leut mögen sagen, ich hätte kein Herz, so vernimm ich dann, daß du durch die Herzkarten willst deine ewige Seligkeit verspielen? O höchste Thorheit!

Weislich über weislich hat jener arme Tropf gethan, der acht und dreißig Jahr bei dem Schwemmteich zu Jerusalem krumm und lahm gelegen, endlich von Christo dem Heiland wunderbarlich die Gesundheit erhalten, der ihm aber auch anbei befohlen, er soll sein Bett mit sich tragen, welches er auch gethan. Sobald die Juden, absonderlich die Hohenpriester, wahrgenommen, daß dieser Mensch, so zuvor ein elender Krippel war, frisch und gesund daher gehe, und zugleich seine Matraze auf dem Rücken trage, da haben sie skrupulos scilicet gleich angefangen zu schmähen, und ihm einen ziemlichen Verweis geben, daß er am Sabbath arbeite, denen aber hat er keine andere Antwort widersetzt, als diese: „Qui me salvum fecit etc., der mich gesund hat gemacht, der hat es mir befohlen ꝛc.“ Er hat nicht ein Haar um die Leut gefragt, er hat sie lassen reden.

Wohlan dann, o Christ! folge nach dem Gebot deines Heilandes Jesu, verzeihe nicht allein deinem

Feind vom Herzen, sondern erweise ihm noch alle möglichen Gutthaten, wann etliche Leut derenthalben murren, und etwan ungereimt reden, daß du ein Hasenherz habest, und kein adeliches Blut in dir sey, so antwort du ihnen wie jener Mensch: „Qui me salvum fecit, ille mihi dixit, der mich erschaffen, der für mich Mensch worden, der für mich gelitten, der für mich gestorben, der mir so große Gnad und Gutthaten erzeigt: Ille mihi dixis, der hat mir dies befohlen: Ego autem dico diligite inimicos vestros etc." Laß Leut, Leut seyn, Gott ist mehr, und gilt mehr, und gibt mehr als die Leut, laß reden, das Reden ist kein Rädern nicht, das Reden ist kein Recken nicht, laß reden, einmal am jüngsten Tag werden sie mit höchster Bestürzung weit anderst reden: Nos Insentiati etc. Diese seynd dieselbigen, die mich vormals verlacht, und mit schimpflichen Reden verhöhnt haben, wir unwitzigen Leut hielten ihr Leben für eine Thorheit und ihr Ende ohne Ehr, siehe aber, wie seynd sie unter die Kinder Gottes gerechnet, und hoben ihren Theil unter den Heiligen. Auf solche Weis' und nicht anderst werden sie im Thal Josaphat reden, da werden wir uns unendlich glückselig schätzen, wann wir dero Reden auf der Welt nicht geacht haben.

O wie gefällt es halt dem Allerhöchsten so wohl, wann man sich der armen Leut annimmt! Ein Reicher soll von Rechtswegen seyn wie der Himmel, Gott der Herr hat Himmel und Erd erschaffen, aber den Himmel weit mehr bereicht als die Erd, in dem Himmel hat er gestellt die guldene Sonne, den sil-

bernen Mond, die schimmernden Sterne, allerlei reiche Gestirn &c. Die Erd aber ist sehr schlecht, veracht, man tritt sie mit Füßen, man schütt ihr allerlei Unflath über den Kopf ab, sie muß die größten Gebäu auf dem Rücken tragen, daß ihr möchten die Rippen krachen, und hat anbei nichts, als was ihr der Himmel spendirt, dieser aber versieht sie reichlich mit heilsamem Regen, mit guten Influenzen, mit häufigem Himmelthau, und verläßt die arme bedürftige Erde niemals, ausser Gott verhängt solches zu einer sondern Straf, wie zu Elias Zeiten geschehen. Der Reiche ist gleich dem Himmel mit Silber und Gold wohl versehen, es schimmert Alles an ihm, Kisten und Kästen seynd voll; entgegen ist der arme Mensch wie die niederträchtige Erde, hat nichts, als wie er geht und steht, und wartet immer auf eine gnädige Influenz von dem reichen Himmel; freilich ein Himmel und kein Limmel soll der Reiche und Wohlhabende seyn, und seine Influenz und Hülf keinem armen Menschen weigern.

Jener reiche Prasser, von dem die Evangelisten Meldung thun, ist ein rechter Saumagen gewest, aber ein Reicher soll von rechtswegen wie ein Magen beschaffen seyn, dann obschon dieser alle Speis' und Trank zu sich nimmt, und die andern Glieder des Leibs niemals essen oder trinken, so ist er doch so gut, daß er fast den beßten Saft und Kraft ausklaubt, und allen andern Gliedern möglichster Weis' mittheilt. Desgleichen sollen die reichen Leut, so große Mittel von Gott empfangen, nicht alles für sich behalten, sondern allezeit auch mit dem Nothdürftigen theilen.

Wann bei dem Reichen das do ist, das do bleibt, das do gefunden wird, alsdann können sie für gewiß hoffen, daß am jüngsten Tag der göttliche Richter sie zu sich rufen wird, venite do her, wo die Auserwählten seynd, do her, auf die rechte Hand, do her, wo die Schafe stehen; ja der Psalmist David hat den Allmosengeber schon auf der Welt, wider den Brauch der katholischen Kirche beatifizirt und selig gesprochen: beatus qui intelligit super egenum et pauperem, etc.

In dem vornehmsten Stift Kloster Neuburg in Oesterreich, so denen Herren Kanonicis regularibus zugehörig, erhält man schon von des heiligen Leopoldi Zeiten hero etliche Hund zur ewigen Gedächtnuß, weil dieselben in der Jagd den Schleier seiner Frau Gemahlin noch unversehrt gefunden, der doch so viele Jahr im Schnee und Ungewitter gelegen, an welchem Ort nachmals der heilige Markgraf eine Kirche erbaut, samt erstgenanntem Kloster, in welchem es eine stete und je eine seltsame Gewohnheit ist, daß man nämlich das Brod, sobald es aus dem Backofen genommen wird, alsobald mit kleinen Stäblein prügelt, und zwar so lang, bis die Rinde allerseits herabfällt, wovon dann besagte Jagdhund erhalten werden: Es ist sich doch zu verwundern, daß verwichenes 1983ste Jahr, da die kaiserliche Residenzstadt durch die türkischen Waffen und große Macht mit einer schweren Belagerung ist beängstiget worden, und folgsam der Erbfeind alle umliegenden Oerter gänzlich verwüst und in Aschen gelegt, worunter auch gewest ist das Klosterspital obbenannten hohen Stifts; wunderlich ist es,

daß dieses Gebäu völlig in Rauch aufgangen, ausser des schlechten Stalls, darin die mehrgedachten Stifthund gewesen, dieses obschon von Holz ist unversehrt verblieben, nachmals seynd diese Hund, nachdem sie sieben Tag ohne Speis' waren, an ein anderes und sicheres Ort geführt worden. Es ist also ein uralterund auch löblicher Gebrauch in diesem vornehmen Stift, daß man die Hund mit Brod versieht.

Die nichtsnutzige Welt, so fast zu allen hellen Tugenden ein finsteres Gesicht macht, und nur die Bosheit anlacht, pflegt unter andern ungereimten Afterreden auch die armen Leut Bettelhund zu nennen, die doch sowohl als die Reichen und Wohlhabenden nach dem göttlichen Ebenbild erschaffen seynd, aber hört ihr, und glaubt, daß diese Bettelhund die beßten Jagdhund seynd, wie es pflegte der heilige Amadäus, Herzog aus Savoya, zu nennen, Jagdhund seynd sie, wann man dieselbe, wie die Herrn Kloster Neuburger zu thun pflegen, fleißig mit Brod versieht, so kann man zwar leicht Gott und den Himmel damit fangen: der einem armen krummen Bettler ein Allmosen gibt, der ist schon auf dem geraden Weg gegen den Himmel: der einem armen blinden Bettler eine Hülfe leistet, der hat schon die Hoffnung, daß er vor den Augen Gottes gut stehe: der einem armen stummen Bettler zu Hülf kommt, den wird Gott am jüngsten Tage mit dem venite anreden: der einen armen Aussätzigen nicht verachtet, der macht sich selbst einen großen Zusatz zu seinen Verdiensten: Der die armen Hungerigen speist, der hat schon ein Ladschreiben in Händen zu dem himmlischen Nachtmahl: Der die

armen Nackten bekleidt, der hat sein hochzeitliches Kleid stattlich verbrämt: Der die armen Fremden beherbergt, dem ist sein Quartier im Himmel angeschrieben: Der die armen Gefangenen erlöset, der ist von der ewigen Gefängnuß befreit.

Jener Weinschlauch und Wampenvogt, nachdem er vom Schlag getroffen worden, und von der Tafel den geraden Weg zum Teufel kommen, er hob seine Augen in die Höhe, und erblickt den Bettler Lazarum in größter Glori auf dem Schooß Abrahams, und weil ihn nichts mehrers quälte als seine feurige Zung, die zuvor stets in der Kandel geschwommen, also hat er wehemüthig aufgeschrieen, und nur um dieß bittlich angehalten, daß der Lazarus nur das Aeußerste seines Fingers in das Wasser tunke, und seine Zung in etwas kühle. O ewig unglückseliger Mensch! Etliche wenige Tropfen werden dir dein Uebel nicht wenden, aber zuvor hättest du mit einem Tropfen gar leicht können die Höll auslöschen; dieser Tropf ist gewest der Lazarus, ein armer Tropf, ein elender Tropf, ein verlassner Tropf, wann du dich seiner hättest erbarmet, so hätte sich auch gewiß Gott deiner erbarmet.

Alles dieses ist nur zu wahr, sagt einer, ich weiß, daß nach Numero 7 das achte folgt, daß auf die sieben Werk der Barmherzigkeit unfehlbar folgen die acht Seligkeiten, ich weiß, daß zu Wien der heilige Severinus sich der Armen stark angenommen: Merkts Wiener: Ich weiß, daß zu Prag der heilige Wenzeslaus den Armen viel Guts gethan: Merkts Prager: Ich weiß, daß zu Salzburg die heilige Erntrudis auf dem Nonnberg fast immerzu sich bei den

Armen aufgehalten, sie sogar gewaschen nnd gesäubert, merkts Salzburger: Ich weiß, daß zu Regensburg der selige Friderikus allezeit den Armen geholfen, auch nicht ohne Mirakul: Merkts Regensburger rc. Ich weiß, daß die armen Leut unsers Herrn seine Kommissarii seynd: Ich weiß, daß derselbe, so die Bettler auf seiner Seite hat, auch bei den Bethlehemitern in Gnaden stehen: Ich weiß, daß denjenigen, der den Bettlern ihre Säck füllt, der Teufel nimmermehr werde in Sack schieben: Ich weiß, daß der armen Leut vergelts Gott ein rechter Dietrichschlüssel im Himmel ist: Aber, wann sollt ich den Bettlern die Füß waschen wie mein heiliger Vater Augustinus, die Bettler zu meiner Tafel setzen wie der heilige Ambrosius, die Bettler auf dem Rücken tragen, wie der heilige Eduardus, was würden die Leut sagen? Wann ich sollt alle meine kostbare Spallier verkaufen, die umsonst die Wände bedecken, und dafür Zeug, Tücher, Leinwand einhandeln, womit ich die halb nackten Bettler thäte bekleiden: Wann ich sollte die übrigen Pferd im Stall, die umsonst das Futter verzehren, auf die samt denen Bedienten jährliche große Unkosten aufgehen, abschaffen, verkaufen, verhandeln, und anstatt derselben alle Monat einmal das Spital und arme Haus speisen: Wann ich sollte das Spielen meiden, auf welches ich alle Jahr eine ziemliche Summe Gelds spendire, und an dessen Statt den Hausarmen, Wittiben thät eine Hülf reichen, so wäre es freilich wohl ein Gott angenehmes Werk, und würde ich einmal in meinem letzten Stündlein mit sonderm Trost und beßter Hoffnung von dieser Welt

scheiden. Aber was würden die Leut sagen? Die Kavallier würden mich vielleicht für einen Phantasten halten; die Damasen würden mich einen Strumpflauser nennen; die Lakeien würden mich auslachen, und einen lautern Spitalmeister tituliren; die Pagi würden mich für einen Bettelrichter ausschreien; da thät ich mich freilich schämen ꝛc. Schämen? Ach sollst du dich schämen, wegen des Schämen, thust du dich schämen des Heilandes Jesu Christi? der sich doch als höchster Gott wegen deiner nicht geschämt hat, alle erdenklichen Unbilden, Hohn und Spott und Verachtung auszustehen: Sollst du dich schämen, daß du auf dem rechten Weg gegen Himmel bist? bei Leib nicht.

Cäsareus Arelatensis neben andern Ursachen, warum man nicht könne in das irdische Paradeis kommen, setzt auch diese, daß nämlich vier Hauptflüsse aus dem Paradeis fließen und entspringen, Phison, Nilus, Tigris und Euphrates, obschon solche zuweilen anders genennt werden; wann nun die Flüß, gleich andern ihren Lauf thäten nehmen, so könnte man leicht so lang gehen, bis man dero Ursprung erreichen thät, gleich als wann Jemand von Wien aus neben der Donau sollt immerzu aufwärts gehen, so würde er mit der Zeit nach Donäsching kommen, allwo dieser Fluß entspringt, aber mit obbemeldten vier Hauptströmen hat es weit eine andere Beschaffenheit; dann sobald sie aus dem irdischen Paradeis hinaus quellen, so verschliesen sie sich gleich unter die Erde, und kommen erst in den asiatischen Landschaften wieder hervor, und dieß ist neben andern auch eine wichtige Ursach, warum Niemand in das irdische Paradeis

kommen kann. Paradisus enim inveniri non potest, quia nullum illorum fluminum manifeste fluit deorsum, sed a paradiso usque ad asiaticas regiones subterranneis absorbentur hiatibus, etc.

Wessenthalben aber verschliefen sich obbesagte Flüß gleich unter die Erd, wann sie aus dem Paradeis kommen? Ach lieber Christ, wie gern wollte ich, daß du gleich ihm beschaffen wärest! sie schämen sich, merk's wohl! sie schämen sich, und verschliefen sich sogar aus Schamhaftigkeit unter die Erd, weil sie nämlich vom Paradeis hinweggehen; also soll sich der Mensch nur dazumal schämen, wann er sündigen thut, und folgsam den Weg vom Paradeis vom Himmel wegnimmt, nicht aber hat er Ursach sich zu schämen, wann er gute und Gott wohlgefällige Werk thut, als wie da ist auch, den Armen möglichst beizuspringen, dann da geht er den geraden Weg gegen dem Paradeis.

Was werden die Leut sagen? Mein, was haben dazumalen die Leut gesagt, wie Margaritha Philippi des dritten Königs in Spanien, wertheste Frau Gemahlin auf eine Zeit einen halbnackenden Bettler auf der Gasse erblickt, da hat sie alsobald das beßte Tuch lassen herbei bringen, durch den Schneider für den armen Tropfen ein Kleid lassen zuschneiden, welches sie nachmals mit eigenen Händen hat ausgemacht. Was haben die Leut zu diesem gesagt? Alles Guts, männiglich hat sich darüber verwundert, und diese große Frau höchstens gepriesen.

Mein, was sagen die Leut? daß Ihro Majestät die jetzige römische Kaiserin Eleonora, Magdalena

Theresia mehrmal schon die armen Leut traktirt, ihnen eigenhändig die Speisen aufgetragen; auch solches schon öfters ist gesehen worden an Ihro Majestät dem römischen König, mit was Demuth er den Armen bei der Tafel gedient? Was sagen die Leut? Nicht viel, dann sie können aus Wehemüthigkeit des Herzens keine Red zusammen bringen, aber nasse Augen hab ich derentwegen schon bei den mehresten wahrgenommen.

Mein was haben die Leut gesagt, wie seliger Gedächtnuß der verstorbene obriste Burggraf im Königreich Böhmen, Graf Martinitz, wöchentlich ein- und mehrmal einen armen Mann, ein armes Weib samt einem armen Kind bei der Tafel wohl traktirt, ihnen die Speisen selbst vorgelegt, die übrigen in ganz neue Geschirre eingeschüttet, und ihnen samt einem Allmosen vom Geld eingehändiget? was haben die Leut gesagt? Ich, meines Theils, hab nichts als alles Gute gehört, und hab mich glückselig geschätzt, daß ich zuweilen habe dürfen gegenwärtig seyn.

Sie lachen mich aber aus, laßt lachen, rechtschaffene Leut lachen dich nicht aus, und die andern muß man nicht achten. Gleichwie Christus der Herr, unser Heiland, gethan, wie er in des Obristen Haus kommen, da hat er dem Volk daselbst geschafft, sie sollen abweichen, dann die Tochter schlafe nur, und sey nicht todt, die aber alle lachten Christum den Herrn nur aus, und trieben ein römisch Gespött daraus, der Heiland hat aber derenthalben kein einiges Wort verloren, warum? darum, es war ein lauteres schlechtes Gesind, gemeine nichtsnutzige Kerl, Schall-

meier, und Spielleut und dergleichen Lumpengesellen, die hat er lassen lachen, er aber die Tochter des Obristen von Todten auferweckt. Sie lachen mich aus, laßt lachen, dies währet eine kleine, eine kurze Zeit, nachmals werd ich sie ewig auslachen, ja zu ihrem Untergang wird Gott selbst lachen: Ego quoque in Interitu vestro ridebo.

Sonntag und Feiertag in allen Kalendern werden roth geschrieben, und seynd dessen unterschiedliche erhebliche Ursachen, ich glaub aber, es sey meine wenige Meinung nicht zu verwerfen, indem ich dafür halte, daß derentwegen die Sonn- und Feiertag in den Kalendern roth gezeichnet seyn, weil sie sich schämen, daß man sie so schlecht hält, ja an denselben mehr Laster- und Sündthaten begangen werden, als an gemeinen Werktagen.

Moses, der große Mann, hat sich billig können erzürnen, wie er von dem Berg, worauf er die steinernen Tafeln der zehn Gebot bekommen, herabgestiegen, und zugleich wider alles Vermuthen gesehen, daß sein israelitisches Volk, an Statt, da es hätt sollen dem wahren Gott opfern, ein guldenes Kalb aufgericht, und muthwillig um dasselbe getanzt. Ei so tanz! da muß wohl der Teufel Spielmann gewest seyn. Bei jetziger verkehrten Welt hat der Menschen Bosheit also zugenommen, und ist der christliche Eifer also erloschen, daß man sollt die Sonn- und Feiertag im Kalender nicht mit rothen, sondern mit braunen Buchstaben drucken, dann allbereits die Leut es an denselben gar zu braun machen, und sich nicht um ein Haar besser halten, als die gewissenlosen Israeliter, dann

gleichwie diese an Statt der gebührenden Andacht haben einen leichtfertigen Tanz gehalten beim guldenen Kalb, also wird man der Zeit an den heiligen Festtagen, an Statt des Gebets und Kirchgang, mehrmals einen üppigen Tanz finden beim guldenen Ochsen, beim guldenen Rössel, beim guldenen Hirschen, beim guldenen Bären, beim guldenen Lämmel.

Die Wirth müßten nicht weit her seyn vermög des heiligen Evangeliums, worin umständig beschrieben wird das erste sichtbare Mirakul und Wunderwerk, so Christus der Herr auf Erden gewirket hat zu Kana in Galliläa auf der Hochzeit, allwo er nämlich das Wasser in den besten Wein verkehrt hat, worüber der Speismeister den Bräutigam zu sich gerufen, und folgsam also angeredt: Jedermann setzt zum Ersten den guten Wein vor, und wann die trunken worden seyn, alsdann setzt man einen geringern Wein vor 2c. Der Bräutigam wußte eigenthümlich der Wirth ihre saubern Stückel, als die zu Anfang den Gästen den besten Wein auftragen, wann sie aber sehen, daß solche allbereits einen Tummel und Trummel im Kopf, und der Spiritus Vitrioli das obere Zimmer völlig eingenommen, da setzen sie einen schlechten Darmbeißer auf, ja gar wohl einen abgestandenen Trunk für diese Trunkos 2c. Aber mit der Zech und Bezahlung müßten beide Weinbrüder seyn, und wann der erste sechszehn Kreuzer gilt, so muß der letzte um 4 Batzen bezahlt werden, der Wirth hat hierin keinen Skrupel, obschon wider das Gewissen gehandelt worden, solche Leut seynd bisweilen die Wirth. Aber eins muß ich doch

von ihnen bekennen, daß nämlich niemand öfters auf Gott und seine Heiligen denke, als die Wirth. Wie da? Sie laufen immerzu über den Kalender, und schauen und schauen, wie lang es noch auf Ostern, auf Pfingsten, auf Maria Himmelfahrt, auf Martini ꝛc. Sie schauen und schauen, ob Martini, Georgi, Jakobi, Michaeli auf einen Fleischtag fallen oder an einem Fasttag, damit sie hiezu die nöthigen Anstalten machen in Kuchel und Keller; dann sie wissen wohl, daß bei ihnen der Feiertag nicht feiern lasse. Sie wissen wohl, daß sie an dergleichen Tagen zu des Bachus Gottesdienst ministriren müssen, sie wissen wohl, daß bei ihnen die Festtag feiste Tage machen, sie wissen wohl, wann man in die Kirche mit allen Glocken läutet, daß bei ihnen auch die Kandeln werden steif fleschen, und das heißt die Feiertage heiligen.

So gottlos, so heillos, so gewissenlos, so ehrlos, so treulos seynd die verschalkten Hebräer gewest, daß sie sogar auch an einem vornehmen Festtag gesucht haben, den Herrn Jesum aus dem Weg zu räumen, und ihre Hände in sein unschuldiges Blut zu waschen, also zwar, daß er hat müssen, weil seine Zeit noch nicht vorhanden, sich an solchem Festtag in der Geheim halten: Quaerebat eum in die Festo. Der Zeit leider! geschieht solches auch, und zeigt es die öftere Erfarhrnuß, daß Gott an einem Festtag mehr beleidigt wird, als zu einer andern Zeit. In Kalendern wird man öfters finden, wegen der Influenz der Himmelsgestirn, die Andeutung der Zeit, da ist oft zu lesen, heut ist gut schrepfen, heut ist gut Nägel abschneiden, heut ist gut Pflanzen zu setzen.

Man thut fürwahr zu einem jeden Sonntag und Feiertag, wegen der bereits gar zu stark eingewurzelten bösen Gewohnheit auch hinzu setzen: heut ist gut fressen und saufen, heut ist gut tanzen und springen, heut ist gut spielen und galanisiren ꝛc.; dann alles dieses hält man fest an den Festtagen.

O Pater! hat man doch auch bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa wohl gessen und trunken, und gleichwohl hat man ihnen die Zech nicht so hart aufgeschrieben, als wie uns, wann ihr die ganze Woche thät den Hobel in den Händen führen, so würdet ihr gewiß am Sonntag auch dort einkehren, wo die Hobelschaiten am Zeiger hangen. Wann ihr die ganze Woche sollt zum Gießen, so würdet ihr am Feiertag auch nicht weit von der Kandel seyn. Wann ihr eine ganze Woche sollt Nägel spitzen, so würdet ihr euch auch meistens auf den Sonntag spitzen ꝛc. Bruder Kalixt, du redest nicht übel, wahr ist es, daß mancher bei der Hochzeit zu Kana auf das Essen und Trinken keinen Spott hat gelegt, aber du mußt anbei wissen, daß auch der Herr Jesus bei derselben Tafel gesessen. Aber gehe du mir am Sonntag und Feiertag in ein Wirthshaus, und schaue unter den ganzen Burschen, so bei dem Tisch sitzen, ob auch allda der Herr Jesus zu finden? das selten, das fast nie, wohl aber an Statt seiner der böse Feind, dann wenig wird man hören, wo nicht der böse Feind citirt wird: der Teufel hol mich, der Teufel hol dich, der Teufel dank dir's, der Teufel traue dir, der Teufel glaub dir's, der Teufel spiel mit dir, der Teufel wart auf dich, der Teufel zahl so viel, der Teufel sauf

den Wein, der Teufel freß so theuer, der Teufel hol den Kellner rc. Da, da findet sich ja Gott nicht ein, wo sein abgesagter Widersacher so viel gilt.

Es hat sich einstmals zugetragen als die Kinder Israel in der Wüste waren, daß einer am Sabbath, welcher bei ihnen so viel war als bei uns der Sonntag, eine kleine Bürde Holz zusammen gesammelt, etliche schlechte Prügel für seine Hausnothdurft, worüber Moses sich dergestalt erzürnt, daß er denselben alsobald zu Verhaft genommen, und nachmals Gott den Herrn demüthigst befragt, wie man mit diesem Gesellen, der den Feiertag nicht gebührender Weis' geheiligt, solle verfahren, worauf Gott dem Moses ernstlich auferlegt, er soll den vermessenen Bös'wicht aus dem Lager hinaus führen, und daselbst ihn von dem gesamten Volk lassen steinigen, welches auch geschehen, nur weil er am Feiertag etliche wenige Prügel zusammen klaubet.

O mein Gott und Herr, hast du also scharf gezüchtiget der am Feiertag nur ein wenig Holz gesucht, wie werden erst deinen göttlichen Augen mißfallen diejenigen, so am Sonntag und Feiertag von Frühe an bis auf die Nacht mit Holz umgehen, und den ganzen Tag, auch mehrmals mit Verabsäumung des Gottesdienst, mit Kegelspielen umgehen, wie man es leider! an vielen Orten, forderist in großen Vorstädten, wahrnimmt.

Freilich, sagt mancher, ist das nicht recht, ich hab mich auch nicht nur einmal, sondern öfters bei dergleichen Muthwillen eingefunden, aber fast ohne meinen Willen, ich wär oft viel lieber in die Kirche

gangen, hätte dem heiligen Gottesdienst beigewohnt, ich wäre oft gern Nachmittag bei dem heil. Rosenkranz geblieben, aber mir ist nur wegen der andern gewest, was würden die Bursch gesagt haben? Sie hätten gesagt: ich sey ein lauterer Betbruder; sie hätten gesagt: ich sey ein fidimirter Karthäuser; sie hätten gesagt: ich hätte mir zu Berchtolsgaden einen Schein angefrümt; sie hätten gesagt: ich hielt um eine Supernumerari-Stell an in der Litanei aller Heiligen &c. Hätten sie das gesagt? Was wollt dann dies Sagen für einen Schaden bringen? und wegen solcher Reden hast du das Gute unterlassen, und das Böse geübt? O Thorheit! du willst lieber Gott, deinen Schöpfer, Gott, deinen Erlöser, Gott, deinen Seligmacher, beleidigen, auf die Seite setzen, als die Menschen? so willst du mehr die Leut fürchten, diese verwerflichen Erdwürml, als Gott, der da richten wird die Lebendigen und die Todten? so willst du blos wegen der Leut den Himmel verscherzen? und wegen der Leut zum Teufel fahren? und wegen der Leut ewig brennen? O — — auf ewig und ewig thut seine Thorheit verdammen und verfluchen jener unglückselige Soldat, von dem Valerius Venetus lib. 1 Kap. 90 erzählet. Dieser hat sich in unterschiedlichen Schlachten mit dem Feind allzeit ruhmwürdig gehalten, und seinen Heldenmuth überall bekannt gemacht also, daß er auch dessenthalben nicht einen kleinen aufgeblasenen Geist bekommen, und hat es ihm mehr als wohlgefallen, wann man mit Fingern auf ihn gedeut hat und gesagt: der Kerl trägt Blumaschi und Kouraschi beisammen &c. Auf eine Zeit ist dieser in

eine gefährliche Krankheit gefallen, auch bereits ihm von den Medicis die Wiedergenesung und fernnere Aufkommen versagt worden, worauf die Geistlichen ihn zur gehörigen Beicht und Buß möglichst ermahnt haben, so aber keine andere Antwort erhalten, als Nolo (solches Nolo verdienet ein Nolam) nolo, beichten thue ich nicht, beichten will ich nicht, beichten kann ich nicht ꝛc. Er soll aber erwägen, sagten die Umstehenden, er soll betrachten die unendliche Ewigkeit, zu der bereits die Schnallen in Händen ꝛc. Er soll sich vor Augen stellen die immerwährende Pein, womit der göttliche Richter die Gottlosen zu strafen pflegt ꝛc. Ich beichten? das thue ich nicht; ich beichten? das will ich nicht; ich beichten? das kann ich nicht. Warum? darum, was würden die Leut sagen, denen meine Tapferkeit und Kouraschi sattsam bekannt; was würden meine Kameraden sagen, die um meine Beherztghaftigkeit genugsam wissen; sie würden sagen, ich hätte kein Herz mehr, ich hätte die Schwindsucht bekommen an meiner Kouraschi, ich brauch einen Hasenbalg für einen Brustfleck; sie würden sagen, ich fürchte mich vor dem Tod, den ich mein Lebtag niemals gescheut, deßwegen beicht ich nicht. Worüber die bösen Feind und höllischen Larven ihm mit großem Getös den Hals umgerieben, und die unglückselige Seel in den höllischen Abgrund gestürzt.

Weiser und heiliger hat der gerechte Patriarch Noe gethan. Nachdem solcher den Befehl von Gott bekommen, daß er die Arche verfertigen soll, und alle gehörige Anstalt machen, zu salviren die acht Menschen und alle andern Thier, da hat man sollen hören,

wie die Leut und was die Leut geredt haben, wie er angefangen hat zu hauen, zu schneiden, zu zimmern, zu stempen, zu nageln ꝛc. Einer sagte: der alte Geck mache sich selbst eine hölzerne Keuche. Ein anderer sagte: der alte Kürbiskopf woll ein Kaufmann werden, und mit Hobelscheitern handeln. Da war einer, der hielt den alten Tättel für ein Kind, so mit dilli dalli Häuselbauen umgehet. Dort stand einer, und hieß den Noe einen alten Grillenvogt, als mache er ein hölzernes Nest, worin Phantasten können zügelt werden. Etliche muthwillige junge Leut lachen ihn aus, daß er ohne Ursach einen so großen Wanzenkobel mache. Einige waren zu finden, die ihn gar für thöricht und verstandlos gehalten und glaubten, der Alte sey verrückt, und etwan rechte Holzwürmer im Hirn bekommen. Es werden wohl etliche freche Schleppsäck seyn gewesen, die um seine Bäume und Bretter getanzt, und allerlei muthwillige Lieder gesungen, auch anbei ihn ausgefoppt, daß er, als ein falscher Prophet, einen so großen Platzregen vorsage, indem noch nicht eine finstere Wolke am Himmel zu sehen ꝛc. Tausend dergleichen Ding haben die Leut geredt, und das hat gewährt hundert Jahr an einander ꝛc. Wie er, der Noe, endlich allerlei Thier in die Arche eingeführt, und sich zuletzt selbst mit den Seinigen eingesperrt, da hat das Reden und Lachen bei den Leuten noch mehr überhand genommen, da hat's geheißen: Schaut mir den alten Haberlimmel an, der sich freiwillig in diese hölzerne Pastete hat eingeschlagen; sehet mir den läppischen Glatzkopf an, der bei Ochsen und Esel sein Quartier gemacht. Viel

tausend dergleichen Schimpfwort und Ausspötteln mußte der gerechte alte Vater ausstehen, aber er ist wegen der Leut Reden, wegen der Leut Schauen, wegen der Leut Lachen von seinem Vorhaben und heiligen Werk abgestanden? Ja wohl nicht, ganz und gar nicht, bei Leib nicht. Laßt reden, was sie wollen, wie sie wollen, wann sie wollen, wo sie wollen, gedachte er, ich unterdessen unterlaß dasjenige nicht, was mir mein Gott und Herr hat anbefohlen und auferlegt; laßt lachen, es wird schon die Zeit kommen, da ich werde lachen, und sie werden weinen. Auf solchen Schlag sollen es wir Menschen machen.

Wahr ist es, und bleibt wahr, daß die Gelegenheit viel Uebels verursache, wir Menschen seynd gar nicht wie die drei Knaben in dem babylonischen Ofen, so da, gleich einer Salamandra, in den feurigen Flammen unverletzt geblieben. In dem Ofen zu Babylon seyn, und bei einer Bäberl seyn, und beiderseits vom Feuer nicht leiden, ist unter den großen Wunderwerken nicht das geringste. Wir Menschen seynd gar nicht wie das Purpurtuch im alten Testament, dazumalen haben die Israeliter in der Wüste das Feur, welches sie zum göttlichen Opfer gebrauchet, allezeit eingewickelt getragen, in Purpurtuch, welches doch von dem Feuer den wenigsten Schaden nicht gelitten.

Wir Menschen seynd gar nicht wie Pfann oder Kessel voller Wasser auf dem Feuer, solches Geschirr wird allemal kühl und kalt seyn unter sich, da es doch nächst beim Feuer ist: Wir Menschen seynd nicht stärker als die große Statua oder Bildnuß des Königs

Nabuchodonosor, welche ein kleines Steinel zu Boden geworfen, und gänzlich zu Pulver gemacht: Wir Menschen seynd nicht besser als das Manna oder Himmelbrod der Israeliter, so über Nacht wurmstichig worden. Wir Menschen seynd nicht beständiger, als die Kürbisblätter des Propheten Jonä, welche durch den Biß eines winzigen Würmels verdorret. Wir Menschen seynd nicht besser als jener Feigenbaum am Weg, dem der Herr und Heiland mit wenig Worten die grüne Livree ausgezogen. Wir Menschen seynd in statu naturae lapsae, und haben allezeit rebellische Bauern im Quartier, des Adams Erbportion, so wir von diesem Vater bekommen, bleibt immer frisch und ganz, dahero die mindeste Gelegenheit uns gleich einen merklichen Schaden zufügt.

Alexander ab Alexandro schreibt was wunderliches, daß auf eine Zeit zwei Kriegsheer an einander gerathen, wodurch eine so große Schlacht vorbei gangen, daß man nicht Platz genug gefunden, die so häufigen Körper zu begraben; dahero dieselbigen gleich den Scheitern aufeinander gelegt, und viele Holzscheiten und Stauden gesucht, zu verbrennen, es wollte aber das Feuer die blutigen Körper gar nicht angreifen, weniger verzehren, bis endlich ein erfahrner Offizier sich angemeldt, mit Versprechen, er wolle solches Alles nach Wunsch, und zwar ohne Verzug, vollziehen und werkstellig machen, wie es dann auch also geschehen, sobald er zu zehn Mannskörpern allezeit einen Weibskörper gelegt, weil dazumal sehr viel Weibsbilder auch niedergehaut worden, und etliche wenige Scheiten dazu angezündt, da ist gleich alles

in Feuer und Flammen gestanden, und bald zu Aschen worden.

Todte Mannsleiber voller Blut, voller Eiter, voller Feuchtigkeit, empfangen Hitz und Feuer, wann sie nahe seyn bei todten Weibskörpern, wie solle sich dann getrauen ein junger, ein frischer, ein gesunder Mensch immerzu in der Gesellschaft der Weiber zu seyn ohne Schaden? wo man noch mit den Augen spielt, mit den Worten scherzt, mit dem Maul lacht ꝛc. Wer ist derjenige, so sich dessen berühmen kann? occasio est conscientiae occasus; occasio. O wie viel seynd casus, die durch dich, saubere Mutter, seynd an Tag kommen! den David, einen Heiligen, hat ein einziger Blick eines Weibes, und noch etwas weiters dazu gestürzt, und du willst dich noch für einen kalten Dezember ausgeben, wann du dich schon alle Tage fast bei der Gesellschaft einfindest?

Judas, nicht der Iskarioth, sondern ein Sohn des großen Patriarchen Jakobs, ging auf eine Zeit aus, seine Schaafheerd zu besuchen, unterwegs aber traf er ein Weibsbild an, auf der Straße sitzend, welche ihr Angesicht mit einem Schleier völlig bedeckt hatte, er, unwissend, daß es die Thamar, seines Sohns Weib seye, verliebt sich, vergafft sich, vergreift sich dergestalt an dieser Madam, concepit etc., daß sie nach neun Monaten Kindsmutter worden ꝛc. Hat diesen eine Sonne, so doch mit Wolken überzogen gewest, können hitzen, hat diesen ein Weib, so doch das Angesicht bedeckt und verhüllt, können schaden, so solltest du ein Kaltenhauser bleiben, bei einer öftern Gesellschaft der Weiber, so nicht allein ihre polirten, possirten Gesichter

nicht bedecken, sondern noch den Hals und die halbe Nachbarschaft bloß tragen? Wann dem also wäre, so taugest du für großer Herren Tafel zum Weinkühlen, aber ich glaubs nicht.

Du wirst kaum heiliger seyn, als jener Einsiedler, der viele Jahre in der Wüste und Einöde einen vollkommenen Wandel geführt, endlich von dem Fürsten der Finsterniß hinter das Licht geführt worden, als er ihm wie ein alter betagter Eremit erschienen, und befragt, wie es ihm gehe? Der gute Waldbruder klagte seine Noth, daß er, aus Mangel einer Uhr, nicht wisse, wie viel es an der Zeit seye, und folgsam gar unbequem seine Betstunden thue austheilen. Dem ist leicht zu helfen, sagte der vermascherte Eremit, schaue dir um einen Gockel-Hahn, dieser ist der allersicherste Stunden-Ausrufer; solchem Rath ist der einfältige Klausner nachkommen. Ueber eine Zeit kommt der alte Schalk mehrmal, und fragt, wie es dann jetzt mit ihm stehe? Fast schlechter, gab er zur Antwort, als vorher; dann der Gockelhahn bleibt nie zu Haus, ist also zu fürchten, der Fuchs möchte mir einmal die Uhr aufziehen. Diesem ist gar leicht zu helfen, sagt der verhüllte Satan: dem Hahn ist halt die Weil lang, du mußt ihm eine Henne zugesellen, alsdann wird er das Ausschlenken schon unterwegen lassen; das ist auch geschehen, der Hahn aber hat mit der Henne so viel junge Hühnlein erzeugt, daß der gute Bruder wegen des immerwährenden Pi, pi, pi, fast nie Ruhe gehabt, und endlich bei dem Altvater, so ihn mehrmalen besucht hatte, sich dessen nit ein wenig beklagt, worauf der Alte eingerathen, damit

er dem heil. Gebet könne besser und eifriger obliegen, so solle er ihm eine Magd bestellen, die solchem jungen Geflügelwerk abwarte, welches auch geschehen, aber es ist nicht lang angestanden, da ist dem Bruder nicht so viel das Pi, pi, pi im Sinn gelegen, als das Pu, Pu, Pu, Puella. Er hat mehr gedenkt auf das Diendel als auf die Hühnl, zu der Uhr ist ihm der Buchstabe H gewachsen, dessen aber ist kein Wunder, dann die Gelegenheit macht einen Dieb. Dieser so heilige Mann ist gestolpert, ist gefallen wegen der Gesellschaft, und du sollst stets der Grammatica seyn, so da Gen. fem. und nicht an das Genitivum gedenken? und du sollst in Gesellschaft der Weiber allzeit jovialisch seyn, und dir soll nicht der Dies Veneris einfallen? und du sollst schon auf dieser Welt die vier Dotes oder Gaben eines glorreichen Leibs im Himmel haben? das glaubt dir niemand.

Unser lieber Herr vernimmt die Zeitung, daß Lazarus seye mit Tod abgangen; Lazarus, ein Bruder Magdalenä und Marthä, über solche Zeitung hat er sich im wenigsten alterirt, wie er aber zum Grab des Lazarus kommen, da hat er bitterlich geweint. Warum dieß? Darum, merk dieß Konzept, eine Sach, die vor Augen ist, bewegt heftiger, als die weit von einem. Jetzt laß ich dir selbst eine Lektion schmieden, was eine Gegenwart und Gesellschaft der Weiber thue. Der Teufel, dem fast nichts verdrießlicher fällt als das Fasten, hat Christum versucht in der Wüste; in der Wüste, und dieß soll er nicht versuchen in der Gesellschaft? wenn dem also, so bist du so gut als die Sonnen-Strahlen, so durch eine Kothlache gehen, und sich doch nicht netzen und besudeln.

Ein heiliger Abt hat einen Jüngling von Kindheit auf in der Wüste und Einöde erzogen, in aller Heiligkeit und Unschuld, also daß solcher sein Lebtag keinen andern Menschen hatte gesehen, als seinen Abt. Dieser führte einsmals den unschuldigen Engel in eine Stadt, allwo ihm etliche Weibsilder unter die Augen kommen. Lieber Vater, fragt er, was seynd diese für Thier? Mein Sohn, antwortete der Alte, es seynd Gäns. Seynd das Gäns? Wie sie wieder in ihre Wüste angelangt, da ist der junge Bruder ganz melancholisch worden, ja sogar angefangen bitterlich zu weinen. Mein lieber Sohn, sagt der Abt, was ist dir? Was mangelt dir? Sags mein Kind. O mein lieber Vater, ich möchte halt gern eine Gans haben, eine Gans gehet mir ab ꝛc. Dieser hat nur einmal ein Weib gesehen, und gleichwohl in seinem ausgemergelten Adams-Gebein schon Feuer im Dach verspürt, und du sollst in der steten Gesellschaft der Weiber seyn, und unversehrt bleiben, wie Daniel in der Löwengrube? Wann dem also, so halt ich es für ein größeres Mirakul, als mit der heiligen Katharina Senensis geschehen, welche einmal in einer Verzuckung auf einem Säckel voller frischer Eier gelegen da doch keines zerbrochen, da doch ein messinger Fngerhut, so ebenfalls in dem Säckel, wegen der Schwere ihres Leibs zu drei Theil zertrümmert worden.

Es ist wohl wahr, sagt einer daß man die Gelegenheit solle meiden, dann niemand gern sich in ein Gras legt, aus Furcht, es möcht eine Schlang darunter verborgen seyn. Niemand gehet gern auf einer untergrabenen Gestetten, aus Furcht, er möchte fallen.

Niemand scherzet gern mit Tigern und Löwen, aus Furcht, er müßte gebissen werden. Wie vielmehr soll man die Gelegenheit meiden, worin das Gewissen in großer Gefahr stehet. Jesus zog einsmals in Galiläam, spricht der Evangelist Joannis Kap. 7., dann er wollt in das jüdische Land nicht ziehen, weil ihn die Juden suchten zu tödten 2c. Also sollen wir ebenfalls die Gelegenheit fliehen und der Gefahr nicht entgegen gehen, wo so viel schon einen schädlichen Schiffbruch gelitten. Ich muß bekennen, sagt jemand, so oft ich von dergleichen Gesellschaft komme, so finde ich allezeit, daß mehr Unkraut in meinen Waizen geschossen ist. Ich finde allezeit, daß mein Gewissen, wie des Jakobs Lämmel beym Brunnen, schwarze Fleck bekommen. Ich finde allezeit, daß zu meinen Sünden mehr Ziffer gesetzt seyn. Daher wollt ich gern die Gesellschaft meiden, und es wäre für mich und meine Gebrechlichkeit ein sehr heiliges Werk, aber mir ist nur wegen der Leut; was würden die Leut sagen? Sie würden sagen, ich seye ganz leutschen; sie würden sagen, ich seye wie ein Kruzifix in der Charwoche, so ganz verhüllt und zugedeckt, sie würden sagen, ich seye wie ein Palm-Esel, so sich im Jahr nur einmal sehen läßt; sie würden sagen, ich seye wie eine Schwalm, so ihr Nest in der Stube macht; sie würden sagen, ich seye ein Duckendl, so sich immer stets verbergen thut; sie würden sagen, ich seye wie eine Schneck, die sich gar in sein rotziges Losament einmauret.

Ein frecher Spieler, nachdem er das Seinige verloren, hat aus unbändigem Zorn und Grimmen mit bloßem Degen ein lauretanisches Maria-Bildnuß ange-

tast, und dem Jesukindel die untern Lefzen völlig abgehaut, nicht lang hernach ist dieses Lösewichts Weib niederkommen, und ein Knäblein geboren ohne die untern Lefzen, welches ihm nicht allein übel anständig war, sondern er hat noch bei jedermann keinen andern Namen gehabt als der Bub mit dem bösen Maul.

Freilich wohl gibt es nur gar viel dergleichen Leut mit bösen Mäulern, die würden sagen, wann ich nicht ordinari in die Gesellschaft thäte gehen, es wachse bei mir Stolz auf dem Holz, ich schätze mich besser als sie. Die würden sagen, ich führe meine Gedanken durch die Wüste, wie der Moses das Volk Israel. Die würden sagen, ich schmarotze die ganze Zeit bei der Freitafel Joannis des Täufers in der Wüste, wo man nur Heuschrecken aufsetzt. Die würden sagen, ich seye eine lautere Nachteul, so sich den ganzen Tag nicht sehen läßt, die würden sagen, daß ich vom Kaiser ein Prädikat bekommen, und heiße anjetzo Herr von Haffendeck, die würden sagen, so lateinisch kennen, ich sey ein purer Petrus Cellensis und also wegen der Leut ihrer Mäuler muß man öftermaal etwas Gutes unterlassen.

Audi, exaudi, höre mich an oder schaue Magdalena an, diese war keine gemeine Köstenbraterin, keine schlechte Strumpfstrickerin, sondern eine hochadelige Dame von einem guten Haus und dannoch hat sie der Leut Reden, die bösen Mäuler wenig geacht, auch dessenthalben das Gute nicht unterlassen, sie ist nicht in einem Winkel, wo sie niemand gesehen, nicht hinter einer dicken Hecke oder Gesträuß, wo fast keiner konnte zuschauen, nicht bei finsterer Nacht, wo die Menschen

meistens schlafen, sondern bei hellem lichtem Tag, in dem Haus Simons, bei öffentlicher Mahlzeit, wo die Menge der Leut gesessen und gestanden, zu Christo dem Herrn getreten, die theure Alabaster-Büchse zerbrochen und die kostbare Salbe über sein heiliges Haupt ausgegossen, ungeachtet die Umstehenden mit Fingern auf sie gedeutet, die mehresten, ja fast alle wider sie gemurret und ihr derenthalben allerlei Spottwörter angehängt; dieß ist gar nichts Neues, wann jemand will fromm seyn und Gott dienen, und ein gutes Werk üben, daß derenthalben einige Leut über ihn werden übel reden; aber laß reden, seynd wir doch schon von dem heil. Paulo derenthalben gemahnt worden: Omnes qui pie volunt vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur.

Der Leut Reden hat nicht geacht der fromme Job, welchen doch die Leut und mehresten seine Nachbarn und Anverwandten mit tausenderlei Schmachwort angetast, sogar haben sie ihm vorgeworfen, weil er voller Geschwär und Unflath, er handle mit leonischen Waaren und komme nicht anderstwoher, als weil er in seiner frechen Jugend stark depoussirt und luxuriose, id est, mit Luxen-Hetzen die Zeit vertrieben: Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiae suae. Aller dieser Spottreden halber hat der Job sein Gemüth nicht verändert, sein gut und heiligen Spruch: „der Name des Herrn sey gebenedeit,“ nicht unterlassen, sondern in seinem frommen und unsträflichen Wandel allezeit verharret.

Wie der jüngere Tobias zu dem Fluß Tigris gangen, des Willens, daselbst seine Füß zu waschen,

da ist alsobald ein großer Fisch gegen ihn geschossen, und die Goschen erschrecklich aufgerissen, also, daß der gute Tobias heftigst hierüber erschrocken und zu dem anwesenden Engel Raphael überlaut aufgeschrieen, dann er glaubte, daß er ihn werde fressen &c., der Engel aber hat ihm ein Herz gemacht, er soll sich nicht fürchten, es geschehe ihm nichts.

Du mein frommer Christ! freilich, wann du den Fußstapfen der Heiligen folgest, wann du Wandels halber mit Engeln umgehest, wird mancher Stockfisch hierüber das Maul aufreißen, und über dich einige Spottwort ausgießen, aber fürcht dir nicht vor diesen und dergleichen Mäulern, laß reden, laß lachen, es gilt kein Kopfabbeißen; mach es lieber wie jener Blinde am Weg, als dieser gehört, daß Jesus vorüber gehe, da ruft er überlaut: „Jesu, du Sohn David, erbarm dich meiner“, das Volk aber schalt ihn derenthalben aus, und ist ihm nicht ein wenig über das Maul gefahren, aber was thut dieser? Er hat die Leut reden lassen und derentwegen von seiner Andacht und Zuversicht nicht gewichen, sondern noch viel mehr geschrieen: Magis clamavi.

Laß lachen, Gott wird sie dessenthalben schon finden, es ist bereits schon der boshaftigen Welt ihr Brauch, daß sie die Tugend aushöhnet und der Frömmigkeit einen Nasen-Schneller gibt. Laß lachen, dieß wird ihnen theuer genug werden.

Vor etlichen Tagen ist zu Metz in Lothringen ein Kalvinist in eine katholische Kirche gangen, und wie er daselbst wahrgenommen, daß ein armer Mensch nach vollbrachtem eifrigem Gebet etliche Eier auf den

Altar geopfert, hat er nicht allein über solches höhnisch gelacht, sondern noch besagte Eier mit sich nach Haus genommen, ihm selbst und seinen Mitkameraden ein Jausen zugericht, als er aber den ersten Bissen ins Maul genommen, da ist urplötzlich die Rach Gottes über ihn kommen, und ihn mit dem gähen Tod gestraft.

Laß lachen, dieses wird ihnen nicht Rosen tragen. Wie von Gregorio Magno, diesem so heiligen Pabste, Augustinus ist nach England geschickt worden, daselbst die evangelische Wahrheit zu predigen, und den Glauben Christi auszubreiten, da ist er in Dorotestria nicht allein schimpflich von dem Volk ausgelacht worden, sondern einige seynd gewest, die ihm, dem apostolischen Mann, an seinen Kleidern zu mehrerem Spott etliche Fuchsschweif haben angeheft; aber Gott hat sie derenthalben schon gefunden, massen alle diejenigen, so aus ihrem Geschlecht herkommen, mit einem langen Schweif zu End des Ruckgrads geboren worden.

Laß lachen, dieß Lachen wird derjenige, so ober uns ist, schon revangiren. Als auf eine Zeit der heil. Bischof Remigius mit eignen Händen das Treid auf dem Feld zusammen gesammelt, damit er bei der herzunahenden Hungerszeit konnte den Armen beispringen, ist er dessenthalben von den berauschten Bauern nur ausgelacht worden; aber die Zech mußten diese Gesellen theuer bezahlen, forderist weil sie ihm das Treid in die Aschen gelegt; dann alle diese Bösewicht und alle ihre Nachkömmling, was männlichen Geschlechts gewest, haben Leibschäden bekommen, ihre Weiber aber alle, samt dero Töchter im ganzen Dorf, haben müs-

sen große, dicke, wilde Kröpf (wohl ungeformte Halsuhren) tragen.

Laß nur lachen, dieß Lachen wird ihnen Gott so wohl merken, als der stolzen Michal, wie sie ihren Herrn und König ausgelacht, als dieser aus Andacht vor der Arche Gottes getanzt hat. Ein Katholischer und ein Unkatholischer seynd auf eine Zeit mit einander gereist, und als ein unverhofftes großes Donnerwetter entstanden mit erschrecklich- und entsetzlichen Blitzen, hat der Katholische das Zeichen des heil. Kreuzes auf die Stirn gemacht, worauf ihn der Unkatholische nicht wenig ausgelacht, und anbei hinzugesetzt, ob ihn dann die Mucken plagen, weil er also mit der Hand um das Gesicht haspelte? er hat aber kaum diese frechen Wort ausgesprochen, da hat ihn alsobald ein erschrecklicher Donnerkeil zu todt geschlagen.

Laß lachen, das Kapital eines frommen und gottseligen Christen hat auf der Welt kein anders Interesse zu hoffen, als das Lachen und Ausspöttlen der gottlosen Leut; wegen dieser soll ich das Gute unterlassen? das nicht; wegen dieser soll ich die Gnad Gottes verscherzen? das nicht; wegen dieser soll ich den Himmel verlieren? das nicht; wegen dieser soll ich zum Teufel fahren? das gar nicht. Laß lachen, daß ihnen auch das Maul möcht aus dem Angel gehen, laß lachen, daß sie auch die Augen in die Schwemm reiten, so unterlaß du, als ein eifriger Christ, derenthalben das Gute nicht, sondern schäm dich vielmehr des Bösen. In dem Fall soll man nicht nachfolgen dem Nicodemo, welcher nur bei nächtlicher Weil ein Discipel und Nachfolger Christi abgeben hat; hingegen

beim Tag hat er sich von der Gesellschaft des Herrn abgeschraufft, dann es ihm wegen der Leut und forderist wegen seiner Freundschaft gewest ist; wohl aber soll man treten in die Fußstapfen des Königs David, welcher sich ganz nicht gescheut, vor allem Volk seine Andacht zu verrichten. Vota mea reddam coram omni populo ejus. Psalm. 15. In medio Ecclesiae laudabo te. Ps. 21. In medio multorum laudabo eum. Ps. 108.

Judas hat den wahren Gott und Heiland an keinem andern Ort verrathen, als in einem Garten.

Unweit von Jerusalem, gleich über dem Bach Cedron, waren vor diesem die allerschönsten und herrlichsten Gärten, worinnen die Vornehmen in der Stadt ihre Ergötzlichkeiten suchten; dieser Gärten stattliches Vorgebäu waren einander ganz ähnlich und gleich, also zwar, daß sie von einander nicht konnten unterschieden werden, als durch die Numero oder Zahl: dahero auf einem Numero I. gestanden, auf dem andern Numero II., auf dem dritten Numero III., und also fortan bis auf Numero VIII. In diesem hat der Herr Jesus öfters bei nächtlicher Weil sein Gebet verricht, besagter Garten liegt gleich unter dem Oelberg, allwo nach-

mals der glorreiche Heiland gegen Himmel gefahren, und solchen, nach Aussag etlicher Lehrer, die ersten Eltern, Adam und Eva, nachdem sie aus dem irdischen Paradeis verstoßen, durch die Cherubin an diesen Ort seyn getragen worden, und zwar den ersten Fuß an denselben Ort gesetzt, wo so lang hernach der gebenedeite Heiland das so häufige Blut geschwitzt hat. Wie nun Christus der Herr mit denen eilf Aposteln bei der Nacht zu diesem Garten kommen, da ließ er achte derselben alldorten sitzen, und, sagt Moses Barcepha, daß es eben dieser Ort gewesen, wo der Abraham seine Bedienten hat warten lassen, wie er auf den Berg hinauf gestiegen, seinen Sohn aufzuopfern; von diesem Ort hat sich der Herr in den Garten begeben, und mit sich genommen den Petrum, den Jakobum und Joannem, und weil die Porten des Gartens versperrt und verschlossen waren, also haben sich selbige durch göttliche Gewalt selbst eröffnet; nachdem folgends der mit Todsängsten überhäufte Heiland so viel Blut geschwitzt, daß der ganze Erdboden daselbst benetzt worden, und, sagt der englische Lehrer Thomas, daß Christus allda durch ein Wunderwerk das Blut habe wieder zu sich genommen, damit er solches mehrmalen in der Geißlung und Krönung möchte vergießen. In dem vornehmen Benediktiner-Kloster, insgemein der heilige Berg genannt, in dem Herzogthum Bayern, ist ein halbes Tüchel oder Facilet, womit der Herr Jesus in dem Garten sein heiligstes Angesicht hat abgewischt; in diesem Garten hat der gewissenlose Judas, dieser verruchte Böswicht, die größte Unthat begangen, indem er den Weltheiland

verrathen, und ihn den blutgierigen Feinden übergeben. O was Uebel geschieht oft im Garten!

Der Evangelist Markus schreibt in seinem sechsten Kapitel, wie daß einmal fünftausend Personen der eiferigen Predigt zugehört, welche der Herr und Heiland in einer Wüste gehalten; nachdem aber solches große Volk etwas von Hunger geplagt worden, hat sich unser Herr ihrer erbarmt, ihnen allen mit einander befohlen, sie sollen sich in das grüne Gras niedersetzen; nachdem solches geschehen, hat der Herr alle diese mit fünf Brod und zweien Fischen dergestalt gespeist und gesättiget, daß noch mit dem überbliebenen Brod und Brocken zwölf große Körb seyn angefüllt worden; nach solchem so wunderbarlichen Traktament hat der Herr seine Jünger genöthiget, daß sie haben müssen in ein Schiff steigen, und gegen Bethania hinüberfahren: „Coëgit ascendere in navim, etc.“ O mein Herr! warum lassest die guten Leut, die ohnedas matt und müde, nicht ein wenig ruhen? Es ist gar annehmlich nach dem Essen im grünen Gras sitzen, vergönne ihnen doch diesen kleinen Gespaß und kurze Ergötzlichkeit, coëgit fort mit euch, hats geheißen, nur fein bald, presto, presto, man hält sich umsonst auf, da ist euer Bleibens nicht. Aber warum Herr schaffest du sie hinweg? sie wollen wohl lieber bleiben; warum hat es müssen seyn, es waren auch sehr viel Weiber unter dem Volk, obschon Andächtige, die daselbst im Gras gesessen; daher der Herr sogar den Aposteln nicht zugelassen, daß sie sollten bei Weibern im Gras sitzen, also spricht der gelehrte Cajetanus. Wann man unter frommen Wei-

bern und Männern eine Uniform fürchtet in der Grüne, was soll man erst gedenken von frechen Leuten? O wie oft in der Grüne, im Garten muß das Gewissen ins Gras beißen. Malche! was hast du verloren in dem Garten? ich rede mit demjenigen Malcho, welcher in Gegenwart des Hohenpriesters Annå samt andern vornehmen Fürsten der Synagog dem gebenedeiten Heiland einen solchen harten Backenstreich versetzt, daß hievon die Zeichen der Finger in dem heiligen Angesicht geblieben, wie noch in dem Schweißtuch der heil. Veronicå zu Rom zu sehen ist; besagter Streich war so grausam und hart, daß der beschmerzte Heiland ganz zu Boden gesunken, und das Blut aus dem Mund, Nase und Ohren häufig heraus geschossen, ja sogar kein Bein im Leib, deren doch in einem jeden Menschen 270 gezählet werden, ist ohne Qual dazumal gewest, unangesehen dieser verruchten Vermessenheit soll, nach Aussag des heil. Methodii, besagter Malchus neben andern 8000 Juden, so bei der Kreuzigung Christi gegenwärtig gewest, sich noch bekehrt haben, und sey von dem heil. Petro getauft worden. Dich, Malche! frag ich, was hast du im Garten verloren? Malchus antwortet: er sey einer aus den ersten gewest, welcher dem Herrn Jesu gewaltthätige Händ hab angelegt im Garten, und da hat sich einer, mit Namen Petrus, der Sach angenommen, vom Leder gezogen, und ihm ein Ohr abgehaut, rc. So hat Malchus im Garten ein Ohr verloren? ja ein Ohr, und zwar das rechte Ohr; aber wie viel verlieren im Garten nicht d a s r e c h t e O h r, s o n d e r n die r e c h t e E h r! wie viel?

Cypreßbäume gibts im Garten, aber die cyprische Göttin Venus ist auch nicht weit; Nuß gibts im Garten, aber die Aergernisse bleiben auch nicht aus; Rosen gibts im Garten, aber die Rosae mundae stehen auch daselbst; Castaneae wachsen im Garten, aber Castae nicht allzeit; Schatten gibts im Garten, aber der Schaden ist oft dabei; Salve gibts im Garten, aber gar oft Salva venia, auch etwas anders; Hornaus gibts im Garten, aber gar oft etwas, das fast gleich lautet; Nester gibts im Garten, und darum mangeln die schlimmen Vögel nicht, im Garten gehet es gar, gar seltsam her oft.

Eine ist gewest nicht gar eines niedern Stands, aber gar eines minderen Verstands, um weil sie nicht hat gewußt, oder etwan nicht hat wollen wissen, wann die Gelegenheit dem Menschen die Schnallen in die Hånd gibt, daß er gar leicht die Thür aufmache zu allem Uebel. Erstgedachte Person war eine aus den wohlgestalten und von der Natur hübsch erschaffenen Weibsbildern, aber die schöne Gestalt macht mehrmal ein Schauspiel, bis zuletzt daraus wird ein Sauspiel; die schwarzen Augen auf den weißen Würflen haben schon öfter ein Unheil verursacht, an diesem Keder hat sich auch ein edler Fisch vergafft, und sie nach etlichen vorgehenden freundlichen Ansprachen in seinen Garten eingeladen, mit Versprechen, daß sie ein sonderes Begnügen werde haben an dem fremden Blumengewächs, an den mit allerlei Früchten prangenden Bäumen, an den buschenden und sehr schattenreichen Spalieren 2c., ja er hat sich auch gar urbietig anerboten, den Wagen zu schicken, damit sie ihre Füß

möchte sparen zum Spaziergang des Gartens, weil der Weiber Vorwitz des Zügels und Zaums nicht wohl gewöhnt, also bedient sich diese der so guten Gelegenheit, den schönen Garten zu sehen. Wie sie nun der Kutscher wieder bei spatem Abend nach Haus geführt und sie ihm ein Trinkgeld dargereicht, da wollt er solches auf keine Weis' annehmen, sondern er sagte öfters er heiße Steffel. Er solls nehmen, Steffel heiß ich Er soll nicht närrisch seyn, Steffel ist mein Nam' Was seyd ihr für ein Phantast? wie ich sag, Steffel heiß ich ꝛc. Diese wurde öfter mit dem Wagen in den Garten abgeholt; der Kutscher, anstatt des Trinkgelds, wiederholte öfter, daß er Steffel heiße. Endlich fragte diese den ihres Gedanken nach so seltsamen Gispel, warum er allemal diese Antwort gebe, daß er Steffel heiße? Darum, meine schöne Dama, darum, es wird einmal die Zeit kommen, und etwan gar bald, da werdet ihr sagen, in Erwägung der verscherzten Ehr: mich hat wohl der Teufel in den Garten geführt, ich wollte, ich hätte den Ort meine Lebetag nie gesehen, es hat mich wohl der Teufel in den Garten geführt. Ich aber, sagt der Kutscher, heiß Steffel, und nicht Teufel, denn ich hab sie geführt, und mein Herr hat sie verführt. — Es ist alles wahr gewest, was der Kutscher geredt hat, und wann er hätte lateinisch verstanden, so hätte er geschrieen: „Hortus, Echo, Ortus.“

Susanna, ein Spiegel aller Tugenden, ist allenthalben sicher gewesen, außer im Garten. Diese Rosen haben nirgends die Kothkäfer angetast, außer im Garten. Diesen Tauben haben nirgends die Geier

nachgestellt, als im Garten. Diesem Lämmel haben nirgends die Wölf gedrohet, als im Garten. Dieser Schnee hat nirgends sollen zergehen, als im Garten. Dieses Kleinod hat nirgends sollen ins Koth fallen, als im Garten. Diese Blume hat nirgends sollen verwelken, als im Garten. Susanna hat sich wollen abkühlen im Garten, aber wäre bald erhitzt worden. Susanna hat sich wollen waschen im Garten, aber wäre bald mehr bekothigt worden. Susanna hat wollen eine Luft schöpfen im Garten, aber sie hätte bald ihre Ehr in Wind geschlagen, wann sie nicht die sondere Gnad Gottes hätte behüt, kraft welcher sie die Schuldigkeit ihres Stands, die obliegenden Gebot des Allerhöchsten, den Verlust des Himmels, die Beleidigung des Erschöpfers, die Unbild ihres Ehebetts hätte betrachtet und erkennet. O ihr alten Schelme zu Babylon, ihr müßt öfter im Garten nichts Guts gestiftet haben, weil ihr auch dasmal an diesem Ort euer gottloses Beginnen suchet.

Im Garten thut man gar, gar oft einbüßen. Adam, der erste Mensch, ist aus einem reichen Herrn Dominamini ein armer und elender Schlucker worden. Adam ist aus einem so gesunden und wohlgenaturten Mann ein so müheseliger Krippel worden. Adam ist aus einem allerweisesten Menschen, aus einem Doktor, gar ein unverständiger Phantast worden, indem er sich hat eingebildet, er könne den allsehenden Augen Gottes entgehen, wie er sich in dem Paradies verborgen hat. Adam ist so arm worden, daß er und sein Weib nicht einen Fetzen haben, womit sie sich hätten können bedecken, bis sich endlich Gott ihrer erbarmt,

und sie grad schlechthin, wie sie es nicht besser verdient, bekleidet hat. Adam ist um alles kommen, ist verdorben wie die Kürbisblätter Jonä ꝛc. Aber wo? aber wie? Frag nicht lang, das Comedit hat die Comoedi gemacht, weil Adam im Garten gessen, darum ist er so hart niedergesessen.

Viel seynd, bei denen es hergeht, wie es dem König Pharao getraumt, der hat im Schlaf gesehen bei einem Fluß sieben schöne ganz fette Rindstuck, die hätte kein übels Aug sollen anschauen, alle Metzger und Fleischhacker hätten sich darum sollen reißen; aber bald darauf hat er gesehen sieben andere, die waren zaundürr, an denen nichts als Haut und Bein zu sehen. Etliche Leut, meistens in vornehmen Städten, seynd Anfangs so wohl und gut gestanden, bei so trefflichen Mitteln gewest, und nachmals seynd sie in Armuth gerathen, vorhero eine faiste Wirthschaft, nachgehends eine zaundürre Unterhaltung gehabt.

Wie Herzog Friedrich IV., Herr in Tyrol, die Städt in Helvetien verloren, als die in ihrer eignen Freiheit gar zu fest erwarmet, sich niemand andern mehr wollten untergeben, also hat er bei dem übelgesinnten Volk den Namen bekommen: Friedrich mit der leeren Tasche. Da ihm einst dieß zu Ohren kommen, hat er, zu Trotz der Mißgönner, das Dächel zu Inspruck lassen vergolden, wobei zweihundert tausend Dukaten seynd aufgangen, ja nach seinem Tod hat man eine Million baarer Münz gefunden. Diesem Fürsten hat man unrecht solchen Schimpfnamen gegeben. Aber in mancher Stadt gibt es viel Ferdinand mit der leeren Tasche, viel Peter mit der lee-

ren Tasche, viel Paul mit der leeren Tasche, viel Andereå mit der leeren Tasche, viel Jakob mit der leeren Tasche ꝛc. Viel gibts, bei denen die Wirthschaft wurmstichig worden, wie das Manna bei den Hebråern, bei denen das Geld verschmolzen, wie das Gold des israelitischen Kalbs, bei denen die Mittel verschwunden, wie die Glorie auf dem Berg Tabor. Mit einem Wort, sie seynd halt Leut mit der leeren Tasche, haben nicht mehr so viel, womit sie Weib und Kinder mögen unterhalten. Woher kommt es? woher? das Essen im Garten hat den Adam um das Seinige gebracht, die viefaltigen Mahlzeiten, das stete Tractiren, die so håufigen Fressereien in den Gårten haben schon manchen an Bettelstab gebracht, ein Burger, ein Handwerksmann, ein Handelsmann, der nicht Sonn- und Feiertag, sondern auch öfter in der Woche zur Sommerszeit die Gårten heimsucht, und in denselben mit der nassen Gesellschaft steif låßt aufgehen, wie kann es anders seyn, als daß nicht der Vogel Hab-ich hinweg fliege, und folgsam aus einem Fortunat ein Fort du Narr wird, welches dann mehrmal einen Anlaß gibt, daß oft Weib und Kinder in Verzweiflung gerathen.

In Aquitania hat ein Weib das unmåßige Leben und tågliche Schwårmen ihres Manns in eine so starke Melancholei gestürzt. Als ihr allerlei verzweifelte Gedanken eingefallen, forderst, weil sie gesehen und wahrgenommen, daß keine Lebensmittel mehr vorhanden, ja sogar der Hausrath um den Weinwechsel verschleudert werde; das muß ein Hals seyn, wo auch Stuhl und Sessel durchrinnen. In solchem trüben

Wasser wollte der böse Feind fischen, wie er dann besagter armer Haut in Gestalt eines reichen und sehr vermöglichen Herrn erschienen, mit dem Vortrag, daß er ihr wolle bestermassen an die Hand gehen, dafern sie ihm nur wolle folgen. Sie, die arme Tröpfin, begehrt hierüber einige Zeit, sich recht zu bedenken. Der verdammte Schalk kam das andermal wieder, führet sie aus der Stadt hinaus: und gibt ihr den Rath und Einschlag, sie solle mit ihm davon reiten, er wolle sie nach Begnügen unterhalten. Das stattlich gesattelte Pferd war allbereits vorhanden; das Weib thut solches abschlagen, und hat es darum geweigert, es möchte das so starke Reiten der Frucht, womit sie dazumal schwanger gangen, sehr schädlich fallen. Der Teufel, so bei den Melancholischen meistens seinen Gewinn suchet, hat ihr ferners anerboten, weil ihr doch das Reiten nicht wohlgefällig noch anständig, ob sie dann nicht zu Schiff mit ihm wollte fahren? welches sie dann alsobald zugesagt, auch den geraden Weg genommen zu dem Wasser, allwo schon das Schiff mit allen zugehörigen Sachen vor Augen gestanden, wie sie in solches bereits wollte einsteigen, da war augenblicklich alles verschwunden, massen es nur eine teuflische Verblendung gewesen, und ist sie bis an den Hals im Wasser gestanden, wäre auch unfehlbar zu Grund gangen, wofern nicht eine unweit davon gestandene Dienstmagd ihr zu Hülfe kommen wäre.

Dergleichen Begebenheiten weiß ich auch einige zu Wien, allwo das verthunliche Leben, das übermäßige Schlemmen des Manns in allen Winkeln, und

forderist in den Gärten ein und anders Weib in solche Verzweiflung gestürzt hat, daß sie ihr selbst den Tod angethan, mit Nehmung eines Gifts und auch auf andere Weis' ꝛc. Dem Aman ist der Garten höchst schädlich gewesen, worin Aßverus spazieren gangen. Dem David ist der Garten sehr unglückhaftig gewesen, indem er die Bethsaba ergafft. Dem Jeroboam ist der Garten sehr nachtheilig gewesen, in welchem er die Götzenbilder aufgericht. O was Unkraut wachset oft im Garten!

Im Garten, ist Gar Gar oft nichts anders als Fluchen, Greinen, Raufen, Schlagen ꝛc. Bruder, willst mitgehen? sagt einst der Kain; meinethalben, antwortet der Abel, ich bin wohl zufrieden. Der Abel geht mit dem Kain, der Kain mit dem Abel, beede leibliche Brüder, und zwar die ersten Brüder auf der Erde, beede leibliche Söhne des Adams und der Eva, und zwar die ersten Söhne auf Erden. Wer sollt sich haben eingebildet, daß bei diesen Zweien nicht sollte das Eins seyn. Kaum daß sie an den verlangten Ort kommen, da ergriff der boshafte Kain seinen Vorthel, und schlägt den unschuldigen Bruder Abel zu todt, welches Blut dann, wie billig, von der Erde hat Rach geschrien über die grausame Mordthat. Wo ist aber alles dieß geschehen? wo? im Garten, sagt der alexandrinische Lehrer Cyrillus, lib. 1. Glaph. Der Kain habe auf dem Feld einen gar schönen Garten gehabt, in demselben allerlei schöne Blumen, dazu er den Abel eingeladen, und kann wohl seyn, wie sich der Abel um eine Blume gebuckt, daß ihm hinterwärts der Kain mit einem Tremmel

zum Kopf geschlagen. Im Garten ist dieses Uebel geschehen.

Die größten Raufhändel und schädlichsten Zwietrachten entstehen oft in Gärten, und kommen daselbst oft die besten Brüder einander in die Haar, und zwar meistens wegen des Spielens. Lucä am 17. Kapitel wird registrirt, was gestalten einmal unser lieber Herr und Heiland zu einem Flecken hinein gangen, da seynd ihm zehn aussätzige Männer begegnet, die von fern stunden, und ihre Stimm erhoben: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser; als der Herr sie sah, sprach er: gehet hin, und zeiget euch dem Priester, und es begab sich, da sie hingingen, wurden sie alle rein. Einer aber aus ihnen, da er sah, daß er gereiniget war, kehrte wieder zurück, und lobte Gott mit lauter Stimm, und er fiel bei den Füßen des Herrn nieder, und danket ihm, dieser war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Seynd dann ihrer nicht zehn gereiniget worden? wo seynd dann die Neune? Keiner ist gefunden, der wiederkehrte, und Gott die Ehr gab, dann dieser Fremdling. Das seynd nun grobe Gesellen gewest, neun unmanierliche Schliffel, neun ungehobelte Gispel, neun schlechte Limmel, neun unsittliche Knöpf, neun vergessene Maulaffen, neun ungebärdige Schlampen, neun unerzogene Knollfinke, neun ungeschaffene Schlenkel, welche Gott die Ehr nicht haben geben.

Hin und her in dem Garten trifft man ebenfalls Neun an, bei denen Gott gar keine Ehr hat, neun Gesellen und nicht ein Lob Gottes; neun Kerl und nicht ein gutes Werk. Diese Neun sind die nenn

Kegel (hätte sie bald anderst genannt), mit denen manche Spielluder den ganzen Tag in dem Garten verzehren. Bei diesen Neun findet man so gar selten eine Ehr Gottes, wohl öfter aber eine Unehr, massen dabei das Fluchen und Schwören, und folgends darauf das Raufen und Schlagen meistentheils sich finden läßt. Ich bin vor vielen Jahren einmal außer der Stadt Wien spazieren gangen, hierdurch ein wenig eine frische Luft zu schöpfen, und als ich bei einem großen Garten vorbei meinen Weg genommen, da hab ich ein erschreckliches Schelten und Gottslästern wahrgenommen. Ich glaubte Anfangs, es wäre eine Disputation de Sacramentis in communi in diesem Garten, wie ich aber durch die Blanke den Augenschein genommen, da hat sich die Sach weit anders gezeigt, indem beede ganz grimmig einander angefallen, ein jeder anstatt des Gewehrs einen Kegel gebraucht, womit sie dergestalten einander gegrüßt, daß die Tippel am Kopf wie fast junge Scherhaufen aufgefahren; ein zeitiges Obst hab ich dermalen im ganzen Garten nicht gesehen, außer diese hölzerne Ohrfeigen und etliche blaue Zwespen um die Nachbarschaft ihrer Nasen. Dieß war meinerseits noch wohl zu verschmerzen, allermassen mir von diesem Schlagbalsam nichts zu Theil worden. Aber das allzu freche Schwören und Fluchen hat mir das Herz durchdrungen, in Bedenkung, wie hoch dadurch die göttliche Majestät beleidiget werde, und was großer Schaden es der Welt zufüge.

Jener rechte Schächer, so mit dem Weltheiland, zwar begangener eignen Missethaten halber, auf dem

Berg Kalvariä an das Kreuz geheftet worden, wie er vernommen und in seine Ohren gehört, daß sein Mitkamerad etliche gotteslästerische Wort ausgesprengt, gedachte bei sich selbst, daß er nicht könne solches verantworten bei Gott, und folgsam kein Kind der Seligkeit werden, wann er nicht seinen Mitgespan von solcher Unthat sollte abmahnen, und ihm seine verübte Frechheit verweisen. Die Wort des Evangelisten lauten also: Einer aber von den Uebelthätern, die aufgehenkt waren, lästerte ihn ꝛc. Der andere aber strafet ihn, und sprach: Du fürchtest auch Gott nicht, der du doch in gleicher Verdammnuß bist! Und wir zwar seynd billig darinnen, dann wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben. Mit was Gewissen kann dann ein solcher Wirth und Hausherr, der mit Gärten und Spielplätzen seinen Gewinn suchet, zulassen und zuhören, wann einer und anderer in so entsetzliche Gotteslästerung ausbricht? er schuldig, bei Vermeidung der göttlichen Ungnaden solche vermessene Gesellen möglichst abzumahnen, oder gar aus dem Haus oder Garten zu schaffen.

Mich wundert, daß dergleichen gewinnsüchtige Leut so wegen eines zeitlichen Interesse's alles Uebel zulassen und gestatten, daß Gottes Ehr und Glorie und seiner heiligsten Sakramente Werth und Kraft so sehr verschimpft werde. Mich wundert abermal, daß sie nicht betrachten, daß hierdurch ihre Wirth- und Habschaft mehr geschmälert werde, als daß sie in ein Wachsthum und Aufnehmen komme; dann ein einiger böser und lasterhafter Mensch kann oft einem ganzen Haus den Segen nehmen.

Gott der Herr hat seinem auserwählten Kriegsfürsten Josue versprochen, daß er ihm wolle seine Waffen bestens siegreich machen, wie dann erstgedachter Kriegsfürst solches hauptsächlich erfahren bei der Stadt Jericho, allwo durch sonderliche göttliche Beihülf die starke, dicke, feste Mauer von freien Stucken selbst zu Boden gefallen, und er, ohne Verlust eines einigen Manns, die Stadt und Inwohner überwunden. Wie er aber nachgehends mit seiner Macht vor das kleine Städtel Hay geruckt, welches kaum mit einer ziegeldicken Mauer umgeben war, und fast mit Schneeballen oder Schlüsselbüchsen hätte können bemächtiget werden, da hat der Josue nicht allein diesen so schlechten Lumpenort nicht bekommen, sondern ist mit samt den Seinigen noch spöttlich in die Flucht gejagt worden. Es konnte sich dessen aus allen niemand genug verwundern, warum sie dasmal das Glück verlassen? warum sie dasmal auf hochdeutsch eine Sau aufgehebt? Josue fallt auf seine Knie nieder, ersucht Gott mit weinenden Augen um die Ursach dieses Unsterns; vernimmt endlich von dem Höchsten, daß ein einiger schlimmer Schelm die ganze Ursach sey dieses Uebels, einer aus der ganzen Armee, benanntlich der Achan, welcher wider das göttliche Verbot zu Jericho einige Leut habe niedergemacht. Gedenke jemand, ein gottloser Mensch hat so viel tausend ins Unglück gestürzt. Betrachte jemand, ein lasterhafter Judas hat gemacht, daß schier bei einem Haar das ganze Schiffel samt den Aposteln wäre zu Grund gangen. Siehe jemand, ein Jonas hat verursacht, daß ein Wetter und Unge-

stům schier alle im Schiff hätte zu Grund gericht. Einer! Einer.

Und also ist es gar nichts neues, wann ein Wirth oder Hausherr nur einen in seinem Haus, Garten oder Wohnung leidet, der da gottlos und forderist ein Gotteslästerer ist; nichts neues ist es, daß der Segen vom Haus weiche, das Unglück einziehe, die Wirthschaft den Krebsgang nehme, der Beutel wurmstichig werde, und auch das zeitliche Wohlergehen allerseits die Schwindsucht bekomme.

Wann das schwarze und trübe Gewölk den Himmel überzieht bei nächtlicher Weil, wann Sturmwind und Ungewitter die Wolken unter einander treiben, wann Blitze und Donner sich häufig sehen und hören lassen, da wird man wenig Stern am Himmel abnehmen. Also, wann in einem Haus nichts als Fluchen, Schwören, Gotteslästern, ja stetes Donnern und Hageln zu allen Worten gesetzt wird, so wird man wenig Glück und Stern erfahren. Robertus, König in Frankreich, hat einst mit gebogenen Knien, mit aufgehebten Händen ganz eiferig bei Gott dem Herrn angehalten um einen lieben und gewünschten Frieden in seinem Land; dem aber Christus der Herr sichtbarlich erschienen, und ihm, dem König Roberto, angedeut, daß in seinem Reich kein Friede zu hoffen sey, bis er neben anderen Sünden forderist das Gotteslästern ausrotte. Weder Fried, weder Glück, noch Segen, weder Nutzen noch Fortgang, weder Heil noch Wohlfahrt, weder etwas anders Gutes, was Namen es immer haben kann, wird bei demjenigen seyn, der das Fluchen und Gotteslästern zuläßt; dessentwegen

seyen gewarnet alle diejenigen, welche allerlei unnütze Bursch, absonderlich die Spieler in ihren Gärten aufhalten, bei denen das Gotteslästern fast niemalen ausbleibt.

Ungeacht daß in dem Garten viel Uebels mit dem Iscarioth gestiftet wird, unangesehen, daß in dem Paradeisgarten die böse Schlange allda ihr erstes Gift hat ausgossen, so soll man diese nicht gänzlich verwerfen, als die da dem Menschen zu einer nutzlichen und zuläßigen Ergötzlichkeit dienen, zumalen auch bekannt ist, daß Gott der Allmächtige selbst im Garten spazieren gangen, laut göttlicher heil. Schrift, dann wie Adam gesündiget, und wider den Willen des Allerhöchsten gehandlet, da ist Gott im Paradeis in kühler Luft spazieren gangen. Greg. Nazianzenus, ein großer heiliger Lehrer, hatte gar einen schönen Lustgarten, und darin einen annehmlichen Quellbrunnen, samt einem schattenreichen Wäldel, worinnen er zuweilen pflegte zu spazieren, und eine frische Luft zu schöpfen; als ihm solches etliche nasenwitzige Gesellen vorgeworfen, und fast ein Aergernuß hierüber genommen, in Erachtung, daß er in so großem Ruhm und Ruf der Heiligkeit sey, so gab er ihnen folgende kurze Antwort: „Quid? an ne respirare quidem, Christianis licet? Was meint ihr? soll dann ein Christ nicht auch ein wenig verschnaufen dürfen?“ Es ist kein Tempel, der nicht einmal Kirchweih hat; es ist keine Woche, die nicht einmal Feierabend hat; es ist keine Musik, die nicht einige Pausen hat; es ist kein Acker, der nicht einmal ein Brach feiert; es ist kein Feldstuck, das man nicht

abkühlen läßt; es ist keine Zitter noch Laute, wo man nicht die Saiten nachlasset; hat doch unser lieber Herr selbsten, weil er matt und müd gewesen, sich bei dem Brunnen niedergesetzt, daselbst einige Rast und Ruhe genommen, sogar von der Samaritanin einen frischen Trunk begehret, sich damit ein wenig zu ergötzen.

Sehr viel Wundersachen haben sich ereignet bei dem herrlichen Eintritt Christi nach Jerusalem, welcher geschehen ist den 20. Martii, an einem Sonntag; erstlich ist ihm eine unglaubliche Menge der Leut, gegen eine halbe Stund lang, entgegen gangen, so alle mit unglaublichen Freuden ihn empfangen, worunter sehr viel kleine Knaben, welche den Weg mit Palm- und Oelzweigen bestreuet, und soll, nach Aussag Menochii, ein Baum, wovon sie dergleichen Zweige abgebrochen, auch nach der Zerstörung Jerusalems über hundert Jahr unversehrt geblieben, sogar läßt sich Gott von den Bäumen nichts umsonst thun. Mehr hat die Eselin, worauf der Heiland gesessen und geritten, ihre Fußstapfen sogar in die harten Felsen, Marmor und Kieselsteine eingedruckt. Madavil. cap. 8. Item, wie der Herr abgestiegen und in den Tempel eingetreten, da hat sich die Porte des Tempels, die von lauter Cypreßholz gemacht war, von freien Stücken selbst eröffnet. Villamont. Sect. 2. Item, so haben sogar die unmündigen Kinder, so etwan erst etliche Wochen alt, durch ein Wunderwerk angefangen zu reden, und überlaut aufgeschrien: „Benedictus qui venit, Gebenedeit ist, der da kommt in dem Namen des Herrn &c.," worauf der Prophet schon längst gezielet hat: Ex ore infantium

et lactantium perfecisti laudem tuam. Neben vielen anderen schreibt der Evangelist, daß unser Herr ihm durch die Apostel habe zuführen lassen eine Eselin samt dem Füllen, und ist der meisten Lehrer Aussag, daß er auf beiden sey geritten, das ist, auf einem, und nachmals auf dem andern, aber warum dieß? indem der Weg von Bethania gar nicht weit von Jerusalem, also hätt ihn die Eselin gar leicht alleinig können tragen; freilich wohl, aber der Herr hatte ein Mitleiden mit dem armen Thier, und darum hat er es wollen verschnaufen lassen, und nicht zu stark übertreiben.

Wann nun unser menschliche Leib nach Aussag des heil. Pachomii und des seraphischen Francisci nichts anders ist, als ein Esel, der sich zu dem Dienst Gottes brauchen läßt, so ist auch billig, daß wir denselben zuweilen lassen verschnaufen, ist recht, ja nothwendig, daß wir ihm auch einige Rast und zuläßige Ergötzlichkeit vergönnen, legt sich doch zuweilen ein Hund nieder, und strecket alle Viere von sich, nachdem er eine Weil mit und vor seinem Herrn gelaufen, damit er nachgehends den übrigen Weg noch vollbringen möge; pflegt man doch einen Wagen, so bergauf gezogen wird, von hinterhalb mit einem großen Stein oder Prügel zu arrestiren und aufzuhalten, bis unterdessen die Pferd oder Ochsen verschnaufen. Warum soll sich der Mensch, dessen Leib von keinem Marmor oder Eisen, nicht auch einige Rast vergönnen, zumalen Gott selbsten, nachdem er die Welt und alles in der Welt aus nichts erschaffen, sich einen Rasttag gemacht hat, vermög der heil. Schrift, die da sagt,

und er ruhete am siebenten Tag von allem Werk, das Gott erschaffen hat.

Weil eine größe Theuerung eingefallen, also mußte nothwendiger Weis' der Isaak in ein anders Land gehen, wie er sich nach Gerara zu dem Abimelech begeben, weil aber seine Frau, die Rebekka, ein inniglich schönes Weibsbild war, also hat er solche für seine Schwester ausgeben, aus Furcht, wann er selbe sollt für sein Weib halten, daß nicht etwan ein oder der andere saubere Gesell daselbst ihm möchte den Rest geben, damit sie hernachmals er bekommen könnte; was ist doch für ein Elend mit einem Weib, ist sie schändlich, wüst und ungestalt, so möcht einem selbst davor grausen ob einem solchen Schmierkübel; ist sie schön und wohlgestalt, so ist er vor denen Accessisten nicht sicher. Indem sich nun Isaak eine Zeit lang zu Gerara hat aufgehalten, da hat der Abimelech zum Fenster hinaus geschaut, und wahrgenommen, daß der Isaak mit seiner Rebekka ganz freundlich gescherzet.

Lyranus schöpfet aus dieser Geschicht eine sittliche Lehr, und spricht: daß durch den Isaak der Geist oder die Seel, durch die Rebekka aber caro, das Fleisch, oder der Leib könne verstanden werden, weil diese beede zusammen gehören, benanntlich Leib und Seel, weil sie, wie Isaak und Rebekka mit einander hausen müssen, so gehet es schon hin, ja es geschieht recht und wohl, wann zuweilen der Geist dem Leib, gleichwie Isaak der Rebekka, auch schön thut, und ihn ein etwas liebkoset, welches da geschieht durch eine zuläßige Ergötzlichkeit.

Wie die Apostel auf eine Zeit zu unserm Herrn

von ihren Verrichtungen wieder seynd zuruck kommen, und alles umständlich erzählet, was sie Gutes geschafft haben, da hat sie unser lieber Herr an einen einsamen Ort, wo alles schön grün und annehmlich war, geführet, und ihnen anbei befohlen, sie sollen eine Weil ruhen, pausiren, verschnausen und sich erquicken: „Venite seorsum et requiescite pusillum.“ Allzubekannt ist jene Geschicht mit dem heil. Evangelisten Joanne, welcher sich eine ziemliche Zeit in der Wüste und Einöde aufgehalten, und daselbst allerlei wunderbarliche Offenbarungen von Gott gehabt; zu diesem ist auf eine Zeit ein Edelmann kommen, welcher sich in dem dicken Gehölz wegen des Wildpräts vergangen, und als dieser bei seiner Ankunft wahrgenommen, daß gleich dazumalen dieser Eremit mit einem Rebhündel gescherzt, dasselbe etlichemal über den Rucken gestrichen, und allerlei Gespäß mit dem Thierl gehabt, also konnte er sich dessen nicht genugsam verwundern, fragt endlich den einsamen Waldbruder, wer er sey? und als er vernommen, daß er der Joannes, so kam ihm solches noch seltsamer vor; ich, sagte er, habe allezeit vermeint, Joannes sey ein eingefleischter Engel, sey eine pur lautere Heiligkeit, sey ein Abriß vom Himmel selbst, aber jetzt finde ich, daß er ein Mensch sey, gleich mir und andern, jetzt sehe ich, daß er nicht allezeit bete, betrachte, lese und verzuckt sey, sondern auch mit einem Gespäß die Zeit vertreibe; worauf Joannes, die gute Domination, den nasenwitzigen Junker befragt, was er auf dem Rucken trage? er antwortet einen Bogen; was er damit mache? er sagt, daß er ihn brauche zum Wildprät schießen;

warum er solchen nicht allezeit gespannet habe? bei Leib nicht, sprach er, er würde mir gar zu schwach, und folgsam untauglich, also muß ich ihn zuweilen nachlassen; gut, sagt der heilige Mann, gar recht, wiederholte der heilige Joannes, auf solche Art ist auch der Mensch genaturt und beschaffen, wann er allzeit und ohne Unterlaß sollt arbeiten, beten, betrachten, lesen, schreiben ꝛc., so würde der aus Leim zusammen gepappte Leib so schwach, daß er inskünftige untüchtig würde zu allen Sachen, also ist vonnöthen, daß man demselben auch einige Ergötzlichkeit vergönne, ihm zuweilen einen zuläßigen Gespäß nicht versage, und zu seiner Zeit in etwas verschnaufen lasse.

Unter andern aber ehrlichen Ergötzlichkeiten ist fast die beste und bequemste der Spaziergang in einem Garten, allwo man mitten unter den Grillen kann die Grillen vertreiben; mein heiliger Vater Augustinus nennet solche Unterhaltung in der Grüne Innocentes delectationes, in dem 40. Psalm, unschuldige und schuldige Belustigungen; so lang unschuldig, wie lang bei den Rosen keine groben Knöpf sich einfinden; so lang unschuldig, wie lang hinter den Spalieren keine Spolierer anzutreffen seyn; so lang unschuldig, wie lang die Blumenbettel zu keinem Mittel werden; so lang unschuldig, wie lang bei den Nußstauden kein Aergernuß geschieht; so lang unschuldig, wie lang der Calabri ohne Rabenvieh ist; so lang unschuldig, wie lang die Grotten ohne freche Krotten bleiben; so lang unschuldig, wie lang die Lusthäuser keine Lasterhäuser werden; so lang unschuldig, so lang die Stauden ohne Stucken sind; so lang unschuldig, wie lang der Garten

kein Irrgarten wird. Innocentes delectationes, solche unschuldige Erlustigungen können geschehen in dem schönen Garten zu Salzburg, in dem schönen Garten zu Feldsburg, in dem schönen Garten zu Olmütz, in dem schönen Garten zu Berlin, in dem schönen Garten zu Dresden, in dem schönen Garten zu Darmstadt, in dem schönen Garten zu Pozau, in dem schönen Garten zu Durlach, in dem schönen Garten zu Weimar, in dem schönen Garten zu Schlackenwerth, in dem schönen Garten zu Eichstädt, zu Baireuth ꝛc., absonderlich in so vielen schönen Gärten um die herrliche Wien Stadt; in allen diesen ist eine ehrliche Ergötzlichkeit, eine manierliche Zeitvertreibung, eine wohlgebärdige Unterhaltung zuläßig und erlaubt, wann man nur nicht darin Gott beleidiget, wie Judas in dem Garten.

Judas Iscarioth hat bei der Tafel des Herrn, wo die andern Apostel als so liebe und werthe Gäst gessen, einen groben und ungeschickten Bengelium abgeben.

Abigail, eine aus den wackersten Weibern im alten Testament, als sie den begangenen Fehler ihres Manns, des Nabals verbessert, und die von ihm gemachten Scharten wiederum ausgeschliffen, den David wieder mit ihrer guten Manier besänftiget, den vor-

her ihr Mann, als ein grober Knopf ziemlich in Harnisch gebracht, die Abigail hat im Angesicht und Gegenwart des Davids ihren Mann einen Narren genennet: „secundum nomen stultus est.“ Wann sie ihn zugleich hätt einen groben Bengel geheißen, so hätt sie ihm gar nicht Unrecht gethan; David war so höflich gegen ihn, und der Gesell war so flegelantisch gegen den David. Die ganze heilige Schrift beschreibet keinen so groben Limmel, als diesen Nabal ꝛc. Aber ich finde, daß Judas Iscarioth um etliche Pfund gröber gewest, absonderlich wie unser lieber Herr bei der Tafel gesessen, wo er bald hernach das höchste Altargeheimnuß hat eingesetzt; dazumalen waren die anderen Apostel so modest und höflich, daß sie aus den Schüsseln gessen, so vor ihnen gestanden; unser lieber Herr aber hatte eine besondere Schüssel und Speis vor seiner, in welche Ehrbarkeit halber keiner aus den anwesenden Aposteln hat griffen, außer der Judas. Dieser ehrvergessene und gewissenlose Gesell war anbei so grob und unverschämt, daß er das Brod in die Schüssel des Herrn eingedunkt: „qui mittit manum in paropside.“ Deßgleichen ist er so grob und ungeschliffen gewest, daß er auch nach dem Essen das gewöhnliche Gebet nicht verricht, sondern nur das Maul gewischt und davon gangen. Der Evangelist schreibt, daß die Juden im Garten mit Schwertern und Stangen haben den Herrn angetast cum gladiis et fustibus; es ist aber ein Bengel auch dabei gewest, ja der Bengel ist vor den Stangen daher gangen, benanntlich der Iscarioth. Judas hat viel grobe Brüder bei der Tafel.

Hans Peter, mit dem Zunamen Borg, sonst ein Kaufmann, der mit Holzwaar handelt, vulgo Schlegel, hat diese sträfliche Unmanier und häßliche Gewohnheit an sich, daß er allemal pflegt zum Essen zu gehen, ohne vorhergehendes Tischgebet, welches fürwahr einem Christen sehr übel anständig, zumalen Türken und Heiden, bevor sie zur Tafel sitzen, ihr gewisses Gebet verrichten. Diesen Gesellen kenn ich, du auch, und er auch, lies nur den Zunamen Borg zurück, so heißt es Grob. Es ist gewiß die erste Grobheit, so man bei der Tafel begehet, wann das Gebet ausgelassen wird.

Jacquerius Kap. 8. erzählt von der Zusammenkunft der Hexen, wie dann in seiner Gegenwart sehr viel haben ausgesagt, wann sie der böse Feind tractirt, und ihnen eine Freitafel hält, bei der er gemeiniglich verblendete Speisen aufsetzt, und mehrmalen von einer Rabengefletten und Schinderplatz seine Trachten hernimmt, so müssen sie doch allemal vor und nach der Tafel ihr Gebet verrichten, welches zwar nicht bestehet in einem Lob Gottes, sondern vielmehr in Preisung und Verehrung ihres Liebsten des leidigen Satans. Wann nun solches der verdammte Lucifer von seinen Gästen erfordert, die er doch überaus schlimm traktirt, wie viel mehr gebühret es sich, daß wir unsere Händ aufheben zu Gott, und ihn eifrigst bitten um die tägliche Nahrung, ihn bitten, daß er uns dasjenige, was auf die Tafel getragen wird, wolle dergestalten segnen und benedeien, damit es uns zur Gesundheit und Leibsnahrung gedeihen möge.

Der heilige Chrysostomus, dieser große Lehrer,

nachdem er viel heilsames gehandlet hat von dem Tischgebet, Hom. 2. de ann., setzt endlich diese Wort hinzu: „Ubi Precatio et gratiarum actio, eo Sancti Spiritus advenit gratia, et abiguntur daemones etc.“ Wo man vor und nach dem Essen pflegt fleißig zu beten, dort findet sich die Gnad des heil. Geistes ein, und werden die bösen Feind vertrieben. Gewiß ist es, daß mehrmal die bösen Feind oft ganz unsichtbar, mehrmal aber in Gestalt der kleinen Mucken und Fliegen auf die Speisen und Schüsseln sitzen, und in allweg suchen, dem Menschen zu schaden, wie dann dergleichen Geschichten in der Menge beizubringen wären, da etliche in einer Speis, andere in einem Trunk den lebhaften bösen Feind haben in sich genommen.

Der heiligmäßige Mann Thomas Kempensis erzählet selbst, daß zu Kampen ein Weib mit einem großen Krug sey auf den Markt gangen, und daselbst für sich und die ihrigen eine Milch einkauft; wie sie nun unterwegs nach Haus ein Durst ankommen, so hat sie sich niedergesetzt, des Willens, einen guten Trunk zu thun; als sie aber zuvor das heilige Kreuzzeichen darüber gemacht, da ist augenblicklich dem Krug mit großem Krachen der Boden ausgebrochen, dergestalten, daß alle Milch auf die Erde gefallen, woraus man augenscheinlich konnte muthmaßen und wahrnehmen, daß sie gar gewiß, dafern das Kreuzzeichen wäre ausgelassen worden, hätte den bösen Feind hinein getrunken. Gesetzt aber, daß nicht allemal der verdammte Böswicht, zumalen es öfter die göttliche Gütigkeit verbietet, durch die Speis und Trank in den Menschen

einfährt, so pflegt er doch meistens die Speisen also zu verungesunden, daß sie gar oft den Menschen zu Leib und Seel schädlich fallen. Thom. 3. part. Serm. ad nov. Serm. Allem solchen Uebel vorzukehren, ist nichts rathsamers, als das heilige Gebet vor dem Tisch, abiguntur daemones, kraft dessen solche Feind vertrieben, und all dero Macht vernichtet wird.

In Malleo Malefic. P. 2. C. 3. ist zu lesen, daß eines sehr reichen und wohlhabenden Mannes sein Weib eine Hex gewest, welche öfters bei nächtlicher Weil auf der Teufelspost zu ihrem Tummelplatz und Zusammenkunft gefahren; nachdem solches der Mann merklich wahrgenommen, und ihr ernsthaft gedrohet, daß er sie wolle bei gehörigem Gericht andeuten, wofern sie ihn nicht wolle mit sich führen; dem sie es auch, jedoch mit Erlaubniß ihres schwarzen Gespons, willfährig zugesagt, auch gleich den andern Tag das schöne Fuhrwerk angestellt; als nun der Mann an gedachten Ort angelangt, und gleich zu der stattlichen Tafel als ein fremder Gast gesetzt worden, da hat ihm zwar die Menge der Trachten nicht übel gefallen, allein es dunkten ihm die Speisen meistentheils gar abgeschmackt zu seyn, begehrte demnach öfter ein Salz, und ob es zwar dießfalls ziemlich langsam hergangen, so ist doch endlich eines aufgesetzt worden, worin er alsobald mit dem Messer gegriffen, und zugleich gesagt, Gott sey Lob, weil nur einmal ein Salz vorhanden; kaum daß er diese kurzen Wort ausgeredt, da ist alsobald alles verschwunden, und er nackend und bloß auf einem ausgedorrten Hügel gesessen; als er nachmals einige Hirten daselbst gefragt, an

was für einem Ort er sey? bekam er die Antwort, daß unweit davon die Stadt Benevent in dem Königreich Neapel entlegen, und folgsam hundert welsche Meilen von seinem Vaterland ꝛc.; diese schlimme Hex hat nachgehends den verdienten Lohn empfangen.

Wann dann der böse und höllische Feind sogar die drei kurzen Wörtel: „Gott sey Lob!" nicht hat können gedulden, sondern sich derenthalben in die Flucht begeben, wie viel weniger hat er Statt und Platz bei der Tafel, wo man eines und anderes schöne Tischgebet verricht, wo Vater und Mutter, wo Söhn und Töchter, wo Diener und Ehehalten mit aufgehebten Händen um den Tisch stehen, und um den göttlichen Segen mit lauter und heller Stimm bitten, da muß freilich des bösen Feindes Gewalt alle zu Wasser werden, da spendirt der Himmel von oben herab eben denjenigen Segen, den er geben hat über den Tisch des Abrahams, wie er die drei Fremdlinge gastiret. Eben denjenigen Segen, den er geben hat über das Koch, mit dem der Habakuk den Daniel in der Löwengrube gespeist hat; eben denjenigen Segen, den er mitgetheilet hat dem Elisäo, wie er seine Freund auf dem Acker mit Schlachtung zweier Mastochsen traktirt hat; eben denjenigen Segen, den er geschickt hat über die fünf Gerstenbrod und zween Fische, womit der Herr Jesus fünf tausend Männer gesättiget, da heißt es eigentlich: Gesegn Gott, Deus benedicat conducat.

Majolus erzählet eine gar artliche Geschicht: einer mit Namen Joannes Nolleus, seines Stands ein vermöglicher Bauer, aber dem steten Schlemmen

und Luderleben also ergeben, daß bereits seine Hauswirthschaft einen merklichen Schaden gelitten, nachdem solcher auf eine Zeit etliche Tag mit den nassen Burschen im Wirthshause zugebracht, und ziemlich berauscht nach Haus kommen, da wollt er, unangesehen es schon spät in der Nacht, noch kurzum zu essen haben, welches dann ihm das ungeduldige Weib, mehrers Uebel zu vermeiden, nicht abgeschlagen; als nun das Essen auf dem Tisch gestanden, da wollt er in allweg, es soll Weib und Kinder zu ihm sitzen, welches sie aber ihm gänzlich geweigert mit Beisetzung etlicher Schmälwort, daß er mit seinem unmäßigen Leben alles das Seinige anwehre und verzehre; wollt ihr nicht, sagt er weiter, mit mir zu Nacht essen, so kommen dann so viel Teufel, als euer allhier in der Stube seyn, und nehmen mit mir das Nachtmahl ein; kaum war das ausgeredt, so seynd alsobalb sieben höllische Larven und abscheuliche böse Feind bei dem Tich gestanden, welche mit feurigen Augen den berauschten Weinschlauch angeschaut, über welches er dann fast halb todt und ganz redlos worden; nachdem er sich wieder in etwas erholt, so fragt er ganz beherzhaft, was sie hier zu thun haben? er bekommt die Antwort, daß sie von ihm zu dem Nachtmahl geladen seyen; wohlan sagt er weiter, wann ihr doch Lust habt zu essen, so wascht aufs wenigst ihr groben Flegel die Händ, als die voller Wust und Unflath seynd; diese kommen dem alsobald nach, und setzten sich folgsam zum Tisch, und wollten allbereits in die Schüssel greifen; holla, schreit der Bauer, ihr ungeschliffenen Tölpel, wißt ihr dann nicht, daß man zuvor soll das Vater unser beten,

welches unser Herr Jesus Christus hat eingestellt; unterdessen hat das Weib, so dem ganzen Spektakul gegenwärtig, inniglich zu Gott gerufen, daß er ihr Haus doch möcht von diesen Gästen frei machen; der Bauer begehrte mehrmal und öfter, sie sollen, wann sie ja wollen Vorlieb nehmen, das Vater unser beten, welches der Herr Jesus vorgeschrieben, oder sie sollen sich zum Haus hinaus keien, worüber dann diese verdammten Geister, um weilen der Name Jesus und das Tischgebet ihnen so oft zu Ohren kommen, gänzlich verschwunden, außer einem, der sich hinter den Ofen retirirt, den aber der Bauer ohne einige Furcht ganz trotzig angeredet, wie daß er ihn nicht geladen habe, daß er soll hinter den Ofen hocken, sondern er soll sich zum Tisch setzen, aber vorher, wie es in seinem Haus gebräuchlich, auch das Tischgebet verrichten; weil er aber hierüber keine Antwort konnt erhalten, also stund der Bauer auf, ergreift die Kunkel seines Weibs, und schlägt auf den Teufel zu, über welches er dann auch verschwunden, aber einen unleidentlichen Gestank hinterlassen, daß Mann und Weib eine Zeit lang derentwegen eine große Krankheit mußten ausstehen.

Aus allem diesem ist unschwer abzunehmen, wie abhold der böse Feind dem Gebet sey, welches die sterblichen und menschlichen Adamskinder vor dem Essen pflegen zu verrichten. Neben diesem schreibt ferners obangezogener heil. Chrysostomus: Convivium quod a praecatione cepta in praecationem desinit, nunquam deficit, sed quovis fonte uberius nobis omnia afferet bona, wann man

das Essen mit dem Gebet anfangt, und mit dem Gebet endet, so wird man sehen, daß uns Gott seinen Segen augenscheinlich werde mittheilen; man wird spüren, daß das Treid auf dem Kasten, der Wein im Keller, das Schmalz in der Tesse, das Salz im Küfsel, das Brod in der Schublade, und benanntlich alle anderen Lebensmittel werden länger dauern und bleiben. So muß dann derjenige wohl ein grober Knopf seyn, der unsern lieben Herrn nicht vor dem Essen bittet, der uns so freigebig mit Speis und Trank versieht.

Hans Morgensau mit dem Zunamen, ein Leinweber zu Büffelshausen, hat einen ziemlichen Vorrath von allerhand Leinwand, aber lauter grobe, dieser hat eine spöttliche Manier an sich, daß er beim Tisch allzeit der erste in der Schüssel, und nicht kann ersättiget werden. Diesen Schlenken kennen wir alle, und ihr alle, und sie alle, er heißt Hans Gras Sus, und dieß die andere Grobheit, Grassities, die man bei der Tafel begehen kann. Wunder über Wunder hat Gott der Allmächtige gewirket mit dem Volk Israel, wie er dasselbe von der harten Dienstbarkeit des egyptischen Königs Pharaonis gezogen; Wunder über Wunder! wie dann beim Tag allezeit als eine schattenreiche Wolke ober ihnen thäte schweben, damit sie nicht zu viel von der übermäßigen Sonnenhitz möchten leiden, bei der Nacht aber wie eine feurige Wolke voran gangen, und nicht anderst, als ein Diener, als ein Lakei mit einer Torschen oder Fackel voran geleuchtet.

Wunder über Wunder! indem durch sondere gött-

liche Hülf ganze vierzig Jahr dem gesamten Volk nicht ein Faden an den Kleidern zerrissen; sie brauchten vierzig ganze Jahr keinen Schneider, vierzig ganze Jahr keinen Schuster, vierzig ganze Jahr keinen Weber, vierzig ganze Jahr keinen Kürschner, vierzig ganze Jahr keine Näherin, vierzig ganze Jahr keine Wäscherin, denn alles blieb schön, sauber, ganz, also daß der Haderlumper bei ihnen keine Waaren zu kaufen hätte, ja sogar die Kleider sind mit den Kindern gewachsen.

Wunder über Wunder! wie Moses mit seiner so viel wirkenden Ruthe aus dem harten Felsen einen so frischen Gesang Gott heraus gelockt, consequente eos Petra, und ist solcher Felsen stets mit ihnen gemarschiret, daß, wo sie seynd an einen Ort kommen, sie allezeit mit einem frischen Trunk versehen gewest.

Wunder über Wunder! wie ihnen Gott auf ihr muthwilliges Begehren eine solche Menge der Wachteln geschickt, daß unangesehen deren drei Million, das ist dreißigmal hundert tausend Menschen gewest, und so ein jeder alle Tag vier und vierzig Wachteln hätte verzehrt, gleichwohl einen ganzen Monat hätte kleckt.

Wunder über Wunder! wie sie nachgehends verschuldtermaßen der gerechte Gott mit so vielen Schlangen geplagt, und sie von dero Bissen dergestalten erhitzt worden, daß sie vor Durst mußten sterben; sobald aber Moses von Metall oder Erz eine Schlang gießen lassen, und selbige erhöht, so dazumal schon war eine Figur und Vorbildung des gekreuzigten Jesus, so seynd alle Menschen durch das bloße Anschauen besagter Schlange wieder gesund worden.

Unter anderem Wunder dazumal in der Wüste war nicht das geringste das so häufige und wohlgeschmacke Manna oder Himmelbrod, mit dem sie Gott von oben herab gespeist, und sie solches alle Tag, den Samstag ausgenommen, in der Frühe mußten sammeln, und gar wunderlich ist dieß, daß etliche gefräßige Gesellen so viel gesammlet, daß sie glaubten, es sey mehr als ein Strich oder Landmetzen, etliche aber so wenig, daß sie vermeinten, es sey kaum ein halbes Pfund; wann es aber zum Messen kommen, so haben sie nicht ohne Verwunderung gefunden, daß einer so viel habe, als der andere, ein jeder das Maß, benanntlich Gomor, bei diesem Maß mußten sie bleiben; Gott hat ihnen gern vergönnt das Essen, hat es ihnen von Herzen gesegnet, aber das Manna mußte genossen werden mit einer Manier, mit einem Maß, nicht mit einer Unmäßigkeit.

Essen gehet hin, aber nicht also schlicken wie der Wallfisch, so den Jonas auf einen Brocken zu sich genommen; trinken gehet hin, aber man muß nicht werden, wie dazumal der Himmel gewest, als Gott denselben dem Abraham gezeigt: „Numera Stellas etc.; siehe hinauf gen Himmel, und zähle die Stern, wo du kannst," Gen. c. 15., dazumal war der Himmel sternvoll. Essen gehet hin, aber nicht wie jene dürren Rinder in dem Traum Pharaonis, so sieben fette Ochsen auf einmal verzehrt haben. Trinken gehet hin, nicht aber wie jene Bedienten bei der Hochzeit zu Cana in Galliläa, welche die Krüg also angefüllt, usque ad Summum, daß nicht ein Tropfen mehr hinein gangen. Essen gehet hin, aber nicht wie

die Israeliter, welche ihre Wanderbündel in Egypten also angefüllt und angeschoppt, daß sie solche kaum konnten zubinden. Trinken gehet hin, aber nicht wie jene Soldaten des Kriegsfürsten Gedeonis, so sich gar auf die Wampen niedergelegt, und aus dem Fluß getrunken. Essen gehet hin, aber nicht wie jene Schiffmacher zu Salzburg, so von frühe an bis auf die Nacht allezeit schoppen, und darum die Schopper genennet werden. Trinken gehet hin, aber nicht wie ein Mühlrad, so den ganzen Tag will naß haben. Essen gehet hin, aber nicht wie jenes wilde Thier, von dem Jonstonus schreibet, welches sich zwischen zweien engen Bäumen durchzwängt, und also den Unflath von sich treibt, damit es wieder einen leeren Bauch zum Fressen gewinne. Essen und Trinken gehet hin, aber alles mit Manier, mit Maß, mit Maß, mit Manier.

Wie unser lieber Herr die Apostel ausgesandt hat, das hl. Evangelium zu predigen, da hat er ihnen unterschiedliche Regeln und Weis' vorgeschrieben, wie sie sich sollen halten; unter andern gab er auch diese Lehr: wann ihr in ein Haus hinein gehet, und thut wahrnehmen, daß ihr angenehm und willkommen seyd, so esset, was man euch aufsetzt: „manducate, quae opponuntur vobis etc.“ Er hat ihnen nicht vorgeschrieben, daß sie lauter Kraut, Erbes oder Linsen sollen essen, sondern was man euch aufsetzt, wie es meinen Jüngern, Aposteln und Nachfolgern wohl anstehet, wanns auch gute Schnappbissen sollen seyn; esset wie es meinen lieben Dienern wohl anstehet, ich vergönne euchs, aber mit Manier, mit einem Maß,

was die Nothdurft erfordert, was euch gesund und gedeihlich ist.

Eine Grobheit ist es, wann einer so viel Speis in Bauch nimmt, als das trojanische Pferd Speis im Bauch gehabt; eine Grobheit ist es, wann einem das Maul so schmutzig, wie das Wammes eines Fleck-sieders; eine Grobheit ist es, wann einer Magen halber kann ein Magister genennt werden; eine Grobheit ist es, wann einem das Maul beschaffen, wie eine Marketenderkuchel; eine Grobheit ist es, wann einer beede Backen zuricht, daß sie zween Schmeerlaib gleich sehen; eine Grobheit ist gewest, wie jener einen ganzen kälbernen Schlegel auf seinen Teller heraus genommen; und wie ihm nachmals solcher durch seine ungeschickte Weis' unter den Tisch gefallen, so hat einer aus den Gästen aufgeschrien, man soll Acht haben, damit die Hund nicht darüber kommen, worauf dieser Bengelius alsobald geantwortet, es sey derentwegen keine Gefahr, dann er trete schon mit dem Fuß darauf. Eine Grobheit ist gewest, als man eine Butter auf die Tafel getragen, und der Meister gar manierlich etwas davon geschnitten, welchem der Gesell gleich nachgefolget, und auf der andern Seite, weil er ihm entgegen gesessen, auch eine Portion hinweggenommen; der Meister aber ermahnte ihn, er soll auf der Seite abschneiden, wo er abgeschnitten; es ist nicht vonnöthen, sagte der Gesell, wir wollen ohnedas schon zusammen kommen rc., er wollt halt die Butter gar verzehren. Eine Grobheit ist es, wann man in die Schüsseln und Speisen fällt, wie die lasterhaften Hebräer Christum den Herrn haben im Gar-

ten angefallen, wo ohne alle Ehr und Manier einer da der andere dort mit Gewalt angegriffen.

Michael, mit dem Zunamen der Dauerhafte, seiner Profession nach ein Gaukler, hat die Art an sich, daß er mehrentheils seine Kunst beim Essen und Trinken probirt, forderist aber zieht er allerlei Sachen aus dem Maul heraus, bald speit der wilde Dieb eine Scheer, bald etliche Ellen Bändel, bald etliche hundert Spennadeln und Glusen, bald einen Brocken Pech, pfui ꝛc. Ich weiß, wer dieser ist, Dauerhaft will so viel sagen, als grob. Durch die Scheer verstehe ich ehrabschneiderische Wörter; durch die Bändel allerlei Verknüpfung; durch die Spennadeln oder Glusen allerlei Stichwörter; durch das Pech allerlei Zotten und wüste Reden. Dergleichen Sachen aus dem Maul geben ist die dritte Grobheit bei der Tafel.

Bei der Tafel und einer ehrlichen Mahlzeit das Fleisch transchiren, gehet noch hin, aber zugleich auch die Leut, wie es nur gar oft geschieht, das ist Gott höchst mißfällig. Samson hat unweit der Stadt Tamatha nächst an einem Weingarten einen Löwen angetroffen, welchen er ganz beherzhaft, obschon aller Wehr und Waffen entblößt, alsobald angefallen, und ihm gleich einem jungen Kitzel oder Gaisböckel den Hals umgerieben; wie er nachmals denselben Weg wieder zurück genommen, da fand er einen Bienenschwarm in dem Mund des Löwen, und zugleich ziemlich viel Honig, wovon er etwas gekost, einen Theil seinen Eltern mitgebracht, seiner Liebsten wird er nicht vergessen haben, denn die Weiber schlecken ohnedas gern was süßes. Als hernach Samson bei einer Mahlzeit,

die ihm sein Vater zurichten lassen, sich eingefunden, wobei auch dreißig Philistäer gesessen, so hat er diesen ein Räthsel aufgegeben, mit dem Geding, daß, wenn sie ihm solches innerhalb etlichen Tagen werden auflösen, so wolle er ihnen dreißig Kleider spendiren, wo nicht, so hoffe er solche von ihnen zu bekommen. Gut, man ist zufrieden; das Räthsel war dieses: „De comedente exivit cibus etc., von dem Essenden ist eine Speis ausgangen, und eine Süßigkeit ist ausgangen von dem Starken." Sie konnten das gar nicht fassen, nicht merken, nicht verstehen, daß von einem Essenden könne eine Speis ausgehen. Samson aber verstund hierdurch dasjenige, wie er nemlich in den Mund des todten Löwens ein Honig gefunden.

Das ist gar nichts Neues, das erfährt man alle Tag, wenig Mahlzeiten seynd anzutreffen, wo nicht von den Essenden und Trinkenden eine Speis aus dem Mund gehet, de comedentibus exit cibus. Aber was für eine Speis? Bratwürst? nein; Basessen? nein; Kraut? nein; ein Brätel? nein; Speckknödel? nein; Küchel oder Krapfen? nein; Fisch oder Fleisch? nein; Nudel oder Sterz? das gar nicht. Was dann? Es wirds hart einer errathen: de comedentibus exit cibus etc. Ich sage es endlich, und sage die Wahrheit: exit cibus. Wo man ißt und trinkt, da gehen gemeiniglich Fleck aus dem Mund; Fleck, ja Fleck. O wie manchem thut man bei der Tafel die Ehr abschneiden, und hängt ihm einen Schandflecken an. Keine Kuttelfleck, sondern Schandfleck kommen aus solchen Mäulern.

Bei dem Evangelisten Marko am 7. Kapitel

seynd diese Wort zu lesen: Als er abermal aus den Gränzen Tyri ging, kam er durch Sidon an das galliläische Meer, mitten in die Gränzen der zehn Städt; und sie führten einen zu ihm, der taub und stumm war, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte, und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legt ihm seine Finger in seine Ohren, und er speiet aus, und berührte seine Zunge, und er sah hinauf gegen Himmel, seufzte, und sprach zu ihm: Ephphata, das ist: thue dich auf; und alsobald wurden seine Ohren aufgethan, und das Band seiner Zunge wurde los.

Das war ein großes Mirakul, ein herrliches Wunderwerk, eine stattliche That von unserm lieben Herrn. Und ob er ihnen schon verboten, sie sollten dieses niemand sagen, aber je mehr er es ihnen verboten, je mehr haben sie es ausgebreit, und allenthalben kundbar gemacht. Der Teufel will meistens ein Aff seyn des Allerhöchsten, und ihm alles nachthun, absonderlich erstgedachtes Mirakul. Wenig Tafeln und Mahlzeiten werden anzutreffen seyn, wo nicht der böse Feind öfter das Wort Ephphata wiederholet, das ist so viel, als thue dich auf. Wenig Tische seynd zu finden, wo er nicht auch die Banden der Zungen losmacht, aber gott-los, ehr-los, gewissen-los. Wenig Gastereien wird man zählen, wo man nicht allein das Fleisch, sondern auch die Leut thut transchiren; Cambletes, ein König der Lydier, hat sein Weib umgebracht, und dieselbe in einer Nacht völlig gessen und aufgezehrt. Obschon dermalen solche Zeiten seyn, wo ein Mensch den andern nicht pflegt für eine Speis zu genießen; aber bei Traktamenten und

Mahlzeiten wird es selten ablaufen, daß nicht einer dem andern unter die Zähn kommet. Es ist ein Kraut, das heißt man Ochsenzungen, das ist gut und heilsam; es ist ein anders Kraut, das man heißt Hirschzungen, das ist gut und heilt die Wunden; aber Menschenzungen machen Wunden, und absonderlich beim Essen. In einer jeden Waag findet sich in der Mitte eine Zung, diese aber wird niemalen dorthin wenden, wo das wenigere und leichtere Gewicht ist. Menschenzungen seynd viel anderst genaturt und beschaffen, gemeiniglich werden sie einen angreifen, bei dem etwan ein Abgang und kleiner Mangel ist, diese müssen schon bei der Tafel leiden und herhalten; und glaubt man schon, das Essen sey nicht geschmack, wo man nicht abgeschmackt von andern reden thut.

Nicht weniger ist es auch eine Grobheit, wann man bei der Tafel mit groben und ärgerlichen Worten und Zotten hervorbricht. Wild war die Mahlzeit des verlornen Sohns, und ich hätte von ihm gewiß kein Bescheidessen verlangt, wie er mit den Schweinen ist in die Kost gangen. Aber eine Tafel oder ein Gastmahl ist nicht weniger sauisch, wo man so unfläfige und aller Ehrbarkeit zuwidergesetzte Reden auf die Bahn bringt. In dem Haus Simeonis Leprosi war eine Mahlzeit, wobei auch unser lieber Herr erschienen; zu dieser Mahlzeit hat Maria Magdalena eine so kostbare und wohlriechende Salbe gebracht, daß hievon das ganze Haus einen wunderschönen Geruch bekommen. Aber bei manchem Essen bringt man so beschmierte Sachen vor, daß das ganze Zimmer

davon stinkt, und nicht selten der zarten Jugend einen Anlaß gibt zu allem Uebel und bösen Anmuthungen.

Es seynd auch alle Stich- und Schmachreden bei einer ehrlichen Tafel auf das möglichste zu meiden, aus dem mehrentheils viel Zank und Zwietracht zu entstehen pfleget. Marci am 4. Kapitel stehet geschrieben, daß ein guter Hauswirth sey auf seine Felder hinaus gangen, zu säen, und indem er säet, fiel ein Theil auf den Weg, da kamen die Vögel des Himmels und fraßen denselben. Wann die Vögel des Himmels so großen Schaden thun, was werden wohl die Galgenvögel und Erzvögel thun? Ein anderer Theil fiel auf einen steinigten und felsigten Grund, da es wenig Erde hatte, und darum ist es bald verdorret, kaum daß es aufgangen. Der dritte Theil des guten Saamens fiel unter die Dörner, diese erstickten denselben. Die Stichwörter, so etliche beim Essen und Trinken im Brauch haben, seynd natürlich wie die stechenden Dörner, so auch viel Unheil verursachen, und manchen, der ehrsam ist, nicht ein wenig beleidigen. An den stechenden Dörnern haben viele keine Rosen getragen. Man sagt sonst, der Stich blutet nicht; aber man weiß doch, daß mehrmalen dergleichen Stichwörter die Schwerter entblößt haben, und viel Blut vergossen.

Ich weiß mich selbsten zu entsinnen, daß bei einer Tafel, allwo mehr ehrliche Gäst waren, einer seinem Nächsten eines zugebracht, und ihn zugleich bei der Hand genommen; weil aber dieselbe ihn etwas hart und grob gedunket, also sagte er: Bruder, du hast so grobe Händ wie ein Drescher; worauf der

andere geschwind zur Antwort gab: ja freilich, bin ich jetzt ein Drescher, denn ich halte den Flegel nun wirklich bei der Hand; und weil er den Gesellen zugleich bei der Hand gehalten, also vermerkte derselbe wohl, daß solches Bauernprädikat ihn angangen, dahero bald in solche Wortwechslung und Zwietracht gerathen, daß beide nicht ohne blutige Köpf nach Haus gangen. Solchen aber, die ihre Zunge zu einem Schwert machen, und einen und den andern damit verwunden, soll man sagen, was da gesagt unser Herr und Heiland dem Petro, wie er den Malchum zwischen die Ohren gehaut: „Converte gladium tuum in locum suum. Steck das Schwert an seinen Ort!“

Christoph Wacker, Veit Limmel und Barthlme Ziegel sitzen an einer Tafel beim Essen, aber es ist einer so grob und benglisch wie der andere. Christoph Wacker, ist wohl nicht wie ein Acker, dann dieser ist gleichwohl dankbar, wann ihm der Bauersmann ein Körnel Treid spendirt, so bezahlt er solches mehr als dreißigfältig wieder. Veit Limmel ist wohl nicht wie der Himmel, dann solcher rechtschaffen dankbar ist, so er etwan einige Dämpf und Feuchtigkeiten von der Erde bekommt, so erwiedert er es mit einem fruchtbaren Regen. Barthlmä Ziegel ist wohl nicht wie ein Spiegel, dann dieser gar manierlich dankbar, so man ihm etwas präsentirt, so gibt er's wieder zurück. Diese drei ungebärdigen Schliffel werden wohl öfter zur Tafel gehen, und sich nach Genügen ersättigen, aber sie stehen allemal auf ohne einige Danksagung oder Gebet, nicht ungleich den Schweinen, de-

nen jemand die Eicheln von dem Baum schüttelt, sie aber immerfort fressen und naschen, und doch nicht einmal in die Höhe schauen, woher ihnen dieses so werthe Confekt komme. O wie schändlich und ungeformt stehet es, wann man gleich nach dem Tisch nur das Maul wischt, und nicht einmal dankbar ist um die liebe Gottesgab. Bei gar vielen Edelleuten hab ich wahrgenommen, daß zu End der Tafel nichts anders im Brauch, als diese Wort: „Hebts auf, die Karten her ꝛc." Der saubere Pamphilius gelangt weit ehender zur Audienz, als das gebührende Deo Gratias.

Der tarsensische Prediger Paulus schreibt in der neunten Epistel zu den Hebräern, wie daß alles gesamte Volk Israel stets einen guldenen Bundskasten oder Arche mit sich geführt, worinnen die Tafeln der zehen Gebot, die Wunderruthe Aaronis, und das Manna oder Himmelbrod in einem guldenen Geschirr aufbehalten worden. Das Manna aber derenthalben, um weilen selbiges sie vierzig Jahr in der Wüste genossen, damit sie allzeit sollen der göttlichen Majestät danken, so ihnen dieses Himmelbrod so freigebig gespendiret hat; zumalen seinen göttlichen Augen höchstens mißfällt, wann man um das tägliche Brod und Nahrung nicht schuldigen Dank sagt. Hat uns doch dießfalls der Heiland selbst mit seinem Exempel eine Lehr geben, als welcher nach dem Essen und letzten Abendmahl mit Singen und Beten seinem himmlischen Vater gedankt, dahingegen der grobe und unverschämte Iscarioth nur das Maul gewischt, und ohne Gebet von der Tafel gangen. Hymno dico etc.

Nachdem Jakob die wunderbarliche Leiter gen Himmel gesehen, und zugleich unterschiedliche göttliche Geheimnisse, da hat er sich derenthalben gegen den Höchsten demüthigst bedankt; und weil er sah, daß er noch einen weiten Weg nach Haus habe, also hat er sich in den Schutz des allerhöchsten Gottes bestermassen befohlen, und anbei sich also verlauten lassen: so Gott wird mit mir seyn, und mich behüten auf dem Weg, darauf ich wandle, und mir geben Brod zu essen, und Kleider anzuziehen, alsdann, o mein Gott, will ich dir von allem, was du mir geben wirst, den Zehenten opfern.

Jakob wollte nicht undankbar seyn Gott dem Herrn um das Brod und tägliche Nahrung. Ist doch eine Henne dankbar, und schaut nach einem Tropfen Wasser, den sie trinkt, gegen Himmel hinauf. Ist doch eine Lerche dankbar, und wird allemal vor und nach dem Essen sich empor schwingen, und mit ihrem annehmlichen Feldflettel Gott den Herrn benedeien und loben; und soll dann der Mensch, welcher alle Tag so häufige Gutthaten von oben herab erhält, den der vorsichtigste Gott täglich mit Speis und Trank versieht, so undankbar können seyn, und das Deo Gratias und höchstschuldige Vergelts Gott vergessen?

Jener heiligmäßige Kapuziner Bernhardinus Astensis hat es sattsam erwiesen, wie man nach dem Tisch beten solle; als er einsmal auf der Reis' bei einem Wirth die Einkehr genommen, und um ein Nachtmal gebeten, da hat ihn der Wirth sehr wohl und gut traktirt, aber nachmals die Zech ziemlich hoch gespannt, und kurzum die Bezahlung verlangt. Ber-

nardinus schützt immerzu seine Armuth vor, wie daß weder er noch sein Gespan einiges Geld habe. Weil aber der Wirth sich mit der Ausrede nicht begnügen lassen wollte, also sagte der fromme Mann: der Wirth solle und wolle nicht so seltsam seyn, indem er allbereits sey bezahlt worden, schreibt alsdann auf ein kleines Zettelein das kurze Gebetlein, so bei allen Geistlichen nach der Tafel pflegt gesprochen zu werden: „Retribuere dignate Domine omnibus nobis bona facientibus propter Nomen Sanctum tuum, vitam aeternam, Amen, o Herr! gib allen denen, so uns etwas Guts thun, wegen deines heil. Namens das ewige Leben, Amen." Befiehlt hierauf, dieses Zettelein auf die Waagschale zu legen, auf die andere aber so viel Geld, als er für die Mahlzeit fordert; der Wirth folgt endlich diesem nach, vermerkt aber, daß das kleine Papierlein das Geld weit überwiege, legt demnach auf weiteres Schaffen des gottseligen Manns mehr Geld, siehet aber, daß solches kurze Tischgebetlein allemal im Gewicht schwerer sey; er erkennt anbei die Allmacht Gottes und Kraft des Gebets, fällt dem Diener Gottes zu Füßen, und verspricht zugleich, daß er hinfüran keinem Gast mehr wolle die Zech machen, noch weniger etwas von ihm verlangen, welcher nach dem Tisch obangeregtes Gebetlein verrichten werde.

Daniel in der Löwengrube hat durch den Propheten Habakuk ein Koch bekommen. Ich kann mir's leicht einbilden, daß es kein Eierkoch sey gewesen, kein Milchkoch sey gewesen, kein Weinkoch sey gewesen, kein Mandelkoch sey gewesen, kein Koch von einem

weißen Weizenmehl; wohl aber ein gemeines Koch, etwan ein harter sperer Haberbrei, wie die gemeinen Bauersleut in Schwaben pflegen zu essen, oder etwan gar wie ein Pumpernickel aus Westphalen; gewiß ist es, daß es eine gemeine Speis für die Schnitter war, und gleichwohl wie dem Daniel von Gott diese Speis, unangesehen er ein edler Jüngling und vom königlichen Geblüt herstammend gewest; gleichwohl um dieses schlechte Bauerntraktament hat Daniel die Augen gen Himmel gewendet, und dem allmächtigen Gott Dank gesagt: „Recordatus est enim mei Deus.“

Wann wir oft alle Schleckerbissen der Welt postweis in den Magen werfen, und ganze Schüßlen von calecutischem Confekt ausleeren, denn die deutschen Speisen gehören nur für eine Bauernhochzeit. Jetzt müssen die Kapuziner mit Pistätzen und Piscoten gefüttert werden. Die Sardellen müssen im spanischen Wein gebeizt werden, die Materien zu Torten müssen aus den canarischen Inseln genommen werden, wo der Zuckerkandel anstatt der Eiszapfen von Dächern hängt. Wann wir die Luft, die Erd und das Wasser wegen ihrer Inwohner zur Freßkontribution gezwungen haben, und den Magen nicht anderst angefüllt, als wie ein Materialistengewölb, so stehen etliche gleichwohl von der Tafel auf ohne Danksagung, ja anstatt derselben ranzen sich etliche wie die Weber, wenn sie die Leinwand ausmessen. Bei etlichen gibt der Magen gar ein Bauern-Echo, den man durch zwei Zimmer hört, und ist kaum einer, bei dem der Vergelts Gott auf der Zunge Platz hat.

O was großer Unterschied ist nun zwischen den

jetzigen und vergangenen Zeiten; vor diesem, schreibt der heil. Chrysostomus, haben die Eremiten und Mönche in der Einöde, nachdem sie ihr Essen vollbracht, ein langes Gebet und Danksagen verricht, indem doch ihr ganzes Traktament in nichts anders bestanden, als in einem trocknen schwarzen Brod und Krügel Wasser; dermalen schoppen sich etliche an, daß auch fast eisene Reif vonnöthen wären, die Wampe zu halten, und gleichwohl ist nichts dürrer und ungeschmalzner, als das Deo Gratias. Mich wundert nicht, wann Gott seine so freigebige Hand thäte zurück ziehen, und solchen undankbaren Leuten das Brod schmälern.

Judas der Lastermensch ist selbst schuldig an seiner ewigen Verdammnuß.

Schwere Sachen leicht machen, das kann ich nicht. Der heil. Apostel Thomas hat in Indien, etliche Meil von der Hauptstadt Meliapor, nächst an dem Meerport, einen großmächtigen Baum mit seiner Gürtel gezogen, als wie ein geringes Nestel, den sonst viel Leut, sogar auch etliche Elephanten, nicht konnten bewegen.

Schwere Sachen leicht machen, das kann ich nicht. Der große eisene Sarg, worin der heil. Leib

des heil. Apostels Matthäi gelegen, ist von Fulviano in Gegenwart des gesamten Volks in das Meer versenkt worden, aber alsobald wie ein geringes Holz wieder in die Höhe geschwommen.

Schwere Sachen leicht machen, das kann ich nicht. Etliche gefangene Christen in einem verbrennten türkischen Schiff wollten sich gern mit Schwimmen salviren, weil aber ihre Ketten und Eisen etliche Zentner schwer, so haben sie sich nicht getraut; nachdem sie sich aber dem heil. Kajetano befohlen, und also voller Zuversicht in das Wasser gesprungen, da ist alles Eisen federgering worden, und ober dem Wasser geschwommen.

Schwere Sachen leicht machen, das kann ich nicht. Was ist aber schwerer, als da schreiben und reden von der Prädestination oder ewigen Vorwahl der Auserwählten, von der Präscienz oder ewigen Vorwahl der Verdammten, von der Gnad, die Gott nach seinem Wohlgefallen unter die Menschen austheilet; schwer seynd alle diese Ding zu reden, schwer zu schreiben, schwer zu fassen, und hat sie noch keine Hochschule für leicht erkennet, und ist es ein so hartes Brod, daß es der Tausendste nicht beißen kann; will demnach ganz rathsam alle subtile und tiefsinnige Materie umgehen, dem Calvino die rostigen Brillen von der Nase ziehen, und zeigen, daß der verruchte Judas sein ewiges Unglück keinem anderen, als sich und seinem freien Willen habe zuzuschreiben.

Ich weiß eine Dama so schön, so schön, dergleichen ihr und ich, ich und ihr unser Lebenlang nicht gesehen haben, noch sehen werden. Die göttliche heil.

B S B
MÜNCHEN

Schrift bezeugt wahr, daß dem Job, nachdem ihm Gott wiederum aufgeholfen, seynd drei Töchter geboren, dergleichen schöne Weiber im ganzen Land nicht gefunden worden. Das muß ich glauben, und will's auch glauben, aber erstgedachte Dama ist unbeschreiblich schöner. Helena hat so schöne Haar gehabt, daß sich vor ihnen die geflochtenen Goldfäden geschämt haben; aber diese seynd nur gegen der meinigen wie ein zerrütteter Schüppel-Hanf, woraus der Seiler einen groben Glockenstrick macht. Kleopatra hat ein so schönes Hirn oder Gestirn gehabt, daß sich der weiße Alabaster vor einen rauhen Duftstein hätt sollen verkaufen lassen; aber dieses Gestirn gegen der meinigen ist wie ein alter Ueberzug über eine zwei hundert jährige Regimentstrommel. Lucretia hat so schöne Augen gehabt, daß sie auch mit dem Diamant gestritten, aber gegen der meinigen seynd sie wie gläserne Knöpf in dem Wammes eines Pfannenflickers. Penelope hat eine so schöne wohlgeformte Nase gehabt, daß sie auch der beste Künstler Praxiteles nicht konnte besser gestalten; aber gegen der meinigen ist sie ein von grobem Fließpapier gedrehtes Starnitzel, welches ein jeder Pfefferkrämer ohne Zirkel machen kann. Zenobia hat so schöne Wangen gehabt, daß auch der Schnee nicht so weiß, wenn er auch siebenmal sollt ins Bad gehen, auch der Purpur in das zarte Fell also eingemenget, als thät die Aurora durch einen weißen Schleier heraus schauen; aber gegen der meinigen nicht viel besser, als ein Fürtuch eines schmutzigen Fleckſieders. Thargelia hat so schöne Lefzen gehabt, als wären sie des kostbaren Rubins nächste

Blutsverwandte; aber gegen der meinigen seynd sie wie ein Flosch eines vor drei Tagen abgestandenen Karpfen. Panthea hat so schöne Zähn gehabt, als hätten die feinsten orientalischen Perlen dazu kontribuirt; aber gegen der meinigen seynd sie solche Wölferl, womit ein alter Postklepper schon siebenzig Malter Haber zerkiefelt. In Summa, aller Weiber Schönheit der ganzen Welt ist nur eine grobe Schattirung gegen der Schönheit meiner edlen schönen Dama.

Und was das mehrste und höchstens zu verwundern, so ist diese hoch- und wohlgeborne Dama nicht allein nicht stolz, sondern so demüthig und freundlich, daß sie einen jeden grüßt, einem jeden die Hand biettet, auch dem geringsten Bettler, auch einem muffenden Stallknecht, auch einem rußigen Kohlenbrenner, auch einem krätzigen Spitaler, allen thut sie schön, alle ladet sie zu sich, und muß wohl ein grober und büffelsichtiger Mensch seyn, der ihr nicht auch die Hand gibt. Diese wunderschöne Dama heißt Gratia Divina, Ihr Gnaden, das ist, die Gnad Gottes, welche allen Menschen und Adamskindern schön thut, ihnen die Hand bietet, und begehret, in die Seligkeit zu ziehen; alle, alle insgemein verlangt sie selig zu machen, und der in Verlust gehet, der muß seinem eigenen freien Willen solches zuschreiben, sich selbst solches zuschreiben, nicht aber dieser edlen schönen Dama, als die ihm, gleich anderen, die schneeweißen Brätzel geboten, des Willens, ihn zur Glorie zu ziehen, nach der Lehr des heil. Pauli: „vult omnes homines salvos fieri.“

Gott ist wie die schöne goldene Sonn am Him-

mel, welches königliche Gestirn und Oberhaupt aller Himmelslichter nicht allein ihre Strahlen wirft auf die prächtigen fürstlichen Palläst, sondern auch auf die verächtlichsten Bauernhütten; nicht allein beglänzt sie ein wunderschönes und wohlriechendes Blumenbettel, sondern auch s. v. einen schlechten Misthaufen; nicht allein spendirt sie ihr Licht denen hoch empor erhebten Bergen, sondern auch denen tief unterdrückten Thälern; nicht allein bescheint sie die so herrlich zugerichteten Lustgärten, sondern auch die wüst entlegene und rauhe Einöde; nicht allein schaut sie an mit ihrem strahlenden Angesicht die klar crystallenen Brunnquellen, sondern auch die sumpfigen Moräst und stinkenden Pfitzen. Also auch Ihr Gnaden, Gratia Divina, Gottes Gnad schauet alle Menschen und Adamskinder freundlich an, alle Sünder sowohl, als die Gerechten; alle Menschen, die Juden sowohl, als die Christen; alle Leut, die Heiden sowohl, als die Rechtgläubigen; sie bietet dem Edelmann die Hand in dem Saal, dem Soldaten im Feld, dem Kaufmann im Gewölb, dem Bauern auf dem Acker, dem Bettler vor der Thür ꝛc., und begehrt alle zu sich zu ziehen, alle.

Gott nennet sich eine Feldblum, Ego flos campi. Cant. 2. Aber warum dieß? warum nicht vielmehr eine Gartenblum? beede zwar sind ehrliche Kinder der Erde, und genießen auf gleicher Portion die Gnaden der guldenen Sonne; aber es findet sich dennoch ein merklicher Unterschied zwischen ihnen, denn eine Gartenblum ist gleichwohl Wohnung halber eine Burgerin, da unterdessen eine Feldblum ein gemeines

Geigewächs; eine Gartenblum wird mit sonderm Fleiß gezüglet, und endlich von einer zarten Hand eines edlen Frauenzimmers abgebrockt; eine Feldblum wird gar oft mit Füßen getreten, und muß endlich unter anderem Unkraut verfaulen; eine Gartenblum kommt so hoch, daß selbige auch eine schöne Dama in ihre aufgeputzten Haar steckt, und scheint, als wachsen Blumen aus diesem Grund, der zwar ziemlich faul und geil; eine Feldblum wird meistens von der Sichel einer kühsüchtigen Bauernmagd abgeschnitten, und kommt endlich unter das gemeine Viehfutter. Gleichwohl vergleicht sich Gott einer Feldblume, und nicht einer Gartenblume, ego flos campi etc., und zwar darum, Er, der allgütigste Gott, will nicht seyn wie eine Gartenblum, die allerseits eingeschränkt, und mit Zaun und Mauern umgeben, und derenthalben mehr dem Hauspatron oder wenigen andern zu Diensten, sondern Flos campi, er will seyn eine Feldblum, die insgemein allen Leuten zugehörig, die ein jeder, ein Edelmann und ein Bauer, ein jeder, ein Vornehmer und Gemeiner, ein jeder, ein Freund oder Feind, kann anschauen, kann abbrocken, und sich damit ergötzen. Flos horti clausus est, flos campi communis est, ita Christus communis est omnibus.

Ihr Gnaden, die schöne Dama, Gratia Divina, die Gnad Gottes, gehört nicht einem zu, sondern sie liebkoset jedermann, kein Verdammter in der Höll kann aussagen, daß er von dieser sey veracht worden; dem allerbarbarischsten Scyten, so am End des Erdbodens, oder aber in einer von allen andern Menschen unbewohnten Insul sich aufhält, dem wil-

den Vieh nicht viel ungleich, diesem thut sie sich nicht weigern; sogar der größte Weltwust und unsers Erlösers abgesagter Feind, der Antechrist, wird von dieser Dama mit leiblichem Angesicht und freundlichen Blicken angeschaut werden: „Vult omnes homines salvos fieri, sie will halt, daß alle Menschen möchten selig werden.“

Zur rauhen Winterszeit, da die Sonn uns kaum mit einem Aug hat angeschaut, da der Himmel mit einem groben dicken Schleier das Angesicht verhüllt hat, da die Berg ihre Köpf mit weißen Fetzen hatten eingebunden, da die Bäume ganz nackend in größtem Frost gestanden, und vor Kälte gezittert, da die Felder völlig glatzköpfig mit dem häufigen Schnee bedeckt waren, da die Flüß und Wasser im harten Arrest gestanden, und noch nicht in Eisen, weniger in Eis geschlagen worden, da die meisten Vögel ohne Fede oder Passaport in andere Länder gewandert, da die armen Schäfel, obschon mit guten Pelzen versehen, die meiste Zeit müssen zu Haus hocken; zu einer solchen rauhen harten Winterszeit ist Gottes Sohn und der Weltheiland zu Bethlehem in einem Stall geboren, und kaum daß er geboren, da hat ihn Maria die Mutter als noch eine unversehrte Jungfrau in arme Windeln eingewicklet, und in die Krippe gelegt: „Et pannis eum involvit, et reclinavit eum in praesepio.“ Das kommt mir in der Wahrheit schier ein wenig fremd vor, denn ich hätte glaubt, diese göttliche Kindelbetterin, indem sie forderist ohne einige Schmerzen geboren, hätte das guldene Kind in ihren Armen behalten, und ihm die Nacht hindurch tausend

und tausend Busserl versetzt, dasselbe mit ihren englischen Wangen und jungfräulichem Athem gewärmet, oder wenigstens auf ihrem Schoos behalten, als daß sie selbiges auf das rauhe spießige Heu gelegt, wo es von keiner anderen Wärme, als von dem groben Hauchen des Ochsen und Esels in etwas erquicket worden. „Reclinavit eum in praesepio.“

Darum, darum, merkt es wohl insgesamte Adamskinder, darum ist's geschehen, damit Gott zeige, daß er allen zugehöre, daß er wegen aller Menschen Heil sey kommen; also hat der Himmel der übergebenedeiten Mutter befohlen, sie soll ihn nicht in ihren Schoos, sondern in die Krippe legen, welches war so viel gesagt, als, da habts ihn, dieser gehört euch allen zu, da könnt ihr Engel ihn anbeten, da kannst ihn Joseph verehren, da könnt ihr Könige aus Orient ihm die Pflicht ablegen, da könnt ihr Hirten ihn finden, ja sogar wollt er sich den zweien vernunftlosen Thieren, dem Ochs und Esel nicht weigern: „Non solum hominum ditas et beatificas mensas, sed et foenum factus, jumentorum reples Praesepia, ut tam homines quam jumenta, tam spirituales quam animales suo quemque gradu et ordine salves.“

Ihr Gnaden die schöne Dama, Gratia Divina, ist dießfalls nicht partial, sie begehrt alle selig zu machen, sie grüßt alle, sie ruft alle, sie biet allen die Hand; Niemand ist zu Aufgang der Sonne, Niemand ist zu Untergang der Sonne, Niemand ist gegen Mittag, Niemand ist gegen Mitternacht, Niemand ist in der Welt, den sie nicht in Himmel ein-

ladet, dem sie nicht die freundlichsten Augen zeigt, und es ganz treuherzig mit einem jeden Menschen vermeint; sie schaut keinen Stand an, keine Person an, kein Alter an, sie hilft einem jeden in Himmel, wenn er nur will.

Mein heil. Vater Augustinus thut sehr reif erwägen und sehr heilig betrachten jene Wort des heil. Pauli: „extra portam passus est,“ warum unser Herr und Heiland hab wollen sterben außer der Stadt Jerusalem? weil doch alle Schlachtopfer im Tempel eine Figur und Vorbedeutung seynd gewest seines Leidens; warum hat er nicht wollen sterben im Tempel? weil man ihm doch hat schimpflich vorgeworfen, daß er ein Verführer des Volks sey; warum hat er nicht wollen sterben in Mitte der Stadt? weil er doch deren Hohepriester, ja der ganzen jüdischen Synagog und der gesamten hebräischen Klerisei ein Spieß in Augen gewest; warum hat er nicht wollen sterben auf dem vornehmsten Platz zu Jerusalem, allwo die meisten Wohnungen gewest der Priesterschaft? extra portam, er, der gebenedeite Seligmacher, wollt deßwegen nicht in der Stadt sterben, damit etwan die Welt sich nicht möchte einbilden, er sey für die Stadt und dero Inwohner allein gestorben, damit man nicht möcht gedenken, sein Blut sey nur für Jerusalem vergossen worden, darum hat er wollen sterben außer der Stadt, darum auf einem hohen Berg, damit männiglich sehe und wahrnehme, daß er für alle sterbe, alle erlöse, und folgsam alle verlange, selig zu machen. „Propterea enim extra Civitatem et ex-

tra Muros, ut intelligas, quoniam communis est hostia pro genere humano oblata.“

Einige vornehme Contemplanten wollen behaupten, vermög der Wort des psalmischen Davids: „Operatus est salutem in medio terrae,“ Ps. 73., als wäre das Kreuz, worauf der Heiland Jesus gestorben, sey gesteckt und aufgericht worden just an dem Ort, wo der Mittelpunkt des ganzen Erdbodens; als sollen die fünf heiligsten Wunden nichts anders seyn, als fünf reichfließende Fontanen, so den ganzen Erdenkreis übergießen, und alle Mackeln abwaschen; als sollen diese göttlichen Lampen oder Leuchter hangen in Mitte des großen Weltzimmers, damit alle Winkel davon erleucht werden. Ja sterben wollt er nicht durch die Hinabstürzung, wie ihn die Hebräer auf einen Berg geführt; sterben wollt er nicht durch die Steine, so die Nazarener haufenweis, einem groben Schauer nicht ungleich, über ihn wollten werfen, sondern sterben wollt er an dem Kreuz mit ausgespannten Armen, damit man sehe, daß er nicht einen oder den andern, sondern die ganze Welt wolle umfangen, und alle seines heiligsten Leidens theilhaftig machen; sterben wollte er mit dem Titel und Ueberschrift: „Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, Jesus von Nazareth, König der Juden;“ aber dieses in dreierlei Sprachen, benanntlich hebräisch, griechisch und lateinisch, unter welchen als Hauptsprachen alle andern der ganzen Welt begriffen seynd, hierdurch zu zeigen, daß sein Blut sey vergossen nicht für ein Volk allein, sondern für alle gesamte Menschen der Welt; alle, alle begehrt er, was an seiner Seite ist, alle, alle

selig zu machen. Gratia Divina, die göttliche Gnad thut nicht einem das Gesicht zeigen, dem andern den Rücken; Gratia Divina, die göttliche Gnad thut nicht einem die Speis reichen, und läßt den andern Hunger sterben; Gratia Divina, die göttliche Gnad thut nicht einem den rechten Weg zeigen, und läßt den andern irrgehen, sondern gegen alle willfährig ist diese holdseligste Dama.

Um dreißig Silberling, o Schelm! um dreißig Silberling, o Dieb! um ein so Spottgeld verkaufest du das höchste Gut, o verruchter Judas! Was dieß für ein Geld gewest, seynd unterschiedliche Meinungen, wie ich schon anderwärtig davon Meldung gethan. Baronius glaubt, es seynd drei tausend Thaler gewesen, aber diesen hat Baradius genugsam überwiesen; Dionysius Karthusianus vermeint, es seynd sechzig Gulden gewest, der aber kann mit keiner rechten Prob aufkommen; Rupertus, St. Thomas von Aquin, Ribera samt andern seynd der Aussag, es sey in allem nicht mehr gewest, als drei romanische Scuta, welches so viel als sechs Gulden; und vermuthlich muß es gar wenig Geld seyn gewest, weil der lasterhafte Gesell nichts ausdrücklich begehrt, noch ihn, den Herrn Jesum, um so und so viel feil geboten; nicht hat er gesagt, hochwürdigste und gnädige Herren, wenn ihr mir in baarem Geld hundert Thaler oder hundert Kronen versprecht zu bezahlen, so will ich euch diesen Nazarener, diesen Zimmermannssohn, einhändigen, sondern er hat es ihrer Willkühr überlassen; „quid vultis mihi dare? was wollt ihr mir geben?" welches so viel lautet, als sage er, gebt mir, was euer

guter Wille ist, es ist um ein Trinkgeld zu thun; gewiß ist es doch, daß es keine große Summa gewest, denn ob man schon in der wienerischen Bibliothek des Kaisers, wie auch in der Gellarie des Kardinal Chisii zu Rom einen dergleichen Silberling zeigt, welche eines ziemlichen Werths, so folgt nicht, daß alle dergleichen gewest seyn; denn in einem Opferstock einer Kirche findet man nicht lauter Guldiner, oder Fünfzehner, sondern wohl auch Kreuzer, Zweier und Pfenning; hat doch das alte Mütterl in den Stock des Tempels zu Jerusalem nur zwei Heller hinein geworfen. Weil nun das Geld, womit der Judas regalirt worden, aus dem Opferstock des Tempels kommen, so ist vermuthlich, daß allerlei Geld, groß und klein, unter einander gewest, welches in allem dreißig Silberling ausgetragen, so da nach Aussag Alciatil. de Ponderib. nicht mehr macht, als sechs Gulden. Sey ihm wie ihm wolle, so hat doch der Weltheiland, dem Himmel und Erde zugehörig, dessen Würde und Werk unendlich und unermeßlich, wollen um ein geringes und schlechtes Geld verkauft werden; nicht theuer, damit man nicht meine, er gehöre für die Reichen allein, sondern wohlfeil, damit ihn ein jeder könne bekommen: „Vili vult aestimari, ut ab omnibus ematur.“ Mit Einem Wort, Gott ist für alle, keinen ausgenommen, Gott spendiret allen seine Gnad, verachtet niemand, Gott händiget einem jeden Menschen (ich rede dermalen von den Erwachsenen) so viel Gnad ein, daß er damit, wenn er nur will, kann ein Kind der Seligkeit werden; am jüngsten Tag wird sich niemand können entschuldigen, als ob er derent-

halben sey verloren worden, weil ihm ihr Gnaden, die schöne Dama Gratia Divina, die Gnad Gottes, nicht sey favorabel und günstig gewest, massen diese einem jeden genugsame Mittel spendiret, kraft deren er unter die Seligen kann kommen.

Immensum et Infinitum Divini Luminis pelagus semper paratum est, et patet omnibus ad participandum. Areopagit. de Coelest. Hierarch. c. 9.

Amator hominum est noster Deus, et vult omnes homines Salvos fieri, propter quod et solem suum oriri facit super bonos et malos, et pluit super justos et injustos. St. Ignat. Epist. 6. ad Philadelph.

Hi qui non operantur bonum, judicium justum recipient Dei, quia non sunt operati bonum cum possunt. Irenae l. 4. c. 21.

Quantum attinet ad Deum salvae fuissent omnes tribus Israel; imo et omnes mortales. Chrysostom. serm. 16. ad Rom.

Vult omnes Salvos fieri, si et ipsi velint, nullum excipit a Salute. St. Ambr. ad Cap. 1. ad Tim. 2.

In medio Templi misericordia est, in communi posita est, offertur omnibus et nemo illius expers, nisi qui renuit. St. Bernard serm. 1. de Purif.

Wann nun der allmächtige Gott einem jeden Menschen eine genugsame Gnad und sattsame Hülf reichet, womit er kann ein Kind der Seligkeit werden, warum gehen denn so viel unzählbare Seelen

in den ewigen Verlust? Acht Personen, und mehr nicht, seynd in der Arche Noe errettet worden, die übrigen alle, alle zu Grund gangen; also wird die Anzahl der Seligen weit geringer seyn, als die der Verdammten. O mein Gott! vier Personen, und mehr nicht, seynd aus dem schwefelvermischten Feuerregen zu Sodoma und Gomorrha salviret worden, die anderen alle alle seynd in den Flammen zu Grund gangen; also werden weit mehr in den höllischen Feuergrund steigen, als zur ewigen Glorie kommen. O mein Gott! zwei Personen, und mehr nicht, seynd in dem gelobten Land angelangt, die anderen Israeliter alle alle, benanntlich sechsmal hundert tausend streitbare Männer, Weiber nnd Kinder gar nicht gerechnet, seynd ausgeschlossen worden; also werden wenig, wenig in das obere Vaterland kommen, die meisten alle alle auf ewig verbannisirt. O mein Gott! in der Stadt Jericho ist nur ein Haus, und mehr nicht, benanntlich das Haus der Rahab, vor Feuer befreiet, die andern alle alle in Asche gelegt worden; also werden gar wenig dem höllischen Feuer entgehen, sondern die mehrsten alle alle ewig brennen. O mein Gott! ein Theil, und mehr nicht, des guten Saamens bei dem evangelischen Ackersmann hat Frucht gebracht, die anderen drei Theil seynd alle verdorben, und ist nicht ein Körnl davon kommen; also werden gar wenig in das Reich Gottes eingehen, die mehrsten alle verloren werden. Dem heil. Einsiedler Simeon ist offenbart worden, daß aus 10,000 Seelen kaum eine zum Angesicht Gottes gelanget. O mein Gott! wenn du dann für alle bist Mensch worden, für alle; wenn

du für alle gelitten, für alle; wenn du für alle gestorben, für alle; wenn du alle gewaschen hast in deinem kostbaren Blut, alle; wenn du begehrest alle selig zu machen, alle; und wenn du allen genugsame Gnad hiezu gibst, allen; warum daß so wenige das ewige Heil erreichen, warum o Gott? wird der Teufel reicher an Seelen seyn, als du Erlöser? warum wird die Höll mehr Inwohner und Burger haben, als der Himmel? Hoc quaeris et quereris?

Vernimm mich ein wenig hierüber, und wisse, daß Ihr Gnaden, die edelschöne Dama Gratia Divina, einem jedweden die perlweißen Händ darreicht, und will ihn zur Seligkeit führen, aber zwingen thut sie niemand; wenn jemand ein so grober Knopf ist, und weigert solche erzeugte Höflichkeit, so ist's seine Schuld, perditio tua ex Te Israel. Ihre Hand allein thut nichts, wenn du nicht auch die deinige darreichest.

Gott hat zwar dich erschaffen ohne dich, er hat deine Mithülf und Mitwirkung gar nicht vonnöthen gehabt, aber er will dich nicht selig machen ohne dich, seine Gnad kommt zwar von oben herab, wie das Licht über den Saul: „Circumfulsit illum lux de coelo.“ Seine Gnad ist nicht anderst, als wie der Stern, welcher die orientalischen Könige zu dem vermenschten Gott nach Bethlehem geführet hat; seine Gnad ist wie die Sonne, vor dessen Aufgang die drei frommen Matronen zu dem Grab des Herrn nicht seynd kommen; seine Gnad erleuchtet, erweckt, ruft, führet, weiset, locket, stärkt, ziehet, mahnet,

aber zwingt nicht, sondern der Mensch muß durch seinen freien Willen mitwirken.

Mit zwei Rädern fährt man in Himmel, eines ist die Gnad Gottes, das andere ist die eigene Mitwirkung des Menschen; mit zwei Flügeln fliegt man in Himmel, eine heißt Gratia Divina, die andere Cooperatio humana; mit zwei Schlüsseln macht man den Himmel auf, einen hat Gott, den andern hat der Mensch. Zwei haben die große Weintraube durch die Wüste getragen, einer voran, der andere nach seiner; die Seel kann nicht in den Schoos Abrahams getragen werden, es sey denn, Gott trage voran, der Mensch auch nach seiner. Des Jakobs Himmelsleiter hat zwei Theil gehabt, den obern Theil hat Gott gehalten, der untere ist auf der Erde gestanden; wer in Himmel will steigen, hat zweier Hülf vonnöthen, erstlich die Gnad Gottes, nachmals seine eigene Mitwirkung.

Der Menschen Witz ist gleichwohl schon so weit kommen, daß er den hellen, schnellen und wunderlichen Sonnenlauf kann entwerfen auf einem Platz, so kaum etliche Spannen groß. Eine Uhr an einer weißen Wand mit etlichen schwarzen Strichen und Tüpfeln thut alle Schritt und Tritt zählen des großen Himmelsriesen der Sonne; ein kleiner Fleck einer weißen Mauer ist anstatt eines Papiers, worauf der Zeiger als eine eisene Feder, den ganzen Sonnenlauf abzeichnet, und nach diesem richtet sich der Bauer, wenn er soll gen Acker fahren; nach diesem schickt sich der Handwerksmann, wenn er soll die Arbeit anfangen, oder aber Feierabend machen; nach diesem richtet sich

der Schüler, wenn er soll seinen Studentenzeug unter den Arm nehmen, und zu seiner lateinischen Arbeit gehen; nach diesem bequemt sich die Hausfrau, wenn sie soll die Speisen fertig machen, damit um eilf Uhr nicht zwölf Klagen über sie kommen; nach diesem schickt sich gar der Hirt, wenn er soll das krumme Horn an den Mund halten, und mit einem kurzen Küheruf das Vieh auf die Waid laden ꝛc. Fürwahr, es ist eine gar gute und nützliche Sache um eine Sonnenuhr, aber damit solche recht und vollkommen sey, werden nothwendige zwei Ding erfordert: erstlich der Sonnenschein, nachmals der Schatten, so von der eisenen Stange geworfen wird. Das Heil der Menschen, die Seligmachung der Adamskinder, hält sich fast natürlich wie eine Sonnenuhr, allwo Schein und Schatten müssen bei einander seyn, eins ohne das andere ist nichts; das Licht oder Schein ist Gott, „Deus Lux est,“ Joan. 1., der Mensch ist ein Schatten, „Fugit, velut umbra,“ Job. c. 14. Es ist nicht genug das göttliche Gnadenlicht von oben herab, sondern es muß auch dabei seyn der Schatten der menschlichen Mitwirkung; dahero spricht der heil. Paulus zu den Korinthern: „Non ego, sed Gratia Dei mecum,“ durch die Gnad Gottes, sagt er, bin ich wer ich bin, und seine Gnad ist in mir nicht vergeblich gewest, sondern ich hab mehr gearbeitet, als sie alle, nicht aber ich, sondern die Gnad Gottes in mir.

Wie zu Kana auf der Hochzeit der Wein abgangen, und derentwegen die Gäst ziemlich melancholisch da gesessen, um weilen der Feierabend unter die Gläser und Kandeln kommen, und das trockene Wetter

so gäh eingefallen, daß ihnen fast die Mäuler gestaubt, da hat die mildherzige Mutter Maria dazumalen schon sehen lassen, daß sie die Menschen in keiner Noth wolle stecken lassen, darum gleich eine starke Intercession nnd Vorbitt bei ihrem gebenedeiten Sohn eingelegt, worauf dieser alsobald den Leuten befohlen: „implete hydrias aqua etc.,“ sie sollen die großen steinernen Krüg mit Wasser anfüllen, und wie solches werkstellig gemacht worden, da hat er dieß Wasser in den allerbesten Wein verkehret. Leicht hätte er vermög seiner Allmacht können ohne das Wasser den Wein erschaffen, zumalen er alles aus nichts erschaffen; leicht hätte er können durch die Engel von anderwärts her bringen lassen den besten Rebensaft und Muscateller, aber er wollt alles dieses nicht allein thun, sondern zugleich auch der Menschen Arbeit und Mitwirkung dabei haben, er wollt das Wasser in Wein verwandeln, aber sie sollen das Wasser schöpfen, das Wasser tragen, das Wasser eingießen: „In nuptiis ex fontibus Vina, Ministris operantibus, colerantur, utraque enim alteri necessaria est, et industria Gratiae, et gratia Industriae.“

Die Israeliter seynd auf eine Zeit kaum in die Stadt Maspha kommen, und daselbst wollen Pönitenz und Buß thun ihres verübten Muthwillens halber und großer Lasterthaten, da seynd ihnen die Philistäer, als abgesagte Feind, gleich wieder auf den Rücken kommen, und die Stadt mit großer Kriegsmacht umgeben, und wirklich belagert. Dieser unverhoffte feindliche Ueberfall hat unter ihnen den größten Schrecken verursacht, und wenn alle hätten mit Kar-

ten gespielt, so hätt doch keiner mit Herz etwas gewonnen; wenig Spielleut waren unter ihnen, aber fast alle haben auf der Zitter geschlagen, auf die Orgel haben sie sich wenig verstanden, aber auf den Tremelarten die meisten alle; unverzagt ist sonst ein Edelhaus in Oesterreich, aber diesem war keiner aus ihnen verwandt; wenn man einem jeden einen Schreckstein hätte sollen anhängen, wie bei uns den Kindern, so hätt man für diese Kinder Israel fast einen ganzen Felsen müssen zerspalten; nicht zu beschreiben war die Furcht, so sie wegen des Feindes hatten, daher ihre einige Zuversicht gesucht bei dem Samuel, so bei ihnen war, denselben mit aufgereckten Händen ersucht, er wolle sich doch ihrer annehmen, und bei Gott wider diese so große feindliche Kriegsmacht genugsame Hülf zuwegen bringen. Kaum daß sich Samuel samt allem Volk in das eifrige Gebet begeben, und die Philistäer in vollem Anmarsch gegen die schlecht befestigte Stadt gewesen, da hat Gott der Herr ein erschreckliches Donnerwetter über die Philistäer erweckt, daß sie hierdurch in größten Schrecken gerathen, und alle ganz zaghaft worden, den Reißaus genommen, der Stadt den Rücken gezeigt, um weil ihnen Gott ein so zorniges Gesicht gewiesen, denen alsobald die Israeliter beherzhaft angehaut, und eine überaus große Anzahl des Feindes erlegt, und herrlich victorisirt.

Ein Glaubensartikel ist es, daß solcher Donner und Blitz nicht ungefähr im Himmel entstanden, sondern Gott hat zu allem Fleiß dieses so erschreckliche Kanoniren wider die Philistäer verursacht; wenn aber doch der allmächtige Gott hat wollen den Feind über-

winden, die Stadt erledigen, warum hat er nicht lassen, welches ihm gar leicht wäre gewesen, diese feindliche Armee durch die feurigen Donnerkeil zu Boden schlagen? sodann wäre ihm die Victorie allein zugeschrieben worden; aus was Ursach hat er wollen, daß auch die Israeliter sollen vom Leder ziehen, drein jagen, drein schlagen, und den Feind verfolgen? Höre dessen Ursach von dem großen heiligen Pabst Gregorio: Gott ist unser Herr, und nicht unser Diener; er will nicht, daß er soll alles thun, und wir die Händ in Sack schieben, sondern er will, daß zu seiner göttlichen Gnad auch der Mensch soll seinen Fleiß zugesellen. Ohne Hülf dieser so himmlischen Dama kann der Mensch die Seligkeit nicht erreichen, aber sie will zugleich, daß ihr Beistand nicht in Himmel helfe ohne des Menschen Mitwirkung.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem Abraham, und versprich dir deinen Saamen zu vermehren wie die Stern am Himmel und den Sand am Ufer des Meers; aber thue auch du das deinige, verlasse dein Vaterland und opfere mir deinen Sohn auf.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem Jakob, und will machen, daß dein Bruder Esau das kürzere ziehe, und du das Majorat sollst antreten; aber thue du auch das deinige, und schau, wie du durch Hülf deiner Mutter kannst den Segen vom Vater erhalten.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem Kriegsfürsten Josue, und verheiße dir gewiß, daß du die Stadt Jericho sollest in deine Händ bekommen; aber thue auch das deinige, und gehe mir siebenmal mit

der Procession und klingendem Posaunenschall um die Stadt herum.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu der Rahab, und will machen, daß dein Haus sicher bleibe vor aller Zerstörung; aber thue auch du das deinige, und hänge das rothe Strickel vom Fenster herab, damit solche Salvegarde die meinigen Soldaten können wahrnehmen.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu allen presthaften Leuten bei dem Schwemmteich zu Jerusalem; aber thut auch ihr das eurige, und schaue ein jeder, daß er auf die Bewegung des Engels der erste im Wasser sey.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem Noe, und will dich von dem allgemeinen Sündfluß salviren und erretten, dich und deine nächste Verwandtschaft; aber thue auch du das deinige, und verfertige mit deinen Händen ein großes Schiff oder Arche.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem Naam, und will dich durch meinen Propheten Elisäum vom Aussatz gänzlich reinigen; aber thue auch du das deinige, und bade dich siebenmal in dem Fluß Jordan.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem König Ezechia, und ich will dir noch dein Leben fristen auf fünfzehn Jahr; aber thue auch du das deinige, und nimm das Pflaster von Feigen, und leg es über den Schaden.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu den zwei Schwestern Magdalena und Martha, ich will euern verstorbenen Bruder wieder zum Leben erwecken; aber

thut ihr auch das eurige, und schaut, daß der große Stein vom Grab gewälzet werde.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem Petro, und will dich zum Trost der Kirche aus den eisenen Banden und Ketten durch einen Engel erlösen; aber thue du auch das deinige, bekleide dich, leg die Schuh an, und gehe mit mir aus dem Kerker.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu einem jeden Menschen, ich spendire deiner Seele meine göttliche Gnad, ich erleuchte dieselbige durch viel innerliche Eingebungen. Ich ermahne dich durch so viel Bücher und Prediger. Ich zeige dir die Fußstapfen so vieler heiligen Leut. Ich schicke dir so viel Plagen und Geißeln, die dich vom Uebel sollten erhalten. Ich hab dir zugesellt einen besondern heiligen Schutz-Engel, der dich immer zum Guten anzufrischen pflegt. Ich erweise dir so viel Mirakul und Wunderwerk, kraft deren du sollest augenscheinlich erkennen, daß ein Gott sey, daß ein Himmel sey, daß eine Straf sey, daß eine Belohnung sey. Ich thue also in allem das meinige, thue aber du auch das deinige, folge meiner Lehr, halte mein Gesetz, erwäge meine unendliche Liebe, fürchte meine Gerechtigkeit, meide die Sünden und Laster. Wenn aber dieß nicht ist, so gib die Schuld nicht meiner Gnad, die dir nicht abgangen, sondern deinem eigenen bösen Willen, der nicht hat wollen mitwirken.

Daß also eine größere Anzahl der Verlornen als der Auserwählten, ein größerer Haufen der Böcke als der Schaf; ein größeres Buch, wo die Verdammten geschrieben seynd, als wo die Seligen. Ist nicht

Ursach der allmächtige Gott, dessen Güte und Barmherzigkeit über alle sein Werk, dessen Milde und väterliche Obsorg einen jeden Menschen versieht mit genugsamer Gnad und Hülf, kraft der er kann ein Himmelsbürger werden; sondern Ursach bist du Mensch, weil du nemlich nicht willst mitwirken: „Cum omnibus aditus pateat et a nemine prohibeatur, propria duntaxat malitia, ingredi recusant.“

Zu einem frommen und heiligen Eremiten ist auf eine Zeit ein Herr kommen, und sich in sein heiliges und eiferiges Gebet sehr stark befohlen, um weilen er auf allen Seiten von Drangsalen und Widerwärtigkeiten überhäuft werde. Der fromme Waldbruder verspricht, daß er in allweg sein Gebet für ihn wollte verrichten, bittet aber anbei um eine Gnad. Was da? Herr! sagt er zu diesem, ich hab schon eine lange Zeit meinen Strohsack nicht gelüftet, ich kann ihn ganz allein nicht zu der engen Zell hinaus bringen, und in die Sonne legen, thut mir so viel zu Gefallen, und helft mir selben hinaus schleppen. Gar gern, sagt der Herr, warum das nicht, und nimmt zugleich den Strohsack mit beiden Händen, des Willens, denselben hinaus zu ziehen, konnte aber mit aller angewandten Mühe wenig ausrichten. Merkt aber endlich, daß der Eremit und Waldbruder mit beiden Füßen auf dem Sack gestanden, und denselben also zurück gehalten. Holla! sagt er zum Klausner, ihr seyd ein seltsamer Mann, wenn ihr wollt, daß ich den Sack hinaus bringe, so helfet mir tragen. Gar recht, setzt hinwieder der Eremit, wenn ihr

wollt, daß ich mit dem Gebet euch aus aller Mühseligkeit helfe, so müßt ihr auch mitbeten; ich will fasten, aber ihr auch; ich will mich derenthalben kasteien, aber ihr auch ꝛc. Deßgleichen sagt einem jeden, meine holdselige Dama, Gratia Divina, die göttliche Gnad, sie wolle einem jeden helfen, aber mit dem Geding, daß er auch nicht feiere, Cum Minerva manum admove, sondern auch die Hand anlege, Gott der Herr hat es also weislich angestellt, daß unsere Seligmachung nicht völlig durch uns geschehe, damit wir uns derentwegen nicht übernehmen, auch nicht völlig durch ihn, damit wir nicht träg und faul werden, sondern durch seine göttliche Gnad und unsere Mitwirkung.

Genug von der Sach, sagt einer, laß mich auch der Pater reden; ihr streicht mir dieses gnädige Frauenzimmer sehr stattlich hervor, und probirts mit mehreren, daß sie ihrer angebornen Freundlichkeit halber einem jeden die Hand reiche, keinen ausgenommen, einen jeden zu sich ziehe und liebkose. Dieß will ich weiter nicht in Abred stellen, aber wahr ist es gleichwohl, daß sie einem schöner thut, als dem andern; läugnen kann es niemand, daß Gott nicht einem mehr Gnad gebe, als dem andern, und eben dieß scheinet eine Ursach zu seyn, warum so viel in ewigen Verlust gehen. Es findet sich gleichwohl in solcher Gestalt bei Gott eine große Partialität. In Mitte der zwei Thiere ist er in der Krippe gelegen, das ist wahr; in Mitte der zwei Schächer ist er gestorben, das ist wahr; in Mitte der Apostel ist er nach seiner Urständ erschienen, und ihnen den Frieden gebracht,

das ist wahr; aber in Austheilung seiner göttlichen Gnad gehet er nicht mitten durch, sondern spendiret diesem mehr als jenem, darum der letzte freilich wohl schlecht beschaffen ist. Ei du elender Tropf, was redest du, wer bist du, du verworfener Erdwurm, daß du dich unterfangest, wider den höchsten Gott zu schnarchen; wenn Gott einem jeden dasjenige gibt, was er ihm schuldig ist, was gehet es ein elendes Geschöpf an, so er einem andern mehr spendiret als diesem. Was hat der Topf oder das Häfen zu schmählen wider den Hafner, um weil er dasselbige nicht zu einem Trinkgeschirr gemacht hat auf eine königliche Tafel? „Nulla iniquitate agitur, si in ipsis quoque fidelium populis non omnibus eadem, neque paria conferantur.“ Es ist ja genug, daß Gott einem jeden Menschen so viel Hülf ertheilt, womit er kann in die Anzahl der Seligen kommen. Und woher hast du die Nachricht, daß einer mehr Gnad hat, als der andere? Vielleicht hat Petrus mehr Gnad, weil er frömmer und tugendsamer ist, und Paulus weniger Gnad, weil er schlimmer und gottloser lebt. Aber höre, wie ungereimt diese deine Aussag, denn es seyn kann, daß ihrer zwei eine ganz gleiche Gnad besitzen, und doch einer frömmer lebt, als der andere; die Ungleichheit aber des Wandels rühret nicht von der Gnad her, als welche ganz gleich ist, sondern von der Mitwirkung, weil nemlich einer die Gnad wohl braucht und anwendet, der andere aber selbe mißbraucht, und ihrer nicht viel achtet.

Mein heiliger Vater Augustinus stellet dessen ein hellklares Exempel, es können zwei eines ganz gleichen

Temperaments, einer ganz gleichen Natur und Komplexion, und auch einer ganz gleichen Gnad seyn, welche beide ein wohlgestaltes Weibsbild anschauen, einer aus ihnen verwilliget in eine ungebührliche Begierd, der andere widerstrebt, und erhält das Gewissen unversehrt, keiner andern Ursach halber, als weil einer den freien Willen übel, und der andere wohl angewendet. Ja es geschieht nicht selten, daß einer mit weniger Gnad heiliger lebt, als der andere mit mehr, nach Unterschied des freien Willens. So klag dann niemand die göttliche Gnad an, als welche alle verlangt in die Seligkeit zu bringen, sondern die eigene Bosheit seines freien Willens, daher ein jeder Verdammter in der Höll sagen kann und bekennen muß: „Ego sum, qui peccavi, ego, qui in juste ego, qui inique gessi.“

Der die Schuld auf die Gnad Gottes legt, als wäre solche nur Sufficiens, und nicht Efficax gewest, und sey derenthalben verloren gangen, der kommt mir vor wie jener boshafte Orangist, welcher eine geraume Zeit einen Haß getragen gegen einen Schneidermeister, und damit er sich an demselben rächen möchte, also hat er auf eine Zeit öffentlich das Liedel, zwar ohne Gesang auf der Orgel aufgespielt: „Es kiefelt ein Schneider einen Gaisfuß ab rc.“ Dieß war nicht allein in dem Haus Gottes eine große Aergernuß, sondern zugleich dem ehrlichen Meister eine große Unbild; solche gebührend abzustrafen, nimmt er einige Kameraden mit sich, des Willens, solchen Muthwillen mit einem dicken hölzernen Koncept abzutrocknen. Als aber der arge Orgelschmied solches wahr-

genommen, ist er alsobald mit einer Entschuldigung auf die Bahn kommen, mit Vermeldung, daß solches seiner Schuld gar nicht zuzumessen sey, sondern dem Kalkanten und Blasbalgzieher, und muß er nur auf der Orgel schlagen, was er ziehen thue; der einfältige Meister nimmt diese grundlose Entschuldigung an, und bezahlt den armen Kalkanten mit der Münze, die sonsten für den Orangisten gehörig gewest.

Lächerliche Sachen schicken sich wohl nicht daher, wo man von so hochwichtiger Materie, als da ist die Gnad Gottes, handeln thut; aber wahr ist es gleichwohl, daß sehr viele unbedachtsame Adamskinder die Schuld ihres Lasterwandels der so kleinen und schwachen Gnad Gottes zumessen, so doch mit dem größten Unfug geschieht. Pharao kann das nicht sagen, Esau kann das nicht sagen, Judas kann das nicht sagen, Herodes kann das nicht sagen, Pilatus kann das nicht sagen; denn daß alle diese samt unzählbaren Anderen verloren gangen, ist nicht daran Ursach Gottes Gnad, welche da genugsam war, daß sie damit hätten können die ewige Kron erwerben, sondern Ursach war ihr eigener freier Wille.

Ihr fünf thörichten Menscher, daß euch die Himmelsthür vor der Nase ist zugeschlagen worden, seyd selbst daran schuldig, warum habt ihr bei rechter Zeit euch nicht mit Oel versehen. Ihr saumseligen Diener, daß man euch das Talentum und anvertraute Geld mit Schand und Spott wieder hinweg genommen, seyd selbst daran schuldig, denn indem ihr mit demselben hättet sollen wirthschaften, habt ihr es unter die Erde vergraben. Ihr unglückseligen Wein-

gartsknechte, seyd selbst daran schuldig, daß man euch hat davon gejagt; denn als ihr hättet sollen den Weingarten gut und fleißig bauen, habt ihr denselben völlig verwachsen lassen.

So bleibt denn Ihr Gnaden, die hoch- und wohlgeborne Dama Gratia Divina, die göttliche Gnad, in ihrer Reputation; niemand kann ihr was Uebels nachreden, indem sie gegen alle Menschen freundlich und freigebig, und ihre Gedanken niemals, daß ein einiger solle verloren gehen. Daß Judas Iscarioth zum Teufel gefahren ist, ist sie gar nicht daran schuldig. „Non perdidi ex eis quamquam etc.“

Judas spart weder Mühe noch Arbeit, damit er nur den Herrn Jesum in die Händ der Feinde liefern möge.

Nachdem der verfluchte Böswicht sich schon fest und kräftig vorgenommen, dieses unschuldige Lämmlein den ruchlosen Hebräern, als reißenden Wölfen, zu überantworten, als hat er allen erdenklichen Fleiß und Mühe angewendet, solches werkstellig zu machen. Am Erichtag zuvor, noch wie er spat Abends mit dem Herrn Jesu samt andern Aposteln in dem Garten gewest, und der Herr sowohl ihn als andere zum eifrigen Gebet angefrischt, da hat sich der schlimme Gesell eine ziemliche Zeit absendirt, hin und her in dem

Garten gangen, als thut er das ihm vorgesetzte Gebet verrichten. Unterdessen aber hat er alle Gelegenheit des Orts ausgespähet, und ganz genau alles beobachtet, ob nicht etwan ein Winkel wäre, oder sonst ein Ausgang, wodurch sich der Herr konnte salviren.

Des andern Tags, unter dem Vorwand, als hätte er etliche Sachen zur Unterhaltung des apostolischen Collegii einzukaufen, ist er von einem zum andern gelaufen aus den Hohenpriestern, und ihnen allerlei Rathschläge an die Hand geben, wie sie doch könnten diesen Verführer des Volks in Verhaft nehmen, damit ihre hochlöbliche Synagog nicht gar zu Grund gehe; er hat den ganzen Tag kaum einen Bissen in sein Maul genommen, stets hin und her gangen und gelaufen, und wie er durch gewisse Nachricht die Kundschaft erhalten, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten bereits alle im Rath versammelt seyn, das war am Mittwoch auf den Abend, da ist er alsobald dahin mehrer gelaufen, und mit denselben den gottlosen Kontrakt eingangen, wie daß er denselben den nächstfolgenden Tag bei nächtlicher Weil, damit kein Aufstand unter dem Volk geschehe, unfehlbar wolle einhändigen, hoffe aber, sie werden ihre Parola halten, und das versprochene Geld und Recompens erlegen. Die ganze Nacht am Mittwoch hat der leichtfertige Gesell nicht ein Aug zugeschlossen, und sich hin und her mit allerlei Gedanken abgemattet, wie er doch möge sein verfluchtes Beginnen ins Werk setzen, denn er stund in größten Aengsten, der Herr möchte ihm entrinnen, und aus dem Garn gehen, weil er schon vorhin mehrmal erfahren, daß er vor den Augen der

Hebräer verschwunden. Den Donnerstag darauf ist er wieder in aller Frühe an gehörigen Ort gangen, und alle mögliche Anstalt gemacht, seine Verrätherei zu vollziehen, wie es dann endlich durch sonderen göttlichen Willen angangen; gewiß ist es, daß Judas drei Tag und Nacht keine Rast noch Ruhe gehabt, und sich über alle Massen geplagt, bis er sein gottloses Ziel erreichet. Auf solche Weis' ist nicht wahr, was der Poet plaudert: „Fascilis descensus averni etc., ein leichter Plunder, in die Höll hinunter." Ich zeige das Widerspiel, daß eine größere Strapaze sey, zum Teufel fahren, als in Himmel kommen.

Christus der Herr gleicht das Himmelreich einem Sauerteig, Matth. am 13. Kapitel zu zeigen, daß einen sauer genug ankomme, wenn er dasselbige will erwerben. Christus der Herr legt die acht Seligkeiten aus auf einem hohen Berg, zu weisen, daß man ohne Mühe und vieles Schnaufen nicht hinauf gelange. Christus der Herr hat auf dem Berg Tabor alle Glorie auf einen Augenblick lassen verschwinden, um weil Petrus so unbedachtsam, daselbst hat wollen bleiben, und also den Himmel und dessen Glorie ohne Kreuz und Leiden besitzen. Ich will nicht sagen, was Jason hat müssen ausstehen, ehe er in Thracia den goldenen Fluß bekommen; ich will nicht sagen, was der Paris hat müssen leiden wegen der schönen Helena; massen dieses nur Fabeln und grundlose Phantasien der Poeten. Jakob weiß wohl, daß er der schönen Rachel halber, vierzehn Jahr wenig Ruhe gehabt, gedienet; Joseph weiß wohl, bevor er zum Bret kommen in Aegyptenland, was für hartes Holz er hat

müssen aushobeln; David weiß wohl, bis er den Scepter in Israel bekommen, was ihm für Prügel seynd unter die Füß geworfen worden; so weiß man auch, daß Elias in Turbine in einem Sturmwind ins Paradeis verzuckt worden; woraus nun klar erhellet, daß jemand, so die Seligkeit verlangt, müßte vorher einen ziemlichen Sturm ausstehen.

Ich hab oft bei mir betracht, daß fast kein Ding in der Welt sey, welches so gar viel müßte ausstehen, als die Leinwand. Erstlich wird das arme Flachs- oder Haarkörnlein gar in die Erde begraben, und zwar in das freie Feld hinaus, als wäre es etwan in einer Exkommunikation gestorben; kaum, daß es nachmals den Kopf wieder hervor hebt, und in dem besten Stand zu seyn glaubt, da erfährt es die tyrannischen Händ, die es mit Leib und Seel aus seinem Vaterland vertrieben; bald hernach macht man ihm ein solches Schwitzbad, als hätte der arme Tropf die neapolitanische Galanterie am Hals. Wenn es nun die Dürrsucht über und über bekommen hat, so muß es in die Brechel, worinnen es die ganze Haut muß lassen, und bleibt allein der Haar übrig; schindt doch ein Pfleger die Bauern nicht so hart. Nach solcher unerhörten Strapaze zeigen ihm sogar die alten zahnluckenden Weiber ganz eisene Zähne, und ziehen es durch eine Hechel, daß ein Elend ist. Gleich darauf bindt man den Haar an eine Kunkel mit Strick und Band, als hätte er das größte Schelmstück begangen. Es halten ihn oft die alten Weiber an das Maul, aber nicht daß sie ihm ein Busserl oder Kuß wollen versetzen, sondern die wilden Husten speien ihm gar

ins Gesicht. Endlich muß er gar auf das Rad kommen, als wenn etwan der unschuldige Tropf hätte Vater und Mutter umbracht; kaum daß er solches hat ausgestanden, so thut man ihm mit einer scharfen Lauge den Kopf waschen. Bei dem bleibt es noch nicht, sondern der Weber bindet und hänget ihn zwischen die Bäume, als hätte der arme Narr den Galgen verdient. Nachdem er von dem Weber ein manches Kreuz hat ausgestanden, zumalen alles kreuzweis gewirkt wird, so geräth diese Leinwand erst nach ausgestandener Bleich, ich glaub, aus lauter Furcht thut sie also erbleichen, weil sie wieder in die Händ der Weiber kommt, unter die Wäscherinnen, welche also unbarmherzig mit ihr umgehen, daß dagegen alles Stockschlagen leicht zu ertragen; nachdem sie den Hals der armen Leinwand oft und viel umgerieben, so muß sie wieder aufgehängt werden, und ist kein Wunder, daß ihr ein Tropfen um den andern die Wange herunter fällt, zumalen sie ihr Elend nicht genug kann beweinen. Endlich kommt der Schneider oder die Näherin über sie, und schneidts, und stichts, und klopfts, und ziehts, und streckts, daß wohl ein rechtes Mitleiden mit ihr zu haben. Aber warum leidet die Leinwand so viel? warum? ich glaub darum, weil sie in Himmel gehört, denn der Chronist Gottes Joannes hat gesehen: „vestiti lino mundi et candido," daß die Engel im Himmel seynd angethan gewest mit sauberer und weißer Leinwand. Wann nun die Leinwand muß leiden, so sie will in Himmel kommen, wie vielmehr der Mensch: „Regnum coelorum

vim patiatur, et violenti (non violenti) rapiunt illud.“

Ich glaube endlich schon, und weiche von dieser Aussag ganz und gar nicht, daß es Kreuz und Leiden, daß es Mühe und Arbeit koste, wenn man will das obere Jerusalem erwerben; aber glaub du mir, es kostet so viel, wo nicht mehr, wenn Jemand will zum Teufel fahren.

Um Gottes willen! gestern hab ich den Herrn Ildephons von Silbersdorf gesehen, wie gehet er so miserabel daher, hat er doch ein Kleid, daß sich auch kein Dorfschulmeister darinnen schämen sollte; er hat zweierlei Schuh, so viel hab ich können abnehmen an seinen Füßen, welcher ihn aber druckt, das weiß ich nicht; der Stecken, so er trägt, ist wohl kein spanisches Rohr, aber er ist mir gleichwohl spanisch vorkommen, indem ich seinen Herrn Vater sel. gekennt, welcher ihm, diesem Ildephons, so viel tausend Gulden hinterlassen. Wie kommts denn, daß er jetzt so elend worden? hat er etwan ein langes Recht geführt, und bei dem Gericht das Seinige verloren? O nein, der Richter ist nicht daran schuldig, aber eine richtige Merae tricae haben ihm die Armuth nicht ins Haus gebracht, aber Meretrices wohl. Die Donau hat ihm nicht Aecker und Wiesen hinweg gerissen, wohl aber die Donnå; Kriegszeiten oder Bellona haben ihm nicht sein Hab und Gut verschwendt, sondern diese und dirse Bella etc., also bezeugt es der weise Salomon: „Qui nutrit Scorta perdit substantiam, qui pascit Meretrices, disperdit

divitias.“ Seine Substanz hat er verloren wegen des Adjectum, jetzt merk ich es schon.

Christus der Herr ist in seinem herrlichen Einzug nach Jerusalem geritten auf einer Eselin; auf diesen haben nicht allein die Apostel ihre Kleider gelegt, sondern die anderen Leut haben auch ihre Oberkleider ausgezogen, und selbige auf den Weg ausgebreit; so ist dann die Eselin unten und oben mit Kleidern bedient worden. Wer weiß, wanns ein Esel wäre gewest, ob ihm diese Ehr wäre geschehen, aber was Generis feminini, das will viel Kleider haben; mich um Bericht, sagt der Ildephons von Silbersdorf, meine Madam hat mich ein Ehrliches gekost, alle Quartal ist ein Kleid auf sie gangen; das rothe Ei, der neue Jahrstag, der Jahrmarkt, der Namenstag, der Nicolaitag, haben mir ziemlich in Beutel gerissen, es seynd noch einige Auszügel von den Kaufleuten vorhanden, so nicht bezahlt seynd; ich hätte es mein Lebtag nicht geglaubt, daß die Venus Mars-upium soll also verfolgen, jetzt bin ich wohl ein armer Schlucker, der Dies Veneris ist vorbei, jetzt liegt meine Wirthschaft gänzlich im Sabbath.

Vor 10 Jahren ungefähr bin ich bei dem N. N., verheiratheten Herrn, mehrmalen im Zimmer gewest, da war alles im Ueberfluß, von Schnürperl, was schöne Ring, was Armbänder und Ohrengehäng von seiner Frau. Jetzt ist nichts mehr vorhanden; wo ist denn alles hinkommen? wohin? ich darf es nicht recht sagen, aber durch ein Gleichniß wohl. Exod. am 32. Kapitel stehet geschrieben, daß die muthwilligen Israeliter einen Verdruß haben gehabt an dem alten

Gott, merk mich wohl, und daher von dem Hohenpriester Aaron kurzum einen neuen Gott verlangt. Der alte Gott war freilich wohl ein guter Gott, der sie mit dem Manna gespeist, aber alleweil einen Gott — — einmal einen andern, sagten sie, und haben hiezu goldene Ketten, Armbänder, Ohrengehäng und dergleichen Geschmuck und Weiberzierd gespendirt, und nachmals ein goldenes Kalb bekommen. Jetzt weiß ich schon, wo der Geschmuck des N. N. ist hinkommen, dieser hat eine Diversion seines Affekts, er betet einen neuen Götzen an; der alte ist ihm schon zu schlecht, und da kommt dieß — und dieß — und dieß hin, daß nichts mehr vorhanden; was will das arme Weib dazu sagen?

Dergleichen Gesellen werden oft so arm wegen ihres liederlichen Wandels, daß sie endlich im Spital müssen sterben, die Armuth kommt sie hart an, und verdienen dadurch die Höll. Den heiligen Franciscum von Assis ist seine freiwillige Armuth leicht ankommen, also zwar, daß er solche seine liebe Mutter genennet hat, und hat mit dieser den Himmel verdient, so ist dennoch schwerer zum Teufel fahren, als zu Gott kommen.

Ammon, der königliche Prinz des Davids, ist so dürr und mager worden, daß er wie ein Ladstecken hat ausgesehen, er hätte können mit dem Ellbogen gar leicht ein Loch durch ein eichenes Bret bohren, die Augen seynd ihm also tief im Kopf gesteckt, daß man geglaubt, in diesen Gewölbern seynd keine Aepfel, sondern dürre Birnen oder Kletzen; beede Wangen waren dergestalten eingefallen, daß es geschienen,

als hätte ein Buchbinder die Kinnbacken mit Pergament überzogen; die Farb im Angesicht war dem zeitigen Stroh nicht ungleich, und hätte solches das nächste beste Brennglas gar leicht können anzünden; aber es ist alles dieses kein so großes Wunder, denn er hat manche Nacht nicht ein Aug zugedrückt, es hat ihm weder Essen noch Trinken geschmeckt, er hat oft so große Seufzer von Herzen abgedrückt, wenn solche hätten Schellen angehabt, hätte man sie über eine Viertelstund weit gehört; die Melancholie hat ihn dergestalten eingenommen, daß er oft nicht gewußt, ob es Sommer oder Winter ist, in seinem Kalender war es immerzu trübes Wetter, in seiner Kuchel hat es allezeit geraucht, in seinem Garten ist nichts gewachsen, als Sauerampfer, in seiner Sonne war allezeit Finsternuß, in seiner Uhr war nichts als Unruhe; wenn er geredet hat, so war alles hinter sich für sich; wenn er geschaut hat, so war alles hin und her; wenn er geessen hat, so war alles in Gedanken; wenn er getrunken hat, so war alles in Seufzen; in Summa, wenig ist abgangen, daß ihm nicht gar die Seel ausgangen. Ja wenn die Seel hätte Federn gehabt, und ein jeder Seufzer wäre eine Feder gewest, so wäre die Seel so bloß worden, wie eine gerupfte Martinsgans. Was muß dem guten Herrn gewest seyn? Jonadab hat selbst den Prinzen gefragt: „Quare sic attenuaris maci? 2. Reg. c. 13., warum er also am Leib abnehme?" Denn er hat so übel ausgesehen, wie ein Eremit, der am ganzen Leib stets ein härenes Kleid trägt; wenn er solches wegen Gott hätte gelitten, so wäre er einer un-

ter die großen Heiligen zu zählen gewest, aber er hat solches gelitten wegen des Teufels; wie da? er hat sich verliebt in die Thamar, diese geile Lieb hat den Menschen also elend zugericht, daß er ein steter Martyrer gewest, und mehr ausgestanden, als ein strenger Religios im Kloster.

Es wären ganze Bücher zu beschreiben, was mancher in edler und schnöder Lieb vertiefte Phantast muß ausstehen; mir fällt dermalen in die Feder, was auf eine Zeit einem Gerichtsschreiber begegnet, welcher in verbotener Lieb mit einer Müllerin gelebt hat; dieser Schleppsack erinnerte allemal dem Schreiber die Abwesenheit ihres Manns. Einmal hat sich zugetragen, daß, wie der Müller ausgereist, sie dem Schreiber eine stattliche Jausen zugericht, welche da bestund in etlichen jungen Hühnern, Schüssel Krebs, Krapfen, Spargelsalat, und anbei ein stattlicher Wein. Ein Student, so dazumal in die Vakanz gereist, suchte da eine Herberg, welche ihm aber von der Müllerin rund ist abgeschlagen worden; der arge Latinist war nicht so dumm, daß er nicht etwas verargwohnet hat, daher er durch ein Fenster ganz wohl gesehen und abgenommen, wie man dem Schreiber so stattlich hat aufgetragen; aber da kaum alles auf den Tisch ist gesetzt worden, schlägt der Müller unverhofft an die Hausthür, denn er was nothwendiges zu Haus vergessen. Auf die erste Stimm war alles in größtem Schrecken, die Müllerin wischt geschwind mit einer Speis unter den Ofen, mit der andern unter das Bett, mit der dritten unter die Bank in einen Winkel, ihm aber, dem Schreiber rathe sie, er solle sich

geschwind verbergen unter den Bachzuber; nachdem solches geschehen, so ist dem Müller die Thür eröffnet worden. Der Student nicht langsam, und bitt den ehrlichen Mann um eine Nachtherberg, welche er ihm zusagt, jedoch meldet, er werde ein schmales Nachtmahl haben, dieweil sein Weib ihn heut gar nicht verhofft hatte. Indem sie eine Weil bei dem Tisch gesessen, von einem und dem andern geredt, so hat sich der Student verlauten lassen, daß er bereits so viel gelernet, daß er auch ohne Sünd und Beleidigung Gottes könne natürlich zaubern. Der Müller konnte sich nicht genugsam dessen verwundern, und zeigt einen begierigen Vorwitz, etwas von solcher raren Kunst zu sehen; der Student thut sich hierüber anerbieten, er wolle in aller Kürze ein gutes Nachtmahl herzu zaubern; das war dem Müller eben nicht ungefällig, fängt demnach an, etliche arabische Sprüche zu reden: „Arenigs, Ihrevrest, Izort Ammelez, Ostedet, Occasleurs, etc.,“ allo, eine Schüssel gebratene Hündel vom Ofen hervor; der Müller gehet, sucht, bringt wahrhaftig eine Schüssel Hündel, worüber er sich nicht genug verwundern konnte. Nach diesem fängt der Studiosus mehrmalen an: „Odnaqua, angillam Saggelmi Ottillanzairs, Elibantaz,“ allo, eine Schüssel Krapfen unter dem Bett hervor; der Müller sucht, findts, und bringt mit höchster Verwunderung. Der Scholar fährt ferner fort: „Lemachdus Crebiambes formatlach, gnebsamich etc.,“ allo, einen guten Spargelsalat unter der Bank zu finden ꝛc.“ Der Müller schaut, findt, trägt und thut sich fast dessentwegen verkreuzigen.

Der Student weiter mit seiner lächerlichen Zauberkunst; aber wie es der Frau, forderist dem guten Gerichtsschreiber unter dem Bachzuber um das Herz gewest, ist nicht zu beschreiben, der konnte kaum schnaufen, er durfte sich nicht rühren, das Husten war ihm gar verboten, der kalte Schweiß benetzte sein ganzes Angesicht, alle Lebensgeister waren bei ihm in einem halben Arrest, Angst und Sorg bedrängten sein Herz dergestalten, daß ihm fast der Bachzuber zu einer Todtenbahr worden, denn er sich leicht konnte einbilden, der lateinische Zauberer werde ihn ebenfalls errathen. „Prognus Gnaballos, Winglanson Tranzarieth etc.,“ sagte der Student, und schreit zugleich, eine gute Kandel Wein aus demselben Kästel, wo die alten Handtücher seynd; der Müller gehet, machet auf, zieht heraus eine Kandel voll mit dem edelsten Wein. Wie sie nun beide solches wunderliche Nachtmahl verzehrt, so fragt der Studiosus, ob er, der Müller, wolle auch den Teufel in Menschengestalt sehen; ja, warum das nicht, antwortet der Müller, wann er nur, der Satan, nicht gar abscheulich ist; bene, sagt der Student, allo „Lebztanti, Schnebitti Marcasmos autezion etc.,“ hui Teufel unter dem Bachzuber hervor, und packe dich eilends zum Haus hinaus, sonst wirst du tausend Prügel zu gewarten haben; der Bachzuber fängt sich an zu rühren, denn der Arrestirte daselbst wußte schon, daß dieser Befehl ihn angehe, der Müller fängt gleich das heilige Kreuz an zu machen; der Kerl aber saumt sich nicht, kriecht hervor, und nimmt mit höchster Furcht die Flucht; der Müller schreit alsobald auf: allmäch-

tiger Gott: wie sieht der Teufel unserm Gerichtsschreiber so gleich. Was Furcht, was Angst, was Sorgen, was Drangsal dieser Gesell unter dem Bachzuber gelitten, ist gar nicht zu beschreiben, also zwar, daß er selbst bekennt, daß er lieber wollte ein Karthäuser seyn, und das strengste Leben führen, als mehrmalen sich um das verbotene Buhlen annehmen; gewiß ist es, wenn er solches hätte um Gottes Willen gelitten, daß er derenthalben sich eine große Kron im Himmel hätte geschmiedet.

Herr Doktor, was, schreibt ihr ein Recept? warum so viel Dekokt? warum so viel seltsame Kräuter? warum Sassafras und Sassaberil? was seynd das für indianische Tannenzapfen? Pater, es gehört für einen, dem man das inficirte Blut muß wieder reinigen, das Mark in Beinen wieder stärken, und die neapolitanischen Dragoner aus dem Quartier jagen, so dermalen in Frankreich übergangen; es ist halt Venus und Venenum aus einem Ort gebürtig, die Person darf ich nicht nennen, oder aber er muß bei sich behalten, es ist der und der, aber sub Sigillo.

Herr Barbierer, was ist das für ein seltsames hölzernes Gebäu? es scheint, als wäre es ein moskowitischer Krämerladen; das ist ein hölzernes Futteral über einen Menschen; der Kopf schaut oben heraus, es sieht schier her, als wäre es ein kleines Modell, von der Arche, allwo das Fenster auch obenher gewest? Pater, das ist ein Vorschlag, worin man schwitzen muß, das ist ein zeitliches Purgatorium, das ist ein rechtes Angststübel, da muß man des Adams Fluch erfahren: „in Sudore vultus tui etc.,“ es

gehört für einen, der keinen Namen hat, doch der Pater trägts nicht weiter, es ist der und der ꝛc., suo Rosa.

Mein Herr Eberhard, wie sieht der Herr so schlecht aus, war doch vorhero nichts an dem Herrn als Milch und Blut, wie seynd dem Herrn die schönen Haar also ausgangen, thut er doch ärger mausen, als eine Bruthenne, wie wacklen dem Herrn die Knie, zu einem Weber taugt der Herr nicht mehr, der Herr schaut aus, als hätte er Schwefelhölzel gessen, ist er doch so bleich ums Maul wie eine Amsel, so noch im Nest sitzt, hat der Herr etwan also streng gefast? oder Disciplin gemacht? oder ein härenes und undiscretes Cilicium getragen? Ist der Herr ein Mönch oder ein Einsiedler gewest in Palästina oder Thebaide oder in Egypten? Ach nein, sagt dieser, ich hab Curam animalium gehabt, der Barbier und Bader haben mir die Planeten gelesen, worüber meistens die Venus gewest, weiter will ich nichts sagen, man kennt mirs an der Nase an, als die einen so schlechten Falset speist; die Zähn selbst verrathen mich, seynd ganz schwarz, und gehen in der Klag wegen meiner verstorbenen Unschuld, Patientia! Der heil. Chrysostomus hat gar wohl geredet: „Non soli animae sed et corpori sunt nocivae deliciae, eo, quod ex forti ſit debile, ex sano aegrotum, ex formoso deforme, ex juvene veterosum etc.“ Ach Gott! der Teufel ist mit seiner Waar viel theurer als Gott, es ist härter und schwerer in die Höh zu kommen, als in Himmel, es kost mehr Müh und Drangsal, verdammt, als selig zu werden: wann ein solcher dieß

wegen Gott thäte leiden, was er wegen des Teufels, er wäre der nächste bei der Kanonikation.

Der heilige Paulus gibt ihm samt andern Aposteln ein seltsames Prädikat in der 2. Epistel zu den Korinthern: „Nos stulti propter Christum: Wir seynd Narren um Christi willen.“ Aber die Welt zählet weit mehr Narren um Christina willen, als um Christi willen.

Nachdem der tyrannische Abimelech hin und her und forderist an seinen Brüdern große Grausamkeit geübt, so ist er endlich mit seiner Armee zu dem Thurm Sichem geruckt, weil er wohl gewußt, daß die meisten Leut sich dahin salvirt hatten, indem er aber bereits den festen Ort wollte besteigen, da wirft ein Weib ein großes Stück von einem Mühlstein ihm auf den Kopf, und hat ihm das Hirn zerbrochen. O wie oft geschieht, daß ein Weib einem das Hirn verruckt, und gar zu einem Narren macht.

Samson hat verdient, daß alle Zungen sollen von ihm reden, Samson hat verdient, daß alle Federn sollen von ihm schreiben, Samson hat verdient, daß alle Wohlredner sollen ihn hervor streichen: Nimrod stark, Milo Kortoniata stark, Polidamas stark, Starchaterus stark, Kleomenes stark, Archidamus stark, Krates Thebanus stark, Artaxerxes stark, Demokrates stark, aber Samson weit stärker, weit: Löwen zerrissen, wie ein kleines Kitzel, das ist viel; mit einem Esels-Kinnbacken tausend Philister erschlagen, das ist viel; eine ganze Stadt-Pforte wie ein Latern-Trumm auf den Achseln tragen, das ist viel; ein großes Gebäu auf einmal niederwerfen, das ist viel; dreihun-

dert Füchse fangen, und ihnen brennende Fackeln an die Schweife hängen, das ist viel, das alles hat gethan der starke und heldenmüthige Samson. Ein Eichbaum ist ihm gewest wie ein Ladstecken, nicht anderst; ein Mühlstein ist ihm gewest wie ein Ballen, nicht anderst; ein dicker Strick ist ihm gewest wie ein Zwirnsfaden, nicht anderst; eine eiserne Kette ist ihm gewest wie ein Schuster-Draht, nicht anderst: ihm hat man in aller Wahrheit den Titel können geben: Invictissimo, dem Unüberwindlichen, und gleichwohl, o großer Fall! ist dieser Samson so weit kommen, daß er auf die Letzt hat müssen einen Narren abgeben: Pfui! Und in dem großen Tempel Dagon im Beiseyn dreier tausend Menschen wie ein Narr müssen spielen. Sag und frag Jemand, wer ihn doch in ein so großes Elend gestürzt hat? so antworte ich: ein et caetera, ein Dalila, ein Schleppsack, ein gemeiner Grindschüppel, eine Schottenauerin ꝛc. Es ist aber gar nichts neues, daß man wegen der Weiber närrisch wird.

Es ist einer gewest, der sich also in eine deutsche Helena verliebt hat, daß er alle Tag etliche Stund vor ihrem Kontrefei ist niederkniet, ja dero Namen hat er mit einem scharfen Federmesserlein ziemlich tief auf seine Brust geschnitten, und meistens alle Tag mit Salz gerieben, damit sein verwundtes Herz allzeit ein frisches Gedächtniß mache seiner Liebsten: Schellen her, wenn auch eine 100 Gulden solle kosten.

Es ist ein anderer gewest, und zwar in der Stadt Wien, war aber kein geborner Oesterreicher, der hat sich also in ein Weiber-Gesicht vergafft, daß

er schier derenthalben unsinnig worden, den Speichel, so dieses gefirneßte Pfui-Täubl ausgeworfen, hat er mit solcher Begierd aufgeleckt, daß ihm solcher weit lieber und süßer gewest, als ein Zucker aus Kandia. Schellen her, und wenns auch ein ganzes Schlitten-Geläut soll seyn.

Mehr ist einer gewest, welcher also thöricht verliebt war in ein solches Weiber-Gespenst, daß er der Wäscherin viel Geld gespendirt, wenn sie ihm das Wasser überbracht, worin der Leinwand-Zeug dieser seiner Madam gedächtlet worden; ob er solches für einen Syrup getrunken, oder aber sein Gesicht damit gewaschen, ist mir eigentlich nicht bewußt; aber gleichwohl Schellen her, und solle man auch drei Meilen hinter Kalekut suchen.

In einem gewissen Herzogthum Deutschlands ist bei den gemeinen Bauern-Gesellen das Buhlen, welches sie das Fenstern taufen, also gemein, daß sie mehrmalen bei nächtlicher Weil, auch im rauhesten Winter, über etliche Stunden gehen, eine halbe Nacht den Kopf zum Fenster hinein halten, und oft ganze Eiszapfen unter der Nase zieglen, eine teuflische Peristhrasius, wo Hitz und Kälte in einem Losament. Schellen her, und sollens auch so groß seyn, wie der Ober-Steyrer ihre Pferd am Hals tragen.

Mir hat selbst einer bekannt, daß er in seiner unbehutsamen Jugend so närrisch gewest seye, daß er gar gern mit seiner Liebsten wäre in die Höll gangen, ja er habe etliche Zeit dero Pantoffel für einen Trink-Becher gebraucht, auch die abgeschnittenen Nägel von ihren Fingern und Zehen in einem Agnus Dei oder

Brevier am Hals herum getragen, und selbes Tag und Nacht verehrt. Schellen her, und nur fein bald, damit man dem Kerl seine Kappe zieren kann.

Nicht so viel Unkosten gehen darauf, es braucht nicht so viel Mühe, man hat weit weniger Sorgen, man erspart viel Kümmernuß, es gibt weniger Arbeit, man darf nicht so harte Brocken schlicken, wenn man den Tugendweg gehet, wenn man Gott dienet, wenn man will selig werden, als wenn man will zum Teufel fahren. O wie recht, spricht Salvianus: „Quanto studio infelicissimi hominum efficitis, ut miserrimi in aeternum sitis, quanto minori cura, minori ambitu, id vobis praestare potuistis, ut semper beati esse possetis!“

Ich versichere, daß keiner in meiner reformirten Religion, die doch über alle massen streng wegen so vieler Disciplin und Geißlung, massen alle Wochen dreimal ein jeder seiner Haut einen solchen Fliegenwedel spendiren muß, streng wegen der steten Chör, streng wegen so vieler Fasttäge, streng wegen Hitz und Kälte, gleichwohl niemand in diesem Orden wegen Gott und seiner ewigen Belohnung also leidet, wie da leidet eine Hex oder Zauberin, so dem Teufel und seinem Anhang dienet, um eines schlechten und einbilderischen Wollusts halber, denen dieser höllische Wust ihnen vorlegt, müssen sie, wie ihre eigene Aussag öfters dargethan, dergestalten leiden, daß nicht zu beschreiben, er schlägts, er kratzts, er zwickts, er wirfts, er würgts, er raufts, er traktirt sie wie Sklaven und Leibeigene, er erscheint ihnen gar oft wie wilder schwarzer Bock, und da müssen sie ihm an dasjenige Ort einen Kuß geben, wo er zum meisten böcklen thut, pfui Teufel!

Ja sogar muß eine jede von dem stinkenden Wind dieses Bocks eine Kerze anzünden, und folgsam der teuflischen Solennität beiwohnen, von Essen und Trinken will ich dermalen nichts sagen, zumalen der Satan ohnedas kein anders Speis-Gewölb, als die Schind-Grube. Das heißt ja recht, was der weise Mann anstatt solcher elenden Leut geredt: „Lassati sumus in via perditionis, ambulavimus vias difficiles: Wir seynd müd worden auf dem Weg der Ungerechtigkeit und des Verderbens und haben schwere Weg gewandelt.“

Die Unmäßigkeit im Essen und Trinken kommt härter an, als die Mäßigkeit. Was haben die ersten Eltern ins Elend gebracht? Was hat dieses paar Ehe-Volk in solches Unglück gestürzt, daß sie sich nackend und bloß erkennt, und nicht einen Fetzen gehabt, womit sie sich konnten bedecken? Die Schlang, sagst du; ich aber sage, diese nicht allein, sondern ein gewisser Buchstabe aus dem A B C; derselbe sieht aus wie eine Schlang, benanntlich der Buchstabe S. Dieses S. hat den Adam und sein Weib in die äußerste Armuth gestoßen, das verbotene Essen war eine Ursach ihres Verderbens; eben das S. das unmäßige Essen und Trinken bringt manchesmal einen an Bettelstab. O meine Frau! wie gehet es euch so schlecht, eure Wirthschaft ist wurmstichig worden, wie das Manna der Israeliter, eure Hab und Gut ist verschwunden, wie die Glorie auf dem Berg Thabor; euer Geld und große Mittel seynd verwelkt wie die Kürbes-Blätter des Propheten Jonä: euer Glück ist zurück gangen wie der Fluß Jordan; Eure Küsten und Kästen seynd leer wie die Ampeln der fünf thörichten Jungfrauen,

allem Ansehen nach steckt ihr in großem Kreuz, und warum? Mein Pater, darum, ihr wißt wohl, daß im A B C nach dem Buchstaben S der Buchstabe T gehet, so wie ein Kreuz aussieht, das S das S, das stete Essen und Trinken hat mich in dieses Kreuz und Elend gebracht, mein Mann war Tag und Nacht im Wirthshaus, seine stete Diversion in Diversorio hat mir mein voriges Glück divertirt. Ich habe oft den Predigern nicht glaubt, wenn sie den Natur-Kündiger Plinio citirt haben, habe manchesmal vermeint, sie machen mit dem Plinio ein Blindes für die Augen, aber dermalen muß ich es mit der Wahrheit gestehen, was sie mehrmalen gesagt haben, daß nämlich ein Strauß, dieser Feder-Krämer, einen so starken Magen habe, daß er auch Hufeisen könne verdauen, jetzt spüre ich es, und nimm leider wahr zu meinem größten Schaden, daß auch ein Strauß könne Haus und Hof verzehren, denn mein Mann war fast täglich im Wirthshaus beim guldenen Strauß und daselbst hat er das Seinige anworden. Ach Gott!

Vor diesem war zu Ingolstadt in Bayern eine gewisse versoffene Studenten-Rott, bei der einer dem andern den Namen geben Brenner, da hat es täglich geheißen, Bruder! heut wollen wir einander brennen da und da; sie haben einander also gebrennt, daß auch das Geld im Beutel zerschmolzen, welches die armen Eltern im Schweiße ihres Angesichts mußten gewinnen: Dem Urheber dieses Namens Brenner ist es durch göttliche Straf sehr übel gangen, massen er auf eine Zeit sehr wohl bezecht bei nächtlicher Weil bei dem Licht eingeschlafen, welches, weiß

nicht durch was Bewegung, umgefallen, ihm das Hemmt ergriffen, und folgsam lebendig verbrennt, da hatte sein schlemmerisch Brennen einen traurigen Ausgang. Solches Brennen thut bei manchen Weinzapfen wohl gar sein Haus und Hof verzehren, daß nichts mehr überbleibt, alles, sogar Silber und Gold; Alles, sogar Blei und Zinn; Alles, sogar Stachel und Eisen, wird in die Asche gelegt, außer ein Holz bleibt über, benanntlich der Buchstab.

Der Evangelist Lucas schreibt am 10. Kapitel: „daß einer von Jerusalem nach Jericho seye gereist, es mag seyn, daß er ein reicher Handelsmann gewest, und in besagter Stadt auf dem Markt ein schönes Geld gelöst, wie er nun unter Wegs in einen Wald und dickes Gehölz kommen, da haben ihm einige schlimme Dieb und Strassenräuber aufgepaßt, ihn bis auf das Hemmt ausgezogen, und alles bei Pfenning und Heller, was er bei sich gehabt, hinweggenommen.“ Wer müssen diese vermessenen Böswicht gewest seyn? Einige glauben, sie seynd dort herum in der Nachbarschaft zu Haus gewest, dafern es nicht eine pure Parabel ist.

Ich kenne selbst einige, die um das Ihrige kommen seynd, sie haben nicht mehr ein gutes Hemmt am Leib, der Lazarus schaut allenthalben zum Fenster heraus, ihre Schuh seynd auf eine ungarische Modi mit eisernen Nägeln beschlagen: Wer seynd aber dieselbigen gewest, qui despolaverunt eum? die ihn also beraubt, und um das Seinige gebracht? Antwort: Es seynd Oesterreicher gewest, es seynd Tyroler

gewest, es seynd Franken gewest, es seynd Steyrer gewest, es seynd Tridentiner gewest, ich verstehe aber lauter Wein, so in diesen Ländern gewachsen, diese, diese haben ihm das Seinige genommen, das hat schon längst vor meiner der weise Salomon gesagt: „Qui diligit epulas, in egestate erit, qui amat vinum et pingula, non dabitur.“

Wie Titus Vespasianus die Stadt Jerusalem belagert, worin so viel hundert tausend Juden verschlossen waren, da haben sehr viel aus der Stadt die Flucht genommen, aber alle von dem Feind ertappt, und von ihnen sehr grausam traktirt worden, und andern haben die Syrier und Araber in einer Nacht zweien tausend Juden die Bäuch lebendig aufgeschnitten, und Geld darinnen gesucht, weilen sie gar gewisse Nachricht erhalten, daß viel aus ihnen das Geld verschluckt hätten. Philo in flavum de Legat. ad Cajum.

Wenn man bei vielen soll fragen, wohin ihr Hab und Gut, ihr Geld und Gelds-Werth seye hinkommen, so wüßte man ihnen keinen andern Rath zu geben, als daß sie sollen diesen Schlemmeren den Bauch aufschneiden, denn alles ist durch die Gurgel gangen, alles ist dem Bauch geopfert worden; Charta bibula hat zu viel gekost, jetzt seynd sie wegen der Unmäßigkeit arme Tropfen, jetzt müssen sie Wasser trinken, weil sie zu viel Wein gesoffen. Ach Gott! wenn sie nur die Hälfte oder den halben Theil hätten Gott geschenkt, was für einen hohen Sitz und Thron hätten sie im Himmel zu hoffen, indem sie aber alles dem Teufel geben, so gibt er ihnen dafür die Höll, die Mäßigkeit

vermehrt die Mittel, und promovirt noch in Himmel. Die Unmäßigkeit schmälert die Wirthschaft, verhilft zu der Armuth, und führt in die Höll.

Meister, wie seht ihr aus? wer hat euch ein Blaues für die Augen gemacht? Habt ihr doch mehr Farben im Gesicht als ein Regenbogen, was ist euch für ein Schneider über die Nase kommen? Ich glaub, ihr habt mit der Katze duellirt. Warum habt ihr den Kopf verbunden? Seyd ihr erst gefirmt worden, oder aber hat man euch sonst abgeschmiert? Warum tragt ihr den linken Arm in der Schlinge, habt ihr etwa beym Doctor Faust eingekehrt? Ihr habt weniger Haar auf dem Kopf als zuvor, er hat ja dem Kürschner mit dem Stäblein die Schaben nicht heraus geklopft? Der Hals ist auch stark geschwollen, wer hat euch das Pintzger Kreß gespendirt? Bei was für einem Marktschreier habt ihr diesen so groben Schlag-Balsam eingehandelt? Mich, sagt der Meister, hat gestern der Wein übermeistert, bin dessenthalben in einen Greinhandel gerathen, habe erfahren, daß der Wein einen starken Einschlag gehabt, ich hab des Gestößes so viel genossen, daß ich auch einem anderen hätte können ein Bescheid-Essen mittheilen, die Narren, ich glaube, haben mich für einen Ambos oder Feuer-Glocke angesehen, daß sie also unchristlich darein geschlagen, endlich haben sie mich gar die Stiegen eingeworfen, daß gar knoppert und uneben Berg ab, ich kann bei meiner Treu heut kaum ein Glied rühren. Der Noe hat wegen seines Rausches vom Cham gelitten, ich aber vom Kämpel, denn sie haben mich dermassen abkämpelt, daß mir noch der Kopf saust, als hätten

mir die Zauberer des Königs Pharao ein ganzes Muckenneſt hinein practicirt.

Was leide ich! O elender Tropf, ein Geiſtlicher im Kloſter leidet nicht ſo viel, ein Einſiedler in der Wüſte leidet nicht ſo viel, ein Diener Gottes leidet nicht ſo viel, als ihr, und dennoch werden dieſe wegen ihres wenigen Leidens von Gott belohnt, und ihr, wegen eurem vielen Leiden, fahrt zum Teufel. Der heil. Benno hat nur einen einigen Backenſtreich empfangen wegen Gott, der heil. Joannes Dei nur einen, der heil. Philemon nur einen, der heil. Petrus Jeremias nur einen, die heil. Antonina nur einen ꝛc., und ſeynd doch derentwegen von dem Höchſten wohl gezahlt worden: euch hat man die Haut voll angeſchlagen, und deſſenthalben könnt ihr den Recompenz beim Teixel ſuchen.

Wenn ich wäre bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem geweſt, wo eine große Menge und Anzahl der kranken und preſthaften Leute gelegen, und hätte einen und andern ſeines Zuſtands halber gefragt, da würde ich unterſchiedliche Antworten vernommen haben; einer hätte etwan geſagt, er habe die Gliederſucht, und glaube, es rühre daher, weil er ſich ſo ſtark erfrieret; ein anderer hätte geſagt, es habe ſich die Gall bei ihm ausgoſſen, und ſey er der Meinung, daß er ſolche Krankheit erblich habe von ſeinen Eltern; der dritte hätte vielleicht vorgeben, er ſey ſonſt ſeines Handwerks ein Maurer, und ſey einſt von einem hohen Gerüſt herunter gefallen, weſſenthalben er gar auf keinen grünen Zweig könne kommen. Aber hört ein wenig, dort liegt einer, der hat die Waſſerſucht,

er hat einen Bauch wie ein böhmischer Hopfensack; neben seiner liegt ein anderer, der hust immerzu, und wirft aus, als hätte er ganze Laubfrösch im Magen; nicht weit von ihm erblicke ich auch einen, der krümpft sich zusammen wie ein Taschenmesser; ihr drei leidet, allem Ansehen nach, erschreckliche Schmerzen, wie seyd ihr zu diesem elenden Zustand gerathen? Weil ihr nichts sagt, so will ich reden, das saubere Luderleben, das unmäßige Schlemmen, die wiederholten Fressereien, das stete Saufen und Panquetiren hat euch diese Krankheiten übern Hals geladen, so müßt ihr ja selbst bekennen, daß es leichter ist, Gott zu dienen, als dem Teufel. Leichter ist der Weg der Tugenden, als der Weg der Laster, leichter ist in den Himmel zu kommen, als in die Höll: „Propter rapulam multi obierunt."

Frau, wie gehet es heut ihrem Herrn? schlecht, gar schlecht, er hat die ganze Nacht kein Aug zugedrückt, er hat geheult wie die Wölf um Weihnachten, er hat sich zusammengebogen wie eine Passauerkling, er hat geschrien wie ein Nachtwächter, er hat geschwitzt wie ein Postklepper, er hat gestampft wie ein Leinweber; das macht alles die Kolika, oder auf deutsch das Grimmen, dieses ist ein elender Zustand. Zu der Zeit, da Saul über Israel regierte, war kein einiger Eisenschmied oder Messerschmied im ganzen Lande, und folgsam kein Degen noch Spieß zu finden; aber bei einem solchen, der an der Kolika leidet, ist fast nichts als Degen und Spieß zu finden, denn es schneidt und sticht im Leib, als wäre ihm das Ingeweid auf den Marterplatz geführt worden.

In dem Bauch des großen hölzernen Pferds zu Troja seynd lauter Soldaten mit Wehr und Waffen verborgen gewesen; bei diesem ist er so elend beschaffen, als hätte er eine ganze Kompagnie Pickeniere im Quartier.

Der ammonitische König Hanon hat schimpfweis den Abgesandten des Davids die Kleider bis auf die Lenden lassen abschneiden; aber dem armen Tropfen ist nicht anders, als schneide ihm einer alles Gedärm voneinander. Dem König Saul, spricht Flavius Josephus, hat eine Zauberin weisgesagt durch eine Stimm, so von ihrem Leib gangen: „Erat enim ventriloqua;“ aber bei diesem armen Schelm murret es eine ganze Zeit im Bauch, und verstehet doch keiner die Sprach. Der Raphael hat dem jungen Tobiä befohlen, er solle den Fisch aufmachen, und die Gall heraus nehmen, denn solches sehr gut sey vor das Augenweh; der elende Mensch hat so viel Gall im Leib, daß er gar leicht ein ganzes Spital könnte versehen, wenn auch alle einen Zustand an Augen hätten. Das Grimmen plagt ihn dergestalten, als hätte der grimmige Tod schon einen Fourier voran geschickt, der seine Pfeil an ihm probire. Schmerzen hat er, die seynd nicht auszusprechen; Schmerzen hat er, die sind nicht zu beschreiben; Schmerzen hat er, die sich kein Mensch kann einbilden; aber woher kommt solches? hat er etwan zu viel gefast wegen Gott? oder zu viel im Gebet gewacht wegen Gott? oder zu keusch gewest wegen Gott? Um Gott leidt er solches nicht, sondern wegen des Teufels, denn er hat sich also erzürnet, daß ihm die übermäßige Cholera solche unermeßliche Kolika verursacht.

Das Jahr, sagt einer, hab ich in meiner Wirthschaft erschrecklich eingebüßt, ich bin über drei Monat im Arrest gesessen, mehr Solitium und Einsamkeit ausgestanden, als ein Mönch unter dem Pachomio oder Paphnutio, und solcher Zeit ist mein Gewerb ins Defizit kommen, daß also in meiner Grammatika lauter Caret zu finden. Unterdessen hat mein Weib den Frei-Herrn-Stand angetreten, und hat sich der Luft bedient, die doch zuvor auf Schneckenart mußte zu Haus bleiben; dem Stadtrichter hab ich müssen hundert Thaler geben, das Rezepisse bestund in einem Kapitel, dergleichen auch der heilige Paulus nie zu den Kretensern geschrieben hat; dem Barbierer hab ich müssen kontentiren, daß ich wohl erfahren, daß er mehr Zugpflaster als Kühlpflaster gebraucht, ja wenn ich einen solchen Wundarzt hätte gehabt, wie der Malchus, dem unser lieber Herr das abgehaute Ohr hat umsonst angeheilt, so wäre ich freilich besser bestanden; in Summa, etliche hundert Gulden seynd dasmal darauf gangen, und hab keinen guten Bissen dafür genossen; aber wie da? ich, sagt er, hab mich erzürnt, und in solchem unbändigen Zorn meinem Diener eine Hand abgehaut; und sonst also mit ihm verfahren, daß er kümmerlich mit dem Leben davon kommen. O mein Kerl! mit aller dieser Ausgab hast du die Höll verdienet, wenn du aber die Hälfte dessen hättest freiwillig den Armen gespendiret, so wäre dir der Himmel gewiß gewest; so ist denn wahrhaftig die Höll theurer als der Himmel, und der Weg zu den Lastern härter als zu den Tugenden.

Ich hab vor sechs Jahren in meiner Romaner-

reis auf dem Florentinergebirg unweit Radikophani einen wackern Herrn, so sonst aus Mailand gebürtig, angetroffen, der da im Wirthshaus einen gemeinen Hausknecht mußte abgeben, und bereits schon fünf Jahr dieses schlechte Amt verrichten, so doch von einem guten Haus und adelichen Geblüt herstammte; ich fragte die Ursach seines Unglücks, welcher mir dann alles umständlich erzählet, was gestalten er vorhin in stattlichen Mitteln sich befunden, deßgleichen auch nicht im geringen Ansehen gewest, und fernere große Promotiones hätte zu hoffen gehabt; weil er aber mit seinem leiblichen Bruder in einen Zank und Zwiespalt gerathen, auch selbigen im Zorn entleibt und umgebracht, also habe er sich derentwegen müssen in die Flucht begeben, und weil man ihm mächtig nachgestellt, so hat er sich in einen weit entfernten Wald bestermassen verborgen, keine andere Lebensnahrung genossen, als die unverdaulichen Eicheln, so sonst ein gemein Konfekt der Schweine pflegt zu seyn, bis er endlich nach tausend Gefahren und ausgestandenen Mühseligkeiten an diesen Ort gelanget, und sich noch also armselig müsse durchbringen. Was der Zorn nicht thut! am jüngsten Tag werden wir sehen, daß solchergestalten viel in der Höll unter den Verdammten werden stehen, die da mehr ausgestanden, als viel Heilige im Himmel; viel und aber viel werden gezählt werden, die sich mehr bemühet haben um die Höll als um den Himmel; und gewiß ist es, daß mehr Ketzerei und Ungelegenheit ist in Uebung der Laster, als in Uebung der Tugenden.

Kein Element thut größeren Schaden zufügen in

der Welt, als das Feuer, und gedünkt es einer jeden Feder unmöglich zu beschreiben das Unheil, so von diesem allerseits herrühret. Die katholische Kirche pflegt uns den ersten Tag in der Fasten zu dem Aschen das Memento hinzuzusetzen, „Memento homo, gedenk Mensch, daß du Staub und Asche ꝛc.“ Wegen des Aschens, in dem die Kron Frankreich so viel edle und uralte Städt diese Jahr hindurch gelegt hat, haben wir ein ewiges Memento und Gedenken. Sonsten ist der Aerzte Aussag, daß nemlich das Lilienöl gut und heilsam sey, wenn sich einer gebrennt hat. Bei diesen unsern Zeiten erfahren wir das Widerspiel, indem uns die französische Lilie mehr gebrennt, als abgekühlt; Speier, Worms, und andere vornehme Oerter um Bericht ꝛc. Samson hat durch drei hundert Füchs die schönen philistäischen Felder in die Asche gelegt. Die arglistigen Mordbrenner haben sogar das Königreich Böhmen nicht verschonet, wie denn neben andern stattlichen Oertern Anno 1689 den 21. Juni die schöne Hauptstadt Prag durch solche gewissenlose Leut einen unermeßlichen Schaden gelitten, und neben vielen hundert Häusern, so viel herrliche Kirchen und Gotteshäuser in Flammen aufgangen. Was Anno 1683 in Unterösterreich durch den christlichen Erbfeind mit Feuer verzehrt worden, können es die wässerigen Augen nicht sattsam bethränen.

Aber ungeacht des großen Schadens, welchen die Menschenkinder von solchem feurigen Element leiden, ist weit größer das Unheil, so aus dem feurigen Zorn entstehet. Wenn mancher so kurz angebunden, und gleich Feuer im Dach ist. Dergleichen Exempel

reis auf dem Florentinergebirg unweit Radikophani einen wackern Herrn, so sonst aus Mailand gebürtig, angetroffen, der da im Wirthshaus einen gemeinen Hausknecht mußte abgeben, und bereits schon fünf Jahr dieses schlechte Amt verrichten, so doch von einem guten Haus und adelichen Geblüt herstammte; ich fragte die Ursach seines Unglücks, welcher mir dann alles umständlich erzählet, was gestalten er vorhin in stattlichen Mitteln sich befunden, deßgleichen auch nicht im geringen Ansehen gewest, und fernere große Promotiones hätte zu hoffen gehabt; weil er aber mit seinem leiblichen Bruder in einen Zank und Zwiespalt gerathen, auch selbigen im Zorn entleibt und umgebracht, also habe er sich derentwegen müssen in die Flucht begeben, und weil man ihm mächtig nachgestellt, so hat er sich in einen weit entfernten Wald bestermassen verborgen, keine andere Lebensnahrung genossen, als die unverdaulichen Eicheln, so sonst ein gemein Konfekt der Schweine pflegt zu seyn, bis er endlich nach tausend Gefahren und ausgestandenen Mühseligkeiten an diesen Ort gelanget, und sich noch also armselig müsse durchbringen. Was der Zorn nicht thut! am jüngsten Tag werden wir sehen, daß solchergestalten viel in der Höll unter den Verdammten weroen stehen, die da mehr ausgestanden, als viel Heilige im Himmel; viel und aber viel werden gezählt werden, die sich mehr bemühet haben um die Höll als um den Himmel; und gewiß ist es, daß mehr Ketzerei und Ungelegenheit ist in Uebung der Laster, als in Uebung der Tugenden.

Kein Element thut größeren Schaden zufügen in

der Welt, als das Feuer, und gedünkt es einer jeden Feder unmöglich zu beschreiben das Unheil, so von diesem allerseits herrühret. Die katholische Kirche pflegt uns den ersten Tag in der Fasten zu dem Aschen das Memento hinzuzusetzen, „Memento homo, gedenk Mensch, daß du Staub und Asche ꝛc.“ Wegen des Aschens, in dem die Kron Frankreich so viel edle und uralte Städt diese Jahr hindurch gelegt hat, haben wir ein ewiges Memento und Gedenken. Sonsten ist der Aerzte Aussag, daß nemlich das Lilienöl gut und heilsam sey, wenn sich einer gebrennt hat. Bei diesen unsern Zeiten erfahren wir das Widerspiel, indem uns die französische Lilie mehr gebrennt, als abgekühlt; Speier, Worms, und andere vornehme Oerter um Bericht ꝛc. Samson hat durch drei hundert Füchs die schönen philistäischen Felder in die Asche gelegt. Die arglistigen Mordbrenner haben sogar das Königreich Böhmen nicht verschonet, wie denn neben andern stattlichen Oertern Anno 1689 den 21. Juni die schöne Hauptstadt Prag durch solche gewissenlose Leut einen unermeßlichen Schaden gelitten, und neben vielen hundert Häusern, so viel herrliche Kirchen und Gotteshäuser in Flammen aufgangen. Was Anno 1683 in Unteröstreich durch den christlichen Erbfeind mit Feuer verzehrt worden, können es die wässerigen Augen nicht sattsam bethränen.

Aber ungeacht des großen Schadens, welchen die Menschenkinder von solchem feurigen Element leiden, ist weit größer das Unheil, so aus dem feurigen Zorn entstehet. Wenn mancher so kurz angebunden, und gleich Feuer im Dach ist. Dergleichen Exempel

hat man durch tågliche Erfahrnuß. Ich weiß mich zu entsinnen, daß vor 20 Jahren von mir zu Wien an Simeonis und Judåtag eine Predigt gehalten worden, worinnen etwas wider die bösen Weiber, wie an dergleichen Tag meistens pflegt zu geschehen, ist eingeführt worden. Unter der ziemlichen Anzahl der Zuhörer war auch ein ehrlicher und mir wohlbekannter Mann, welcher eine kleine Lektion aus der Predigt zu Haus seinem bösen Weib bei dem Tisch erzåhlet hat, diese aber, gleich einer Hausorgel, fångt an zu pfeifen, und wird dergestalt zornig, daß sie alsobald nach des Manns Gesicht avanciret, nicht allein auf Tigerart ihm blaue Augen eingesetzt, sondern noch die untere Lefze des Munds zwischen die Zåhne gebracht, dieselbe ganz unsinnig abgebissen, und hinunter geschluckt, wodurch der Mann veranlaßt worden, indem sie mehrmalen dergleichen Unsinnigkeit im Zorn begangen, daß er sie aus dem Haus vertrieben, und viel Jahr im Elend herum wandern lassen, bis sie endlich gestorben ist.

In was håufiges Unglück, ja gånzlichen Untergang, seynd nicht mehrmalen die Spieler durch den Zorn gerathen? Zu Parnormi in Sizilien ist ein Spieler in einen solchen unsinnigen Zorn ausgebrochen, nachdem er das Seinige verloren, daß er mit einem Dolch gegen die Bildnuß Mariå der Mutter Gottes gelaufen, und selbige bis auf das Blut verwundet. Solcher Böswicht ist alsobald durch das Gericht zum Strang verurtheilt worden, und zwar sollte er hången vor der Kirche, gleich hinüber, wo er diese Missethat begangen; weilen aber dort weder Baum noch ein anderes Gericht gleich vorhanden, also ist augen-

blicklich durch ein Wunderwerk in Gegenwart vieler tausend Personen ein großer Stein von der Mauer ohne einige Handanlegung heraus gangen, an welchem dieser gotteslästerliche Spieler hat können gehängt werden.

Zu Bononien in Italien ist ein Spieler, um weilen er im Spielen ein ungünstiges Glück gehabt, in einen solchen grimmigen Zorn gerathen, daß er einen Stein an die Brust der Mutter Gottes geworfen, so da war an die Mauer gemalt, und selbe gleichergestalt bis auf das Blut verwundet; aber die Rach Gottes ist nicht außen geblieben, denn kaum hat dieser gottlose Mensch den Fuß aus der Kirche gesetzt, da ihn alsobald ein Donnerstreich dergestalten zur Erde niedergeschlagen, daß ihm alles Ingeweid zum Leib heraus gefallen.

Zu Luka, ebenfalls in Welschland, hat gleichermaßen ein Spieler, weil er nemlich um das Seinige kommen, in dem unmäßigen Zorn die Bildnuß der Mutter Gottes mit einem Stein geworfen, und gleich darauf von der Erde lebendig verschluckt worden.

Zu Amerung im cölnischen Gebiet hat auch ein Spieler, nachdem er um das Seinige kommen, aus verdammtem Zorn ein steinernes Bild mit einer Musquete geschossen, und ebenfalls zum häufigen Blut gebracht, worüber er unsinnig worden, und bald in solchem elenden Stand die unglückselige Seele aufgeben.

Zu Mainz in der churfürstlichen Hauptstadt weiß fast ein jedes Kind, was daselbst der vermessene Spieler, mit Namen Schellkrops, aus Zorn gestift hat. Dergleichen Begebenheiten seynd fast ohne Zahl und

ohne Ziel in der ganzen Welt. Durch den Zorn wie viel kommen um Hab und Gut, durch den Zorn wie viel kommen um Ehr und guten Namen, durch den Zorn wie viel kommen um ihre gewünschte Gesundheit, durch den Zorn wie viel kommen um Leib und Leben, woraus dann sonnenklar erhellet, daß einen die Laster härter ankommen, als die Tugenden, daß man mehr leidet wegen des Teufels, als wegen Gott, und daß einer müder und matter werde auf der Straße zur Höll, als auf dem Weg gen Himmel.

Wenn man den Namen einer Person nicht weiß noch offenbaren will, so schreibt man gemeiniglich den Buchstaben N. N. Wie heißt der größte Schelm zu Hof? jedoch mit Erlaubniß, daß ich so grob geredt; Antwort N. N. Wie heißt der schlimme Kerl, so aller Viktorie im Feld Prügel unter die Füß wirft? N. N. Wie heißt der leichtfertige Gesell, so die Mönche und andere Ordenspersonen unter die anderen verhetzt? N. N. Wie heißt das Herrlein, so allen Kanzleien die Dinte so bleich macht? N. N. Wie heißt das Bürschel, so unter allen Künstlern die Freundschaft zertrennt? N. N. Wie heißt der verwegene Gesell, so unter allen Handwerkern die Brüderschaft aufhebt? N. N. Wie heißt der gottlose Gast, so auch bei den Bauern in den Dörfern die größte Ungelegenheit macht? N. N. Wie heißt der nichtsnutzige Schlenkel, so auch in den Spitälern die Suppen versalzet? N. N. Wie heißt der ungeschaffene Limmel, so auch in die geflickten Bettelsäck große Löcher macht? N. N. Was ist aber das N. N.? Ich will es nicht mehr weiter verbergen, es ist der Neid,

Neid; der erste Willkomm zu Hof heißt Neid, die erste Parola im Feld heißt Neid, die erste Salve im Kloster heißt Neid, der erste Gruß in der Kanzlei heißt Neid, der erste Tritt herein bei den Künstlern heißt Neid, die erste Bekanntschaft bei den Handwerkern heißt Neid, die erste Bauernsuppe heißt Neid, der erste Bona dies im Spital heißt Neid, das erste Bettlerprivilegium heißt Neid; und es macht der Neid, daß fast jedermann leidt.

Diokletianus ist ein Tyrann gewesen, ich bin auch einer, sagt der Neid; Trajanus ist ein Tyrann gewest, ich bin auch einer, sagt der Neid; Domitianus ist ein Tyrann gewest, ich bin auch einer, sagt der Neid; Quintianus ist ein Tyrann gewest, ich bin auch einer, sagt der Neid; Julianus ist ein Tyrann gewest, ich bin auch einer, sagt der Neid; Numerianus ist ein Tyrann gewest, ich bin auch einer, sagt der Neid; Maximianus ist ein Tyrann gewest, ich bin auch einer, sagt der Neid; und plage, und quäle, und peinige, und martere die Leut mehr als andere Tyrannen. Der heilige Martyrer Probus hat am Kopf gelitten, die heilige Lucia hat an Augen gelitten, die heilige Aquilina hat an Ohren gelitten, der heilige Tharaccus hat an der Nase gelitten, die heilige Apollonia hat an Zähnen gelitten, die heilige Agatha hat an der Brust gelitten, der heilige Adrianus hat an der Achsel gelitten, der heilige antiochenische Macarius hat an Armen gelitten, der heilige Thyrsus hat am Rucken gelitten, der heilige Andronicus hat am Bauch gelitten, der heilige Gregorius hat an Füßen gelitten;

aber ein Neidiger leidet am Herzen, dieß ist weit eine größere Marter.

Aaron und Maria haben einmal wider ihren Bruder Moses übel geredt, und ihn durch die Hechel gezogen; Gott konnt hierüber nicht anders, als diese beide derenthalben zu strafen, aber wie? vielleicht wie jener Priester, von dem Kantipratanus schreibt, der wegen solchen Lastern vor dem Tod sich selbst unsinniger Weis' die Zung abgebissen? vielleicht wie jener vermessene Gesell, dem das Maul samt dem Hals erkrummt, weil er übel geredt hat wider den heiligen König Ludwig in Frankreich? nichts dergleichen, sondern Gott hat den Aaron und Mariam zu sich gerufen, und in dero Gegenwart den Moses über alles gelobt und hervorgestrichen, sprechend: „Höret meine Wort: ist jemand ein Prophet des Herrn, dem will ich im Gesicht erscheinen, oder ich will im Traum mit ihm reden, aber nicht also, mein Knecht Moses, der in meinem ganzen Haus der Allergetreueste ist, denn mit ihm rede ich von Mund zu Mund ꝛc.“ Solches Lob hat die zwei neidigen Leut also gebrennt, als hätten sie eine Hand voll glühender Kohlen geschluckt; es hat sie also gestochen, als hätten sie sechs Dutzend Nadeln eingenommen; es hat ihnen also wehe gethan, als wären ihre Herzen auf die Folterbank gelegt worden ꝛc. „Olea isti ibi;“ es ist fast keine Marter über dieselbige, was da ein Neider leidet, wenn er sieht, daß es seinem Gegentheil wohl gehet, darum wegen der innerlichen Schmerzen hat er eine Farb wie ein Schwefel, hat Augen wie ein alter

Falk, hat eine Stirn wie ein Stiefelbalg, hat Lefzen wie ein Blei, und seufzet immerzu wie ein Pfau rc.

Auf ein Wort zu mir, du Teufel, mein Kerl, sage du mir, was hat dir der fromme Job gethan, daß du so tyrannisch mit ihm verfahren? warum also mit ihm? warum nicht mit Noe? mit Enoch? mit Elias? mit Moses? mit Abraham? mit Isaak? mit Jakob? mit David? welche gleichfalls große Diener Gottes, und in allen Tugenden berühmte Männer gewesen? Sag mir die Ursach, du verdammter Schelm! willst mit der Sprach nicht heraus, wart, ich will dir solches selbst in deinen Bocksbart reiben. Weißt du dich noch zu entsinnen, woran kein Zweifel, wie dich der allmächtige Gott befragt hat, nachdem du den ganzen Erdenkreis durchwandert, ob du nicht habest in Acht genommen seinen Knecht, den Job: „Quod non sit ei similis in terra? daß seines Gleichen nicht sey auf dem ganzen Erdboden?“ Ja, ja, freilich; was denn? gar recht, sagt der Teufel, ich gestehe es; wie ich hab gehört, daß der Job also gelobt worden, daß seines Gleichen nicht sey, das hat mich also verdrossen, das hat mir also wehe gethan, daß ich nicht habe gewußt, was ich soll anfangen, und darum habe ich alle möglichen Mittel und Weis gesucht, wie ich ihn könne stürzen.

Was den Teufel damalen geschmerzet und gequälet hat, dasselbe leidet noch auf den heutigen Tag ein jeder Neidhardt; sag einer nur in Gegenwart etlicher Damasen, welche sich auch hübsch zu seyn gedunken, daß Isabella Joanneta von Weißenegg die Schönste sey, und ihres Gleichen nicht, das wird eine und

andere verdrießen, als hätte ihr der allergröbste Schmiedgesell mit dem großen Hammer Jackelio eines auf das Herz geben; sie wünschet der Isabella, daß sie so viel Warzen im Gesicht möge bekommen, wie viel Scheerhaufen auf einer Wiese; sie wünschet, daß ihr Gesicht mög eine Farb bekommen, wie der rothe Marmorstein von Salzburg ꝛc. Sag einer nur im Beiseyn etlicher Kriegsobristen und hoher Offiziere, daß Ludwig von Bravenheim ein stattlicher Soldat sey, von einer unerhörten großen Kriegserfahrenheit und ansehnlicher Kourage. Ja seines Gleichen nicht! daß wir einem und dem andern das Herz also treffen, daß er zappelt und zittert wie der Fisch, welchen der jüngere Tobias aus dem Wasser gezogen; man wird tausend Kalender machen, wie über die Sonn eine Finsternuß zu bringen sey; man wird alle Schaufeln probiren, bis man diesem eine Grube gräbt; man wird alle Wälder durchsuchen, bis man einen Prügel findet, den man ihm unter die Füß werfe. O Neid! sag einer nur, daß Heinrich Artenberger in der Gegenwart aller Maler der beste Künstler sey, und zwar der Zeit sey seines Gleichen nicht; da wird es einem und dem andern nicht anders seyn, als hätte ihm ein Hechelmacher alle seine Waar in Busen geworfen, es wird ihm eine solche Röthe im Gesicht aufstehen, daß er sein Lebtag keine solche Florentinerlack gebraucht, er setzt ein ganzes Dutzend Brillen auf die Nase, damit er demselben einen Fehler könne finden, das Herz ist ihm wie ein harter Reibstein, worauf der Teufel schwarze Farb zuricht, den anderen nach Möglichkeit zu verschwärzen. Sag einer nur im

Beiseyn etlicher Handelsleut, daß Georg Zuckerhofer die beste Waar habe, absonderlich nach dieser Modi, und dermalen sey in der Stadt seines Gleichen nicht; das wird einem und dem andern das Herz dergestalt hupfet machen, als hätte der Teufel einen Tanz aufgemacht, er wünschet ihm anstatt der Modibänder lauter Strick, er wünscht ihm anstatt des englischen Tuchs lauter Teufel, er wünscht ihm anstatt des seidenen Zeugs lauter Bussi, er wünscht ihm anstatt der Ellen lauter Prügel ꝛc. O Neid, sag einer unter etlichen Herren Doktores, der Doktor Curatius sey bei diesen Zeiten der beste, und findt man dermalen unter allen seines Gleichen nicht. Holla, da wird einer und der andere mehr haben von der Gall, als von Galleno, einer wird sagen, er wisse so viel als jene Medici, denen das Weib, so am Blutgang gelitten, als das Ihrige angehängt, und doch nicht kurirt worden; Matth. K. 9. Ein anderer wird sagen, er habe von ihm ein Recept gelesen, das hat gelautet: „et sui eum non receperunt etc." Vom Dritten wird man hören, er sey ein paduanischer Doktor, aber mache weit weniger Wunderwerk, als Antonius von Padua ꝛc. O Neid!

Sie essen nicht, sie trinken nicht, sie ruhen nicht, wer? Die sauberen Synagog-Brüder, die hebräische Priesterschaft, sie laufen, sie schnaufen, sie fragen, sie klagen, sie schreiben, sie treiben, sie hören, sie thören, sie hetzen, sie wetzen, sie brennen, sie rennen, sie dichten, sie schlichten, sie leiden erschrecklich, weder Ost-Wind, weder West-Wind, weder Nord-Wind, weder Süd-Wind, können auf dem Wasser so viel Wellen

erwecken, als trübe Gedanken in ihrem Herzen, ein Löw beißt grob, ein Leopard beißt grob, ein Pantherthier beißt grob, ein Tigerthier beißt grob; aber das, was sie leiden, beißt ihnen gar das Herz ab, und dieses ist der Neid, denn wie sie gesehen, daß Christus der Herr so viel Mirakul wirket, daß bei seiner Predigt so viel Zuhörer, daß seine Lehr bei jedermann in so großem Ruhm, daß seines Gleichen nicht zu finden, das hat sie fast unsinnig gemacht, das hat sie dergestalten geschmerzt, daß sie oft weder schlafen, noch essen, noch trinken konnten. O ihr elende Narren, wegen des Teufels leide ich so viel, es bleibt halt noch wahr und klar, daß es nicht so viel Mühe koste, in Himmel zu kommen, als in die Höll.

Herr Reichard, ihr habt ein schönes Neiglein Geld beieinander, Gott vergönns euch, ich hab den Herrn noch wohl gekennt, wie sein ganzer Kram in etlichen Ellen Bändeln bestanden, weiß auch wohl, wie er sein ganzes Handel-Gewölb im Korb herum getragen, und ein edles Mitglied gewest der Savoyarden. Wahr ist es, mein Pater! aber mit Faullenzen hab ich solches nicht erworben, es wäre kein End, wenn ich sollt alles erzählen, was ich hab ausgestanden. Ich bin viel Jahr von einem Markt zum andern gereist, und tausend Ungelegenheiten ausgestanden, ich bin gar auf Leipzig gereist, aber dem Leib gar wenig Guts gethan, oft in dreien Tagen keinen warmen Bissen zu mir genommen, und also den Blasbalg leicht ersparen können; ich hab unter den Unkatholischen wohl doppelt katholisch gefast, und ist bei mir wohl doppelte Vigil gewest. Bei meiner Tafel hat sich selten eine

Fliege sehen lassen, außer sie hat einen Appetit gehabt nach Käs und Brod. Der Wein ist mir zu theuer gewest, dahero meine meiste Hoffnung in Brunn gefallen. Bei Winterszeit bin ich oft dergestalten erfroren, daß ich dem Teufel selbst nicht hätte können eine Feige zeigen ꝛc. Einmal auf der Reise nach Frankfurt hat mich der Fuhrmann umgeworfen in Mitte einer Kothlacke, da hab ich mein Lebtag nicht so viel Pfeffer im Maul gehabt, hab mir zugleich die Achsel ausgefallen, und weil ein unerfahrner Wurmschneider über mich kommen, und nicht recht kurirt, also leide ich noch unermeßliche Schmerzen, und weiß ich es besser als alle Kalendermacher, wann ein übles Wetter wird einfallen. Auf dem Weg nach Grätz bin ich unter die Werber gerathen, und weil ich zu dem Mars keine Lust hatte, so ist der Saturnus über mich kommen, und mir der Buckel also fidimirt worden, daß auch ein Fisch aus Holland mit mir ein Mitleiden gehabt hätte. Auf der Botzner Reis' da hab ich gar viel ausgestanden, denn hinein ist das Pferd mit mir gefallen, daß ich also drei Wochen habe müssen bei dem Barbierer patientiren, der Phantast hat gleichsam nichts gethan als geschnitten, ich glaub, er hat mich für einen Rabwisch angesehen. In der Zurückreise hab ich Unglück auf dem Wasser gehabt und zu Mühldorf unter der Brücke gescheitert, daß also nur ich und ein altes Weib davon kommen, so sich an mich gehalten, und bin also kümmerlich mit dieser Antiquität ans Gestatt kommen. Zu Linz den ganzen Markt hindurch habe ich das Fieber gehabt, und gleichwohl stets in der Hütte verblieben, es ist

bald Winter bald Sommer bei mir gewest, und oft nicht gewußt, ob die Hitz oder Kälte werde das Längere ziehen. Zu Wien allhier hause ich schon etlich und dreißig Jahr, und versichere, daß ich allezeit der Erste auf bin und der Letzte zum Schlafen, im Uebrigen ist mir der Strick am Bräter noch nie zerbrochen, und gehen ein ganzes Jahr in meiner Kuchel über zwei Kochlöffel nicht auf, solchergestalten hab ich mir ein Stück Geld gemacht, und getraue mirs noch zu vermehren.

O mein Herr Jesu! was stehet man nicht aus wegen eines zeitlichen Gewinns, was leidet man nicht wegen des Gelds, wie theuer kauft man die Höll. Wie emsig dienet man dem Teufel. Nicht halben Theil so viel Mühe und Marterkost der Himmel, wenn ein Geiziger und Geld-Egel sollt so viel wegen Gott leiden als wegen des Mammons, so würde er unfehlbar eine große Kron im Himmel haben.

Der böse Feind bekommt von Gott dem Allmächtigen die Gewalt, daß er nach Belieben hat können mit dem Job umgehen; aber wie greift er ihn an, damit er denselben zu einer Ungeduld möge bringen? Er nimmt ihm anfangs Hab und Gut, Haus und Hof, alle Habschaft und Wirthschaft, und läßt ihm nichts übrig als ein böses Weib (ein lieber Schatz!) nachdem er gesehen, daß er auf solche Weis' diese starke Säul der Geduld nicht kann umwerfen, so erhält er von Gott eine neue Gewalt, daß er den Job hat dürfen an der Gesundheit angreifen, wie er dann folgsam alle erdenkliche Krankheit ihm übern Hals geschickt, percussit Job ulcere pessimo etc. Job cap. 2.

Mir kommt der böse Feind vor, wie gar ein plumper Teufel, warum nimmt er nicht Anfangs gleich dem Job die Gesundheit? Es ist ja diese weit mehr werth als der Reichthum, sagt doch der Poet Horatius: „Si ventri bene est, capit, pedibusque tuis, nil

Divitiae potuerunt regalis addere majus."

Geld und Gut liebt man sehr,
Aber die Gesundheit noch vielmehr.

Wenn dem also, warum thut denn der Satan den Job nicht gleich an der Gesundheit antasten? Warum geschwind an dem Reichthum? Höre die Ursach, der böse Feind hat glaubt, der Job seye wie andere geizige Geldnarren, welche da lieber leiden am Leib, als an ihrem Reichthume, wenn ein Geiziger krank wird, und ihm der Doktor etwas von kostbaren Medizinen, als von Bezoar, von Auro Potabili, von Alexipharmaco und dergleichen vorschreibet, so wird er lieber einige Hausmittel wollen brauchen, etwan eine Messerspitz voll eines verdorbenen Midritats, als dergleichen stattliche Mittel, will also lieber leiden am Leib, als am Beutel, ja sogar lieber Hunger leiden, Durst leiden, Mangel leiden, Schmerzen leiden, als am Geld leiden, ei so leide!

Wegen Gott leidet man bei Weitem nicht so viel, als wegen Gold, wie viel geben sich dessenthalben in die größte und augenscheinlichste Todesgefahr. Zu Wien habe ich selbst gesehen, wie einer mit Leitern, so von lauter Stricken gemacht war, zuhöchst des Stephanus-Thurms von außen her hinaufgestiegen,

wenn er also den geringsten Fehltritt hätte gethan, oder wäre ein einiger Stein von dem so alten Gebäu gewichen, so wäre nicht ein Glied an dem andern geblieben. Wie viel lassen sich von Zauberern und Teufelskünstlern überreden, daß sie mit augenscheinlicher Leibesgefahr sich unterstehen, in den abscheulichsten Oertern und Spelunken Schätze zu graben. Bekannt wird seyn, was Cedrenus schreibt, was nemlich Anno 1520 zu Basel ein einfältiger Schneider gethan, dieser ist daselbst in eine große Höhle hinein gangen, wovon der gemeine Ruf war, daß ein großer Schatz darin verborgen liege, wie er nun mit geweihten angezündeten Kerzen durch eine und andere eiserne Pforte, so sich selbst geöffnet, hinein kommen, und allerseits erschreckliche Gespenster angetroffen, endlich gelangte er in einen großen, wunderschönen Garten, in dessen Mitte ein herrlicher Pallast und Sommersaal, worin eine über alle Massen holdselige Jungfrau mit einer goldenen Kron auf dem Haupte ihm begegnet, deren unterer Theil aber wie eiserne Schlangen beschaffen, welche ihn alsobald zu einer großen eisernen Truhe geführt, die von zweien kohlschwarzen Hunden gehütet worden, und nachdem sie solche besänftiget, hat sie erstgemeldte Truhe mit den Schlüsseln, die sie am Hals getragen, eröffnet, und nichts als Silber und Gold darin gezeiget, mit Verlauten, daß sie an diesen Ort verflucht seye, und könne nicht erlöst werden, außer sie empfange von einem gerechten jungen Gesellen drei Küß, worauf er zur Dankbarkeit diesen Schatz zu erheben habe. Der fromme Einfalt hat ihr aus Begierd des Gelds allbereit zwei Küß gegeben, sich

aber nicht getraut wegen des Dritten, weil es gescheint, daß sie ihn aus lauter Freude zerrissen hätte, welches auch ohne Zweifel wäre geschehen, wenn nicht der allmächtige Gott die Einfalt dieses Menschen hätte angesehen, zumalen dieses alles eine pure Teufelsverblendung gewest, welches aus diesem abzunehmen, weil etliche Jahr hernach ein anderer Bürger zu Basel aus Geldbegier sich in die Höhle hinein getraut, aber durch die Gespenster und todte Menschenkörper also erschrocken, daß er alsobald den Rückweg genommen, aber gleich von Sinnen kommen, und den dritten Tag das Leben gelassen.

Freilich, freilich ein Geiziger scheut sich vor keiner Gefahr, weigert keine einige Arbeit, er plagt sich Tag und Nacht, wenn er nur kann den Gewinn erhaschen, nachdem ihm die Zähne wässern, aber lege ihm ein Beichtvater eine Buß auf, er soll einen einigen Tag im Wasser und Brod fasten, er solle zwei, drei Stunden weit Kirchfahrten gehen, er soll drei heilige Messen nacheinander hören, da werden tausend Reden und Entschuldigungen zu vernehmen seyn, da wird man bald in allen eine Unmöglichkeit schmieden, da wird man sehen, daß wegen des Interesse ein Peter die ganze Nacht hat können arbeiten und fischen, und nicht eine Stunde mit unserm lieben Herrn im Garten wachen und beten: Eine ganze Butten voll Travalien trägt der Geizige gern wegen eines öden und schnöden Gewinns, aber etliche Quintlein wegen Gott fallen ihm gar zu schwer, durch großes Kreuz und Leiden geht der Geldlimmel in die Höll, da er doch mit leichter Manier konnte in Himmel kommen, zu Wasser

und Land stehet er viel aus wegen Gold, und wegen Gott ist ihm ein jeder Fliegenbiß, ein Lanzenstich.

Die Hoffart ist ebenfalls ohne Leid nicht. Gott der Herr hat im alten Testament ganz genau angeben, wie das Kleid des Priesters Aaron solle gemacht werden, erstlich ein langer Rock von himmelblauer Seide, aber unterhalb bei den Füßen mußten ringsherum Granatäpfel seyn von himmelblauer Seide, von Purpurseide, und von zweimal gefärbter, rother Seide, und zwischen diesen Granatäpfeln mußte allezeit eine goldene Schelle hangen, damit also der Klang gehört werde, wenn der Priester zum Heiligthume eingehet. Ueber diesen wunderseltsamen Aufzug seynd allerlei gar schöne und hochweise Auslegungen, deren ich dermalen allhier geschweige, aber in der Wahrheit bei der jetzigen muthwilligen Welt ist ein so wunderlicher Aufzug in den Kleidern, daß man füglich unten und oben könne Schellen anhängen, denn er konnte ja närrischer nicht seyn, und dieses macht alles die Hoffart.

Wie unser lieber Herr zu Nazareth in der Synagog mit männiglicher Verwunderung, die heilige Schrift ausgelegt, da haben sich einige gefunden, welche von Ihm begehrten, Er wolle und solle auch dergleichen Wunderwerk in ihrer Gegenwart und an ihrem Orte sehen lassen, wie Er zu Karpharnaum gewirket hat, auf solches Ersuchen aber hat der Herr geantwortet: „Nemo Propheta acceptus est in Patria sua, etc. Wahrlich Ich sage euch, kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.“

Bei jetzigen Zeiten kann man fast von allen Dingen sagen, so in unserm Vaterlande gefunden

werden: „non est acceptum in Patria etc.“ Es ist nicht angenehm Sammet und Seide, Silber- und Goldstück, Tuch und Leder, Spitz und Porten, ja alles was zur menschlichen Hoffart dienlich ist, wenn es noch gut wäre, so ist es doch nicht angenehm, weil es in unserm Vaterlande, in unserem werthesten Teutschlande gemacht, wohl aber, wenn es mit großen Unkosten von anderwärts anhero gebracht wird, forderist aus Frankreich, ꝛc. Die Weiber haben sonst den gemeinen Ruf, daß sie fromm und andächtig seyn, pro devoto mineo Sexu, etc. aber ich gebe ihnen sogar das Lob, daß sie geistreich seyn, jedoch nach meiner Auslegung, denn die meisten Weiber haben einen Geist, es mag aber wohl Spiritus tartari seyn, ein Geist der Hoffart, so sie durch die Kleiderpracht sattsam offenbaren: nicht allein seynd sie geistreich, sondern befleißen sich auch auf die guten Werke, absonderlich thun sie gern die Fremden beherbergen, aber nur, verstehe mich wohl, fremde Kleider-Modi, wenn etwas Fremdes in die Stadt Wien kommt, da will eine jede die erste seyn, die fremde Modi, den fremden Zeug in ihre Herberg aufnehmen; aber es kost viel, was schadet es, sagt manche, ich will es lieber am Maul ersparen, wenn ich nur kann sauber daher gehen, ich will lieber schlechte Brocken genießen, wenn ich nur einen schönen Prokath kann tragen; ich will lieber mit einer Wassersuppe Vorlieb nehmen, wenn ich nur einen gewässerten Taffet am Leib habe. Ich will lieber rockene Knödel oder Knöpfle essen, wenn ich nur einen saubern Rock kann haben. Gewiß ist es, daß viele Weiber einen Fasttag am Maul haben, damit sie nur einen

Festtag in Kleidern haben, und folgsam den Leib mit Abbruch und Mäßigkeit kasteien wegen des Teufels; wenn sie es wegen Gott thäten, würden sie derentwegen von dem Allerhöchsten eine sondere Kron davon tragen.

Vor etlichen Jahren war zu Wien, in unserer großen Hofkirche, eine besondere Solennität, bei welcher eine Menge des Volkes erschienen, und folgsam ein starkes Gedräng unter den Leuten, unter welchen sich auch neben andern ein Weibsbild hat eingefunden, die da in einem sehr prächtigen Aufzug daher gangen, weil nun bei solchem Gedräng die Dieb gemeiniglich den beßten Markt haben, also hat es an dergleichen Böswicht dazumal auch nicht gemangelt, unter denen einer so freventlich gewesen, daß er in Mitte des Gedränges besagtem Weibsbild mit einer Scheer den ganzen Theil des schönen Oberrocks von hinten her völlig abgeschnitten, und solches sie im Geringsten nicht wahrgenommen, bis sie nach einem kleinen Verlauf des Volkes zur Kirchenthür hinaus gangen, und durch das ungestüme Gelächter des Volkes unter den Handel kommen, alle konnten nicht genugsam das Maul aufreißen über diese elende Hoffart, dann es ihr weit übler angestanden, als den Davidischen Gesandten, so fast dergleichen Schmach von dem Ammonischen König erlitten, massen sie, wie die Anwesenden bekennet, ein so elendes Unterröckel getragen, daß man mehr Fleck an demselben gezählt, als der Jakob an den Schafen des Labans. Die allerschlechtigste Tändler-Bude war mit besserer Waar versehen, als dieses Unterkleid. Die alten Lumpen, womit der Prophet Jeremias aus der tiefen

Grube gezogen worden, waren bei weitem nicht so schlecht, wie dieser Küttel, zweifelsohne, wenn sie bei der evangelischen Hochzeit in diesem Aufzug wäre erschienen, sie wäre gleich dem andern zerissenen Lumpenhunde in die äußerste Finsterniß geworfen worden ꝛc. Aus allem diesem ist leicht abzunehmen, daß sie sich zu Haus mit einer schlechten Tafel betragen, daß sie des sauern Krauts nicht genug gehabt, mit der schlechten Wasserschnalzen den Magen halb und halb befriediget, und mit einem Wort an dem Maul erspart, damit sie nur in Kleidern könne prangen, auf solche Weis' muß man wegen der Höll bald mehr fasten, als wegen des Himmels.

Adam und Eva die ersten Eltern, nachdem sie so spöttlich das göttliche Gebot übertreten, und sich nachgehends nackend erkennt, haben sich das erstemal mit Feigenblättern bedeckt, bestunde also der Schurz oder das Kleid in Blättern. Solcher Aufzug hat der Zeit noch nicht abgenommen, denn vieler hoffärtigen Leut Kleider bestehen in lauter Blättern, gehe Jemand nur hin zu einem Kaufmann, und durchlese seine Schuldbücher, da wird er dieser und dieser Person schöne, seidene Kleider in allen Blättern finden, darum kein Wunder, daß der Kaufmann sie alle Tag überlauft, alle Stunden beunruhiget, ihnen ein Auszügel über das andere in das Haus schickt, welches ihnen nicht leichter vorkommt, als wenn der Teufel ihnen eine Staffette thäte schicken. Das Buch Exodi oder des Auszugs hat Moses beschrieben, und vierzig Kapitel darin gemacht, aber der Kaufleut ihre Auszüg verursachen nicht wediger Kapitel und Verweisungen,

denn sie, wie billig und recht, bei allen Gerichten und Stellen die Schuldner anklagen, und das Ihrige suchen, wodurch dann solche Schuldner in Schand und Schaden gerathen, die Ursach aber dessen ist ihre Kleiderpracht und solcher Aufzug, derentwegen sie nachmals also leiden müssen, und ihnen solches Leiden zu keinem Verdienst, sondern werden vielmehr hiedurch elende Märtyrer des Teufels. Meine Kammerjungfrau sie vergeb mirs, was liegt allhier auf der Tafel? Es ist das Mieder, sagt sie, für meine gnädige Frau, ein Mieder? allmächtiger Gott! ist doch so eng, daß ein Mader nicht konnt durchschliefen, es heißt wohl recht Mieder, denn nicht eine geringe Mühe in dieser Kleidung, ach! wenn der Leib könnte reden, wie würd er sich beklagen, daß er allezeit in solchen Aengsten muß leben, und mehr leiden als ein Karthäuser-Mönch, so stets ein rauhes Cilicium anträgt, dieser fleischliche Zuckerhut ist also zusammengepreßt, daß der natürliche Athem mit harter Mühe wegen des engen Mieders durchpassiren kann. Sag mir meine Jungfrau, warum ist dieß Mieder oberhalb so sehr ausgeschnitten? bedeckts doch kaum den halben Buckel; mich wundert, daß sich die zarte Haut nicht beklagt, um, weil sie bei harter Winterszeit so große Kälte muß ausstehen, deckt doch der Gärtner ein Mistbettel fleißig zu, damit es von der Kälte nicht Schaden leide, und der arme Hals muß unter dem freien Himmel ohne Dach stehen, und so großen Frost leiden, daß auch das norwegische Leder gegen ihm glimpflicher traktirt wird. Und für wen, sag sie mir, gehören diese kleine, spitzige Schüchel? Ebenfalls ist die Antwort, für meine gnädige Frau,

potz tausend Holler-Stauden! So seynd die Zehen nicht anders beschaffen, als wie die Verdammten in der Höll, so gleich den Häringen auf einander liegen, so wollen ja die Weiber schon an den Füßen spitzfindig seyn, enge Schuh und weite Gewissen tragen, ei so leidt, ei so leidet! und leidet nur wegen des Teufels, es ist wohl der Mühe werth, wegen Gott kann man so wenig leiden, und wird ein jedes Quintel für einen Zentner ausgewogen, aber wegen der Höll leidet der Hoffärtige gern.

Keine Feder kann es beschreiben, was ein Federhans leiden thut, verstehe einen ehrsüchtigen Menschen, der gerne fliegen möcht. Zu Jerusalem war ein berühmter Schwemmteich, worin die Schaf und Lämmer wurden gewaschen, ehe und bevor sie in dem Tempel geschlacht und geopfert worden, denn unser lieber Herr mag nichts Unsaubers, darum wundert mich sehr, daß etliche Eltern, wenn sie eine krumme, eine buckelte, eine einäugige Tochter haben, nur deßwegen gleich damit ins Kloster eilen, als seyen sie schon gut für unsern Herrn, weil selbige die Welt nicht acht. Bei besagtem Schwemmteich war eine große Menge der kranken und presthaften Leute und Krüppel, aus Ursachen, weil zu Zeiten, jedoch ungewiß der Tag und die Stund, ein Engel von dem Himmel gestiegen, selbiges Wasser bewegt, wovon geschehen, daß der erste so sich in benannten Teich hinein gelassen, von seiner Krankheit völlig los und frei worden. Da sollt einer gesehen haben, wie die armen Tropfen sich beflissen haben. Sie haben oft eine ganze Zeit nicht ein Aug zugeschlossen, nicht eine Viertelstund lang geschlafen,

nicht mit Ruhe einen Löffel Suppe gessen, nicht mit einer Aussprach die Zeit vertrieben, sondern ein jeder hat geschaut, hat sich beflissen, hat Achtung geben, wie er doch möchte Prior, der erste seyn.

Die Welt ist natürlich ein solcher Schwemmteich, allwo eine große Menge der Leute seyn, so unterschiedliche Krankheiten und Seuchen haben, absonderlich seynd ihrer viel, welche an der Ehrsucht leiden, viel seynd derer, ein jeder will der erste seyn, und will den Vorgang haben: Qui prior descendebat, etc. und hierin sparen sie weder Mühe noch Arbeit.

In der Ante-Camera eines sehr großen Landesfürsten, und zwar eines gekrönten Haupts, hab ich einmal zwei Budelhund angetroffen, denen ein jeder, so dahin kommen, dermassen schön gethan, daß ich mich höchst darüber verwundert. Der Tobias hat sein Hündlein sehr geliebt, aber besagte zwei Hund waren in weit größeren Gnaden. Ja ich sahe einen Kavalier, der ein gebratenes Kapauner-Vigel aus dem Sack gezogen und diese beide damit regalirt. Ein anderer hat sich mit sanfter Hand über den Rücken gestrichen, und ist wenig abgangen, daß er ihnen nicht gar die Flöh abgesucht; ich fragte aus Vorwitz den Thürhüter, was diese für Hund wären, und wie dero Namen? Hab ich endlich die Antwort erhalten, daß einer Avanzo, der andere Apoggio heiße, woraus ich leicht konnte abnehmen das Ziel und End dieser Hofherren, als die in der Ante-Camera nichts anders suchten, als das Ante, benanntlich das Antecedere und des Teufels Gloria in Excelsis, worüber ein vornehmer Kavalier mich mit einer langen Ansprach

begnadet, und dabei ganz umständig beschrieben, was einer müsse ausstehen, bis einer zu Hof zu einer Apoggio gelangt. Er muß, sagt er, laufen, wie Postklepper, er muß steigen wie ein Baumhäckel, er muß sich ducken wie ein Duck-Entel, er muß wachen wie eine Schnegans, er muß schlucken wie ein Strauß, er muß tragen wie ein Esel, er muß aufwarten wie ein Hund, er muß sitzen wie eine Brut-Henne, er muß schmeicheln wie eine Katz, er muß simuliren wie ein Fuchs, er muß unaussprechlich viel ausstehen.

Luk. am 11. Kap. wird einer beschrieben, der einen stummen Teufel. Diesen Zustand hat auch ein Hof-Herr, und muß mehrmalen das Maul halten, und darf nicht reden, was er gerne wollt.

Marci am 10. Kap. wird registrirt, daß einer mit Namen Bartimus, ein blinder Bettler, unweit Jericho am Weg gesessen, wie der Herr Jesus vorbei gangen. Diesen Zustand hat auch ein Hof-Herr, und muß gar oft thun, als wenn einer ein Ding nicht sehe.

Marci am 7. Kap. wird umständig verfaßt, daß nächst dem galiläischen Meer seye ein Tauber und gehörloser Mensch zu unserem Herrn geführt worden. Diesen Zustand hat auch ein Hof-Herr; er muß sich gar oft stellen, als thue ers nicht hören, was man auch übel von ihm redet.

Luk. am 13. Kap. wird mit mehreren Worten verzeichnet, daß an einem Sabaoth der Heiland in der Synagog ein Weib angetroffen, welche achtzehn Jahr vom bösen Feind also gekrümmt war gegen die Erde, daß sie nicht konnte übersich sehen; diesen Zustand hat auch ein Hof-Herr, er muß vor lauter Re-

verenzmachen sich also krümmen und bücken, daß er oft mit der Nase bei den Knieen anklopft.

Act. am 10. Kap. wird man finden, wie einmal ein großes leinenes Tuch vom Himmel herabgelassen worden, voll mit Schlangen, Attern und andern wilden Thieren, und anbei ein Befehl, Petrus soll alle Ding essen; dieß muß auch ein Hof-Herr thun, ja zuweilen wohl gröbere Brocken schlicken.

Am 1. Buch der Könige am 5. Kap. wird gar deutlich vorgetragen, wie daß der Abgott Dagon vom Altar heruntergefallen, und folgsam den Hals gebrochen, ja gar den Kopf verloren, aber gleichwohl dieser Trunkus und ohne Kopf hat müssen von den Philistern verehrt werden. Ein Hof-Herr muß nicht weniger dieß thun und mehrmal einen verehren, ja gleichsam anbeten, von dem er doch weiß, daß er keinen Kopf, oder wenigst gar einen schlechten hat.

Joan. am 20. Kap. wird gemeldet: nachdem Petrus und Joannes die trostreiche Zeitung von Magdalena vernommen, daß der Herr seye vom Todten auferstanden, da seynd sie beede nach dem Grab gelaufen, aber Joannes präkurrirt, der ist vorkommen. Ein Hof-Herr muß nicht nur einmal mit größtem Verdruß sehen, daß ihm ein Anderer, oft ein Jüngerer, vorgezogen werde und vorkomme.

Im 1. Buch der Könige am 17. Kap. wird erzählet, daß David, obschon klein von Person, seye wider den ungeheuren Riesen Goliath ausgangen, aber denselben zu überwinden, hat er nothwendiger Weis müssen in die Taschen greifen; das muß ebnermassen ein Hof-Herr thun, will er fortkommen und weiter

steigen, so muß er wahrhaftig in die Taschen greifen, und muß da und dort wohl spendiren, damit er diesen und jenen auf seine Seite bringe und also manierlich bezwinge.

Judik. am 5. Kap. ist zu vernehmen, was Gestalten der Samson sich an den Philistäern gerächet und ihnen mit dreihundert Fuchsschweifen großen Schaden in den Traidfeldern verursacht. Ein Hof-Herr muß sehen, wie er dergleichen Wünschruthen von besagten Hennendieben bekommt, womit er leicht andern einen Schaden ihm aber Glück und Promotion seines Vorhabens verursacht.

In Summa, ein Hofherr, ein solcher, der nach Ehren, Aemtern und Dignitäten trachtet, muß Zentnerweis Mühe und Arbeit anwenden, muß Klafter-weis Verdruß und Disgust ausstehen, muß Butten-weis schmieren und spendiren, muß Duzent-weis sich bucken und neigen, muß weit mehr schwitzen, als ein Baumsteiger in Oesterreich, an einem Kirchtag ꝛc. O Gott! wenn er wegen deiner nur das Drittel thäte ausstehen, so würdest du ihm solches hundert und tausendfältig in dem Himmel vergelten, aber alles dieses leidet er wegen seiner Ehrsucht; so ist ja noch wahr, und bleibt wahr, daß der Teufel theurer mit der Höll, als Gott mit dem Himmel, daß leichter sey in die Glorie zu kommen, als in die Verdammniß, daß besser und ebener seye der Weg zu den Tugenden, als zu den Lastern, vermög der Sünder Aussag: „Lassati sumus in via iniquitatis."

Judas wegen seiner größten Laster sitzet zum allertiefesten in der Höll.

Kornelius a Lapide führt nicht umsonst den Zunamen von Stein, zumalen er wegen seiner so herrlichen Bücher und Schriften ein besonderer Eckstein gewest der römisch-katholischen Kirche, ja anbei ein Edelgestein der herrlichen und berühmten Sozietät Jesu ꝛc. Dieser hocherleuchtete Skribent schreibt unter andern in Auslegung des heil. Evangelii, so von Matthäo verfasset worden, daß zweifelsohne der verrätherische und gottesmörderische Judas Iscarioth zum allertiefesten in der Höll sitze, nächst dem abtrünnigen Erzteufel Luzifer. Anno 1605 hat der böse Feind zu Levenberg in Schlesien ein Mägdlein mit zwölf Jahren besessen, und mit derselben ganz tyrannisch verfahren; bald hat er sie auf den Kopf gestellt, daß sie wie ein lebloser Stock gestanden; bald stürzt er sie auf die Erde, daß die Händ und Füß so starr empor gestreckt, daß sie von keinem auch dem allerstärksten Menschen konnte bewegt werden; bald trieb er ihr die Augen aus dem Kopf, daß selbe wie zwei große Hühnereier hervorgestanden; gar oft hat er sie in die Höhe hin und her geworfen wie einen Ballen; bisweilen ergrimmte sich dergestalten, daß sie mit den Zähnen große Stück Steine aus der Mauer gerissen; zu Zeiten streckte die erkohlschwarze Zunge eine Spanne lang zu dem Mund hervor, und hupfte auf derselben bald in der Gestalt eines kleinen Mäusleins, bald eines Frosches. Dieser verdammte höllische Geist hat sich unter anderm verlauten lassen, daß Judas, Pila-

tus und Herodes seine besten Freund seyen, und zu forderist sitzen in der Verdammnuß. Gewiß ist es, daß dieser elende Mensch verdammt ist, und stehet in dem die Frag: ob es möglich sey, in etwas zu entwerfen die grausame Pein, sowohl des Judä als anderer Verdammten? Ich getraue mir solches nicht zu thun, bin nicht so künstlich, ich lasse aber anstatt meiner die sieben freien Künste reden, weil ich weiß, daß die sieben Todsünden meistens die Leut in die Verdammnuß stürzen.

Grammatika, was sagst du von der Hölle? ich, sagte die erste freie Kunst, ich trage vor alle schönen Regeln, kraft deren meine Diszipul die Latinität ergreifen, und keine Böck machen; aber in der Höll würde ich gar wenig geachtet, weil die Hölle voller Böck, nach der Aussag des Heilands Jesu selbst, der da bei dem Evangelisten Matthäo gesagt hat: „Daß des Menschen Sohn am jüngsten Tag werde kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, und folgsam die Schaaf, als seine Auserwählten, stellen zu der rechten Hand, die Böck aber, als Verlorne, zu der linken.“ So ist dann die Höll voll mit stinkenden Böcken, wie kann es anders seyn, sagt Grammatika, daß nicht grobe schändliche Böcke heraus kommen, wenn man nicht lernt dekliniren, „Declina a malo et fac bonum.“

O was für ein abscheulicher Gestank ist unter diesen Böcken! In göttlicher Schrift und forderist im Evangelio findet man, daß die Weibernasen sehr heiklich seyn. Nachdem Lazarus, ein Bruder Magdalenä

und Marthä, mit Tod abgangen, und der Schuld der Natur bezahlt; denselben aber der Herr und Heiland wiederum wollte zum Leben erwecken, da hat sich alsobald die Martha mit dem Pfui verlauten lassen, „jam foetet etc., pfui, er stinkt schon," denn es bereits schon vier Tag, daß er im Grab liegt. Pfui, ein armer Bauer, der anstatt der Marschellen ein wenig Knoblauch zu sich genommen, und in der Kirche seine Andacht verricht, wenn er etliche inbrünstige Seufzer gegen Himmel schickt, kann leicht seyn, daß zuweilen der Knoblauch ihnen bis halben Weg das Geleit gibt. Aber was sagt die Dama, die in dem nächsten Stuhl in dem Eifer halb verruckt ist? pfui, pfui, sagt sie, und greift alsobald um nach dem Balsambüchsel, um ein l'Eaudela Reyne oder Königinwasser, schmiert die Nase, ja sie eilt gar aus der Kirche, denn sie sonst in Ohnmacht thäte fallen. O meine heikliche Nase! wie wirst du den Gestank können erdulden so vieler Millionen Böck in der Höll? zumalen der heilige Bonaventura sagt, wenn eines einzigen verdammten Menschen Körper aus der Hölle in die Welt getragen würde, so gäbe er einen solchen Gestank von sich, daß hievon die ganze Welt infizirt würde. Der heilige Isidorus schreibt, daß ein gewisser Teich oder Weiher sey, woraus ein solcher stinkender Dampf empor steigt, daß davon die Vögel in der Luft verrecken.

Der römische Tyrann Ezelinus hat zu Padua eine solche Gefängnuß aufgericht, dergleichen die Welt noch nie gesehen, denn diese ohne einziges Licht, ohne einige Luft war. In solchem erschrecklichen Kerker

seynd gewest Menge der Leut, so viel Weibs, als Mannspersonen, unter denen alle Tag etliche gestorben, aber nicht, wie gewöhnlich ist, begraben worden, sondern daselbst unbegraben also verfault. So mußte auch aller Unflath daselbst liegen bleiben, den da die menschliche Mühseligkeit von sich gibt, wovon geschehen, daß diese elenden Gefangenen in solchem Wust und abscheulichen Morast bis über die Knie gestanden, und die allergeringste Bewegung daselbst einen solchen Gestank verursacht, daß viel hierdurch kraftlos niedergefallen und gesunken. Nichts desto weniger ist diese Gefängnuß gegen die höllische noch eine wohlriechende Spezereikammer, ein lieblicher Blumengarten zu nennen, denn ein einiger Bock in der Höll einen weit ärgern Gestank von sich gibt, als alle Todtenaas in der ganzen Welt, als alle Schenkgruben in der ganzen Welt, als alle Ställ und Mistpfitzen in der ganzen Welt, als aller Wust und Unflath in der ganzen Welt.

Der Evangelist Matthäus registrirt, wie einst der Herr Jesus die Teufel ausgetrieben aus zwei besessenen Personen; diese höllischen Larven aber rechten ein Memorial über, und verlangten, es möchte der Herr doch so gütig seyn, und sie nicht in die Höll hinunter schaffen, sondern die gnädigste Erlaubniß ertheilen, daß sie dürften in die nächste Heerd Schwein fahren; so fahrt fort, fiat, ihr Saunarren; kaum aber, daß solche höllische Larven in diese berüßelte Herberg kommen, so hat sich die ganze Heerd mit größter Ungestüm in das Meer gestürzt. Der heil. Petrus Chrysologus gibt dessen Ursach, und sagt, daß die Schwein,

ob sie schon die unflätigsten Thier seyn, und sich nur mit Koth und Gestank erlustigen, gleichwohl aber den größten Gestank dieser verdammten Inwohner nicht leiden können, sondern sich derentwegen in die Tiefe des Meers versenkt.

Severus Sulpitius schreibt, daß ein böser Feind dem heil. Bischof Martino erschienen, und zwar in Gestalt eines majestätischen Königs mit herrlichem Purpur, goldenen Kron und Scepter, anbei sich verlauten lassen, daß er Christus der Herr sey; Martinus erkannte bald die Arglist des Teufels, machte weiter nicht viel Reverenz, ja zeigte ihm noch den Rucken, und sagte, er habe noch nie einen so hoffärtigen Christum gesehen, sondern derselbe sey ihm mehrmalen erschienen mit dem Kreuz, mit einer dörnern Kron ꝛc.; solches hat den Satan also verschmacht, daß er augenblicklich verschwunden, aber einen solchen Gestank hinterlassen, daß hierdurch der heil. Martinus hätte das Leben verloren, wofern ihn Gott nicht hätte wunderbarlicher Weis' errettet. Jetzt Mensch erachte, was für ein Gestank müsse seyn unter so vielen höllischen Böcken, dero Zahl gleichsam unzählbar scheinet. O unglückseligster Iscarioth, wie schmeckt dir dieß, dem vorher die kostbaren Salben der Magdalena mißfallen?

Rhetorika, was sagst du von der Höll? Ich, sagt diese, in Beschreibung der höllischen Pein kann meine Tropos und Figuras gebrauchen Metaphora, Synecdoche, Metonimia, Antonomasia, Onomatopaeia, Catechresis, Metalepsis, Allegoria, Ironia, Periphrasis, Hyperbato, alle dienen mir gar wohl zum Entwurf der ewigen Ver-

dammnuß, allein das Hyperbole kann ich nicht brauchen. Wie Moses die Ausspäher in das kananäische Land geschickt, so seynd sie gar mit einer großen Weintraube zurück kommen, aber auch mit einer großen Lug, denn einige aus ihnen thäten vorgeben, daß sie Leut haben gesehen einer so ungeheuern Größe von den Kindern Enac, „daß sie gegen sie anzusehen wie die Heuschrecken, quasi locustae videbamur, etc.“ Num. c. 13. „Est Hyperbole nimia et mendax,“ sagt Kornelius a Lapide, das ist zu viel geredt, und gar über die Schnur gehaut, aber von der Qual der Verdammten kann ich nicht zu viel reden, da ist kein Hyperbole.

Der heilige Chrysostomus nennt alle Peinen und Tormenten der ganzen Welt nur ein Kinderspiel und Dockenwerk gegen den Höllischen. „Haec omnia ludicra sunt et risus ad illa supplicia.“ Gott! soll es denn nicht möglich seyn, daß ich auf dem Theater und Schauspiel dieser Welt nicht etwas soll finden, welches der allermindesten Pein alldorten möge gleichen? Der römische Kaiser Diogenes ist von seinen eigenen Bedienten gefangen worden, welche ihm nachmals die Augen ausgestochen, am ganzen Leib verwundt, daß ihm endlich aus dem offenen und halb verfaulten Leib die häufigen lebendigen Würmer herausgewachsen, und folgsam auf öffentlicher Straße gestorben und verdorben. Das ist zwar viel, aber gegen die höllischen Peinen ist es nur ein lächerliches Kinderspiel und Dockenwerk. „Haec omnia ludicra sunt etc.“ Nicht vor vielen Jahren ist in Lombardia ein Edelmann von seinem Feind und Wider-

sacher gefangen und lebendig eingemauert worden, mit einem kleinen Fensterlein, dadurch ihm neunzehn ganze Jahr täglich nicht mehr gereichet worden, als ein Stücklein Brod und wenig Wasser. Nach neunzehn Jahren ist dieser gefunden worden mit ganz verfaulten Kleidern, mit einem Bart bis auf die Knie, die Füß und der untere Theil des Leibs in einen lebendigen Wurmhaufen verwandelt, und weil der peinliche Ort gar zu nieder, dessentwegen ist er wie ein fleischener Ballen zusammengewachsen, daß er keinem Menschen mehr gleichte. Das ist zwar erschrecklich, aber gegen die Peinen der Verdammten nur Schellen und Kinderrollen. „Haec omnia ludicra sunt."

In England ist folgende Tyrannei erdenkt worden. Man hat den Menschen ganz entblößt, ihm Händ und Füß gebunden, nachmals auf den bloßen Leib unter einem Barbierbeck einen Ratzen oder Maus gelegt, das Geschirr von obenher mit lebendiger Glut erhitzt worden, wovon besagtes Thierlein ganz ergrimmt, und folgsam mit ihren gespitzten Zähnen in den lebendigen Leib hineingedrungen, alles Ingeweid erbärmlich durchnaget. Dieses ist zwar entsetzlich, aber gegen die Tormente der Hölle lauter Schatten und Kinderspiel. „Haec omnia ludicra sunt etc."

Eine erschreckliche Sentenz ist gefällt worden über denjenigen Menschen, welcher Henricum den IV., König in Frankreich, umgebracht. Erstlich wurde er ganz ausgestreckt, und mit glühenden Zangen am ganzen Leib große Stück Fleisch abgezwicket, nachmals in die Wunden zerlassenes Blei, Pech, Saliter eingegossen. Das Messer, womit er den König ermordet, mußte

er über ein Feuer halten, so von lauter Schwefel, also lang, bis nach und nach die Hand völlig zerschmolzen, und die bloßen Beine verblieben. Endlich wurde er mit vier Pferden zerrissen, und nachgehends alles zu Asche verbrennt. Dieß ist zweifelsohne grausam und erschrecklich, aber gegen die Hölle und gegen die Pein der Verdammten nur lauter Scherz und Tändlerei. „Haec omnia ludicra sunt.“

Kaiser Andronicus hat unglaublich viel gelitten, ihm seynd die Augen ausgestochen worden, nachmals setzte man ihn hinterwärts auf einen Esel, dessen Schweif er anstatt des Scepters mußte in der Hand halten; solchergestalten wurde er von dem muthwilligen Pöbel und allermindesten Lottersgesind mit Stein und Koth geworfen, endlich ist er bei den Füßen aufgehenkt, zu Stücken zerhaut, und den Hunden wie ein Luder vorgeworfen worden. Aber alles dieses ist gegen die Höll nur wie ein Schatten, nur Kinderpossen. „Haec omnia ludicra sunt.“

Jonä, einem Martyrer und Blutszeugen Christi, seynd erstlich, nach Beschreibung Baronii, die Finger alle abgeschnitten worden, nachmals hat man ihm die Haut völlig abgeschunden, die Zunge aus dem Mund gerissen, und in heißem Pech gesotten, endlich seine Gebein in einem Mörser zerstossen und zermalmet worden. Dem Marko Arethusio hat man alle erdenklichen Peinen angethan; denn erstlich hat man ihn mit kleinen Lanzeten am ganzen Leib über und über verwundet, sodann mit häufigem Honig überstrichen, und solchergestalt an die Sonne gehenkt, daß er also nach

und nach von den Mucken und Fliegen zu todt geheckt worden. „Haec omnia ludicra sunt.“

Aber gleichwohl ist alles dieses gegen die allergeringste Pein in der Höll nur ein Scherz zu nennen.

Die Tyrannei und Grausamkeit Maximi in Afrika, Diokletiani in Palästina, Maxentii in Achaia, Herodis in Judäa, Neronis zu Rom, Kaligulä in Welschland, Ziska in Böhmen, Attilä in Deutschland, Dionysii in Sizilien, Phalaris in Aegypten, seynd nichts, nichts seynd sie gegen die Hand Gottes, so da züchtiget in der Höll.

Die Pestilenz des Königs David, die Verspottung und Dienstbarkeit Samsons, die Angst Danielis in der Löwengrube, die Gefängnuß Josephi in Aegypten, die Bedrängnuß Jonä im Wallfisch, die Zerstörung der Stadt Jerusalem, die Einäscherung Sodomä und Gomorrhä, der Feuerofen zu Babylon, die Schlickung des Dathan und Abiron, die Schlacht des Sennacherib, der Untergang Pharaonis in dem Meer, der Sündfluß der ganzen Welt, seynd noch eine Barmherzigkeit gegen dasjenige, was da leiden die Verdammten in der Höll.

Cäsareus schreibt, daß ein Doctor Juris durch Zulassung Gottes nach seinem Tode sey dem Bischof, als seinem vorhin guten Freund, erschienen, mit Feuer allerseits umgeben, und in diese erschrecklichen Wort ausgebrochen: „Ach mir Armseligen, wisse, daß ich ewig verdammt bin;“ der Bischof fragt dessen die Ursach, bekommt aber die Antwort: „Docui Leges Imperiales, et violavi divinas, ich hab die Reichssatzungen dociret und die göttlichen violiret.“ So fragte

ferner der Verdammte, wie die Leut anjetzo leben? ob sie noch einen solchen Wandel führen, wie zur selben Zeit, als er bei Leben gewest? der Bischof verwundert sich der Frag; und wessenthalben, sagt er, willst du solches wissen? ist doch erst vier Stund, daß du gestorben bist? was, vier Stund! setzt hinwieder der Unglückselige, tausend Jahr seynd schon, daß ich verdammt bin; der Bischof sagt weiter, daß sein Leib noch unbegraben sey; worauf der Verdammte: wehe mir Armseligen! aus dem kannst du abnehmen, was ich leide, indem mir vier Stund wie tausend Jahr vorkommen; so hab ich auch dich befragt, wie dermalen die Menschen leben, denn mit mir so viel Seelen seynd in die Höll gestiegen, daß ich geglaubt, die ganze Welt habe bereits ein Ende. In Summa, alle Peinen der Welt seynd nur ein Schatten gegen die Höll, und dieß ist nicht allein ein Hyperbole.

Was sagst du Logica von der Höll? ich, sagt sie, finde bei den Verdammten das unendlich wiederholte Ergo, „Ergo erravimus a via veritatis, Ergo seynd wir irr gangen vom Weg der Wahrheit," Sap. c. 5.; haben so liederlich verschwendt das Ewige um das Zeitliche, und die falschen Wollüste der ewigen Glückseligkeit vorgezogen; haben mit dem Esau die Primogenitur um ein schlechtes Linsenkoch, so durch den Bauch aufblähet, so spöttlich verscherzt; absonderlich aber finde ich in der Höll keine andere Syllogismos, als in Barbara und in Ferio. O wie barbarisch und wild sehen die höllischen Gespenster aus! Der heilige Antonius schreibt, daß einer aus seinen Religiosen hab den bösen Feind gesehen, und an des-

sen Abscheulichkeit dergestalten erschrocken, daß er für todt dahin gelegen; nachdem er aber die Lebensgeister in etwas wieder erholt, so hat er freimüthig gestanden, daß er lieber wolle sich in einen feurigen Ofen stürzen, als die höllischen Larven nur einmal noch anschauen.

Der heil. seraphische Franziskus, nachdem er durch göttliche Zulassung eines verdammten Geists ansichtig worden, hat der Fr. Aegidio bekennt, daß ein Mensch natürlicherweis müßte sterben, wenn er nur ein Ave Maria lang sollt einen bösen Geist anschauen. Die heilige Katharina Senensis hat es gestanden, nachdem ihr eine solche Larve unter die Augen kommen, daß sie lieber wollt bis auf den jüngsten Tag in einem angezündeten Scheiterhaufen brennen, als noch einmal solches höllische Gespenst anschauen.

Ludovikus Severus, einer aus dem hochfürstlichen Stammhaus Bayern, indem er einmal einen Brief seiner Frau Gemahlin Mariä, welchen sie Ruchoni, einem vornehmen Herrn, geschrieben, aber durch Irrthum des Botens aufgefangen, und den Inhalt des Briefs nicht allerdings verstanden, so ist er alsobald in einen bösen Argwohn gerathen, und setzte ihre ehrliche Treue in einen Zweifel, als hätte sie dasjenige, an welches ihre Unschuld nie gedacht, begangen. Wie nun dieses Fürsten gefaßter Zorn je länger und je mehr überhand genommen, so ist erstlich der arme Bot als ein vermeinter Mitwisser enthaupt worden, nachmals hat er zu Donauwörth, allwo seine fürstliche Residenz war, den Burggrafen lassen umbringen, weil er bei ihm verdächtig, als hätte er seiner Ge-

mahlin Untreu vermäntlet, überdas läßt er die Burggräfin, so ebenfalls eine ehrliche Matron, wegen solchen Verdachts von einem hohen Thurm herunterstürzen; endlich hat seine Grausamkeit alles Maas überschritten, indem auch Maria, seine durchlauchtigste und unschuldigste Frau Gemahlin, mußte ihr Haupt dem Scharfrichter darreichen. Als nun solches der ganze fürstliche Hof beweinte und bedauerte, hat Rucho, obgedachter Herr, mit augenscheinlichen Beweisungen dargethan die Unschuld Mariä, worüber Ludovikus seinen so groben begangenen Fehler erkennet, ganz bußfertig nach Rom zu dem Pabst Alexander dem Vierten gereist, und von ihm Nachlaß solcher Schuld erhalten; auch hierüber das stattliche Kloster Fürstenfeld mit herrlichen Renten und Einkommen gestiftet. Was aber das Denkwürdigste an diesem Ludoviko Severo gewesen? In der ersten Nacht nach dem vollbrachten Todtschlag hat ihn der Geist Mariä dergestalten geängstiget, daß er ganz weiß und eisgrau worden, und einem Herrn von siebenzig Jahren gleich gesehen, der doch von jungen Jahren und Haaren gewesen.

Jetzt erwäge Jemand, wenn ein einziger, und zwar ein menschlicher, und was noch mehr, der Geist seiner eigenen Frau Gemahlin Ludovikus, also geängstiget, daß er in einer Nacht eisgrau worden, wie werden dann erst ängstigen und bedrängen eine verdammte Seel die höllischen Geister, welche Geister und Gespenster in der Gestalt seynd erschrecklich, in der Grausamkeit unbarmherzig, in der Gewalt vollmächtig, in dem Willen tyrannisch, in dem Zorn grimmig, in dem Wüthen unverdrossen; welche Gespenster

aus den Augen werfen Feuer, aus der Nase riechen Schwefel, aus dem Maul speien Flammen, in den Haaren tragen Schlangen, in dem Athem haben Gift; und solche Geister seynd noch in der Zahl unzählbar, und werden von den verdammten Menschen nicht allein von außen gesehen, sondern noch dergestalten von ihnen besessen, wie das glühende Eisen vom Feuer, in Summa nichts als Barbarische.

In der Höll ist ein steter Syllogismus in Ferio, denn die Verdammten seynd allerseits geschlagen, forderist aber in dem, daß sie sehen die unermeßliche Glorie der Auserwählten, und doch ewig zu derselben nicht gelangen werden. Sie sehen den Pomp und Pracht der Patriarchen. Sie sehen die Glückseligkeit der Propheten. Sie sehen die Belohnung der Apostel. Sie sehen die schönsten Kronen der Martyrer. Sie sehen die Freud und Ergötzlichkeit der Beichtiger. Sie sehen die große Würde der Jungfrauen. Ein mancher siehet droben im Himmel einen Bettler wie einen König gekrönet, den er allhier auf der Gasse nicht hat angeschaut. Er siehet einen und andern droben glänzen mehr als die Sonne, die er auf der Welt nur lausige Bettelpfaffen genennet hat. Ein anderer siehet droben in unbegreiflicher Glorie denjenigen, so er auf der Welt verfolgt und für einen Fußhadern gehalten. Eine geweste Dama siehet droben in aller Herrlichkeit ein Weib, die sie vorher für eine alte Hex und Wettermacherin gehalten. Ein mancher Prälat siehet droben in einem überstattlichen Thron seinen Untergebenen, den er meistens als einen Simpel verlacht hat. Und solches Sehen und Anse-

hen erwecket einen so unaussprechlichen Neid, daß dieser die Verdammten mehr quälet und peiniget, als alle andern Tormenten im ganzen höllischen Abgrund.

Wie die Brüder des Joseph wahrgenommen, daß er mehr bei den Eltern gelte, als sie, so seynd sie dergestalten vom Neid eingenommen worden, daß sie unter einander beschlossen, denselben aus dem Weg zu räumen. In wem hat aber Joseph mehr gegolten? Einen saubern Rock hat ihm sein Vater machen lassen, und zuweilen ein freundliches Gesicht gezeigt, sonst nichts. O wie wird es dann den Verdammten um das Herz seyn, wenn sie sehen, nicht ihren Bruder in großer Glorie bei Gott, sondern wohl einen geringen Menschen, den sie vorher nicht für gut gehalten. Wie wird ein Edelmann ergrimmen, wenn er siehet, daß sein Unterthan und Bauer, den er zuvor ohne Maas und Gewissen geschulden, nunmehr mit aller unsterblicher Herrlichkeit umgeben ist. Wie wird es einem Hochwitzigen und Gelehrten so peinlich fallen, wenn er siehet, daß ein einfältiger Schaafhirt, ein arbeitsamer Tagwerker in aller Herrlichkeit sitzet. Wie unleidentlich wird es fallen einer Frau in der Höll, wenn sie sehen muß, daß ihre Dienstmagd, so ihr die Stube ausgerieben, jetzt in dem Himmelssaal der ewigen Freuden schwebe. Dergleichen Ding erwecken einen solchen Neid, der die Herzen der Verdammten wie eine bissige und giftige Schlange stets durchnaget und plaget.

Sobald der reiche Prasser eines gähen Tods gestorben, und den geraden Weg zum Teufel gefahren, da war seine größte Pein unter andern, daß er mußte

ansehen den Lazarus in der Schoos Abrahams, den Lazarus, diesen so elenden Bettler, der vor seiner Thür gelegen, den Lazarus, diesen so müheseligen Krippel, dem die Hunde Melampus, Diana, Coridon, Soldan und Mopsel die Geschwär geleckt, den Lazarus in der unsterblichen Glorie sehen, und er, als ein Kavalier, als ein Edelmann, ein gnädiger Herr in diesem ewigen Schwebel-Teich sitzen, das hat ihn also geschmerzt, und solcher Neid hat ihn mehr gequält als alle andern undenklichen Peinen in dem Abgrund. Est grave illis malum, et incendium non ferendum, quos hic habuere non contemptui, videre felices. Ideo non se ad Lazarum, se ad se Lazarum vult deduci. O ihr verdammten und ewig unglückseligen Geschöpf, der Neid frißt euch umsonst das Herz ab. Sehet ihr denn nicht, daß Gott und Heilige euch nur auslachen und ausspotten? „Dominus irridebit illos.“

Was sagt Arithmetica von der Höll? Ich, sagte diese, gehe meistens mit der Zahl um, mit Ziffern und Rechnen verzehre ich die Zeit; aber ein einiges Nulla in der Höll, das kann ich nicht ergründen. Ex inferno Nulla redemptio! O ein erschreckliches Nulla! Sonst acht man ein Nulla nicht viel, sonderbar in den neuen Zeitungen, eins mehr oder weniger liegt nicht viel daran; aber in der Höll ist ein Nulla, ob dem ich an Händ und Füß zittere: „Nulla redemptio, keine Erlösung, sondern Ewig, Ewig, Ewig, o Jesu Christe!“

Obgedachter reicher Prasser hat ein Memorial abgefertiget zu dem Vater Abraham, dessen meister

Inhalt war, daß er doch wollte so gut seyn, und den Lazarus zu seinen fünf Brüdern schicken, damit er denselben sein Elend andeute, und zugleich als ein eiferiger Prediger sie ernsthaft ermahne, damit sie doch einen besseren und frömmeren Wandel führen, auf daß sie nicht auch in diesen Abgrund und Untergang gerathen. „Ne et ipsi veniant in hunc locum tormentorum, etc.“ Aber was ist dieses für ein thörichtes Begehren? Es fängt ja die Lieb von dem Ego an, es ist ja das Hemmt näher als der Rock. Warum hält er nicht um eine Gnad an, für seine eigene Person? Warum bitt er nicht den Abraham, wie der Joseph in Egypten den Mundschenk, daß er bei Gott so viel möchte auswirken: „Ut educat me de isto carcere, etc. damit er doch konnt aus dem höllischen Kerker erledigt werden?“ Nichts dergleichen, gar nichts dergleichen, hat der elende Gesell begehret, denn er wußte schon das Nulla, Nulla redemptio, etc. daß auf ewig keine Erlösung. O Ewigkeit! o Ewigkeit! Die Hand zittert, wenn sie nur dieses einzige Wort schreibt.

Wenn Gott einer Ameise oder Mücke sollte befehlen, daß sie alle tausend Jahr ein Tröpflein Wasser trinken sollte, bis sie endlich alle Brunnen der Welt, alle Bäch, alle Flüß, alle Teich, alle See, ja das große Meer selbst ausleeret, wie viel Million, Million, Million tausend Jahr würden vergehen, bis sie nur die Donau thäten austrinken. Es würden aber die Verdammten alle gern so lange leiden, bis alles Wasser ausgeleert würde, denn es doch einmal ein End nehme, aber dieses ist ihnen rund abgeschlagen, sondern ewig, ewig, ewig.

Wenn ich sollte hinunter geschickt werden in das Ort der Verdammten, mit dieser neuen Zeitung. Ihr Verdammten höret mich allesammt an, jetzt in diesem Augenblicke wird eine Schnecke, die doch aus allen Thieren das langsamste ist, anfangen zu kriechen, und wird die ganze Welt durchmarschiren, ganz Europa, ganz Afrika, ganz Asien, ganz Amerika, alle Königreiche, ganz Spanien, ganz Frankreich, ganz Deutschland, ganz Welschland, ganz England, ganz Polen, über alle Berg und Büchel, nachmals gar bis in den Himmel hinauf, wohin es so weit, daß nach Aussag des gelehrten Astrologen Alpharabi, ein Mensch hätte achttausend Jahr zu reisen, nur allein bis ins Firmament. Nachdem nun die Schnecke den ganzen Erdboden und alle Himmelskreis wird durchkrochen haben, alsdann wird Gott sich euerer erbarmen. Ach! das wäre den Verdammten eine gewünschte Zeitung, da thäten sie alle aus den Flammen die Hände aufheben, und Gott danken. Aber umsonst, auch dieses wird ihnen nicht gestattet, sondern ewig, ewig, ewig. O allmächtiger Gott!

Wenn sollte die ganze, große Welt von lauter Stachel seyn, alle tausend Jahr aber ein Engel mit einem Messer thäte einen Kratzer darüber machen, so würde doch mit der Welt etwas abgekratzt werden, nachdem nun die ganze stachelne Weltkugel wird gänzlich hinkratzt seyn, alsdann werdet ihr Verdammte erlöst werden. O wie lang, allmächtiger Gott! würde es hergehen, und gleichwohl würde diese Zeitung in den Ohren der Verdammten eine liebliche Musik seyn und thäten sie vor Freuden und Jubelschall aufhupfen, aber

umsonst, auch dieß nicht, sondern ewig, nie kein Ende, sondern ewig, ewig.

Judas ist schon über die sechszehn hundert Jahr in diesem Feuer, Holofernes, etliche tausend Jahr in diesem Schwefelteich. Pharao etliche tausend Jahr in diesem Brennofen. Dathon und Abiron etliche tausend Jahr in diesem höllischen Rachen. Jezabel etliche tausend Jahr in diesem Abgrunde. Wenn Gott sollte zu ihnen sagen: höret ihr Verdammten, wenn ihr werdet weinen, und so viel Zäher vergießen, bis damit der ganze Erdboden bis auf das Firmament hinauf angefüllet wird, alsdann will ich euch euer Feuer auslöschen. O was Trost thät sich nicht erheben in diesen Gemüthern, aber auch das wird nicht seyn, sondern ewig, ewig, ewig.

Wenn ich dürfte hinuntersteigen, in dieses Marterhaus, und ihnen sollte ankünden, daß sie so viel Jahr werden brennen und braten, wie viel da ein Schreiber Tipfel machen kann bis auf den jüngsten Tag, oder wie viel Sonnenstäubel, auf der ganzen Welt, oder wie viel Geschöpf auf dem weiten und breiten Erdboden, dieß wäre ihnen ein Trost über alle Trost, aber umsonst, umsonst, sondern ewig, ewig, ewig, nie ein Ende. Das Gute sagt ihnen: ich fliehe ewig von euch. Das Böse sagt ihnen: ich bleibe ewig bei euch. O Ewigkeit! du bist ein Gesang ohne Klaus!. O Ewigkeit! du bist ein Graben ohne Grund. O Ewigkeit! du bist ein Meer ohne Gestatt. O Ewigkeit! du bist eine Nacht ohne Morgenröth. O Ewigkeit! du bist ein Leben ohne Sterben. O Ewigkeit! du bist ein Irr-Garten ohne Ausgang. O

Ewigkeit! du bist ein Maß ohne Ziel. O Ewigkeit! du bist ein Exordium ohne Epilogo. O Ewigkeit! du bist ein versperrter Kerker, dessen Schlüssel abgeworfen ist in den grundlosen Abgrund.

Hieronymus wohnet in einer rauhen Wüste zwischen und unter den wilden Thieren, ernährt sich mit einem kleinen Stückel Brod, zerfleischt seinen Leib mit blutigen Geißeln, zerschlägt seine Brust mit hartem Kieselstein, mergelt sich dergestalten aus, daß er eine Kopei des Todes selbsten. Hieronymus warum dieß? Ob Gehennae metum, etc. sagt er, wegen der Ewigkeit, die ich fürchte in der Höll, o Ewigkeit!

Guilelmus, ein Herzog in Aquitanien, hat sich nach seiner Bekehrung neun ganze Jahr in einer Grube aufgehalten, der vorhero in einem prächtigen Pallast gesessen, hat sich in einen eisenen Panzer am bloßen Leib lassen einschmieden, der vorhero mit Sammet sich nicht begnügen lassen, erhält sich allein mit Wasser und Brod, und dieses so mäßig, daß kaum ein Spatz damit gesättiget würde, der doch vorhero auf einmal so viel Speis zu sich genommen, als acht starke Männer. Guilemus warum dieß? Ob Gehennae metum, wegen der Ewigkeit, sagt er, so ich fürchte in der Höll.

Karolus Quintus ein glorwürdigster Kaiser aus dem Haus Oesterreich, dem die Welt unterthänig, dem die Fortuna botmäßig unterworfen, ein deutscher Herkules, ein österreichischer Alexander, legt etliche Jahr vor seinem Tode Kron und Scepter freiwillig ab, verschließt sich selbst in ein Kloster, nimmt vor Lieb mit einer engen Zelle, dem vorhero ganze König-

reich zu eng. Karolus warum dieß? Ob Gehennae metum, sagt er, wegen der Ewigkeit, so ich fürchte in der Höll. O Ewigkeit! o Ewigkeit!

Noch eins, ihr unglückseligen Verdammten, dasjenige Würmel, welches aus göttlichem Befehl dem Propheten Jonå seinen Kürbis abgebissen, dasselbe wird alle Båume, alle Wålder, alle Hecken, alle Stauden, alle Gewächs der ganzen Welt abbeißen, wie lang wird es zu thun haben mit einem Eichbaum? wenn es nun wird völlig mit seiner Arbeit fertig seyn, und alles Gehölz zermahlen haben, alsdann wird auch die Post kommen, daß ihr erlediget werdet, seyd ihr zufrieden mit dieser Gnad? O freilich, o freilich, sagen sie, unendlich wollten wir um dieses danken, aber wir wissen es, daß es nicht seyn kann, wenn auch die Mutter Gottes selbst, wenn auch alle Heilige im Himmel, alle Engel im Himmel sich zu den Füßen Jesu thåten niederwerfen, und solche Gnad für uns begehren, so würde es doch Gott nicht thun; Nulla redemptio, es ist keine Erlösung auf ewig, o erschreckliches Nulla. O Jesu erbarm dich unser.

Was sagst du Musika von der Höll? Ich, sagt Musika, find einen tiefen Paß in der Höll, find einen erschrecklichen Gesang, benanntlich das Heulen und Zähnklappern, find unendliche Suspir, find einen grausamen Takt, indem ein jeder Verdammter spricht: „Manus Domini retigit me;“ aber welches das Allerschmerzlichste ist, ich finde in der höllischen Musik keine einige Pause. Es ist zwar die ganze Woche dem Menschen von Gott zur Arbeit gegeben worden, aber gleichwohl ist keine Woche ohne Pause und Feierabend.

Es plagt sich der Scholar mit seiner lateinischen Arbeit nicht ein wenig, und muß oft den Schlaf brechen, wenn er etwas machen will, muß oft die Bücher lesen, wenn er sich vom Uebel erlösen will, aber gleichwohl hat er seine Pause, und seine gewisse Vakanz. Ein Zimmermann hat eine harte Arbeit, und muß manchem Baum die Haut abziehen, da er doch sein Lebtag kein Pfleger wird, muß manches Haus aufbauen, wenn er doch wohl hausen will, muß wider seinen Willen oft hoch steigen, da doch andere viel Geld spendiren, damit sie solches erhalten, aber gleichwohl hat er seine Pause, seine gewissen Stunden des Tags, an denen er sich mit einem Stück Brod erquicket, oder aber auf den harten Scheiten einen linden Schlaf versucht. Ein Schnitter auf dem Feld hat eine harte Arbeit, muß es machen wie der Tod, wenn er doch will zu leben haben, er bucket sich ein ganzes Jahr nie so stark gegen die Erde, es ist aber eine interessirte Reverenz, denn dazumal spendirt sie die liebe Mutter zum Meisten, der Schweiß rinnt ihm über das Angesicht herab, diesen Firniß hat uns der Adam gemacht, aber dennoch hat der arbeitsame Schnitter seine Pause, hat gewisse Zeiten des Tags, bei denen er sich unter einen Schatten setzt, das gewünschte Mittag-Mahl einnimmt, und ist anbei versichert, daß er übern Stuhl nicht hinunter fällt.

Der Soldat auf der Wach hat eine harte Arbeit, und wenn andere bei nächtlicher Ruhe die Augen zuschließen, muß er die seinigen zum Beßten offen haben, muß in der größten Kälte Schildwach stehen. Ob das Wort Schildwach von Schild oder Schelten

herkommt, das weiß ich nicht Muß immerzu auf der hohen Pastei seyn, da ihm doch, dem hungerigen Tropfen, lieber wäre die Pastete, rc. Aber gleichwohl hat er seine Pause, wenn die Stund und gewisse Zeit verflossen, so schreit er alsobald: Abgelöst! lehnt die Muskete an die Wand, begibt sich in die Rauchstube oder Wachstube, legt sich nieder und schläft, und schneidet Bretter auf der Bank. Nichts ist in der Welt, so nicht eine Pause, seine untersetzte Ruhe hat, aber in der Höll ist keine einige Pause, in alle Ewigkeit nicht eine halbe Viertel-Stund eine Ruhe. O allmächtiger Gott! Ewig brennen, und nicht einmal eine Viertel-Stund eine Abkühlung. Ewig verwundet, und nicht einmal ein Pflaster. Ewig Hunger leiden, und nicht einmal einen einigen Bissen. Ewig Durst leiden, und nicht einmal einen Tropfen Wasser. Die erbitterten höllischen Geister thun auf ewig die Verdammten peinigen, schlagen, stechen, hauen, zwicken, brennen, drosseln, werfen, pressen, drucken, räderen, folteren, binden, raufen, schinden, stoßen, treten, sieden, braten, bachen, stürzen, spießen, schneiden, rc. Und werden doch weder müd noch matt.

Johannes, der apokalyptische Engel, hat auf eine Zeit gesehen, wie der göttliche Richter am jüngsten Tag wird erscheinen; ich sah ihn, sagt er, daß sein Haupt gewesen wie ein weißer Schnee, seine Augen waren wie Feuerflammen, seine Füß gleichwie ein glänzendes Erz, als wenn es wäre in einem feurigen Ofen, und seine Stimm wie das Rauschen vieler Wasser, und er hatte sieben Stern in seiner rechten Hand, und aus seinem Mund ging ein scharfes zweischneidi-

diges Schwert heraus, und sein Angesicht war, als wenn die Sonn scheinet in ihrer Kraft rc. „Praecinctum ad mamillas zona aurea;“ unter andern hab ich Johannes auch gesehen, daß seine Brust mit einer goldenen Gürtel verschlossen, durch welches wurde angedeutet, daß am jüngsten Tag der göttliche Richter sein vorhin so gütiges Herz völlig und auf ewig den Verlornen werde zuschließen, und nicht einmal auf einen Augenblick eröffnen, und nicht einmal ein Haar von seiner Sentenz auf ewig nachlassen, nicht einmal mit der vorgenommenen Straf nur einen Augenblick dispensiren in alle Ewigkeit. O Jesu Maria! gar keine Pause, gar keine einige Pause.

Es ist nicht gar lang, daß sich in Welschland folgende erschreckliche Geschicht begeben. Eine adeliche und reiche Frau führte einen sehr frommen und auferbaulichen Wandel, war freigebig gegen die Armen, und dem Gebet und Andacht sonderbar ergeben. Nachdem sie mit Tod abgangen, hat sie keinen andern Erben hinterlassen, als eine einige Tochter, und zwar ein Kind, so nicht allein Gestalt halber, sondern forderist Tugend halber wohl beschaffen war, welche neben andern gottseligen Werken auch sehr gern für die Todten und Abgestorbenen gebetet, insonderheit aber für ihre liebste Mutter. Als diese Tochter etliche Wochen nach dem Tod der Frau Mutter einmal ganz allein in der Stube war, da erblickt sie ein erschreckliches Abentheuer bei der Thür, so fast gleich einer wilden und geschundenen Sau, voller Gestank und Unflath; die Tochter thät sich billig hierüber höchst entrüsten, und wollte die Flucht sogar vom Fenster hin-

unter nehmen; aber das Gespenst redet sie mit folgenden Worten an: „Stehe still, und weiche nicht, o Tochter, ich bin deine unglückselige Mutter, ob ich schon einen frommen und untadelhaften Wandel geführet auf Erden, so bin ich gleichwohl ewig verdammt, weil ich mit deinem Vater etliche abscheuliche Sünden begangen, die aus Schamhaftigkeit in der Beicht niemalen entdecket;“ nachdem die Tochter sich in etwas erholet, so fragt sie ihre unglückselige Mutter nicht ohne häufige Zähren, was denn für Peinen in der Höll seyen? worauf die Mutter: die Beraubung des göttlichen Angesichts ist die größte Pein, und darum ist bei den Verdammten ein immerwährendes Vermaledeien und Fluchen der göttlichen Justiz; nachmals ist eine unerläßliche Pein, indem alle Verlornen gedenken und betrachten, daß sie ewig, ewig, ewig nicht mehr erlöst werden, ewig, nicht auf einen Augenblick nur ihr Feuer auslöschen, ewig nicht eine Unze der göttlichen Barmherzigkeit zu hoffen haben, ewig nicht die mindeste Pause genießen in ihren Tormenten und Qualen &c.; worüber sie etliche Sprüng über Stühl, Tisch und Bänk gethan, und allenthalben wie ein feuriges Eisen tiefe Fußpfade eingedrückt, mit einem unleidentlichen Gestank, und folgsam von den bösen Feinden in den Abgrund gestürzt worden. Die Tochter hat sich alsobald in die Kirche begeben, sich mit dem dazumal berühmten Fastenprediger unterredt, welcher dann nach eingenommenem Augenschein mit dero Erlaubnuß alles in der Predigt geoffenbaret, auch mit dieser erschrecklichen Geschicht sehr viel Sünder zur Buß und Besserung gezogen.

Was sagst du Geometria von der Höll? Ich, sagt Geometria, bin immerzu beschäftiget mit dem Ausmessen des Erdbodens, aber es ist mir nie heißer worden, als wie ich die Höll, so in dem Mittelpunkt der Erde liegt, habe abgemessen. Wie Judas von einer großen Anzahl Teufel in die ewige Verdammnuß hinunter geführt worden, da ist er zum allerersten kommen in einen großen Kerker des Erdbodens, allwo nichts anders gewest, als eine dicke Finsternuß, von Feuer und Pein sah er nichts, und hörte auch nichts, und empfand auch nichts; da fragte er alsobald, ob dieß die Höll sey? ja wohl, die Höll, antworten die verdammten Larven, dieß ist ein Paradeis gegen die Höll, dieses ist der Ort, so der Schoos Abrahams genennt wird, in diesem seynd arrestirt gewest die heiligen Altväter, bis der Heiland Jesus nach seinem bittern Tod hinunter gestiegen, und sie erlöst. Judas wird weiter hinunter geführt, und kommt in eine andere Keiche, so von uns tausend zwei hundert und zwei und fünfzig welsche Meilen Wegs in dem Erdboden entlegen; fragt daher gleich wiederum, ob dieses die Höll? nichts von der Höll, sagen die Teufel, dieß ist derjenige Ort, wo die unschuldigen Kinder loschiren, welche das Angesicht Gottes zwar nicht sehen, aber im übrigen wenig leiden. Der Iscarioth wird ohne Verzug tiefer hinunter gerissen, und kommt an den dritten Ort, so zwei tausend fünf hundert und fünf welsche Meilen in dem Erdboden; da sah er ganz feurige Oefen, und in den Oefen die armen Seelen, er sah ganz feurige Röst, und auf den Rösten die armen Seelen, er sah ganz feurige Flüß, und in den

Flüssen die armen Seelen, er hörte weinen und wehklagen, er hörte schreien und bitten, er hörte seufzen und trauern; ach, sagte er, da, da, da ist die Höll; ja wohl Höll, war die Antwort, in der Höll thut man Gott vermaledeien, aber allhier thut man Gott benedeien, in der Höll ist ein Eingang ohne Ausgang, aber allhier ist ein Eingang und auch ein Ausgang, in der Höll thut man fluchen, aber da thut man beten, dieser Ort ist eine Vorstadt des Himmels, und wird genennt das Fegfeuer. Weiter fort mit dem Juda, bis er endlich kommen ist drei tausend sieben hundert und acht und fünfzig welsche Meilen in der Erde; hier ist die Höll, hat es geheißen, und stoßen ihn alsobald mit größter Macht in den Abgrund. Diesen erschrecklichen ewigen Kerker hab ich, sagt Geometria, ganz genau gemessen, und gefunden, daß er ganz rund wie eine Kugel, und folgsam die Höhe wie die Weite, und die Weite wie die Höhe, benanntlich zwei tausend fünf hundert und fünf welsche Meilen, der ganze Umkreis aber des höllischen Kerkers sieben tausend acht hundert fünf und siebenzig welsche Meilen; in diesem Ort haben gleichwohl Platz viel tausend Millionen der verdammten Seelen samt ihren Leibern, denn sie auf einander werden liegen wie die Ziegel in dem Brennofen, wie die Häring in der Tonne, wie die Glut auf dem Heerd. Etlicher heiliger Väter Aussag ist, daß am jüngsten Tag die Höll werde größer werden, denn der Ort der Altväter, oder Sinus Abrahae, der Ort der unschuldigen Kinder, das Fegfeuer deßgleichen, werden alle zusam-

men brechen, und eine Höll seyn. O was ist das für ein tiefer Kerker!

In dem Königreich Neapel ist eine Landschaft, so vor diesem Peligri genennet worden, dessen Hauptstadt Sulmona; in besagter Landschaft war ein Edelmann, der sehr tyrannisch und unbarmherzig mit seinen Unterthanen umgangen. Einsmals hat es sich zugetragen, daß einer aus denselben einen Jagdhund seiner Herrschaft todt geworfen, und zwar wider seinen Willen; worüber der Edelmann dergestalten ergrimmet, daß er denselben alsobald an eisene Ketten hat fesseln lassen, und in den tiefesten Kerker werfen; nachdem der bedrängte Unterthan etliche Tag in dieser abscheulichen Gefängnuß gesessen, und die ihm bevorstehende Straf so stark zu Herzen genommen, ist er in eine solche Melancholie und Verzweiflung gerathen, daß er den bösen Feind angerufen um Hülf und Beistand. Was geschieht? der Kerkermeister wollt nach Gewohnheit dem Gefangenen die Speis, ob zwar wenig und schlecht genug, bringen, findet aber keinen einigen Menschen, ungeacht die eisenen Bande und die wohlversperrte Keichenthür unverletzt waren; jedermann, forderist die Herrschaft, verwunderten sich hoch über dieses, glaubten auch fest, der Teufel müsse den Bauern geholt haben; nach drei Tagen hörte man ein ungeheures Geschrei unter der Erde, und zwar in demselben Gefängnuß, und wie man hinunter kommen, findet man den Gefangenen wie zuvor in eisene Banden geschlagen, aber mit einer erbärmlichen und entsetzlichen Gestalt; als man ihn befragte, wo er gewesen sey, gab er keine Antwort, sondern stund wie

eine seellose Statue oder Bildnuß; endlich begehrt er mit der Herrschat zu reden, welches ihm auch verwilliget worden, daselbst hat er bekennt, daß ihn der böse Feind in den Abgrund der Hölle habe geführt, welche so tief, daß er glaubt, er sey über tausend Meilen hinunter gestiegen; daselbst habe er gesehen die unermeßliche Pein der Verdammten, unter andern habe er viel erblickt, die in Sammet und Seide, in Silber und Gold aufgezogen, als er aber eines dergleichen Kleider nur ein wenig angerührt, sey ihm hievon die Hand halb abgebrannt; so habe er auch gesehen den Ort, wohin sein Edelmann werde gestoßen werden, wofern er nicht von seinem bösen Wandel werde abstehen, und dieß hab ihm einer gezeigt, so vorhin des Edelmanns bester Freund gewesen; zum Zeugnuß dessen hab er ihm jenen geheimen Kontrakt vertraut, den sie beide einmal im Feld mit einander gemacht haben. Der Edelmann konnte hieraus die Wahrheit schließen, zumalen um diese Sach kein Mensch auf Erde gewußt, außer die zwei; über dieß ist der Unterthan frei und los worden, aber wegen des erschrecklichen verstellten Angesichts kaum von seinem Weib und Kindern erkennet worden; und so diese mit weinenden Augen befragt worden, wo er gewest, so gab er fast keine andere Antwort, als nur lauter tiefeste Seufzer, wie er dann etliche Tag hernach, nachdem er sein Testament verfertiget, gestorben ist.

Was sagst du Astronomia von der Höll? Ich, sagt Astronomia, mag mich nicht viel fretten mit irdischen Dingen, ich halt mich meistentheils in der Höhe auf, besichtige den Mond, welcher so hoch über

dem Firmament, daß er von demselben acht und dreißig tausendmal tausend, achtmal hundert sieben tausend, drei hundert und siebenzehn deutsche Meilen entlegen. Ober dem Mond beschaue ich den Planeten Venus, ober der Venus den Merkurium, ober dem Merkurium die Sonn, welche nach Aussag Cassonäi einen so schnellen Lauf hat, daß sie in einer Stund zweimal hundert und sechzig tausend deutsche Meilen postirt; das heißt gelaufen. Ober der Sonne betrachte ich den Planeten Mars, und schau, ob er noch gut französisch. Ober dem Mars besuche ich den Jupiter; ober diesem den Saturn, und verwundere mich über dessen Langsamkeit; ich will zwar Gott nicht einreden, aber meines Gedünkens hätte er besser getaugt für einen Zimmermann, als für einen Planeten. Ober dem Firmament siehet man ein blaues Gewölb, so aber nur in lauter Wasser besteht; nach allen diesen finde ich den Himmel, allwo Gott in seiner Majestät mit allen Auserwählten residiret, welcher so groß seyn soll, wie Nierenbergius davor hält, daß er vier und zwanzig tausend Millionen deutsche Meilen in der Länge, und drei tausend sechs hundert Millionen in der Breite begreife; ja wenn ein Vögelein so schnell könnte fliegen, daß es in einem Ave Maria lang den ganzen Erdboden zwanzigmal könnte umfliegen, so hätte es doch 24 Stund zuzubringen, wenn es den Himmel, wo die Heiligen wohnen, wollt durchfliegen. Weil denn die ganze runde Weltkugel nichts anders ist gegen den Himmel, allwo die Wohnung der Auserwählten, als ein Tüpfel, so schämen sich die Verdammten in alle Ewigkeit, verfluchen ihre

Thorheit, daß sie um ein so winziges Tüpfel halber den so edlen Himmel auf ewig verschwendt, verscherzt, vertändlet. Ach wehe! ach wehe! ach wehe! und unendlich wehe! die ewige Glorie, die ewige Freud, das ewige Licht, den ewigen Frieden, das ewige Leben, die ewige Wollust, die ewige Ersättlichkeit, die ewige Musik, die ewige Ruhe, den ewigen Glanz, die ewige Würde, die ewige Lieblichkeit, die ewige Herrlichkeit, die ewige Vergnügung, die ewige Gnad, die ewige Ergötzung, den ewigen Wohlstand, die ewige Wohnung im Himmel, die ewige Gesellschaft der Engel, die ewige Freundschaft der Heiligen, das ewige Angesicht Gottes, haben wir elende Geschöpf verschwendt um eine zergängliche Wollust. O vermaledeit die Stund, an dero wir geboren, vermaledeit die Mutter, so uns getragen, vermaledeit die Tauf, die wir empfangen, vermaledeit die Zeit, an dero wir zum Verstand kommen, vermaledeit der Sand, den wir angetreten, vermaledeit Gott, der uns berufen, vermaledeit die Sakramenta, die wir mißbraucht, vermaledeit der Himmel, den wir verloren, vermaledeit die Erd, die wir verlassen, vermaledeit der Teufel, der uns versucht, vermaledeit die Sünden, die uns anhero gestürzt; ach wehe! ewig wehe! wehe ewig! ewig wehe!

Leich-Predigt des verdammten Erzschelm Judä Iscarioth.

Thema: Maledictus, vermaledeit. Gen. c. 3. Num. 22. Deut. 22. Josu. 6. Judic. 21. 1. Reg. 14. Eccles. 28. Jerem. 11. Malach. 1. ad Gallath. 3. etc.

Ihr Hebräer! wer ist Judas Iscarioth?
יהודה המוסר מרע מאד
Jehuda hammoser meragh meodg.

Ihr Griechen! wer ist der Judas Iscarioth?
Ἰȣδας ἔςι μοχθηρότατος προδότης.

Ihr Lateiner! wer ist Judas Iscarioth?
Judas est pessimus Nebulo.

Ihr Araber! wer ist Judas Iscarioth?
Scherirelazli.

Ihr Persianer! wer ist Judas Iscarioth?
Hharamzade.

Ihr Türken! wer ist Judas Iscarioth?
Khara giii zlü.

Ihr Böhmen! wer ist Judas Iscarioth?
Gidass gest ten neg horrssy Sradce.

Ihr Polaken! wer ist Judas Iscarioth?
Jud iest nai Vlietki Sdraizu.

Ihr Ungarn! wer ist Judas Iscarioth?
Judas Dekilletlen em vver.

Ihr Kroaten! wer ist Judas Iscarioth?
Prokleti Judas mallo fridni Schlovik.

Ihr Italiener! wer ist Judas Iscarioth?
Giuda e gran Traditore.

Ihr Spanier! wer ist Judas Iscarioth?
Judas el Major Traidor.

Ihr Franzosen! wer ist Judas Iscarioth?
Judas est un archifripon.

Ihr Crainer! wer ist Judas Iscarioth?
Judash Scharioth, ie ta Vsrele Schellem.

Ihr Deutsche! wer ist Judas Iscarioth?
Judas ist ein vermaledeiter Erzschelm.

Vermaledeit sein Kopf; die Statue oder Bildnuß des Königes Nabuchodonosor hat ein guldenes Haupt, aber Judas hat einen Teufelskopf gehabt. Das Haupt des Menschen ist ein Sitz und Wohnung der vornehmsten Sinne, und wenn dieses wohl beschaffen, so stehen die andern Glieder auch Allegro, ist aber dieses mangelhaft und nichts nutz, so muß es der ganze Leib entgelten; in dem Kopf oder Haupt residiret das Hirn, welches so häufig bei dem Menschen, daß es doppelt so viel ist als bei einem Ochsen, es liegt in dreien Behältnissen oder Kammern, und ist in zwei Häutel eingewickelt, wodurch es beschützt und vertheidiget wird, deren eins heißt die harte, das andere die gute Mutter: bei dem Iscarioth aber finde ich gar wenig Hirn und in demselben gar keinen Verstand, massen er wie der größte Narr das höchste und unschätzliche Gut um ein so Spottgeld verkauft, indem doch des Aßverus um zehn tausend Talent die Juden nicht wollt geben, der Stock-Narr hat die Salben Magdalenä um dreihundert Gulden geschätzt, und Je-

sum, den Weltheiland, dessen so häufige Wunderwerk er gesehen, verkauft er um dreißing Silberling; dem Judä seynd alle diejenigen gleich, welche Gott und Gottes Gnad um eine zergängliche, schlechte, nichtige, verwerfliche, wilde, stinkende und falsche Wollust vertändeln, verschwenden, verscherzen.

Vermaledeit die Haar auf dem Kopf Judä. Die Haar werden von den Lateinern genannt Capilli, das ist so viel als Capitis Pili, diese seynd nichts anders als eine grobe natürliche Feuchtigkeit, welche aus dem Haupt heraus gehet, und auswendig in Haar verkehrt und ausgetrocknet wird; wenn aber die Feuchtigkeiten nachlassen, alsdann muß das Haupt nothwendig kahl werden, weil Judas einen ziemlichen Strobelkopf gehabt und gar oft des Kämpels vonnöthen, also steckte folgsam in diesem Unflath sehr viel Feuchtigkeit, wenigst finde ich in ihm die allergeringste Hitz nicht einer göttlichen Liebe. Ursula Benicasa, diese heiligmäßige Theatinerin, war also erhitzt in der göttlichen Lieb, daß ihr das Herz im Leib verbronnen und man nach ihrem seligen Hintritt kein Herz gefunden, sondern anstatt dessen ein leeres angebrenntes Häutel. In act. Aber Judas der Erzschelm hat weniger Hitz als der Monat Februarius. Der selige Joannes aus meinem Orden hatte unter dem heiligen Meßopfer eine solche Hitz der göttlichen Lieb empfunden, daß ihm mehrmalen ein großer Dampf und Rauch vom Kopf aufgestiegen. Auct. Fest. Aber Judas der Galgenvogel hatte weniger Hitz gehabt, als Moskau im Winter, allwo eine solche Kälte, daß mehrmalen der Speichel so aus dem Mund geworfen wird, ehender gefrieren thut, als er auf

die Erde kommt. Nicolaus Fator Ord. Minorum hatte eine solche Hitz der göttlichen Liebe, daß er oft deßwegen sich kühlen mußte, in ein kaltes Wasser springen, wovon aber das Wasser nicht anders worden als wäre es eine lange Zeit bei dem Feuer gestanden. In vit. Aber Judas der Stricks-Dieb hat noch weniger Hitz gehabt als die Insul Meta, allwo das Eis auf dem Meer gar oft zwanzig Klafter dick gefunden worden. Olaus lib. 7. O verruchte Kreatur, die so viel Gnaden und Gutthaten von dem Heiland Jesu empfangen, der dir gewest das, was ein Vater seinem Kind gewest ist, das, was ein Arzt dem Kranken gewest ist, das, was ein Hirt dem Schäfel, der dich gemacht hat zu einem Jünger, noch mehr zu einem Apostel, noch mehr zu einem Prokurator und vornehmen Beamten seines heiligen Kollegiums, der dich geliebt hat über alles, und du verstockter Tropf lässest gleichwohl nicht merken gegen ihm einen kleinen Funken der Gegenlieb. Es ist kein Wunder, daß dein Kopf voller Haar, zumalen in dir keine Hitz, sondern nur eine stinkende Feuchtigkeit, wie dann auf einem faulen Grund das Gras ohne das gern wachset.

Vermaledeit die Augen und das Gesicht Judä. Die Augen seynd die allerzartesten, edelsten und nützlichsten Glieder und seynd der Seele am allernächsten, zumalen man gar oft aus den Augen die Passiones des Menschen erkennen kann; mich wundert in der Wahrheit, wie der Herr und Heiland bei dem letzten Abendmahl sich verlauten lassen, daß ein Verräther unter seinen Aposteln sey; mich wundert, daß sie gefragt haben, wer derselbige sey, indem sie leicht dem

Judå an den Augen håtten können ansehen, daß er ein Schelm in der Haut sey. Vermaledeit aber seynd meistens seine Augen nur derentwegen, weil sie nicht einen einigen Buß-Zäher vergossen.

Magdalena wußte wohl, daß man zu Wasser gar leicht nach England komme, deßwegen hat sie so häufige Zäher vergossen, daß sie damit Christo dem Herrn ein Fußbad zugericht; sie zeigte sich fast wie ein Schnee, diese schneeweiße Dama, denn gleichwie der Schnee bei starker Sonnen-Hitz zu Wasser wird, also thäte sie auch vor großer Hitz der göttlichen Liebe fast ganz zerfließen; sie war nicht anders als ein Distillir Kolm, dem ein Tropfen um den andern herunter fällt wegen des untergelegten Feuers. Magdalena hat den Planeten Venus völlig verlassen und sich unter die Protektion des Wassermannes begeben; Magdalena hat dreißig ganzer Jahr keine trockenen Augen gehabt; Judas aber hat mehr gesündiget als Magdalena, und dennoch nicht einen einigen Zäher vergossen, o Schelm!

Petrus war ein kühler Tropf wie er beim Feuer gestanden, Petrus hat zu Hof einen schlechten Hof-Mann abgeben, wie er unsern Herrn verläugnet. Petrus hat nicht gehalten das Sprich-Wort: ein Mann, ein Mann, ein Wort, ein Wort, wie er mit dem Weib geredet, nachdem aber der gebenedeite Heiland ihn mit beweglichen Augen hat angeschaut, da ist Petrus Petra worden, auf welchen Moses geschlagen, und das häufige Wasser herausgeronnen, Petrus hat seine begangene Sünd dergestalten beweint, daß er die Zeit seines Lebens allzeit nasse Augen gehabt, ja die steten Thränen thäten ihm auf den Wangen zwei tiefe

Furchen herab machen, und waren seine Augen immerzu roth, wie das rothe Fleisch. Zu Rom bei St. Sebastian zeigt man noch einen Stein, der von den steten Zähern Petri völlig durchlöchert worden, er mußte allzeit ein Tüchel an seinem Arm tragen, damit er konnte die Thränen abwischen, wovon die Gewohnheit herrührt, daß der Priester in der hl. Messe das Manipel am Arm trägt. Judas hat weit größer gefehlt und gesündiget, als Petrus, und dannoch nicht einen einigen Zäher vergossen. O Schelm! Die Niniviter haben zwar einen liederlichen Wandel geführt, bei ihnen hat das Fleisch den Vorgang gehabt, der Geist mußte einen Leibeignen abgeben, das Fleisch war beim Tisch gesessen, der Geist, als ein ungeladener Gast, hinter der Thür; das Fleisch ist auf den Federn gelegen, der Geist auf dem Stroh. Diese saubern Leut haben in Summa einen unsaubern Wandel geführt, aber die Predigt Jonä hat dergestalten sie bewegt, dieser Prophet hat mit seiner Stimme dergestalten gedonnert, daß bald hierauf ein großes Regenwetter erfolgt, zumalen sie dermassen ihre Sünden bereuet, über dieselben so häufige Zäher vergossen, daß bereits auf der Gasse ein großes Koth worden vor lauter Weinen, nicht anderst, als wäre ein Regen vom Himmel gefallen. Judas hat weit ärger gesündiget, und gleichwohl nicht einen einigen Tropfen vergossen. O Schelm! du bist eine lange Zeit ein Erzvogel gewest, wenigst wärest du eine Ente gewest, und dich unter das Wasser der Buß-Thränen verborgen, so hätt dich der Teufel nicht ertappt. Pharao ist in dem Wasser ertrunken und zu Grund gangen, deine Sünden und großen La-

ster wären ebenfalls zu Grund gangen in dem Wasser der Buß-Zäher, wenn du nur hättest wollen, aber deine Augen seynd trockener gewest als der Berg Gelboe.

Vermaledeit die Ohren und das Gehör Judå. Klein, aber sehr künstlich ist das Gebäu eines Ohres, und hat selbes einen engen, und zugleich einen krummen Eingang ins Haupt, nicht viel ungleich einer Meermuschel oder Schnecke; in dem Ohr seynd vier kleine Kämmerl, und in der andern Kammer oder Behältniß seynd gewisse Beiner, deren eins einem Amboß, das andere einem Hammer gleich ist, auch wird man in besagtem Ort zwei Fensterl antreffen, durch welche die Stimm oder Getös hinein gehet, und zugleich auch des Hirns Unflath heraus getrieben wird, zu welcher Arbeit meistens der kleine Finger herhalten muß. Vermaledeiet die Ohren Judå forderist darum, weil sie oft die Predigt des Heilands Jesu angehöret ohne Frucht und Nutzen, denn es hat geheißen bei einem Ohr hinein, beim andern wieder heraus.

Der Herr hat geprediget von dem Himmel und ewigen Belohnung, von dem gewissen vergelts Gott! und obschon Paulus sich verlauten lassen, in der vierten Epistel zu den Korinthern, daß er und andere Diener Gottes auf dieser Welt für Narren gehalten werden: „Nos stulti propter Christum,“ so gestehet es doch dieser heilige Apostel, daß keiner Narr umsonst sey, sondern kein Aug hab es gesehen, kein Ohr hab es gehöret, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben. Freuet euch und frohlocket sagt der Herr Jesus, denn eure Belohnung ist sehr groß in den Himmeln. Dieß

alles hat Judas gehört, aber bei einem Ohr hinein, beim andern wieder heraus.

Der Herr hat geprediget von der Höll und ewigen Verdammniß, hat umständig erzählt den elenden Untergang des reichen Prassers, der so gäh von der Tafel zum Teufel kommen, so geschwind von den Pflaumen zu den Flammen kommen, so unverhofft von der Gasterei zur ewigen Kasteiung kommen, so bald vom Rausch auf den Rost kommen, so schnell von der Wurst zum Durst kommen, daß er auch dessenthalben den Abraham für einen Leutgeber oder Kellner begrüßt, prediget hat er, die Kinder des Reichs sollen hinausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß, da wird Weinen seyn und Zähnklappern. Dieses alles hat Judas angehört, aber bei einem Ohr hinein, beim andern wieder heraus.

Der Herr hat gepredigt vom Geiz und Wucher, und daß leichter ein Kameel durch ein Nadel-Loch durch gehe, denn daß ein Reicher zum Himmel-Reich eingehe. Das Allmosen ist eine Leiter in Himmel, an dieser Leiter verlangt sich der Geizige nicht einen Sprössel, massen der Dativus bei ihm so fremd, wie in Norwegen die Schwalben. Das Allmosen ist ein Schlüssel in Himmel, der Geizige hält nicht viel auf diesen Schlüssel, ihm ist ein Dietrich lieber, den alle Dieb brauchen, denn das Fest St. Donati in seinem Kalender nicht anzutreffen ist. Das Allmosen ist ein Wasser, welches die Sünden abwascht und reiniget, aber der Geizige acht dieß Wasser gar nicht, sondern er fischt nur gern auf der Bank, denn in seiner Karte wird man nie den Donari Do finden. Das Allmosen ist eine Brücke, worüber der Mensch kann passiren

in das Land der Seligkeit, aber der Geizige ist verblendet von Geld und Gold, darum hat er den Schwindel, getraut sich nicht über diese Brücke, denn das Geben bei ihm ist vergebens. Dieß alles hat Judas angehört, aber bei einem Ohr hinein, beim andern wieder heraus.

Der Herr hat geprediget vom Uebermuth und Hoffarth, sprechend, wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Die Waag-Schaal, so in die Höhe steigt, ist schlechter, als die in der Niedere bleibet; das Ei, so in der Höhe schwimmt, wird minder geacht, als das, so in der Tiefe liegt; der Fisch, so in der Höhe schwimmt, wird ehender abstehen, als der, so in der Tiefe ist; die Höhe thut kein gut, sagt mit Icaro Simon Manus: „die Höhe thut kein gut,“ sagt mit Jcaro und Simon ein Nageth, „denn unser Steigen hat den Fall vor der Thür.“ Bei Gott dem Herrn ist das Flectamus genua vor dem Levate; bei Christo dem Heiland ist das Hinuntersteigen in die Vorhöll ehender als die Himmelfahrt; bei dem Zachäo vom Baum ist das Heruntersteigen vom Baum ehender gewest, als die Einkehr des Herrn; gut ist für mich die Tiefe, sagt der Keller, und das ist wahr; gut ist für mich die Tiefe, sagt die Wurzel des Baums, und das ist wahr; gut ist für mich die Tiefe, sagt das Fundament eines Gebäuds, und das ist wahr. Ecce! was das Ecce ancilla Domini nicht gericht bei Maria der Jungfrau! dieß und dergleichen hat Judas gehört, aber bei einem Ohr hinein, bei dem andern wieder her-

aus; dann er gleichwohl bei dem Fußwaschen der erste wollte seyn.

Vermaledeit die Nase und der Geruch Judä. Nares oder die Nase wird also genennt quasi Gnare, allweil sie von Natur abgericht ist, den Geruch zu unterscheiden, also daß die Nase eben das Glied ist, durch welches wir den Geruch unterscheiden, und den Geist und Athem an uns ziehen, und die Ueberflüssigkeiten des Hirns ausleeren, denn die Nase hat einwendig zwei Löcher, das eine reichet zu der Konkavität des Palati, daraus wird der Ueberfluß des Munds gereiniget; das andere reichet hinauf bis zum Hirn, auf daß von dannen die Luft geschöpft werde, und der Spiritus animalis zu Vollendung des Sinns und des Riechens vom Hirn herab gezogen werde.

Die Hebräer in dem 34. Kapitel Exodi schreiben, daß Gott eine lange breite Nase habe, welches sie durch das Wörtel Aph andeuten, so eben so viel thut lauten, als latis naribus; hierdurch wollen sie zu verstehen geben, daß Gott ganz gütig sey, und sich nicht bald zürne, massen diejenigen, so lange und breite Nasen haben, nicht leicht in eine Cholera gerathen; weil nemlich der Dampf von der Gall, so in das Haupt steigt, leichter durch eine große Nase ausraucht, als durch eine kleine, deßwegen diejenigen Leut, welche kleine gespitzte Nasen haben, meistentheils herb und gähzornig seyn. Niceph. Callixt. in Hist. S. l. 2. c. 23., schreibt von der Gestalt der Mutter Gottes, und folgsam von Christo, weil beide einander zum Beßten gleichten, daß sie keine kleinen Nasen, sondern mittelmäßige und länglichte haben gehabt,

„Nasus longior, digiti longiores etc.;“ aber Judas Iscarioth hat eine kleine und gedruckte Nase gehabt, und eben darum vermaledeit, weil er ein giftiger und zorniger Gesell gewest, massen er damalen, als Magdalena mit ganz kostbaren Salben den Herrn Jesum verehrt, er dergestalten ergrimmt, und ihm die Salbe also in die Nase gerochen, daß, wenn es hätte seyn können, er ihr die leere Alabasterbüchse hätte an Kopf geworfen; von derselben Zeit an hat er den gefaßten Groll über Christum nimmermehr fallen lassen, sondern den gebenedeiten Heiland bei den Hohenpriestern und anderwärts sehr verkleinert, als wäre er ein Mann, der seine Haut wohl versorge, und dem Leib keinen Stiefvater abgebe. Rubertus in Matth. lib. 11. schreibt, daß Judas in allweg gesucht habe, auch die anderen Apostel in die Gefängnuß und Händ der Henker zu bringen, und weil ihm solche Anstalt mißlungen, habe er sich dermassen hierüber erzürnt, daß er sich selbst das Leben genommen. Gewiß ist es, daß er ein zorniger Gesell gewest ist, unangesehen der Herr gesagt hat: selig seynd die Sanftmüthigen; ein giftiger Kerl ist er gewest, obschon der Herr gesagt: „Discite a me,“ lernet von mir, weil ich sanftmüthig bin und eines demüthigen Herzen; ein grimmiger Böswicht ist er gewest, wenn schon der Herr gesagt hat: vergib uns unsere Schulden, gleich wie wir vergeben unsern Schuldigern; ein rachgieriger Mensch ist er gewest, da doch der Herr gesagt: „Diligite,“ liebet euere Feind; ein Tiger ist er gewest, indem er doch an dem Herrn nichts als eine Lämmel-Natur wahrgenommen.

Vermaledeit die Zung Judä, Lingua oder die Zung wird also genennt a lingendo, denn sie ist ein Instrument des Kostens und des Redens. Wenig Gutes hat Judas geredet, zumalen kein einiger Evangelist schreibet, daß er einmal etwas Gutes hätte gesagt; wohl aber war er der ärgste Gotteslästerer, denn also notiret Jansenius in Concord. c. 128., daß er so spöttliche Reden wider den Heiland Jesum ausgegossen, daß sogar die Evangelisten sich geschämt haben, solche aufzuzeichnen; absonderlich hat der verruchte Mensch übel geredt und Schandwort vorgebracht, um weil der Herr seine bloßen Füß hat lassen anrühren von Magdalena, welche dazumal bei jedermann in einem üblen Geschrei war.

O du vermaledeite Zung! du bist nicht ungleich einem Basilisk, welcher immerzu das häufige Gift gegen den Himmel ausspeiet; du bist nicht ungleich einem Berg Vesuvio, aus dem da stets die prasselnden Feuerflammen in die Höhe steigen; du bist nicht ungleich einem schmutzigen Hafen beim Feuer, der alleweil den garstigen Faim auswirft; die Scheer Dalilä, womit sie dem Samson die Haar abgeschnitten, ist besser als du; der Säbel Petri, womit er dem Malcho das Ohr abgehaut, ist besser als du; der Nagel Jahel, den sie dem Sisarä in den Schlaf geschlagen, ist besser als du; du bist ärger, ärger bist du, als die Schlangen, so dem Paulo an der Hand gehangen; du bist schlimmer, schlimmer bist du, als die Bären, welche bei Bethel die zwei und vierzig Kinder haben zerrissen; du bist grausamer, grausamer bist du, als der Löw, so den Propheten erwürgt hat auf dem

Weg. Vermaledeite Zung, wie trauest du dir, wider Gott zu reden? wider Gott, der dein Erschöpfer ist? wider Gott, der dein Erlöser ist? wider Gott, der dein Erhalter ist? wider Gott, der dein Richter ist? Er ist das Licht, du der Schatten, und du wider ihn? er ist das Leben, du der Tod, und du wider ihn? er ist der Reichthum, du die Armuth, und du wider ihn? er ist die Weisheit, du die Thorheit, und du wider ihn? er ist die Wahrheit, du die Lüge, und du wider ihn? er ist die Herrlichkeit, du ein Erdwürmel, und du wider ihn? er ist Gott, du nichts, merks wohl, du nichts, und du wider ihn?

O Feuer, warum rächest du nicht die Schmach deines Erschöpfers, weiß ich doch wohl, daß zur Zeit des h. Philippi Benicii auf dem freien Feld zwischen Bononia und Mutina das Feuer vom Himmel gefallen, und etliche Gotteslästerer samt dem Baum, unter dem sie gesessen, gänzlich verzehrt und in Asche gelegt.

O Wasser, warum rächest du nicht die Schmach deines Erschöpfers? weiß ich doch wohl, wie eine spanische Dama, mit Namen Beatrix de Lunea, etliche gotteslästerliche Wort ausgossen; nachdem sie vernommen, daß ihr Liebster im Feld umkommen, daß bald hierauf die Straf von oben herab kommen, und urplötzlich ein solcher Wolkenbruch und Wasserguß entstanden, daß die ganze Stadt, so ihr zugehörig, samt dem Haus, allwo sie residirte, jämmerlich zu Grund gangen.

O Luft, warum rächest du nicht die Schmach deines Erschöpfers? weiß ich doch wohl, daß Anno 1623 ein Ketzer mit Namen Michael Thomas Houss-

laii wegen begangener Lasterthaten an das Hochgericht aufgehängt worden; weil er aber kurz vor seinem Tod etliche gotteslästerliche Wort hören lassen, also ist ihm auch die zeitliche Straf nicht ausgeblieben, denn kaum daß er von dem Scharfrichter von der Leiter herab geworfen worden, ist alsobald der Kopf von dem Leib gefallen, als wäre er durch ein Scheermesser abgeschnitten, die gotteslästerische Zung aber, so halb Ellen lang, herab gehängt, unversehrt geblieben.

O Erd, warum rächest nicht die Schmach deines Erschöpfers? weiß ich doch wohl, daß Anno 1239 etliche muthwillige und gewissenlose Bediente Friderici II. ganz gotteslästerlich wider Gott haben geredt; aber bald die Rach des Allerhöchsten erfahren, indem unverhofft die Erde sich bewegt, einen großen Thurm zu Böden geworfen, wovon alle besagte Gotteslästerer zerquetscht und begraben worden.

Vermaledeit das Maul und die Lefzen Judä. Es hat der allerheiligste Leib des Heilandes Jesu eine solche Kraft gehabt, daß er durch das bloße Anrühren die Krankheiten des Leibs sowohl als der Seele gewendet hat; darum, wie er nach Bethsaida kommen ist, da seynd etliche Leut mit einem blinden Menschen zu ihm getreten, und ihn gebeten, er solle ihn nur anrühren, denn sie wüßten schon durch die vorhergehenden Wunderwerk, wie kräftig bei ihm sey das Anrühren; sogar die bedrängte Matron, so etliche Jahr den schweren Blutgang gelitten, hat sich nur gewünscht, daß sie möcht den Saum seiner Kleider anrühren, wie sie dann hierdurch ihre gewünschte Gesundheit erhalten. Sein Anrühren der Todtenbahr zu

Naim hat so viel gewirkt, daß der betrübten Wittib einiger Sohn wieder zum Leben erweckt worden. Ja etliche seynd der Meinung, daß der rechte Schächer am Kreuz darum sey bekehrt worden, weil ihn der Schatten des gekreuzigten Jesu nur getroffen und angerührt. So muß denn kein redlicher Tropfen Blut, keine rechte menschliche Ader in dem Jscarioth gewest seyn, indem er den Heiland so vielfältig angerührt, ja viel hundertmal seine Lefzen in dessen heiligstes Angesicht gedrückt und geküßt, zumalen bei den Aposteln der heilige Gebrauch war, so oft einer zu dem Herrn kommen, oder aber von ihm gangen, daß er allzeit demselben einen Kuß geben, gleichwie die Religiosen und Ordenspersonen die Benediktion nehmen von ihrer Obrigkeit. O ihr vermaledeiten Lefzen, ihr seyd härter als die Stein, zumalen alle Stein in dem Bach Cedron, worauf der Herr Jesus getreten, sich erweichen lassen, daß man alle Fußstapfen darin wie in einem Wachs eingedruckt gesehen; ihr seyd härter als ein Marmor, zumalen der Berg Thabor vorher bestanden von ganz schwarzem Marmor, sobald aber der Herr selbigen mit seinen heiligsten Füßen betreten, alsdann ist der schwarze Stein in einen schneeweißen verändert worden, wie er noch heutigen Tags zu sehen. Ihr verfluchten Lefzen Judä müßt von Eisen und Eisen zusammen geschmiedet seyn, weil ihr von der Liebsbrunst Christi nicht einen einigen Funken gefangen. O barmherzigster Jesu, was große Geduld hast du mit dem Sünder! Martha hat sich beklagt über ihren einigen Bruder, wie daß er schon schmecke und vier Tag im Grab liege; und du lässest dir noch die ver-

ruchten Lefzen Judä in dein allerheiligstes Angesicht drücken, da doch von diesem verdammten Maul ein unleidentlicher Gestank gangen, indem wirklich sein Athem geschmeckt und gestunken nach dem höllischen Geist, als der nach Nießung des allerheiligsten Sakraments persönlich in ihn gefahren.

Vermaledeit die Zähn Judä. Dreierlei Zähn hat der Mensch im Mund, die ersten werden genennt Incisores, diese seynd breit und schneiden durch, und transchiren die Speisen; die anderen werden genennt Canini, und diese seynd schärfer als die ersten, aber deren ist auf einer jeden Seite nur einer; die dritte heißt man Molares oder Stockzähn, diese pflegen alles, was hart, zu beißen. Die ersten Zähn haben nur eine Wurzel, die anderen zwei, die dritten aber drei. Ob nun der Iscarioth zur Zeit seines Apostelamtes alle Zähn noch gehabt, ist mir unbewußt, aber das weiß man wohl, daß diesem Gesellen die Zähn allzeit gewässert haben nach guten Bissen, zumalen er mit der Mäßigkeit der apostolischen Tafel gar nicht zufrieden, sondern da und dort in bekannten Schliefwinkeln entweder geschmarotzet, oder aber als ein Proprietatis die gemeine Kassa angegriffen und verbotene Jausen gehalten; denn zur selben Zeit waren die meisten Hebräer über diesen Leist geschlagen. Wie der Herr und Heiland das hebräische Volk durch ein absonderliches Mirakul und Wunderwerk mit Fisch und Brod gesättiget nach Contento, so war es ihnen gar recht, ja sie beschlossen unter einander, diesen Herrn für einen König aufzuwerfen, denn sie gedachten, es würde allczeit so wohl hergehen, und daß es

endlich eine leichte Sach sey, eine Predigt anzuhören, wenn man hernach so wohl mit Essen und Trinken traktire. Sie glaubten auch, daß inskünftig noch bessere Bissen werde absetzen; nachdem sie aber wahrgenommen, daß dergleichen Gastereien ausbleiben, alsdann hat sich ebenfalls das Blättel bei ihnen gewendt, und hat geheißen: „non habemus Regem, nisi Caesarem.“ Ein solcher Freßnarr war der Iscarioth, und seynd wohl einige der Meinung, daß er darum zu dem Dienst des Herrn sey kommen, damit er sein gutes zeitliches Auskommen habe, und um seine tägliche Nahrung nicht viel Sorg dürfte tragen, wie zuweilen zu solchem Ziel und End etliche in ein Kloster gehen. Weil nun dieser verruchte Gesell seine Wampe wohl in Obacht genommen, also ist es mehr eine Wahrheit, als ein Argwohn, daß er keinen gar keuschen Wandel habe geführt, obschon die züchtige Feder der Evangelisten hierinfalls keine Meldung thun, denn gemeiniglich bei dem übermäßigen Traktament zuletzt das Kitzelfleisch wird aufgetragen.

Daß des Putiphars seine Frau dem wohlgestalten Joseph immerzu heftig nachgestellt, ihm öfters ganz zuckerige Wort geben, die freundlichsten Augen mehrmalen auf ihn geworfen, und gesucht, daß dieser Schnee möcht zerfließen, diese Lilie möcht verwelken, dieser Spiegel möcht anlaufen, ist es kein so großes Wunder, weil nemlich ihr Herr Obrist Kuchelmeister gewest zu Hof bei dem König Pharao, und folgsam die meiste Zeit die besten Bissen nach Haus geschickt, dort eine Pastete, da eine Torte, jetzt ein Fasan, bald etliche Rebhündel, daher der Tisch zu Haus alle-

zeit früh und spat wohl gespickt war, und die saubere Dama dem Naschen ohne das ergeben, auch ein Gläsel Wein nicht ausgeschlagen, ob sie auf die Letzt ein Rossolis, wie der Zeit bei vielen Herrentafeln gebräuchlich, auch getrunken, ist mir eigentlich nicht bewußt; weil sie dann das Traktament in Ueberfluß gehabt, und zugleich keine andere Arbeit, als etwan das Spielen, so ist es sogar kein groß Wunder, daß sie auch der unzuläßige Muthwillen angefochten, denn der Löffel beim Tisch ist dem andern Löffeln etwas anverwandt.

Vermaledeit der Bart Judå. Der Bart ist sonst eine Zierd des Angesichts eines Manns und ein Zeichen einer Stärke, dahero die Natur nur den Männern einen Bart vergönnt, gleichwie bei den Thieren dem Löwen, dem Hahn rc., wodurch ihre Mannheit und Stärk zu erkennen gegeben; den Weibern aber hat sie solche Zierde abgeschlagen, theils weil sie schwach und wankelmüthig, theils auch weil sie hart zu barbieren wären, denn sie sogar das Maul nicht können halten; obschon etliche unter diesem Geschlecht etwas bärtig seyn, so ist dieses ihnen mehr eine Unehr. Wenn nun der Bart von der Natur selbst für ein Zeichen der Mannheit und Stärke gehalten wird, so ist darum des Iscarioths Bart vermaledeit, weil er hierinfalls so grob betrogen, massen er die wenigste Stärke niemalen erwiesen; ob er schon Anfangs einen frommen und gottesfürchtigen Wandel geführt, so hat er sich doch bald von teuflischen Anfechtungen überwinden lassen, er war nicht viel anderst beschaffen, als wie die Bildnuß Nabuchodonosor, dero Haupt

zwar von schönem feinen Gold, aber die Füß von Erde und Hafnerarbeit. Judå Leben scheinet anfangs fein, weil er aber wie eine andere Lethfeigen von dem Satan überwunden, so ist zuletzt er gar ein Schelm worden. Judas ist eine Weil mit des Loths seinem Weib von dem sündigen Sodoma ausgangen, ihr einen ziemlichen Weg das Geleit geben, aber nachmals spöttlich mit ihr zurück gafft. Judas ist eine Zeitlang gestanden mit dem Fluß Jordan, bis die Arche durchpassirt, aber bald hernach den vorigen Lauf genommen, und wieder hören lassen die alte Leier.

Die Türken halten sehr viel auf einen schönen und langen Bart, absonderlich die eines vornehmen Stands oder Amts seynd, daher wenn sie eine Sach wollen hochbetheuern und bekräftigen, so schwören sie bei dem Bart ihres Vaters oder gar des Großtürken. Auch zur Zeit des israelitischen Königs David seynd die großen Bärt in hohem Werth gehalten worden, denn wie Hanon denen Gesandten des Davids so spöttlich die Bärt halb abgeschnitten, da hat er ihnen einen eigenen Kourier entgegengeschickt, sie sollen derweil zu Jericho verbleiben, bis ihnen wieder der Bart wachse. Wenn dergleichen Schimpf jetziger Zeit einem geschah, da konnten die Barbierer gleichwohl noch ein Bärtel zusammen bringen, denn sie machens oft so klein, als wenn einem die Zwirnsfaden von der Nase thäten heraus wachsen, oder oft siehet man nur ein Tüpfel von einem Bart, als wann in diesem solle das Punctum honoris bestehen. Bei den Alten aber hat man sehr hoch geschätzt die großen Bärt, womit die Philosophi und Weltweisen nicht ein wenig

geprangt. Aber der Bart Judä ist nicht ein Haar zu schätzen gewest, denn nicht ein redliches Härl an demselben gefunden worden.

In Frankreich zu Gesede wird aufbehalten der Bart des heil. Apostels Petri, allwo sehr große Wunderwerk geschehen, ja wenn man mit demselben nur die besessenen Personen anrühret, so müssen alsbald die höllischen Larven weichen. Der Bart des heiligen Apostels Andreä wird in hohen Ehren gehalten zu Marsilien in der Kirche der PP. Dominikaner. Aber wo des abtrünnigen Apostels Judä Iscarioth Bart sey, weiß ich dermalen nicht; ich glaub, der Teufel Asmodäus hab einen Bartwisch daraus gemacht, womit er in der Höll die Bänk abkehret, wo die alten Hexen sitzen; oder aber der Teufel Leviathan hab einen Pinsel daraus gemacht, mit dem er der stolzen Weiber Angesichter überstreicht, die vorher auf der Welt den Anstrich gebraucht ꝛc.; denn er ja ein vermaledeiter Bart, weil er an einem vermaledeiten Ort gestanden. Ihm hätte sollen das geschehen, was einmal einem andern Juden widerfahren.

Ein Christ und ein Jud ließen sich auf eine Zeit in eine lange Disputation ein, und gelangten endlich auf diese Frag, wer mehr Heilige könne zählen, das alte oder neue Testament? der Christ wollte das Neue behaupten, der Jud stund hartnäckig bei dem Alten; endlich gehen beide den Kontrakt ein, so oft einer einen Heiligen aus seinem Testament nennt, so soll er dem andern ein Haar aus dem Bart raufen. Der Jud macht den Anfang, und sagt Abraham ein Heiliger, reißt zugleich dem Christen ein Haar aus dem

Bart; dieser sagt Petrus, und thut deßgleichen dem Juden; der sagt wiederum Isaak, nimmt mehrmalen ein Haar dem Christen; dieser sagt Paulus, und thut nicht weniger; jener sagt Jakob, dieser sagt Andreas, und also weiter; der Jud war ein Schalk, und sagt die sieben Machabäer, reißt damit dem Christen ein ziemliches Schüppel Haar aus; der Christ war nicht weniger arglistig, und schreit St. Ursula mit den eilf tausend Jungfrauen, und reißt zugleich dem Schelm den ganzen Bart aus; das und noch mehr hätte der vermaledeite Bart des Iscarioths verdient.

Vermaledeit der Hals Judä. O wie oft hat dieser verschalkte Böswicht in seinen Hals hinein gelogen. Der Teufel hat Anfangs die liebe Wahrheit verfolgt, als er den ersten Menschen vorgeschwätzt: „nequaquam.“ Ihr werdet nicht sterben, dieser ist ohne das ein Vater der Lügen. Die Hebammen in Egypten haben die liebe Wahrheit vertuscht wegen den hebräischen Knäbeln. Zwar die Weiber tragen die Lügen im Sack. Der Aman hat die liebe Wahrheit bei der Nase gezogen, als er bei dem König Assuero so spöttlich wider den Mardochäum geredet, das ist kein großes Wunder, denn bei Hof die Lügen Salvum conductum haben. Die alten zwei Mausköpf haben die liebe Wahrheit grob traktirt, indem sie so falsche Zeugniß geben wider die keusche Susanna, das ist aber nichts Neues, denn sie seynd Babylonier gewest, wo ohne das die Zungen verderbt worden. Die Juden und Pharisäer haben die liebe Wahrheit gar mit Füßen getreten, als sie bei dem Volk und allen andern Orten ausgesprengt, daß Jesus von Na-

zareth ein Vollsauffer sey und ein Verführer des Volks, zwar der Neid handelt ohne das mit Lügen. Ananias und sein Weib haben die Wahrheit mit dem Mantel zugedeckt, daß sie schier erstickt, als sie dem Peter als ihrem Oberhaupt vorgeschwätzt, daß sie nicht mehr Geld um den verkauften Acker gelöst haben; das haben die Geizigen, daß sie die Lügen für den beßten Geld-Kuppler brauchen. Die Brüder Joseph haben die liebe Wahrheit durch große Schäfer-Hund lassen hinweg beißen, wie sie bei der Schaaf-Heerde die Lug erdicht, daß man ihrem Vater Jakob soll vortragen, ein böses Thier hat den Joseph zerrissen. Des Putiphars saubere Madama hat die Wahrheit gar die Stiegen abgeworfen, wie sie ihrem Herrn angedeut, daß der freche Sklav Joseph ihr habe wollen Gewalt anthun. Jene Ausspäher des israelitischen Volks haben der lieben Wahrheit ziemliche Nasen-Schneller versetzt, indem sie sich verlauten lassen, daß sie Leut haben gesehen so groß, daß sie gegen ihnen wie Heuschrecken gewest, da wärs Pfeiffen vonnöthen gewest. Die Hüter und Wächter des Grabs Christi, haben die Wahrheit gar ins Stock-Haus geschafft, wie sie bei dem Gericht haben ausgesagt, daß die Jünger den Leichnam des Herrn haben gestohlen. Aber Niemand, ich sag Niemand, hat der lieben und werthen Wahrheit einen solchen Spott angethan, als Judas Iscarioth, indem er mehrmalen dem Heiland Jesu selbst ganz unverschämt vorgelogen, denn dieser vermessene Böswicht gar oft zu dem Herrn getreten, ihm vorgetragen, wie daß er unterschiedliche Geschäfte habe zu verrichten; der Samuel seye sehr übel auf, und ver-

lange seine Person ganz inständig, der Zacharias auf dem Platz wolle ihm ein Allmosen für das Kollegium mittheilen, der Salomon in der Vorstadt habe ein wenig einen Zweifel an des Herrn seiner Lehr, und also müßte er ihm die Knöpf auflösen, etc. Dergleichen Sachen vielmehr hat er der göttlichen, eingefleischten Wahrheit vorgeschwätzt, so doch alles in Hals hinein nicht wahr war, sondern dieser verwegene Gesell ist in andere Schlief-Winkel hin und her gangen, allerlei Partiten gespielt, und das heilige Allmosen liederlich verschwendet.

Dem Pfleger Joszelino, weil er dem Abte Reinero vorgelogen, ist auf einmal sein großer Bart ausgefallen, und ihm die Zeit seines Lebens kein Härl mehr gewachsen. O wie recht! wenn dem Iscarioth nur allezeit ein einiges Härl wäre gewichen, so oft er eine Lug gethan, so hätt er bei Zeiten ein glattes Pergament um das Maul bekommen.

Vermaledeit die Händ Judä. Die Händ seynd sonst das Beßte und Fleißigste bei dem Menschen, die Händ des Adams haben geackert, die Händ der Eva haben gesponnen, die Händ des Gedeon haben gedroschen, die Händ des Samson haben gemahlen, die Händ der Sara haben gebacken, die Händ des Noe haben Wein gepflanzt, die Händ des Tubalkain haben geschmiedt, die Händ des Joseph haben gezimmert, die Händ des Nembrot haben gemauert, die Händ der Israeliten haben Ziegel gemacht, die Händ der Rebekka haben Wasser geschöpft, die Händ des Davids haben gestritten, die Händ Petri haben gefischt, die Händ Pauli haben Zelt gemacht, die Händ Lucä haben gemahlen,

und die Händ Judä haben gestohlen, wohl ein schönes Handwerk. Der erste Finger an der Hand heißt der Daum, der andere der Zeig-Finger, der dritte der Mittel-Finger, der vierte der Gold-Finger, der fünfte der Ohren-Finger, aber bei dem Iscarioth ist ein jeder Finger ein Gold und Geld-Finger gewest; denn am Sonntag hat er gestohlen, Montag hat er geraubt, am Erchtag hat er Beschores gemacht, am Mittwoch hat er ein Bein drehet, am Donnerstag hat er genommen, am Freitag hat er entfremdet, am Samstag hat er plündert, und folgsam die ganze Woche ein Dieb gewest.

Was hat Judas im Schild geführt? Noe hat geführt eine Taube emisit columbam. Genes. cap. 8. Elias hat geführt einen Raben. 3 Reg. cap. 27. David hat geführt einen Löwen. 1 Reg. c. 17. Tobias, der jüngere, hat geführt einen Fisch, c. 6 v. 5. Abraham hat geführt einen Widder. Gen. 22. Herodes hat geführt einen Fuchsen. Luc. 13. Judas aber hat geführt einen Greiffen; ei so greif, absonderlich in einen fremden Beutel. So gehet es, wenn einer ein wenig ein Amt bekommt. Adam ist in das Paradies von Gott dem Allmächtigen gesetzt worden, jedoch nicht ohne Dignität, denn ihm der Titel ist geben worden: Kustos ein Verwalter, allein es ist kein Dienstel so klein (sogar dazumal hat diese Ceremonie schon angefangen), so nicht des Schenken werth ist. Adam, als der erste Beamte, hat einen Greiffen im Wappen geführt, denn er sich grob vergriffen, auf hochdeutsch gestohlen, das verbotene Obst, und folgsam aller Dieb Fundator gewest.

Judas ist doch über alle Dieb, über alle Diebs-Dieb, über alle Diebs-Diebs-Dieb ja ein Haupt der Dieb, ein Original der Dieb, ein Führer aller Dieb, ein Vater aller Dieb, ein Quint-Essenz aller Dieb, und ein Zunftmeister aller Dieb gewest.

Wo sich der verlorne Sohn, von dem das heil. Evangelium umständig meldet, habe meistens aufgehalten, das weiß ich zwar nicht, ich glaube aber wohl zu Magdeburg, und zu Schweinfurt, ein Schlemmer, ein Dremmer ist er gewest, das ist wahr, ein Sauffer, ein Rauffer ist er gewest, das ist wahr, ein Vagant, Bachant ist er gewest, das ist wahr, ein Bruder voller Luder ist er gewest, das ist er gewest. Aber ist doch ehrlicher gewest, als Judas, denn wie er mußte aus höchstdringender Noth die Schwein hüten, dieselben aus- und eintreiben, und gehöriger Massen füttern, so ist er oft so hungrig gewest, daß er sich gewunschen, wenn er nur genug Trebern und Sau-Konfekt zu essen hätte, „et nemo illi dabat,“ aber Niemand gab ihm solche, aber warum hat er diese nicht selbst genommen, er hätte ja können allzeit den Schweinen an ihrer Ordinäri-Portion abbrechen, und selbiges für sich nehmen, es hätte ihn dessenthalben kein Esau geklagt? Wahr ist es, aber er gedachte doch, ob er zwar dermalen ein elender zerrissener Lumpen-Hund, daß er von ehrlichen Eltern sey geboren, und ihm zwar einen liederlichen Wandel wohl können vorrupfen, aber kein Schelmen- oder Diebs-Stück, und also wolle er lieber sterben, als seinem Herrn das Geringste entwenden oder abstehlen. Dieser Meinung ist der heil. Hieronymus selbst cap. 2 ad Titum.

Das hätte Judas wohl nicht gethan, dieser Haupt-Dieb, ich glaub sogar, daß er eins und das andere Schwein durch Partiten hätt verkauft, und zu Geld gemacht, und nachmals mit wohl gestudirten Lügen seinem Herrn vortragen, daß ihm die Wölf solche hätten hinweggetragen. Da doch er, als der Fuchs, daran schuldig. Diesem Haupt-Dieb hat jener Zimmermann nachgefolgt, der wegen großem Diebstahl sollte gehängt werden, und wie in währender Gefangenschaft seine Freund zu ihm kommen, und einer gesagt: Mein lieber Hans Peter, wie kommst du doch dazu, und kannst ein so gutes Handwerk? Dem aber der Dieb geantwortet: freilich hab ich bisher ein gutes Handwerk getrieben, aber da ichs am Beßten zu treiben verhofft, will man mirs vertreiben.

Vermaledeit das Herz Judä. Cor, oder das Herz wird also genannt, a Cura, von Sorgen, weil nämlich alle Sorgfältigkeit in ihm verbleibt, auch liegt es nahe bei der Lunge, damit, wenn es im Zorn entzündet wird, durch die Feuchtigkeit der Lunge gemäßiget werde. So ist auch wie eine Herrschaft mitten im Leib, damit von dannen als von einem Cento die Lebens-Geister mögen allen Gliedern gespendiret werden. Das Herz ist von der Natur darum obenher dick und breit, untenher aber gespitzt formirt worden, damit selbes auf das Obere und ewige mehr gedenke, als auf das Untere, Zergängliche; aber das vermaledeite Herz Judä war gänzlich umgekehrt, zumalen in demselben nichts anders residirte, als der verdammte Geld-Geiz.

Judas hatte zwar das Vater unser gelernt, von

Christo dem Herrn, diesem seinem göttlichen Meister, ob er aber dasselbe öfters gebet', zweifle ich stark, gewiß ist es wohl, daß er in seinem Herzen nicht anderst gebet' hat, als folgender Gestalten: „Vater unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Nam, zukomme uns dein Reich, dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, gib uns heut nicht unser tägliches Brod, nicht unser Brod, sondern das Brod meines Nächsten;“ denn der verruchte Geiz hat sein Herz so eingenommen, daß er nur getracht hat, wie er einem andern sein Stückel Brod möge nehmen, das haben zwar alle Geizigen, als seine emsigen Nachfolger.

Der unmäßige Geld-Geiz in seinem Herzen hat so viel gewirkt, daß er auch ein Simoniacus worden, welches Laster bereits in der christlichen Kirche schon ziemlich gemein ist, also verliert es allgemach den Namen einer Sünd. Christus der Herr, so lange er auf Erden gewandelt, hat sich nur einmal erzürnt erzeigt, benanntlich dazumalen, wie er diejenigen zum Tempel hinaus gepeitscht, so darin Tauben ums Geld gekauft und verkauft haben. Der heil. Geist wird allezeit vorgestellt, die dritte Person, in Gestalt einer schneeweißen Taube, wie er denn bei der Tauf Christi im Fluß Jordan also erschienen. Aber glaubst du nicht, daß diese himmlische Taube gar oft auch ums Geld verhandelt werde? Ich sage nicht allzeit, aber oft, und biete in dieser Materie meiner Feder den Arrest an: aber anstatt meiner lese Jemand den heil. Ambrosius, und nachmals Petrum Damianum: „Videas in Ecclesia passim, quos non merita,

sed pecuniae ad Episcopatus Ordinem provexerunt.«

Was aber dieß für ein Laster seye, und wie dergleichen Simoniaci in den Augen Gottes stehen, höre derenthalben reden Petrum Damianum Epistol. 16 cap. 7. „Immanitate cruenti ac sceleratissimi criminis vestri vincitis homicidas, exceditis raptores Sacrilegos, Incestos, Parricidas, atque omnium pene reorum flagitia superatis, et adhuc parum est, nam si res digna, ut est, existimate perpenditur, omnis prorsus haenetica pravitas ipsaque Judaica perfidia vestris excessibus non aequatur.“

Ein solcher Simoniacus ist auch gewest Judas, als der Gottes Sohn ums Geld verkauft, seines verruchten Geizes halber, als der völlig über sein Herz das Governo geführt, wollte wünschen, daß hierinfalls Niemand thäte treten, in die Fußstapfen Judä, Mu, Sed, aber.

Vermaledeit der Magen Judä. Der Magen ist ein Mund und ein Thor des Bauchs, denn er nimmt die Speisen zu sich, den unreinen Theil aber verkehrt er in Humores, durch welche der Leib ernährt wird, denn er führet und leitet sie durch etliche Adern zu den Gliedern. O vermaledeiter Saumagen Judä, wie hast du dich also freventlich unterfangen, für eine Speis zu nehmen den Heiland Jesum, unter der Gestalt des Brods, bei dem letzten Abendmahl, indem doch dieser göttlichen Reinigkeit und reinsten Gottheit das allersauberste Ruhebettel gebühret? Wie die übergebenedeiteste Jungfrau Maria nach Bethlehem gereist, ob

sie schon die größte Liebhaberin der freiwilligen Armuth gewest, da hat sie sich gleichwohl mit den zartesten und schneeweißen Windeln versehen, worein sie nachmals den guldenen Jesulum eingewickelt; sie hat den neugebornen Heiland nicht gelegt auf wilde und garstige Lumpen, nicht auf schändliche zerrissene Zigeunerfetzen, sondern auf schneeweiße Windeln; und du verruchter Judas, und du hast denselben in deinen stinkenden Saumagen einloschiret; wehe dir und allen denjenigen, so unwürdig kommuniziren.

Pfui, pfui, was für ein wilder und grauslicher Zustand ist der Aussatz, welchen wir in unserem Teutschland das Siechthum nennen! so schändlich und so entsetzlich ist er, daß wir dergleichen Spitäler und Siechhäuser so gar nicht in Städten und Märkten gedulden, sondern selbige von ihnen absondern, und gleichwohl, nach Aussag des heil. Evangeliums Matthäus, hat unser lieber Herr einen Aussätzigen angerührt, und denselbigen gereiniget, „extendent Jesus manum tetigit eum.“ c. 8. Der gelehrte Origenes aber schreibt hierüber, und spricht, daß dieser ausfätzige Tropf dazumal schon seye gereiniget worden, wie der Herr nur die Hand hat ausgestreckt und folgsam ist das Siechthum entwichen, ehe und bevor der Herr ihn angerührt, denn dieser abscheuliche Zustand gedachte, es gebühre gar nicht, daß der Herr Jesus etwas Unreines solle anrühren. Und du verdammter Judas, und du hast denselben gar in deinen wilden und entsetzlichen Sau-Magen hineingezogen, wehe dir und allen denjenigen, die da unwürdig kommuniciren.

Es ist die Frage, wo unser lieber Herr und

Heiland sich habe aufgehalten, nachdem er schon glorreich von den Todten auferstanden und noch 40 Tag auf der Erde geblieben, bis an die Zeit seiner Himmelfahrt, denn nach der Lehr der Evangelisten ist er öfters den Aposteln erschienen und zu ihnen kommen. Aus dem Meer oder aus den Wäldern? oder vom Berg? oder woher? Der heil. Vincentius sagt, daß der glorreicheste Herr Jesus sich hab mit den Altvätern in dem irdischen Paradeis unter dieser Zeit aufgehalten, denn es wäre auf Erden kein schönerer Ort und sauberere Bleibstadt als dieser Lustgarten, Vinc. Ferrer. Ser. 2. Dom. in albis, und du vermaledeiter Judas, und du hast denselben gar in deinen wilden Saumagen eingesteckt als in einen stinkenden Kerker, wehe dir und allen denjenigen, so da unwürdig kommuniciren.

Der heiligmäßigen Joanne de Cruce hat ein Engel eine konsekrirte Hostie gebracht, als sie in dem Gebet begriffen, damit sie selbige des andern Tags genießen solle, zu Trost und Nutz der armen Seelen im Fegfeuer; besagter Engel hat sich verlauten lassen, daß er diese Hostien gezogen aus dem Rachen eines Sünders, denn Gott nicht hat wollen wohnen in der Senkgrube des Satans. In vita hujus; und du lasterhafter Judas und du hast denselben gleichwohl in deinen verdammten Saumagen hinein genommen; wehe dir und allen denjenigen, welche da unwürdig kommuniciren.

Zu Wien, in dieser berühmten und volkreichen Residenzstadt, ist ein Ort, das heißt bei St. Salvator und wiederum ein anderes Ort, das heißt ein

Sauwinkel, aber diese zwei Ort seynd weit von einander entlegen; aber, du gottloser Judas, du hast St. Salvator und den Sauwinkel zusammen gesetzt, wie du in deinem verdammten und vermaledeiten Saumagen den Heiland Jesum, unter der Gestalt des Brods, am letzten Abendmahl genossen. Wehe dir und allen denjenigen, so da unwürdig kommuniciren!

Vermaledeit die Leber Judå. Die Leber ist ein hitziges, blutiges, hohles und schlůpferiges Glied, liegt an der rechten Seite des Magens und ist desselben Koadjutor und Mithelfer, ernåhrt die Glieder, verursacht die Hitz, macht eine vollkommene Dauung und erzeugt das vǒllige Blut. Vermaledeit die Leber Judå, dann ich find nicht, daß ein guter und ehrlicher Blutstropfen in ihm gewesen, ja gar kein Blut, massen dieser gewissenlose Bǒswicht auch wegen seiner grǒßten Lasterthaten und Bubenstůcke niemalen schamroth worden. In demselbigen Augenblick, da der Heiland Jesus am bittern Kreuzstamm seinen Geist aufgeben, da ist der große rothe Vorhang in dem Tempel von einander gerissen, das ist, von oben bis hinunter, ohne einige Handanhebung eines Menschen, und glaubt Ephrem Syrus, daß solches der heilige Erzengel Michael gethan habe. Sobald dieser rothe Vorhang zerrissen, da hat man alsobald eine englische Stimm vernommen: „Eamus hinc, laßt uns von dannen weichen;“ zugleich hat man auch wahrgenommen, daß der heil. Geist in Gestalt einer schneeweißen Taube von dannen geflogen. Sobald der rothe Vorhang zu Trůmmern gangen, sobald hat der heil. Geist den Abschied genommen. O wie wahr ist,

wenn bei einem Menschen der rechte Vorhang der Schamhaftigkeit zerreist, daß Gottes Gnad von ihm weiche, und nichts guts Guts mehr zu zu hoffen seye, so lange aber das Angesicht sich noch verpurpuret, und schamroth wird, so lang ist noch die Krankheit zu kuriren.

Im Alten Testament hat Gott der Allmächtige befohlen, ihm allerlei Thier aufzuopfern, in dem Tempel zu Jerusalem, ausser der Fisch nicht, Tauben wohl, aber keine Fisch, Spatzen wohl, aber keine Fisch, sogar ein Gais-Haar, aber nur keine Fisch, neben andern Ursachen ist auch diese eine, weil nemlich die Fisch mußten weit hergebracht werden und also schwer möchten leben bleiben; aber wie kennt man, ob ein Fisch seye abgestanden? Koch wie? Köchin wie? beide sagen, man soll den Fisch bei den Floßen anschauen, wenn selbige schön roth seyn, so ist es gut, seynd sie aber bleich, und nicht mehr roth, so ist der Fisch abgestanden, pfui, auf den Mist mit ihm. So lang ein Mensch noch roth wird, so lang ihm die Aurora aus dem Gesicht scheint, so lang er unter dem Zeichen des Krebses ist, so lang er den Kalender-Feiertag über die Stirn hat, so lang er sich von Rothweil schreibet, so lang er die Rubrika citirt, da ist es noch ein Anzeichen seiner Unschuld oder aber wenigst eine unfehlbare Hoffnung seiner Besserung. Wie solches in Magdalena zu sehen war, als diese in dem Haus des Pharisäers zu Christo dem Herrn getreten und ihm mit ihren Thränen die Füß gewaschen, da hat sie sich aus Schamhaftigkeit nicht getrauet, unter dem Angesicht des Herrn zu erscheinen, sondern, nach Aussag

des Evangelisten, Luk. Kap. 7. „Accessit retiro, stund sie von hinten an seinen Füßen;“ entgegen der verwegene und treulose Apostel ist ganz unverschämt zu Christum getreten, ihn angeredt, ja sogar ihn geküßt, und nicht einmal roth worden. O Schelm nun bleibst du ewig schwarz geschrieben!

Vermaledeit die Lunge Judä. Die Lunge ist ein Windwächel und eine Abkühlung des Herzens, eine Werkstadt der Luft und ein Instrument des Athems, die Lunge muß derenthalben auch eine Mutter genennt werden der Seufzer; aber von dem Vermaledeiten ist nicht ein einiger rechter bußfertiger Seufzer vernommen worden. Wie unser Heiland aus den Gränzen Tyri nach Sidon an dem galiläischen Meer kommen, da hat man einen tauben und stummen Menschen zu ihm geführt, und gebeten, er wolle doch die Händ an ihn legen, worauf der Herr den armen Tropfen auf die Seite geführt, ihm die Finger in die Ohren gelegt und mit dem Speichel die Zung berührt, nachmals gegen Himmel geschaut und geseufzet: „Ingemuit,“ Marc. cap. 7. Der gottselige Beda spricht, daß unser lieber Herr nicht dessenthalben habe geseufzet, als hätte er das Seufzen vonnöthen, wenn er etwas von seinem himmlischen Vater begehre, sondern uns zu einem Exempel und Nachfolg, wenn wir im Stand der Sünden uns befinden, daß wir unsere Augen sollen gegen den Himmel erheben und seufzen, sodann werde uns Gott auch die allerlasterhaftesten Adams-Kinder erhören. Gewiß ist es, wenn Judas hätte geseufzet wie Magdalena, hätte geseufzet wie der Schächer am Kreuz, daß er wäre zu Gnaden kommen, aber aus

dem verstockten Menschen kam nicht eine Unze eines Seufzers, der doch Centnerschwer Sünden auf sich gehabt.

Vermaledeit der Bauch Judä. Weil dieser ein Ueberzug alles Unflaths, und in den Gedärmen, welche siebenmal so lang als der menschliche Leib, nichts als Wust und Gestank, auch solches Ingeweid dem gehängten Judas aus dem Bauch gehangen, also mag ich mich in dieser Schinder-Grube nicht aufhalten, sondern ich schenk den Bauch mit Allem, was darin ist, als da ist Epigastrum, Hypogastrium, Peritonaeum, Epiploon, Ileon, Calon, Sphincter, Mezareon, Pancreas und mehrere dergleichen Lumpen-Wort und Ort, alles dieses schenke ich demjenigen wegen der Mühewaltung, der den Judam in die Höll geführt.

Vermaledeit die Füß Judä. Unangesehen der Heiland Jesus selbst mit seinen heiligsten Händen, mit denen er Himmel und Erde verfertiget, die Füß Judä gewaschen, und durch diese unermessene Demuth noch gesucht, den gottlosen Bösewicht zu bessern Gedanken zu bringen; unangesehen dieses ist der verstockte Mensch noch zu den Feinden des Herrn mehr gelaufen als gangen, ja eben dieselbigen Füß noch abgemattet, damit er Jesum in die Händ des Henkergesinds möchte liefern. O Bestia! der Hund des Tobiä ist besser gewest als du, die Eselin des Balaams ist besser gewest als du, der Rab Eliä ist besser gewest als du, der Ochs Elisäi ist besser gewest als du, die Füchs des Samsons seynd besser gewest als du, der Löw des Davids ist besser gewest als du, die Schwalben des

Tobiä seynd besser gewest als du. Bleibe dann Maledictus, und sey dann vermaledeit Judas in Ewigkeit!

Vermaledeit an Leib und Seele, vermaledeit vor Gott und der Welt, vermaledeit von Himmel und der Erde, vermaledeit von dem Element der Luft, in dem er sich erhängt; vermaledeit von der Erd, auf der er gewandlet; vermaledeit von Feüer, indem er nicht gehabt den wenigsten Funken einer Lieb zu Gott; vermaledeit vom Wasser, weil dieser hartnäckige Böswicht durch nichts sich lassen erweichen; vermaledeit von den Vögeln der Luft, weil er ein Erzvogel gewest; vermaledeit von den Thieren der Erde, weil er eine Bestie gewest ist; vermaledeit von den kriechenden Thieren, weil er sogar das Gift gegen Gott gebraucht; vermaledeit von den Fischen, weil er mit faulen Fischen umgangen; vermaledeit von allen Zungen, vermaledeit von allen Federn, vermaledeit von allen Sprachen. Maledictus!

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abraham

Judas der Erzschelm für ehrliche Leut', oder eigentlicher Entwurf und Lebensbeschreibung des Iscariotischen Böswicht

Bd.: 7

Passau (1836)

Hom. 2096 d-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465014-9